

trend.

PREMIUM

27. SEPTEMBER 2024 / € 9,90

KMU-EXTRA
Wie künstliche
Intelligenz
helfen kann, die
Produktivität zu
steigern.

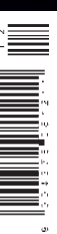
FOR LEADERS IN BUSINESS

Der Chef von Do & Co
ATTILA DOGUDAN
im großen trend-Interview:

» Wenn du etwas leistest, wirst du bestraft «

Österreichs Wirtschaftselite fordert
einen Masterplan von der nächsten
Regierung, um wieder auf die
Überholspur zu gelangen.

Attila Dogudan
Gerda Holzinger-
Burgstaller
Karl-Heinz
Strauss
Patricia Neumann
Sebastian Heinzl
Sabine
Herlitschka
Karl Christian
Handl
Silvia Angelo
Hartwig Löger





PATEK PHILIPPE
GENEVE



TWENTY~4

BEGINNEN SIE IHRE EIGENE TRADITION

MEHR INFORMATIONEN ERHALTEN SIE BEI DEN UNTEN GENANNTEN
PATEK PHILIPPE PARTNERN SOWIE IM AUTORISIERTEN FACHHANDEL.

SALZBURG Juwelier Koppenwallner, Alter Markt 7
WIEN Bucherer, Stock im Eisen-Platz 3 | Heldwein, Graben 13

weber.andreas@trend.at

Liebe Leserin, lieber Leser!



ANDREAS WEBER
CHEFREDAKTEUR

um die Ohren. An der Spitze des Konzerns steht mit Oliver Blume ein Hoffnungsträger, der ab 2015 als Porsche-CEO die Luxusmarke in lichte Ertragshöhen führte und seit 2022 in Doppelfunktion auch an der Spitze des VW-Konzerns steht. Wir konnten Deutschlands renommiertesten Auto-Industrie-Journalisten, **Michael Freitag** vom Hamburger **manager magazin**, dazu gewinnen, ein Porträt von Oliver Blume für den **trend** zu aktualisieren. Der lesenswerte Blick hinter die Kulissen eines Unternehmensriesen im permanenten Ausnahmezustand beginnt ab Seite 50.

Rasanter Themenwechsel: Wir haben in diesem Nationalratswahlkampf unser Bestes gegeben. Und seit Mitte August konstruktiv in den unterschiedlichsten Formen – recherchierte Geschichten mit Daten und Fakten, Analysen, Kommentare – darauf hingewiesen,

was dieses Land wirklich brauchen würden. Kleinkariertes Hickhack, parteipolitische Querelen interessieren uns nicht die Bohne, um das mal flapsig zu formulieren. Dazu sind die Zeiten zu interessant. So schließen wir die Serie mit einem Aufruf der heimischen Wirtschaftselite an die nächste Regierung, das Notwendige auch zu tun. Neun CEOs machen interessante Vorschläge – konstruktive! (Ab Seite 26.)

In diesem Sinne: Wählen Sie konstruktiv und bleiben Sie mit dem **trend** informiert.

ANDREAS WEBER

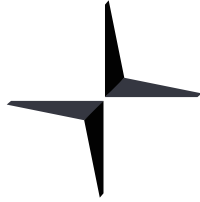
/// Kleinkariertes Hickhack interessiert uns nicht, wir bleiben beim Wesentlichen: was die Wirtschaftselite von der nächsten Regierung fordert – ab Seite 26. ///

NEUE COMMUNITY-AUSGABE.
Unter www.shop.trend.at ist die neue Ausgabe von **trend.FEMALE Leadership** ab sofort erhältlich. Es zahlt sich aus.



FEMALE LEADERSHIP. Vanessa Voss, eine der Hauptautorinnen der neuen Community-Ausgabe (links), mit dem modebewussten neuen Palmers-Chef Janis Jung, der die angekratzte Marke wieder auf Vordermann bringen soll (Seite 46).

Die nächste Ausgabe des **trend.PREMIUM** erscheint am Freitag, dem 11. Oktober 2024.



WLTP: 14,8-23,0 kWh/100 km und CO₂: 0 g/km

Polestar



Jetzt Probefahrt buchen auf polestar.com

trend.



26 COVER

Was Österreichs Wirtschaftselite von der nächsten Regierung erwartet und welche Probleme am dringendsten gelöst werden müssen.

Silvia Angelo,
Vorständin ÖBB-
Infrastruktur

Sabine
Herlitschka,
CEO Infineon

„Der Faktor
Wettbewerbsfähigkeit
kommt zu kurz.“

SABINE HERLITSCHKA
CEO INFINEON

50

DAS PORSCHE-PROBLEM

Als der sehr erfolgreiche Porsche-Chef Oliver Blume (Bild) 2022 zusätzlich den gesamten VW-Konzern, Deutschlands wichtigstes Industrieunternehmen, übernahm, brannte es überall: bei VW und Audi, in China. Jetzt wird sogar Porsche zur Baustelle.



PRIVAT

162 AKTUELL
Rembrandt im KHM · 100 Jahre Radio im Technischen Museum · Stefanie Sargnagels „Iowa“ im Theater · Knapps Liste

164 KABARETT
Christoph Grisse mann und Robert Stachel über ihr neues Psychoprogramm.

168 MAHR UNTERWEGS
Hans Mahr auf Entdeckungsreise in München - abseits des Oktoberfests.

174 UHREN & SCHMUCK
Optische Signale · Komplikationen · Business-Accessoires

184 REAKTIONEN
Leserbriefe · Impressum

185 BIZ TALK
25 Jahre Nespresso in Österreich · Breitling-Event · EHL-Privatvorstellung im Circus Roncalli für das Kinderspital St. Anna

186 SPRECHEN SIE WIRTSCHAFT?
Burg-Star Markus Meyer über seinen Umgang mit Geld.

55

KMU-EXTRA

Ein trend-Report über die steigenden Sorgen heimischer KMU. Plus: Wie KMU künstliche Intelligenz für sich nützen können. Im Bild: Metalltechnik-Unternehmerin Marlene Schatzdorfer-Wölfel.



START

8 START I
Westbahn trotz Hochwassers auf Kurs · trend-Umfrage: Beeinflusst die Flutkatastrophe die Wahlentscheidung der Österreicher?

10 START II
AUA gewinnt Verfahren gegen zwei Betriebsräte · Weiter Rumoren bei AT&S

12 START III
Der trend beim Green Peak Festival · Neue Lanserhof-Filiale von Christian Harisch in Marbella

ÖSTERREICH

20 COVER I
Politik Backstage: Josef Votzi über die Tage nach der Wahl.

26 COVER II
Die Forderungen der Wirtschaftselite an die nächsten Regierung.

38 COVER III
Die nötigen Reformen bei Bildung und Pensionen.

42 HANDEL
XXXLutz auf dem Weg zur größten Einrichtungsgroupe Europas.

46 MODE
Schafft die krisengebeutelte Marke Palmers ein Comeback?

50 PORTRÄT
Porsche- und VW-Konzernchef Oliver Blume.

92 E-MOBILITY
Elektrotage · Die neuesten E-Autos

SERVICE

144 GELD
Gold auf neuem Rekordstand · Anlagetipp: Nebenwertefonds · Aktien-tipp: Medizintechnik ResMed

146 PENSIONEN
Neue Wege zur Finanzierung der immer teureren Pensionen.

150 GASTKOMMENTAR
Investor Ken Fisher meint, dass sich Anleger nicht von langfristigen Vorhersagen irritieren lassen sollten.

154 IMMOBILIEN
Hochwertige Neubauten in Wiener Grünbezirken und an der Donau.

160 KARRIERE
Tricks bei der Bürogestaltung · Berufseinstieg für Juristen · Studie: Cyberisiken durch Fachkräftemangel

STANDPUNKTE

14 LEITARTIKEL
Andreas Lampl über die Notwendigkeit einer europäischen Kapitalmarktunion.

16 GASTKOMMENTAR
Tobias Thomas, Chef von Statistik Austria, über richtige Datennutzung als Bollwerk gegen Fake News.

38 REFORM-AGENDA
Andreas Salcher über Bildung · Franz Schellhorn über Pensionen

SPEZIAL

70 JUNGUNTERNEHMER
Die pulsierende Start-up-Szene und wie die Volksbanken unterstützen.

76 PRIVATE EQUITY
30 Jahre Invest-AG-Beteiligungskapital.

80 KÄRNTEN
Smarte Spezialisierung.

103 MOBILITÄT I
Erfolgreiches Dienstad-Leasing.

104 MOBILITÄT II
Polestar - der etwas andere Stromer.

106 MOBILITÄT III
Leasing & Fuhrparkmanagement.

110 UNTERNEHMEN I
Best Managed Companies.

112 ENERGIE
Österreichs Energie bietet einen Zukunftspakt zur Verdoppelung der Stromlieferungen an.

124 FORSCHUNG
Interview mit den FFG-Chefinnen.

128 TREASURY
Das Gipfeltreffen der Finanzbranche.

130 INDUSTRIEBAU
Interview: Peneder-Chef Punzenberger.

132 RUNDFUNK
Turbo für den digitalen TV-Boom.

134 SECURITY
Vorgeschriebene Cybersicherheit.

136 HOTEL
Nachhaltig lernen im Steiermarkhof.

139 UNTERNEHMEN II
EY Entrepreneur Of The Year.

152 VERMÖGENSAUFBAU
Mit Fondssparplänen zum Gewinn.

170 UHREN
Der direkte Weg zur Traumuhr · Ästhetik & Präzision bei Grand Seiko

FOTOS: DANIEL HINTERRAMSKÖGLER, SCHATZDORFER, PICTUREDESK.COM/REUTERS/LISI NIESNER, COVER: WOLFGANG WOLAK

+
TRENDBRANCHEN
SEITEN 82 BIS 91

OBERWASSER TROTZ UNTER WASSER

Für 2023 schüttete die private **WESTBAHN** 25 Millionen Euro Dividende an die Eigentümer aus, 2024 ist sie trotz Hochwasser-Delle auf Rekordkurs. Mit erneuerter Geschäftsführung werden nun weitere Destinationen in Angriff genommen.

NEU IM FÜHRERSTAND. Zu Thomas Posch (links) ist mit Anfang September auch WESTbahn-Drittelleigentümer Marco Ramsbacher (rechts) in den Vorstand gestoßen. Das Duo wird die Politik der kleinen Expansions-schritte vorerst fortsetzen.

VON
**BERNHARD
ECKER**

Trotz hochwasserbedingter Infrastrukturschäden in dreistelliger Millionenhöhe auf der neuen Weststrecke zwischen Wien und Sankt Pölten machen die betrieblichen Einschränkungen Thomas Posch wenig Sorgen. Natürlich sei die Situation „kein Honiglecken“, sagt der Geschäftsführer der privaten WESTbahn. Doch weil viele der nun im Stunden- statt im Halbstundentakt fahrenden WESTbahn-Züge als Doppelgarnitur geführt werden, sei „die Kapazität annähernd dieselbe wie davor.“ Durch die wechselseitige Anerkennung der Tickets erhält der ÖBB-Mitbewerber zudem neue Passagiere von der Konkurrenz. Und wenn am 10. Oktober das zweite Gleis auf der Ausweichroute, der alten Weststrecke, in Betrieb genommen wird, würden sich auch die derzeitigen Verzögerungen von 30 Minuten verringern – dann fährt die WESTbahn auch wieder im Halbstundentakt.

Während früher auch vor Gericht die Hackeln tieflogen, verliert Posch über die ÖBB heute nur gute Worte. Wie schon in

der Coronakrise halten der staatliche und der private Anbieter gut zusammen: „Wir ziehen an einem Strang.“ Ein Regress wegen der eingeschränkten Möglichkeit, die ÖBB-Infrastruktur zu nutzen, sei kein Thema, überdies auch nicht vorgesehen: In diesem Fall handle es sich ohnehin um höhere Gewalt, so der Bahnchef.

OFFENSIVE. Nach einem Rekordjahr 2023 mit einem um 38 Prozent auf 117 Millionen Euro gesteigerten Umsatz und 7,3 Millionen abgespulten Zugkilometern ist das Unternehmen zuversichtlich, trotz der Naturkatastrophe auch dieses Jahr die Budgetziele zu erreichen. Sehr zur Freude der Eigentümer – 49,9 Prozent der Muttergesellschaft Rail Holding AG hält die Haselsteiner-Familien-Privatstiftung, 32,7 Prozent Marco Ramsbacher, Sohn der Hotelière Helena Ramsbacher, 17,4 Prozent die französische SNCF. Nach 25 Millionen Euro im Jahr davor wurde auch für 2023 eine Dividende in dieser Höhe beschlossen. Nach riesigen Anfangsverlusten von kumuliert fast 100 Millionen Euro macht sich für





AUFGEWEICHT. Das Hochwasser Mitte September (Bild: Bahnhof Moosbierbaum, Tullnerfeld, NÖ) beeinträchtigt den Betrieb, bereitet der WESTbahn aber wenig Kopfzerbrechen.

Wahlkampf finish: das Hochwasser, der Klimawandel und die Politik

Die große **trend**-Umfrage: Die Jungen sind am sensibelsten, was den Klimaschutz betrifft. Dass sich die Naturkatastrophe auf das Wahlverhalten auswirkt, glaubt nur eine Minderheit.

→ Die letzten Umfragen vor der Wahl deuten darauf hin, dass die Hochwasserkatastrophe den Regierungsparteien genützt haben könnte: der ÖVP, die sich in Gestalt des Bundeskanzlers und der niederösterreichischen Landeshauptfrau als Krisenmanagerin inszenieren konnte, und den Grünen, deren Leibthema Klimaschutz plötzlich wieder im Vordergrund stand.

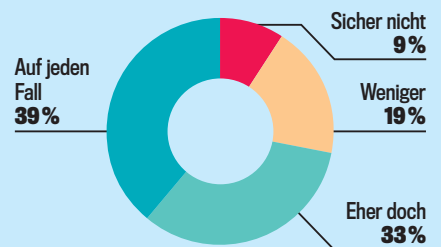
Wie aus einer Umfrage des Linzer Market-Instituts hervorgeht, sind die Österreicher:innen jedoch mehrheitlich skeptisch, was politische Auswirkungen des Desasters betrifft. Zehn Prozent meinen, dass sich die Katastrophe „auf jeden Fall“ auf den Wahlausgang auswirken wird, 28 Prozent „eher doch“. In Summe 62 Prozent erwarten eher oder mit Sicherheit nicht, dass das Ereignis sich im Wahlverhalten niederschlagen wird.

Deutlicher sind die Antworten auf die Frage, ob es überhaupt einen Zusammenhang zwischen dem jüngsten Hochwasser und dem Klimawandel gibt – Stichwort „Gerechnet hat es schon immer“ versus „Der Klimawandel ist schuld.“ In Summe 72 Prozent der Befragten sind der Auffassung, dass es einen Zusammenhang gibt, 19 Prozent sind „weniger“ dieser Meinung, nur neun Prozent „sicher nicht.“ Bei den Unter-30-Jährigen beträgt das Verhältnis sogar 84 zu 16: Besonders die Jungen zweifeln nicht am verheerenden Einfluss des menschengemachten Klimawandel.

Von einem „anderen Bewusstseinsbild der Jungen für Klimaschutzthemen“ spricht Market-Expertin Birgit Starmayr, das gilt auch für die Bewertung der Regierungsarbeit in Sachen Klimaschutz. Während in der Gesamtbevölkerung 45 Prozent urteilen, dass Schwarz-Grün in den vergangenen fünf Jahren ansatzweise oder sogar explizit genug für den Klimaschutz und die Bekämpfung der Klimawandelfolgen getan hat, sehen die Unter-30-Jährigen die Arbeit von Nehammer, Gewessler & Co. in diesem Bereich mehrheitlich positiv, jedenfalls in der Tendenz: 20 Prozent „auf jeden Fall“, weitere 32 Prozent „eher doch“.

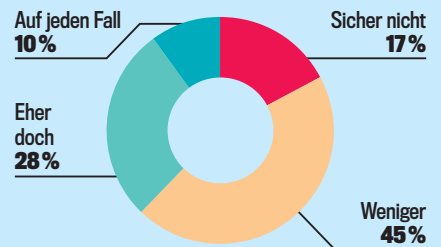
Besteht Ihrer Meinung nach ein Zusammenhang zwischen der Hochwasserkatastrophe Mitte September und dem Klimawandel?

in % der Befragten



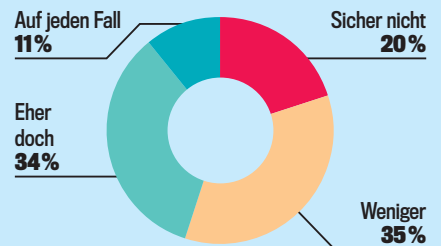
Wird sich die Hochwasserkatastrophe auf den Ausgang der Nationalratswahlen am 29. September auswirken?

in % der Befragten



Hat die ÖVP-Grün-Regierung genug für den Klimaschutz und die Bekämpfung der Klimawandelfolgen getan?

in % der Befragten



Diese repräsentative trend-Umfrage wurde vom Market-Institut durchgeführt. n = 1.000 Befragte. market.at

BIRGIT STARMAYR,
Market-Institut

BECK

Hans Peter Haselsteiner & Co. das Investment in das Ende 2011 gestartete Bahnunternehmen nun also bezahlt. Neu ist, dass Ramsbacher, davor Aufsichtsrat, mit Anfang September 2024 in die Geschäftsführung gewechselt ist, wo er Florian Kazalek abgelöst hat.

Mit dieser unternehmerischen Verstärkung im Führerstand werden im Herbst neue Destinationen angegangen: Ab 15. Dezember wird Stuttgart angesteuert, von Wien in die baden-württembergische Landeshauptstadt soll es dann zwei Mal täglich ohne Umsteigen in sechseinhalb Stunden hin und her gehen. Die Vorarlberg-Frequenz wird verdoppelt. Und für 2025 sind je eine Erweiterung Richtung Westen oder Richtung Osten – konkret Frankfurt oder Budapest – denkbar. „Wir werden uns überlegen, ob es sinnvoller ist, in die eine oder in die andere Richtung zu fahren“, sagt Posch. Nadelöhr ist derzeit die Verfügbarkeit von rollendem Material. Überzeugt ist er jedenfalls, dass Bahnfahren weiterhin boomen wird – und die WESTbahn gute Chancen hat, davon zu profitieren.



AUA-CHEFIN ANNETTE MANN erringt am Arbeits- und Sozialgericht überraschend Etappensiege gegen Ex-Betriebsräte.

anno für drei Jahre zugesprochen, im anderen Fall wurde der Berufung der AUA gegen ein abschlägiges Urteil Recht gegeben. Der zweite Fall wandert nun zurück in die erste Instanz.

Legt man einen fiktiven Karriereverlauf des Betriebsrats zugrunde, käme dieser nie auf ein derartiges Gehaltsniveau, war das Arbeitsgericht überzeugt. Immerhin verdienten die zwei Betriebsräte ab 2009 rund 170.000 Euro jährlich und damit so viel wie nur eine Handvoll Manager in dem Unternehmen. 2009 wurde beiden vom damaligen AUA-Chef Peter Malanik ein satter Gehaltssprung von rund 100 Prozent gewährt. Dass man sich mit dem Geld das Schweigen der Betriebsräte erkaufen wollte, konnte vor Gericht aber nicht belegt werden. Malaniks Alleingang in dem Fall wurde vom Gericht aber durchaus kritisch gesehen. Halten die Urteile, müssen die beiden Beklagten ihr zu Unrecht bezogenes Geld wieder an das Unternehmen zurückzahlen.

Bei der AUA bestätigte man zwar den für das Unternehmen positiven Ausgang des erstinstanzlichen Verfahrens, wollte sich ansonsten aber nicht zu den Fällen äußern. Der Anwalt der Betriebsräte, Alois Obereder, ließ Anfragen des trend über das weitere Vorgehen seiner Mandanten unbeantwortet. AKRA

Etappensiege für die AUA

Aus den Gerichtsverfahren gegen zwei **BETRIEBSRÄTE** wegen überhöhter Gehälter geht die AUA vorerst als Siegerin hervor.

Seit rund fünf Jahren führt die AUA äußerst ungewöhnliche Gerichtsprozesse gegen zwei ehemalige Betriebsräte. Diese hätten von 2009 an deutlich zu viel verdient, der Vorstand habe sich ihr Schweigen verkauft, damit diese dem Sparpaket zustimmten, lautete der Verdacht. Gemäß dem in Österreich herrschenden „Privilegierungsverbot“ dürften

Betriebsräte aber weder schlechter noch besser als vergleichbare Mitarbeiter gestellt sein. Dieser Tage erreichten die AUA nun erlösende Nachrichten vom Arbeits- und Sozialgericht: In einem Fall wurde dem Unternehmen, vertreten von Arbeitsrechtsexpertin Katharina Körber-Risak, in erster Instanz Recht gegeben und damit rund 160.000 Euro plus 8,5 Prozent Zinsen per

Flucht aus der AT&S-Aufsicht

Bereits vor dem Ausscheiden des AT&S-CEOs haben sich drei der 14 Aufsichtsräte aus dem Gremium verabschiedet.

→ Da waren's nur noch elf. Innerhalb weniger Wochen haben gleich drei Aufsichtsräte des steirischen Leiterplattenherstellers AT&S ihre Mandate niedergelegt: Regina Prehofer, langjährige Stellvertreterin des Präsidenten und größten Aktionärs Hannes Androsch, der deutsche Professor Hermann Eul und ein AT&S-Betriebsrat. Neuer erster Stellvertreter ist nun Androschs langjähriger Anwalt Georg Riedl.

Alle drei haben sich noch rechtzeitig vor der turbulenten außerordentlichen Aufsichtsratssitzung Anfang September aus dem Gremium zurückgezogen, in der Androsch CEO



REGINA PREHOFER hat sich kürzlich aus dem Kontrollgremium von AT&S zurückgezogen.

Andreas Gerstenmayer vorzeitig aus seiner Funktion entfernen wollte. Einem weiteren Versuch ist dieser mit seinem Rücktritt nun zuvorgekommen. Wie berichtet hing der Haussegen zwischen Präsident und CEO schief, seit dieser mit der ÖBAG über einen Einstieg ins Unternehmen verhandelt hatte. Überhaupt war die Stimmung bei AT&S zuletzt katastrophal. Mit all dem habe ihr Rückzug aber nichts zu tun, beteuert Prehofer, die von Androsch einst in den Aufsichtsrat geholt wurde, gegenüber trend. Sie hätte die Funktion nun 13 Jahre innegehabt und wollte sich ohnehin zurückziehen, sagt die Ex-Bankerin, die in anderen Kontrollgremien wie dem von Spar ähnlich lang tätig ist. Zur Situation im steirischen Unternehmen wollte sich Prehofer nicht äußern. AKRA

KATHREIN

PRIVATBANK



Unvergleichlich persönlich

MENTAL NACHHALTIG.
Markus Rogan (l.),
Festival-Schirmherrin
Danielle Spera und
Co-Gründer Daniel
Gros (r.).



Grüne Gipfelstürmer

Das dritte **GREEN PEAK FESTIVAL** am Wiener Erste Campus bot tiefschürfende Einzelgespräche ebenso wie große Diskussionsrunden zu aktuellen Themen – und viel Raum für junge Ideen.

Dass der frühere FDP-Politiker Philipp Rösler, von 2011 bis 2013 Vizekanzler in einer von Angela Merkel geführten Regierung, heute Nachhaltigkeitsberater der größten Reisbauern-Kooperative Vietnams im Mekongdelta ist, war nur eine von vielen neuen Erkenntnissen im One-on-one-Talk mit trend-Redakteur Bernhard Ecker – ebenso, dass Rösler mit Österreichs Ex-Kanzler Christian Kern eine Plattform für den europäisch-asiatischen Dialog mit Sitz in Wien namens „Global Neighbours“ gegründet hat.

Das mittlerweile dritte Green Peak Festival, gegründet von Daniel und Aleksandar Gros, bot eine Serie fundierter Einzelgespräche ebenso wie spannende Panels zu den großen grünen Transformations-themen wie Energie und Mobilität – und jede Menge Gelegenheiten zum Netzwerken für die rund tausend Teilnehmer aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft.

Neben internationalen Größen wie der ugandischen Umweltministerin Beatrice Atim Odwong und US-Botschafterin Victoria Reggie Kennedy war auch der Auftritt von Markus Rogan, Weltrekordschwimmer und Mentaltrainer, am Erste Campus ein Highlight. Im „Star-Talk“ sprach er, moderiert von Festival-Schirmherrin Danielle Spera, zum Thema „Sustainable Mindset“.

ONE-ON-ONE. Der frühere deutsche Vizekanzler Philipp Rösler (auf der Bühne rechts) mit trend-Moderator Bernhard Ecker.

Bei allen großen Namen standen stets auch die Next Generation und ihre Ideen im Vordergrund. Der Next Gen Contest bat Schülerinnen und Schüler vor den Vorhang, um junge Talente sichtbar zu machen. In Kooperation mit dem Austria Wirtschaftsservice (aws) wurden die besten Green Start-ups mit dem Green Peak Award ausgezeichnet.

trend-Redakteurin Barbara Steininger leitete – quasi zum Abschluss des Festivals – eine Diskussionsrunde mit einem besonders aktuellen Thema: die Rolle von Technologie, Big Data und künstlicher Intelligenz (KI) in der „grünen Revolution“. Shani Zanesco, Gründerin und Managing Partner bei Universe Partners, einem im September gegründeten Fonds, hatte dabei jede Menge praktische Anschauungsbeispiele für KI-Anwendungen in petto, etwa zur Vorhersage von Naturkatastrophen wie Hochwasser.



Lanserhof No. 6 geht an den Start

Der Tiroler Tourismusunternehmer Christian Harisch plant ein neues Millionenprojekt im spanischen Marbella.

→ Untätigkeit kann man Christian Harisch nun wirklich nicht vorwerfen. Nur zwei Jahre nachdem der bekannte Hotelier aus Kitzbühel sein 100 Millionen Euro teures Lanserhof-Resort in Sylt eröffnet hat, findet bereits der Spatenstich für ein neues Gesundheitsressort, diesmal im spanischen Marbella, statt. Auch in dieses Projekt, das so wie in Sylt vom Architekten Christoph Ingenhoven konzipiert wird, sollen rund 100 Millionen Euro investiert werden. Nach dem ersten Lanserhof im Tiroler Lans, der vor 40 Jahren eröffnet wurde, ist jener in Marbella bereits das sechste Gesundheitsressort des umtriebigen Touristikers Harisch. Mit im Boot als Finanzinvestor ist diesmal der Vermögensverwalter Altamar CAM Partners.



BEREITS 2026 soll der Lanserhof in Marbella eröffnen. Investitionsvolumen: rund 100 Millionen Euro.

Das neue Ressort, das 70 Zimmer und Suiten umfassen wird, soll im Jahr 2026 fertig sein. Neben der Geschäftsführung der Lanserhof-Gruppe zeichnet Harisch auch noch für sechs „normale“ Hotels, darunter das Weisse Roessl in Kitzbühel, und einige Gasthöfe verantwortlich. Die meisten seiner Projekte betreibt der 58-Jährige, der auch Tourismuschef von Kitz ist, mit seinen langjährigen Geschäftspartnern Anton Pletzer und Stefan Rutter gemeinsam. Doch nicht mit allen seiner Geschäftspartner dürfte es so rund laufen. Deutsche Medien berichten, dass Harisch und sein ehemaliger Mitfinanzier in Sylt, der TV-Moderator Johannes B. Kerner, nur noch vor Gericht miteinander verkehren. Angeblich decken sich die beiden einstigen Freunde in Hamburg und Wien mit gegenseitigen Millionenklagen ein.

AKRA

FOTOS: BEGESTELLT, ELISABETH POLLAK (2)



FREDERIQUE CONSTANT GENEVE

Live your passion



HIGHLIFE
Chronograph Automatic

MOVING FORWARD

Für weitere Informationen:
Tel. (+43) 1 546 47-0 • info@frederique-constant.at
frederiqueconstant.com



/ LEITARTIKEL /

Kapitale Fehleinschätzung

Im Wahlkampf ist der Kapitalmarkt kein Thema. Seine Relevanz für Unternehmen, Sparer und Pensionisten wird beharrlich ignoriert.



ANDREAS LAMPL
Chefredakteur

Das SPÖ-Wahlplakat „E-Card statt Kreditkarte“ sollte wohl auf die Zweiklassengesellschaft in der medizinischen Versorgung hinweisen. Es kommt ob der Tatsache, dass in Österreich gut die Hälfte aller Personen im erwerbsfähigen Alter eine Kreditkarte besitzen, dennoch ziemlich eigenartig daher. Aber es transportiert die im Wahlkampf von Andreas Babler demonstrativ zur Schau gestellte Aversion gegen „das Kapital“.

Eine Haltung, die mit Sicherheit nicht transportiert, was das Land jetzt braucht. Österreich und die anderen EU-Länder werden enorme Mengen an Kapital benötigen, wenn sie ihren Abstieg stoppen wollen. Die überwiegend klammen Staatskassen werden bei Weitem nicht reichen, um die Krise zu überwinden. Ein wesentlicher Teil der Problemlösung könnte eine europäische Kapitalmarktunion sein. Dass dieses Thema im österreichischen Wahlkampf keine Rolle spielt – und wenn, dann als Feindbild –, ist wenig überraschend.

Auf EU-Ebene haben der aktuelle „Draghi-Bericht“ und der schon ein paar Monate alte „Letta-Report“ immerhin das Bewusstsein geschärft, dass ein gemeinsamer Kapitalmarkt ein notwendiger Baustein für die Rückeroberung der Wettbewerbsfähigkeit Europas ist, zusammen mit kapitalmarktfördernden Maßnahmen in den Mitgliedsstaaten.

Sich davor zu verschließen, gründet zum einen in ideologischer Verböhrtheit, zum anderen in nationalstaatlicher Kleinkrämerie – ein Paradebeispiel für die Hürden, die sich Europa im globalen Wettlauf selbst in den Weg stellt.

Ohne Mobilisierung von privatem Kapital sind weder die grüne Transformation noch andere Innovationsschübe zu schaffen. Allerdings schaut der Status quo so aus, dass institutionelle Anleger aus Europa (ganz zu schweigen von nichteuropäischen) ihr Geld überwiegend in den USA bzw. anderen Märkten mit höherer Liquidität investieren – und damit dort die Wirtschaft stärken, während die Mittel hier fehlen. Es wäre töricht, das fortzusetzen. „Die Amerikaner kaufen mit unserem Geld dann unsere Unternehmen“, bringt es Italiens Ex-Ministerpräsident Enrico Letta zugespitzt auf den Punkt. Hand in Hand damit einher geht, dass europäische Firmen, die sowieso unter zu hohen Kosten stöhnen, vielfach auch zu klein sind. Sie haben im Vergleich zu wenig Kapital zum Wachsen oder für Übernahmen.

Und das in Europa fast ausschließlich auf Bankkredit basierende Finanzierungssystem taugt außerdem nur eingeschränkt zum Entfachen eines Innovationsfeuerwerks, da sich Banken an enge Vergaberichtlinien halten müssen und sich in der Aufbauphase von neuen Unternehmen zurückhalten. Fast alle Start-up-Gründer träumen von Amerika.

Die Folgen all dessen sind z. B. zu wenige globale Spieler aus Europa, die als Zugmaschinen dienen, und das Hinterherhinken in der Digitalisierung. Der Zugang zu riesigen Kapitaltöpfen bevorzugt Kontrahenten aus den USA – aber auch aus China.

Dem asiatischen Riesen verdanken wir in den letzten 20 Jahren einen Teil unseres Wohlstands. Europäische Unternehmen haben immens investiert und machten Milliarden Gewinne, von denen auch die österreichische Wirtschaft profitierte. Auf diese Weise wurde aber auch eine Menge Know-how exportiert. Und nun dreht China den Spieß schrittweise um.

SPÖ & Co. werden akzeptieren müssen: Wohlstandswachstum ist weder eine Einbahnstraße noch ein Naturgesetz, sondern muss verteidigt werden; durch mehr Leistung, aber auch mit Kapitaleinsatz.

Europäische Bürger haben 33 Billionen Euro an Ersparnissen angesammelt, die zu einem erklecklichen Teil nur mäßig verzinst sind, ganz besonders bei den weniger Wohlhabenden. Wenn man es schafft, dass ein Teil dieser enormen Summe im Rahmen einer Kapitalmarkt-offensive in die europäische Wirtschaft fließt, könnte auch der Sparer ganz direkt die Früchte von deren Aufschwung ernten. Voraussetzung sind gut durchdachte Finanzprodukte und klare, einheitliche Schutzregeln für Kleinanleger. Enrico Letta nennt seine Version eines integrierten EU-Kapitalmarktes darum bewusst eine „Savings and Investment Union“.

Der Druck, sich um eine kapitalmarkt-basierte Ergänzung zu den gestressten staatlichen Pensionsystemen zu kümmern, wird sowieso kontinuierlich steigen, weil das derzeitige System immer fragiler wird. Mit Spekulation hat das nichts zu tun, sondern mit sinnvoller, langfristiger Altersvorsorge.

Da Gewerkschaften schon gegenüber Mitarbeiterbeteiligungen an Unternehmen skeptisch sind, werden sie einer Teilnahme am Kapitalmarkt noch weniger abgewinnen können – weil Tummelplatz der Reichen. Eigentlich aber ein Grund, diesen den Kuchen nicht allein zu überlassen.

lampl.andreas@trend.at

DER NEUE TAVASCAN

100% ELEKTRISCH

CUPRA

CUPRAOFFICIAL.AT/TAVASCAN



Ab € 42.500,-¹

5 JAHRE GARANTIE²

1) Unverbindl. empf., nicht kart. Richtpreis inkl. MwSt. Im Angebotspreis bereits berücksichtigt: € 2.400,- brutto Importeursanteil d. E-Mobilitätsbonus, € 3.000,- brutto staatl. Förderung (s. umweltfoerderung.at, muss vom Käufer selbst beantragt werden), € 1.000,- Finanzierungs- und € 500,- Versicherungsbonus bei Finanzierung und Abschluss einer KASKO über die Porsche Bank Versicherung sowie € 500,- Servicebonus bei Finanzierung und Abschluss eines Service- oder Wartungsprodukts über die Porsche Bank. Für Porsche Bank Boni gilt: für Privatkunden, Mindestlaufzeit 36 Monate, Mindest-Netto-Kredit 50 % vom Kaufpreis, gültig bis 31.12.2024 (Antrags-/Kaufvertragsdatum). Boni sind unverbindl., nicht kart. Nachlässe inkl. USt. 2) 5 Jahre Garantie oder 100.000 km Laufleistung, je nachdem, was früher eintritt. Stromverbrauch: 15,1 – 20,1 kWh/100 km. CO₂-Emission: 0 g/km. Symbolfoto. Stand 09/2024.



TOBIAS THOMAS, geb. 1975 in Duisburg, ist seit 2020 Generaldirektor der Statistik Austria, nachdem er zuvor das Wiener Wirtschaftsforschungsinstitut Eco Austria leitete. Der gebürtige Deutsche ist außerdem Univ.-Prof. für Volkswirtschaftslehre an der Universität Graz.

/ GASTKOMMENTAR /

Bollwerk gegen Fake News

Der Chef der Statistik Austria, Tobias Thomas, unterstreicht die bessere Datennutzung für die Qualität politischer Entscheidungen und warnt vor Angriffen auf die Unabhängigkeit.

FAKE NEWS, Desinformation und Populismus rütteln an den Grundfesten des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Die Welt ist mit zahlreichen Krisen in kurzer Zeit konfrontiert: Klimawandel, Pandemie, Inflation und geopolitische Konflikte lassen die Unsicherheit wachsen – und ebnen vielerorts den Boden für „alternative“ Fakten. Demokratien müssen sich dagegen wehren! Aber welche Instrumente stehen zur Verfügung, um sich der Erosion der Debatten- und Konsensfähigkeit entgegenzustellen? Was tun gegen bewusste oder unbeabsichtigte Falschbehauptungen?

Unabhängige und hochqualitative Statistiken bzw. Daten sind ein starkes Bollwerk gegen Beliebigkeit und Desinformation. Verlässliche und international vergleichbare Zahlen sind gerade in Zeiten von Unsicherheit und globaler Veränderung von allergrößtem Wert. Nationale Institute wie Statistik Austria verfügen über hohe Qualitätsstandards, die international auf Ebene der Vereinten Nationen, der OECD und der Europäischen Union akkreditiert sind und laufend überprüft

werden. Sie stehen fest auf den gesetzlich verbrieften Grundpfeilern: Unabhängigkeit, Überparteilichkeit und Wissenschaftlichkeit. Sie tragen dadurch maßgeblich zu faktenbasierten Debatten und Entscheidungen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft bei.

URSACHE-WIRKUNG. Ein jüngstes Beispiel für den gesellschaftlichen Mehrwert, der auf diese Weise generiert werden kann, ist das Austrian Micro Data Center (AMDC) der Statistik Austria. Das AMDC bietet Forschenden von akkreditierten wissenschaftlichen Einrichtungen einen datenschutzkonformen Zugang zu verknüpfbaren Mikrodaten, was die Untersuchung von Ursache-Wirkung-Zusammenhängen u. a. im Hinblick auf politische Maßnahmen ermöglicht. Derzeit werden beispielsweise die Korrelation von Bildung mit Arbeitsmarkt- und Einkommenschancen, die Auswirkungen der Digitalisierung und des Klimawandels auf die Entlohnungsstrukturen oder des technischen Fortschritts auf die Produktivität untersucht. Das sind wesentliche Fragen, die Österreichs Wohlstand in der Zukunft entscheidend mitprägen werden.


Das AMDC trägt außerdem dazu bei, den Wissenschaftsstandort Österreich zu stärken. International wird es als Vorbild – z. B. für Deutschland – genannt, und neben vielen österreichischen Forschungseinrichtungen sind u. a. auch die Universitäten Amsterdam, Göteborg und Zürich, das ifo Institut München oder das Okinawa Institute of Science and Technology beim AMDC akkreditiert.

Die Menschen in Österreich honorieren die Arbeit von Statistik Austria. Jüngsten Befragungen zufolge schätzen über 80 Prozent die gesellschaftspolitische Relevanz hoch ein, und über 90 Prozent bescheinigen ihr ein hohes Ansehen.

ANGRIFFE AUF STATISTIKÄMTER. In Zeiten wie diesen steigt der Bedarf an verlässlichen Daten und Fakten kontinuierlich. Aber: Mangelnde Unabhängigkeit birgt das Risiko politischer Einflussnahme. Mangelnde Qualitätssicherung führt zu unzuverlässigen Ergebnissen. Mangelnde Transparenz schafft Raum für Fehlinterpretation.

Infolge der Covid-19-Pandemie und der Inflationskrise traten in etlichen Ländern teils erschreckende Wissenschaftsfeindlichkeit und Fahrlässigkeit zu Tage. Es kam auch zu politischen Angriffen auf Statistikämter. Als Gegengewicht braucht es nun ein klares Bekenntnis zum Wert und zur Unabhängigkeit der staatlichen Statistikinstitute.

Tatsächlich übernehmen in Ländern wie Finnland, Litauen oder der Schweiz die Statistikinstitute über ihre klassischen Aufgaben hinaus eine wesentliche Rolle in den nationalen und internationalen Datenökosystemen. Ihr Ziel ist es, Daten im fünften Jahrzehnt der digitalen Revolution im Sinne des digitalen Humanismus besser für die Menschheit zu nutzen. Auch Österreich sitzt auf einem riesigen Datenschatz – und braucht eine nationale Datenstrategie!

Wie nicht zuletzt das AMDC gezeigt hat, verfügt Statistik Austria über Kompetenzen und Expertise, ihre Daten unter strikter Einhaltung des Datenschutzes für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft aufzubereiten und nutzbar zu machen. So können Maßnahmen evidenzbasiert getroffen und rasch evaluiert werden. Dadurch werden Krisen schneller bewältigt, wird Wohlstand unter Einhaltung ökonomischer, ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit gesichert und ein effizienter Einsatz der Steuergelder erreicht. 

|| Gute Daten bringen gesellschaftlichen Mehrwert. ||



TWENTY DYNAMISCHE RAUMSTRUKTUREN

Ausdrucksstark und stabil passt sich TWENTY flexibel Ihren Bedürfnissen an und setzt mit seiner ästhetischen Konstruktion optische Akzente. In zahlreichen Farbvarianten sorgt das Ordnungselement in der Bibliothek für eine moderne und schlichte Atmosphäre, die zum Lesen und Skizzieren von Ideen einlädt.

Büro Ideen Zentrum
A-2100 Korneuburg, Mo-Fr 8:00-17:00 Uhr
www.blaha.co.at

ANDERS AUS PRINZIP.

blaha[®]
OFFICE

Ein perfektes Szenario für gemischte Portfolios

Oliver Prinz, Head of Investment Strategy der UniCredit Bank Austria, im Gespräch über die Entwicklungen auf den internationalen Aktienmärkten, geplante Zinssenkungen und eine passende Asset Allocation.

In den USA haben sich die Wirtschaftsdaten zuletzt gebessert. Sind die Rezessionsängste jenseits des Atlantiks gebannt?

Diese Befürchtungen sind mittlerweile tatsächlich fast vollständig verstummt. Auch wir erwarten keine Rezession, das wahrscheinlichste Szenario ist eine „sanfte Landung“. Die Dynamik der US-Wirtschaft lässt zwar weiter nach und dies führt zu einer Normalisierung am Arbeitsmarkt und bei der Inflation. Die jüngsten Frühindikatoren bestätigen dieses Bild. Auch der Vorsitzende der FED, Jerome Powell, bekräftigte, dass sich die ökonomischen Risiken immer ausgewogener darstellen. Konsensschätzungen sehen bereits in den kommenden Quartalen wieder deutlicher steigende BIP-Wachstumswahlen für die USA.

Wie beurteilen Sie die Situation für die Wirtschaft Europas? Die wirtschaftlichen Aussichten sind auch für Europa nicht schlecht. Die Frühindikatoren deuten zwar darauf hin, dass die Konjunktur im Euroraum an Schwung verloren hat, dennoch hat sich der Aufschwung vom Jahresbeginn im zweiten Quartal fortgesetzt. Die Durststrecke dürfte jedenfalls überwunden sein und für den Euroraum werden in den kommenden Quartalen ähnlich hohe Wachstumsraten wie in den USA erwartet. Das Tempo dürfte aber eher verhalten sein.

Deutschland gilt als die Lokomotive der Wirtschaft Europas, verliert aber zunehmend an Dampf. Wie kann der Zug aktuell wieder Fahrt aufnehmen? Die deutsche Wirtschaft ist in der Stagnation gefangen und hält beim Wachstum die rote Laterne unter den wichtigsten Volkswirtschaften im Euroraum. Ein Faktor, der Hoffnung macht, könnten die zu erwartenden Zinssenkungen sein. Da es im Euroraum insgesamt konjunkturell deutlich besser läuft, wird die Zinswende der EZB allerdings nur langsam und schrittweise erfolgen und tiefere Zinsen allein werden nicht helfen. Es benötigt einerseits fiskalpolitische Impulse und andererseits einen Abbau der als überbordend empfundenen Bürokratie, die die inländische Investitionsbereitschaft hemmt.

Welche Schritte erwarten Sie bei der US-Notenbank? Der Trend zur sinkenden Inflation

in Richtung der zwei Prozent setzt sich fort. Die dabei wichtigsten Komponenten, die Wohnungsmieten und Autopreise, dürften die Inflation auch in den kommenden Monaten weiter nach unten drücken. Zusammen mit den An-



Oliver Prinz,
Leiter Investment Strategy
bei der UniCredit Bank Austria.

zeichen für eine Abkühlung am Arbeitsmarkt dürfte dies das Vertrauen der US-Notenbankvertreter in tiefere Zinsen stärken. Etwas überraschend setzte die FED sogar einen ersten großen Zinsschritt im Ausmaß von 50 Basispunkten. Bis Jahresende dürften noch ein bis zwei weitere Zinsschritte folgen.

Und wie wird die EZB agieren? Das Ausmaß möglicher Zinssenkungen bis zum Jahresende dürfte deutlich geringer ausfallen als zu Jahresbeginn erwartet. Bei der Sitzung im September wurde eine Reihe neuer makroökonomischer Prognosen veröffentlicht und die Inflationsprognose der EZB weitgehend bestätigt. Wir bleiben bei unserer Einschätzung, dass die EZB in einen langsamen Lockerungszyklus mit Zinssenkungen um 25 Basispunkte pro Quartal bis Ende nächsten Jahres eingetreten ist.

Welche Auswirkungen werden Zinssenkungen auf die Märkte haben? Zinssenkungen wirken sicherlich unterstützend für die Aktienmärkte. Tiefere Zinsen machen Aktieninvestments im Vergleich zu Spareinlagen oder Anleihen wieder attraktiver und rechtfertigen höhere Kurs-Gewinn-Verhältnisse. Anderer-

seits kommt es auch auf die zugrunde liegenden Faktoren von Zinssenkungen an. Passieren diese beispielsweise aufgrund eines externen Schocks oder eines starken Konjunkturreinbruchs (was wir beides nicht erwarten), könnte sich das auch negativ auf die Aktienmärkte auswirken. Die Zinspolitik ist allerdings – neben den Gewinnerwartungen und Konjunkturdaten – nur ein Faktor für die künftige Marktentwicklung.

Welche Folgen könnten sinkende Zinsen auf den Anleihen-Bereich haben?

Moderate Zinssenkungen sind aktuell in den Zinsmärkten schon eingepreist und wir erwarten daher stabile Anleihenurse. Auch Anleihen können aktuell attraktive Renditen bieten und eine Alternative zu risikoreicheren Anlagen sein. Sollte der Zinssenkungspfad steiler verlaufen, könnten zum interessanten Zinseinkommen noch Kursgewinne dazukommen. Würde dies aufgrund stark fallender Inflationsraten passieren, wäre das das optimale Szenario. Stärkere Senkungen aufgrund einer Krise oder eines starken Wirtschaftseinbruchs wären zwar positiv für die Rentenmärkte, hätten aber negative Auswirkungen auf andere Marktsegmente. Das Risikoszenario wären wieder steigende Inflationsraten, beispielsweise aufgrund höherer Energiepreise. Dann würden Zinssenkungen wohl ausgesetzt werden und die Anleihenurse fallen.

Und wie sollte die Asset Allocation generell im Zuge der allgemeinen Wirtschaftslage aussehen?

Besonders bemerkenswert an der allgemeinen Wirtschafts- und Marktlage ist, dass diese ein nahezu perfektes Szenario für gemischte Portfolios darstellt. Ein moderates, aber stabiles Wirtschaftswachstum mit sinkenden Zinsen (aufgrund des nachlassenden Inflationsdrucks) sollte sowohl Aktien- als auch Rentenmärkte unterstützen. Die Geopolitik, hohe Bewertungen in manchen Aktiensegmenten oder ein neuerliches Aufflammen der Inflation bleiben dabei nicht unwesentliche Risiken. Wir gewichten daher aktuell beide Segmente neutral mit jeweils 50 Prozent. Die kommenden Monate dürften – nicht zuletzt aufgrund der Wahlen in den USA – spannend bleiben.

ENTGELTLICHE INFORMATION

 **Bank Austria**

Member of  **UniCredit**

Die Kunst des Vermögensmanagements

Das Verwalten von Vermögen an den globalen Finanzmärkten ist eine Kunst, die Sie nicht selbst beherrschen müssen. Sie sagen welche Richtung, aber für das WIE vertrauen Sie unseren erfahrenen Investmentprofis. Ihre Anforderungen an die Geldanlage und Ihre persönliche Risikoneigung bestimmen die für Sie geeignete Anlagestrategie. Wir geben Ihnen auch die Möglichkeiten, Nachhaltigkeit in Ihr Bild einfließen zu lassen – mit den drei nachhaltigen Varianten im Vermögensmanagement 5Invest. **Egal ob klassisch oder mit Fokus auf Nachhaltigkeit. Sie entscheiden!**

Lernen Sie uns und das Vermögensmanagement kennen. Wir beraten Sie gerne.

www.bankaustria.at/5invest.jsp



Entdecken Sie die Welt des Vermögensmanagements.

Diese Marketingmitteilung stellt keine Anlageberatung oder Anlageempfehlung dar, ist kein Angebot und keine Aufforderung zum Abschluss eines Vermögensmanagement. Sie dient nur der Erstinformation und kann eine auf die individuellen Verhältnisse und Kenntnisse der Anleger:innen bezogene Beratung nicht ersetzen. Jede Kapitalveranlagung ist mit Spesen und Risiken, einschließlich des Inflationsrisikos, verbunden. Wert und Rendite können plötzlich und in erheblichem Umfang steigen oder fallen. Erstellt von der UniCredit Bank Austria AG, Rothschildplatz 1, 1020 Wien.

BIG BANG AM BALLHAUSPLATZ

ALEXANDER VAN DER BELLEN steht vor der größten Herausforderung seiner Amtszeit. Der Wahlsonntag droht den längsten Koalitionspoker aller Zeiten zu beschieren. In der SPÖ zeichnet sich zudem ein neuer Machtkampf um die Spitze ab. Immer mehr Spitzenleute wollen Ex-Kanzler Christian Kern als Retter in der roten Not installieren. Eines scheint sicher: Karl Nehammer bleibt Kanzler, die ÖVP kann sich zwischen Schwarz-Blau und Schwarz-Rot entscheiden.

Karl Nehammer hatte die Teilnahme am jährlichen Stelldichein der Staats- und Regierungschefs, das in der letzten Septemberwoche bei der UNO-Generalversammlung über die Bühne geht, heuer wahlkampfbedingt nie am Kalender. Alexander Van der Bellen jettet seit Amtsantritt auch in jenen Jahren nach New York, in denen zu Hause Wahlkampf angesagt ist. Schließlich zählt die Vertretung der Republik nach außen zu den zentralen Kompetenzen des Staatsoberhauptes – besonders dann, wenn der Regierungschef aus innenpolitischen Gründen auslässt.

Der Flug nach New York am vorletzten Septemberwochenende war daher schon seit Monaten fix. Bereits im Sommer ließ Van der Bellen einmal mehr an der medialen Begleitung interessierte Journalisten wissen: Sein dichter New-York-Kalender lasse diesmal leider keine Medientermine zu, eine Mitreise sei daher weitgehend sinnlos. Inoffiziell wird freilich zugegeben: Alexander Van der Bellen will wenige Tage vor der Nationalratswahl nicht einmal einen Halbsatz zu seinen Plänen für die Zeit danach von sich geben.

Anfang vergangener Woche sagte Van der Bellen wegen der Hochwasserkatastrophe seinen New-York-Trip dann kurzfristig ab. Hintergrund dieser Entscheidung: Das Staatsoberhaupt sah sich zwar nicht als unmittelbarer Krisenmanager gefordert. Es fürchtete aber, dass die politische Aufarbeitung des Klima-De-sasters im Wahlkampffinale in eine Schlammschlacht ausarten könnte. „Dann sollte zumindest ein Erwachsener da sein“, so die im Regierungsviertel kolportierte

launige Begründung des Staatsoberhauptes für seine Absage. Die befürchtete Schlammschlacht blieb zur allgemeinen Erleichterung aus. Van der Bellen nutzte die gewonnene Zeit, um sich in diskreten Gesprächen auf den letzten Stand für den drohenden längsten Koalitionspoker aller Zeiten zu bringen. Denn Alexander Van der Bellen (VdB) steht ab Sonntag dieser Woche vor der größten und schwierigsten Herausforderung in seiner bald acht Jahre währenden Amtszeit.

Das Staatsoberhaupt will den absehbaren Wahlsieger Herbert Kickl weder als Kanzler noch als Regierungsmitglied angeloben. VdB hält den blauen Parteichef innen- und außenpolitisch für eine „unguided missile“: nach innen für einen brandgefährlichen Aufwiegler und Spalter, nach außen für einen, der mit den zerstörerischen Kräften in Europa in einem Boot sitzt.



DER AUTOR. Josef Votzi ist einer der renommiertesten Politikjournalisten des Landes. Er arbeitete für profil und News und „Kurier“. Für den trend verfasst er jede Woche „Politik Backstage“. Jeden Freitag auch auf [trend.at](https://www.trend.at)

Hofburg-Trauma: „Lame Duck“ Thomas Klestil

Am Ende tatsächlich verhindern kann den Regierungsanspruch einer Mehrheit von Schwarz und Blau freilich nicht der Bundespräsident, sondern allein eine entsprechend andere Mehrheit im Parlament. In der Hofburg tut man daher alles, um jene Fehler zu vermeiden, die Thomas Klestil zu einer „Lame Duck“ in der Hofburg machten. Just der ehemalige Spitzen-diplomat, der mit dem Slogan „Macht braucht Kontrolle“ angetreten war, bot Anfang 2000 ein Bild der Ohnmacht. Mit steinerner Miene musste Klestil den damaligen ÖVP-Chef Wolfgang Schüssel als Chef der ersten schwarz-blauen Koalition angeloben. Alle



DREHEN AM KOALITIONSRAD. Bundespräsident Alexander Van der Bellen versucht seit Monaten hinter den Kulissen, tragfähige Achsen zwischen Schwarz und Rot aufzubauen. Auch Wiens Bürgermeister Michael Ludwig ist in diese Richtung am Kurbeln.

Versuche, auch mithilfe von mächtigen Verbündeten in den Medien wie dem damaligen „Krone“-Chef Hans Dichand, Rot-Schwarz unter Führung von Viktor Klima durchzudrücken, prallten an der im Hintergrund seit Monaten geschmiedeten Achse Schlüssel-Haider ab. Danach saß das Staatsoberhaupt zwischen allen Stühlen. Mit der schwarz-blauen Regierung war er vom Start weg auf Konfrontationskurs. In der eigenen Partei, die ihn einst nominierte, war er unten durch und über Nacht politisch kein Faktor mehr.

VdB: Koalitionsweichen stellen die Parteichefs, nicht der Präsident

Das Team um VdB will eine derartige öffentliche Demontage mit allen Mitteln von Anfang an vermeiden. VdB lässt daher bereits seit Monaten offensiv sickern: Es gebe keine einzige Zeile in der Verfassung, dass der Bundespräsident jemanden mit der Regierungsbildung beauftragen muss. Laut Verfassung kommt er allein mit der Ernennung des Kanzlers ins Koalitionsspiel. „Ich werde das sehr neutral angehen“, proklamiert Van der Bellen hinter den Kulissen. Sprich: In den ersten Wochen nach der Wahl liege der Schlüssel nicht in der Hofburg, sondern bei den Parteichefs. Finden sich diese etwa rasch zu einer Mehrheit jenseits der Option von Schwarz-Blau, kann der Mehrheitsbringer mit der Ernennung zum Kanzler rechnen.

In der Hofburg traut man das am ehesten ÖVP-Chef Karl Nehammer zu – sofern ihn die eigene Partei lässt. VdB arbeitet daher seit Monaten daran, das Terrain zwischen Schwarz und Rot zu entminen. Er deponierte den Wunsch nach vertrauensbildenden Schritten auch in Vieraugengesprächen mit Landeshauptleuten. Vor allem der Wiener SPÖ-Chef und Bürgermeister

Michael Ludwig schmiedet seit Monaten auf vielen Ebenen an einer tragfähigen roten Achse zur ÖVP.

Schwarz-Rot-Architekt Michael Ludwig

Dass Michael Ludwig jüngst Karl Nehammer zu einer Sitzung des Wiener Hochwasser-Krisenstabs einlud und der ÖVP-Kanzler diese Einladung in die Zentrale des roten Wien vor laufenden TV-Kameras auch annahm, wird von der Hofburg als gutes Omen gesehen. Van der Bellen sucht seit Monaten auch die Sozialpartner als Bündnispartner für eine Zusammenarbeit der „konstruktiven Kräfte“ jenseits der FPÖ zu umwerben.

In der ÖVP werden die Signale aus der Hofburg nicht allerorten goutiert. „Einen Parteichef, der Nummer eins ist, bei der Regierungsbildung zu ignorieren, wäre ein verfassungsrechtlicher Husarenritt“, sagte ein ÖVP-Minister schon vor Monaten im kleinen Kreis. Niederösterreichs Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner (ÖVP) ließ in einem „Presse“-Interview ohne Not mit dem Satz aufhorchen: „Ich meine, die Menschen erwarten sich, dass der Erstplatzierte auch den Auftrag bekommt.“

Dass soll wohl nicht heißen, dass sich die nach wie vor wichtigste innerparteiliche Stütze des ÖVP-Kanzlers den Einzug von Herbert Kickl am Ballhausplatz wünscht. Regierungsbündnisse mit Blau sind so wie Mikl-Leitner bereits drei ÖVP-Landeshauptleute eingegangen. Alle drei aber aus der Position der Nummer eins, die sich damit weiter die Vormacht im Land absichert.

Die prima vista überraschende Ansage Mikl-Leitners hat daher einen rein taktischen Hintergrund. Mikl-Leitner gehört zu jenen im Politik- und Medienbetrieb, die dafür plädieren, Alexander Van der Bellen müsse den FPÖ-Chef als Nummer eins umgehend mit der Regierungsbildung beauftragen – ►



NOCH KEINE ACHSE. Nur ein Wahlsieg der ÖVP würde paradoxerweise die Chance auf ein Comeback von Schwarz-Blau erhöhen: Dann würde VP-intern der Druck auf Karl Nehammer steigen, doch mit Herbert Kickl zu koalieren.



ALTE ACHSE. Kärntens Landeshauptmann Peter Kaiser und der damalige Kanzler Christian Kern 2018: Die Sehnsucht nach einer herzeigbaren und charismatischen Figur bei den Roten wächst.

► um ihn vor aller Augen auch umgehend scheitern zu lassen.

Van der Bellen kann und will sich mit dem taktischen Schachzug „die FPÖ ins Leere laufen lassen“ bislang nicht anfreunden. Ein „Regierungsbildungsauftrag ist kein taktisches Spiel“, beschied Van der Bellen bisher allen einschlägigen Ratgebern freundlich, aber bestimmt, „sondern eine ernsthafte Angelegenheit“.

FPÖ-Wahlsieg als Sackgasse

Fakt ist: Mit Erreichen ihres Wahlziels, erstmals zur Nummer eins zu werden, könnte die FPÖ tatsächlich ins Leere laufen. Die SPÖ kommt als Mehrheitsbeschaffer für die Blauen nach wie vor (noch) nicht in Frage. Die ÖVP wiederum hat null Interesse, die FPÖ als Koalitions-Juniorpartner in deren Nummer-eins-Position einzuzementieren. Das schwarz-türkische Kalkül trifft sich in dem Fall mit jenem des Staatsoberhauptes mit grünen Wurzeln: Schafft die FPÖ am 29. September den historischen Durchbruch zur stärksten Partei im Lande, dann gilt in breiten schwarzen Kreisen der Gang in eine gemeinsame Regierung mit der SPÖ als die bessere Option.

Zumal auch die mächtige Wiener SPÖ alles tut, damit dies nach der Wahl auch rasch gelingen kann. Im Rathaus wurden mit der Entsendung von Parlamentspräsidentin Doris Bures in das SPÖ-Präsidium anstelle von Parteichef Michael Ludwig als Stimme der SPÖ Wien die Weichen so gestellt, dass Bures auch im Verhandlungskomitee für ein schwarz-rotes Koalitionsabkommen nicht zu umgehen ist. Bures müsste Babler dann keine E-Mails mehr schreiben, sondern könnte den Verhandlungskurs als Vertreterin der mächtigsten SPÖ-Landesgruppe live vorgeben.

Abseits der eingefleischten Bableristi wurde vor Wochen in Kreisen der Wiener SPÖ, von gewichtigen Bundesländer-Roten wie Peter Kaiser und in den Gewerkschaften so die Devise ausgegeben: Es gelte nach der Wahl, den Parteichef rasch und

nachhaltig „einzuhegen“. Sprich, dem Linkspopulisten mit der Abgesandten der Wiener roten Realos Doris Bures, dem Spitzengewerkschafter Beppo Muchitsch und einem Vertreter der Bundesländer-Roten wie Peter Kaiser mächtige Co-Verhandler an die Seite zu stellen. Und es so auch jenen in der ÖVP schwerer zu machen, die es von vornherein auf Scheinverhandlungen für Schwarz-Rot anlegen und damit am Ende den Weg zu einer Regierung mit der FPÖ freimachen wollen.

Babler nach Niederlage „einhegen“ oder stürzen

Mit jedem klassenkämpferischen Wahlkampfauftritt von Andreas Babler mehr wuchs zuletzt freilich die Skepsis nicht nur bei namhaften Schwarzen, mit dem SPÖ-Chef je auf einen schwarz-roten Zweig zu kommen. Auch bei SPÖ-Spitzenleuten in den Bundesländern, die hofften, Babler nach der Wahl „einzuhegen“, geht in den letzten vierzehn Tagen vor dem Wahltag ein Gespenst um: Mit Babler drohe die SPÖ neuerlich auf der Oppositionsbank zu landen.

„Wenn die verschiedenen Gruppen in der SPÖ, von Wien über die Bundesländer bis zu den Gewerkschaften, etwas eint, dann das: Sie wollen alle dringend zurück in die Regierung“, sagt ein roter Spitzenfunktionär. Die rumpelige Wirtschaftslage und die allerorten klammen Budgets haben diesen Wunsch massiv dynamisiert.

Christian Kern als Retter in der roten Not?

Die Idee seiner nach wie vor zahlreichen Fans in den SPÖ-Bundesländern, Ex-Kanzler Christian Kern als SPÖ-Retter ins Spiel zu bringen, könnte so am Ende selbst im Kern-kritischen Wien auf fruchtbaren Boden stoßen. „Christian Kern entspricht derzeit als Einziger dem breiten Wunsch in der SPÖ nach einer charismatischen und herzeigbaren Figur, bei der die ÖVP ►

// Die verschiedenen Gruppen in der SPÖ, von Wien über die Bundesländer bis zu den Gewerkschaften, eint eines: Sie wollen dringend zurück in die Regierung. //



FOLLOWING DOESN'T GET YOU THERE FIRST.
ERLING HAALAND WEARS THE NAVITIMER.



B
BREITLING
1884

KOHLMARKT 3
VIENNA

140 YEARS OF FIRSTS

► nicht Nein sagen kann und mit der wir in einer Regierung auch nicht untergehen“, beschreibt ein prominenter Bundesländer-Roter (der nicht aus dem Burgenland kommt) die Stimmungslage in Funktionärskreisen.

Fällt die SPÖ kommenden Sonntag unter das desaströse Wahlergebnis von 2019 mit 21,2 Prozent, könnte Andreas Babler abseits seiner eingefleischten Anhänger für das Gros der SPÖ-Führung so bald Geschichte sein. Bei unter 20 Prozent „wird das sehr schnell gehen“, sagt ein SPÖ-Insider. „Mit einem möglichen Gegenkandidaten Kern wird dann auch den Bableristi klar sein, dass sich ihr Idol auch mit der von ihm eingeführten Direktwahl durch die Mitglieder als Parteichef nicht mehr retten kann.“

Wer im SPÖ-internen Match „Babler einhegen“ versus „Babler stürzen“ die Oberhand haben wird, sagen SPÖ-Kenner, hängt „vom Wahlergebnis und der Dynamik des Wahlabends ab“. Sprich: wer sich als Erster aus der Deckung wagt.

Massive schwarze Skepsis gegen Dreier

Divers bleibt die ÖVP-interne Gemengelage aber selbst dann, wenn die Schwarzen für eine Regierung mit der SPÖ tatsächlich eine dritte Partei als Mehrheitsbeschaffer brauchen. Weitgehend unumstritten wäre zwar, dass dafür zuvorderst die Neos in Frage kommen. Noch-ÖVP-Klubchef August Wöginger ließ den Neos bereits signalisieren: Der schon deponierte dringende Wunsch der Pinken nach Einzug ins Finanzministerium sei aus ÖVP-Sicht kein No-Go.

In ÖVP-Wirtschaftskreisen gehen die Bedenken gegenüber einer Dreierkoalition allerdings weitaus tiefer. „Fünf Jahre Schwarz-Grün haben gezeigt, dass es budgetär und politisch sehr teuer kommt, wenn zwei sehr gegensätzliche Partner permanent Projekte für ein gemeinsames Regieren abtauschen. Mit drei Parteien am Tisch wird das noch aufwendiger und trägt den Keim des Scheiterns in sich“, sagt ein ÖVP-Regierungsmann. Gegen nachhaltigen schwarz-türkisen Unwillen, sich auf eine Dreierkoalition einzulassen, wäre auch im politischen Instrumentenkoffer der Hofburg kein wirksamer Hebel auszumachen. „Van der Bellen kann und wird daher niemanden voreilig mit Regierungsverhandlungen beauftragen“, sagt ein häufiger Gast in der Hofburg. „Der Bundespräsident wird auf eine möglichst lange und diskrete Sondierungsphase zwischen den Parteien setzen, in der bestehendes Misstrauen ausgeräumt und neues Vertrauen aufgebaut werden kann.“

In den vergangenen Monaten startete Van der Bellen seinerseits eine Vertrauensoffensive bei allen Parteichefs. Selbst FPÖ-Chef Herbert Kickl war seit der Hofburg-Wiederwahl bereits zweimal unter vier Augen im Arbeitszimmer des Präsidenten zu Gast. Bei diesen Gesprächen, ließ VdB im kleinen Kreis wissen, gebe sich Kickl „immer sehr konziliant“. Für eine Schubumkehr bei der präsidentiellen Einschätzung der Kanzler-Qualifikation reichte diese Charmeoffensive unter vier Augen allerdings noch nicht.

VdB auf ein paar Zigaretten mit Babler im „Gmoakeller“

Mit Andreas Babler, den Van der Bellen bislang nicht persönlich kannte, zog das Präsidenten-Ehepaar trotz Sommerhitze Anfang Juli eine diskrete Ecke in den Innenräumen des Wiener Edelbeisls „Gmoakeller“ dem einladenden Gartengarten vor. Da auch in der Hofburg nicht unbekannt ist, dass diese eine entscheidende Rolle beim roten Politikmachen spielt, war auch Bablers Ehefrau Karin Blum mit am Tisch.



PRÄSIDENTIELLE OHNMACHT.
Alexander Van der Bellen versucht alles, damit ihm das Schicksal von Thomas Klestil im Jahr 2000 mit der Angelobung einer ungeliebten Koalition erspart bleibt.

Nach geeister Gurkensuppe, Lachssteak und gerösteten Eierschwammerln zogen sich die beiden Herren um die Ecke des Lokals auf ein paar gemeinsame Zigaretten zurück.

Nicht nur in der Präsidentschaftskanzlei, sondern auch in der SPÖ ist den Top-Playern mehr denn je bewusst: Für die kommenden Monate brauchen alle Beteiligten einen langen Atem. Denn der rote Newcomer hat als gesetzter Dritter nach dieser Wahl die schlechtesten Karten im Koalitionspoker. Intakte Chancen auf eine Regierungsbeteiligung haben die Roten dann, wenn Kickl zur Nummer eins aufsteigt. Dann muss sich Karl Nehammers ÖVP als Nummer zwei nolens volens mit der SPÖ (und im Notfall auch mit den Neos) arrangieren, um zumindest in einer Regierung weiter die erste Geige zu spielen.

Schafft Karl Nehammer – befeuert durch die Gunst der Stunde – doch noch, die Nummer eins für die ÖVP zu verteidigen, dann, glauben auch ÖVP-Insider, werden die Karten im Koalitionspoker über Nacht neu gemischt. Der Druck in der ÖVP wird dann massiv steigen, Schwarz-Blau zu reanimieren, sagen ÖVP-Kenner. Auch Volkskanzler-Kandidat Herbert Kickl werde sich als Nummer zwei leichter tun, weiter die Fäden vom Sessel des Klubobmanns zu ziehen, anstatt als Volks-Vizekanzler auf der Regierungsbank Platz zu nehmen. Alexander Van der Bellen bliebe dann nur die heikle Rolle, jeden blauen Ministerkandidaten auf Herz und Nieren zu prüfen. Ein Vorgang, den die Hofburg am liebsten hinter den Kulissen abwickelt.

Einige Blaue wurden deshalb vom damaligen FPÖ-Chef Heinz-Christian Strache 2019 erst gar nicht mehr als mögliche Minister ins Spiel gebracht. Van der Bellen hatte Strache im Vorfeld wissen lassen: Johann Gudenus und Harald Vilimsky seien für ihn ein No-Go und könnten nicht mit einer Angelobung in der Hofburg rechnen. Erste Signale aus der Hofburg geben Grund zur Annahme: Den Kickl-Vertrauten Christian Hafenecker, Michael Schnedlitz oder Dagmar Belakowitsch könnte es im Fall des Falles als blaue Ressortanwärter ähnlich gehen wie einst Johann Gudenus und Harald Vilimsky. **T**

RÜCKGRAT ERKENNT MAN AM HANDGELENK.

Die Iron Walker von Wempe ist die Essenz einer zeitlos modernen und zugleich sportlichen Uhr. Reduziert auf das Wesentliche und kompromisslos in der Verarbeitung, wird sie höchsten Ansprüchen gerecht, weil sie an einem Ort gefertigt wurde, der wie kein zweiter in Deutschland für exzellente Uhrmacherkunst steht: Glashütte in Sachsen.



WEMPE IRON WALKER

Glashütte I/SA | Automatik 40 | Edelstahl | Geprüftes Chronometer | 2.855 €

1010 WIEN, KÄRNTNER STRASSE 41, T 01 512 33 22
UND AN DEN BESTEN ADRESSEN DEUTSCHLANDS UND IN NEW YORK, PARIS, WIEN, MADRID – WEMPE.COM
GERHARD D. WEMPE GMBH & CO. KG, STEINSTRASSE 23, 20095 HAMBURG

NEUN CEOs sprechen über den Zustand Österreichs und ihre Erwartungen an die nächste Regierung zur Beendigung der längsten Rezession in der jüngeren Geschichte.

„Politik kauft sich Wähler“

Konzernchef **ATTILA DOGUDAN** vermisst Leistungswillen und die Einsicht, dass der Staat den Einzelnen nicht versorgen muss. Warum Do & Co trotzdem gut läuft und er eine Vermögenssteuer nicht prinzipiell ablehnt.



TREND: Was hat aus Sicht eines weltweit tätigen Unternehmers im Programm der nächsten Regierung unter der Überschrift Wirtschaft zu stehen?

DOGUDAN: Bevor man das beantwortet, muss man einmal allen Österreichern ins Bewusstsein rücken, wo wir heute stehen. Faktum ist: Wir haben kaum noch Innovationen. Und wir müssen wesentlich effizienter und schneller werden. Das benötigt ein Umdenken beim Thema Arbeit, sonst werden wir am Weltmarkt kontinuierlich verlieren. Wer mehr arbeitet, muss mehr verdienen. Das Gegenteil ist der Fall: Du wirst bestraft, wenn du mehr leisten willst, indem du immer höhere Steuern zahlst. Das ist leider das Grundprinzip bei uns in Österreich – aber auch in Deutschland.

Wo VW jetzt vor Werksschließungen steht ...

Die Autokonzerne dort haben Mitbewerber aus China oder etwa Tesla lange nicht ernst genommen, was sich jetzt rächt. So eine Hochnäsigkeit ist typisch für Kulturen, in denen ein besonderer Wohlstand entstanden ist und die Menschen erwarten, dass der Staat diesen endlos garantiert.

Ist ja genau das Versprechen der hiesigen Politik, oder?

Leider ja. Aber der Staat ist nicht dafür da, für den Einzelnen zu sorgen. Das muss jeder Bürger für sich selbst tun. Der Staat muss Rahmenbedingungen schaffen: ein ordentliches Bildungswesen, ein gutes Gesundheitswesen, eine funktionierende Judikatur und eine Grundbasis für jene, die wirklich Hilfe benötigen. In Wahrheit kauft sich Politik aber ihre Wähler: Je mehr ich herschenke, desto besser die Chance, dass ich gewählt werde. Egal, was es kostet. Nur haben wir jetzt nichts mehr zum Herschenken, und ich kann nur hoffen, dass die Menschen das bald verstehen. Es reicht nicht, groß zu plakatieren: „Arbeit muss sich lohnen“. Da

sage ich: Bitte gleich umsetzen! Die Besteuerung muss so gestaltet sein, dass der, der mehr tun will, überproportional mehr kriegt. Vollzeitarbeit muss attraktiv sein, die Förderung der Teilzeitarbeit muss aufhören, außer für Mütter oder Pflegende. Und wer Arbeitsplätze schafft, soll Steuervorteile lukrieren können. Nur wenn sich unsere Einstellung zu Leistung und Arbeit ändert, können wir die Trendwende schaffen.

Salopp ausgedrückt: Wir sollen wieder mehr hackeln? Das kann jeder für sich entscheiden. Aber wenn der Unterschied zwischen Arbeiten gehen und nicht arbeiten ein sehr überschaubarer ist, muss sich die Politik durchringen, das abzustellen – auch wenn es super unpopulär ist. Gleiches gilt für Homeoffice als Norm-Modell. Es ist okay, dass jemand zu Hause bleibt, weil das Kind krank ist. Aber zwei, drei, vier Tage Homeoffice pro Woche zu fordern, geht nicht. Unternehmen brauchen einen Teamgeist, aber nach Corona ist Homeoffice fast zum Menschenrecht geworden.

Sie haben von einer satten Gesellschaft gesprochen. Ließe sich ohne einen Crash das Ruder herumreißen?

Die Antwort ist eher Nein, würde ich sagen, wenn man die Geschichte der Menschen betrachtet. Die ist geprägt vom Zyklus Krieg, Wiederaufbau, Wohlstand, Dekaden und wieder Krieg. Jetzt reden wir halt von Wirtschaftskrieg und einer gespaltenen Gesellschaft. Wenn wir daran festhalten, dass es sowieso immer irgendwie weitergeht, wie uns die Politik verspricht, dann wird der Kollaps ganz plötzlich mit einem Schlag kommen – und dann ist es zu spät. Meine Hoffnung wäre: Die Menschen erkennen rechtzeitig, dass der Wohlstand so nicht zu halten ist. Aktuell sehe ich aber wenige Ansätze für eine ehrliche Diskussion über den Zustand des Landes.

Für Politik ist eine Änderung des Mindsets die noch schwierigere Übung als z. B. der Beschluss steuerlicher Maßnahmen ...

Sie könnte damit beginnen, Unternehmertum positiv zu besetzen. Jetzt ist es ja so: Der Unternehmer, der Gewinn macht, ist in der Regel ein Ausbeuter, der seine Leute schlecht bezahlt. Baut er Verlust, ist er zu blöd. Sehr viel Spielraum, es richtig zu machen, hast du da nicht. Ich habe z. B. viele Ratschläge bekommen, als Do & Co zu Corona-

Beginn 90 Prozent der Umsätze verlor, lieber Konkurs anzumelden und zuzusperren. Das sagt viel über eine Grundhaltung, die nicht auf die Idee kommt, durchzuhalten und mit Innovation noch stärker zu werden. Genau das würden wir brauchen: Wenn ich zu wenige Autos verkaufe, kann ich Produktionen schließen – oder den Spieß umdrehen und bessere Autos als die Chinesen bauen.

Müsste mehr Vorbild- und Signalwirkung von Politikern kommen?

Klar. Wer traut sich denn, zu sagen, dass Leute, die Arbeitsplätze schaffen und Leistung erbringen wollen, von der Gesellschaft anders honoriert werden müssen als jene, die es nicht tun? Dass sie die Instagram-Stars sein müssen, die die Stimmung im Land drehen? Schon das Wort Leistung in den Mund zu nehmen, ist ja verpönt. Man hat Angst, das könnte Wählerstimmen kosten. Politik ist nicht mehr wie früher: „Ich setze mich für etwas ein, weil ich glaube, dass es richtig ist.“, sondern: „Ich will den Einfluss und die Ämter meiner Partei nicht verlieren.“ Politiker in der Schweiz, die ein einzigartiges Beispiel für eine reife Demokratie ist, schaffen es, das Gemeinwohl über Partikularinteressen zu stellen. Und was passiert? Die Bevölkerung trägt das überwiegend mit.

Do & Co ist weltweit tätig. Wieso läuft es etwa in den USA und in Asien besser als im Großteil Europas?

Das Mindset ist einfach anders, weil der Staat nicht so viel einspringt. Ich will keine amerikanischen Verhältnisse, wo auch eine Schicht, die gar nichts hat, keine Unterstützung kriegt. Aber es braucht bei uns mehr Eigenverantwortung. Die USA erneuern bei Veränderungen immer sehr schnell ihr System. Es hat einen Grund, warum Google, Amazon, Space X usw. in Amerika und nicht bei uns entstehen. Und warum sie Harvard oder Stanford haben – und wir keine Universität unter den Top 100 der Welt. Amerika ist auch für Do & Co einer der großen Wachstumsmärkte. Wenn du dort gut bist, kannst du viel erreichen. Wenn du nicht lieferst, bist du in der Sekunde weg. Das passt zu unserer DNA.

China ist mit einem ganz anderen System trotzdem innovativ.

Ja, weil die Leute Hunger haben auf Erfolg und Wohlstand, der mit Ausnahme einer kleinen Gruppe noch nicht annähernde unser Niveau erreicht hat. Sie schicken ihre ►

FOTO: PICTUREDESK.COM/KURIER/GILBERT NOVY

FACT & FIGURES DO&CO

Airlinecatering	1.382 Mio. ^{*)}	+29 %
Eventcatering	287 Mio.	+19 %
Gastro und Hotels	150 Mio.	+9 %
Konzernumsatz	1.819 Mio.	+28 %
Betriebsergebnis	136 Mio.	+59 %
Unternehmenswert	1.540 Mio.	
Mitarbeiter	14.888	

*) Millionen Euro

► besten Köpfe an die Eliteuniversitäten in der ganzen Welt. Und sie arbeiten um 50 Prozent mehr als wir in Europa.

Ihr eigenes Unternehmen läuft trotz der Kritik an den hiesigen Zuständen so gut wie noch nie. Wie kann das sein? Ja, wir stehen besser da als vor Corona, obwohl das Unternehmen damals innerhalb von Tagen Richtung null Umsatz abstürzte. So zurückzukommen, war schon eine originelle Übung, die in keinem Lehrbuch steht. Wir haben unser Geschäftsmodell noch breiter über viele Länder und unterschiedliche Divisionen aufgestellt. Der einzige Trugschluss war, dass wir dachten, nach zwei Jahren Nichtstun in der Pandemie genug Menschen zu finden, die bei uns arbeiten wollen. Aber der Freizeitgedanke hat sich in dieser Zeit so in den Vordergrund geschoben, dass kaum noch jemand in unserer Industrie – und in der Dienstleistung generell – tätig sein will, weil das Arbeiten am Abend und am Wochenende abgelehnt wird. Der österreichische Staat ist dabei sehr hilfreich – in die falsche Richtung. Also haben wir quasi alle genommen, die weltweit irgendwo verfügbar waren, konnten 6.000 zusätzliche Jobs schaffen und den Umsatz innerhalb von drei Jahren verdoppeln. Laut allen Indikatoren kommen wir in diesem Geschäftsjahr sogar über zwei Milliarden Euro.

Aber das Personalproblem besteht nach wie vor, oder? Zuletz ist es eine Spur besser geworden, weil wir für jeden, der einen Job in der Hospitality in Erwägung zieht, als einer der Weltmarkt-Leader die erste Adresse sind. Leicht ist aber nicht: Wenn wir früher auf der Uni fragten, wer zur Formel 1 will, haben sie uns die Tür eingerannt. Heute wollen die Herrschaften zu drei von 22 Rennen, die sie sich selbst aussuchen. Mir ist wichtig, unser österreichisches Erbe nicht zu verlieren, das zum Do-&Co-Touch gehört und weltweit immer gut funktioniert hat. Daher bemühen wir uns sehr, dass Österreicher zu uns kommen. Sie können dann entscheiden, ob sie in Wien bleiben, nach New York, Los Angeles, London oder nur nach München ins Stadion des FC Bayern gehen wollen. Unser Problem heute ist nicht, einen Kunden zu kriegen, sondern so abzuliefern, wie es von uns erwartet wird. Darum haben wir in vielen Bereichen ein bisschen reduziert, damit wir ja nicht kaputt machen, wofür wir stehen: nämlich für



DIE FORMEL 1 bekocht Do & Co seit 33 Jahren. Diese langfristigen Geschäftsverbindungen nennt Attila Dogudan als einen der Treiber von Wachstum und Erfolg.

Premium. Ich könnte locker 20 Prozent Umsatz drauflegen, wenn wir genug Personal hätten und aggressiver am Markt auftreten würden.

Heißt das: Verzicht auf Umsatz zugunsten einer Luxusstrategie? Zugunsten einer Qualitätsstrategie. Aber ja, in der Welt von Hermès und Louis Vuitton fährt man zweistellige Margen mit einem 3er davor, wir liegen unter zehn Prozent, was super ist für die Branche. Da denke ich mir schon: Auch eine Schokolade vom Demel ist Luxus und muss ihren Preis haben. Mit dem Unterschied, dass unser Luxus immer noch leistbar ist.

Die Pläne, das Retailgeschäft von Do & Co auszubauen, wurden bislang nicht umgesetzt. Warum? Weil wir nicht gut genug waren und nicht dazu gekommen sind. Wir haben den Konzern so aufgestellt, dass wir jetzt vier Blöcke mit jeweils einer halben Umsatzmilliarde haben: England plus Spanien, Amerika, Türkei, und den Rest Welt inklusive Österreich. Wir sind deutlich resilienter geworden. Für anderes hatten wir weder Zeit und Kraft noch Ressourcen. Aber Retail bleibt Teil der Strategie, weil wir den Anteil des Umsatzes abseits des Airlinecatings von 30 in Richtung 40 bis 50 Prozent steigern wollen. Der Demel in Wien ist ein gutes Beispiel. Noch vor Öffnung stehen 50 Leute vor der Tür

„Man kann auch über eine Vermögensteuer reden – wenn sie Teil eines großen Reformpakets ist.“

ATTILA DOGUDAN
GRÜNDER VON DO & CO

und warten auf einen Kaiserschmarrn. Was heißt das? Du musst es schaffen, deine Marke mit Qualität zu verbinden.

Liegt der Fokus auf eigenen Vertriebskanälen oder auf Kooperationen mit dem Handel? Vorrangig geht es um die Themen, wie wir mit unseren Marken am besten direkt beim Endkunden landen. Dabei steht Do & Co für beste Gastronomie und Hospitality, Demel für süßen Luxus, Hediard für gehobene französische Feinkost und Henry für eine zeitgemäße Kombination aus Shop und Restaurant, die wir endlich in Schlusskriegen wollen. Das B2C-Geschäft gewinnt in Summe an Bedeutung.

Wie schaut es mit dem künftigen Wachstum aus? Grundsätzlich sehr gut. Oberstes Ziel ist, die Finanzverbindlichkeiten auf null zu bringen. Im nächsten Geschäftsjahr werden wir nahezu schuldenfrei sein. Das heißt: In der nächsten Krise, die bestimmt kommt, könnten wir zukaufen, weil wir kerngesund sind. Ein Wachstumstreiber sind auch unsere guten, langfristigen Geschäftsverbindungen: Die Formel 1 machen wir seit 33 Jahren, die UEFA seit 25 Jahren, Tennis und Golf auch nicht viel kürzer. Die Kunden sehen, dass sie durch unsere Qualität selbst einen Mehrwert haben. Und auf einmal fragen auch englische Fußballvereine an. Die FIFA hat neu mit uns begonnen. Amerikanische Sportvereine merken, dass sie unterm Strich mehr einnehmen können, wenn sie Hospitality nicht nur mit Chicken Wings und Burger bestreiten. Deswegen glaube ich, dass wir in fünf Jahren schon um die drei Milliarden Euro Umsatz haben werden. Die immer bessere Auslastung der Produktion durch unterschiedliche Kanäle und Marken wird auch der Marge guttun. Voraussetzung ist, dass wir viel in Innovation und die Ausbildung neuer Leute investieren. Die Do & Co Akademie muss zu den besten Ausbildungszentren der Welt zählen.

Kommen wir noch einmal kurz zum Ruf nach mehr Leistungswillen zurück. Es gibt recht laute politische Stimmen, die dagegenhalten, dass eh so viel Geld da ist, aber halt ungleich verteilt. Man müsse nur den Reichen was wegnehmen. Sie waren nie kategorisch gegen eine Vermögenssteuer. Gilt das noch? Ich finde, man kann per se über alles reden. Dass wir eine große Schere zwischen arm und reich haben, ist eine Tatsache. Ebenso,



„Österreich darf keine Teilzeitrepublik werden“

So wie die EU mit dem Chips Act solle Österreich in einem Wirtschaftsleitbild Stärken definieren – Ausbildung und Förderungen müssten dieser Strategie folgen, sagt der Tiroler Speckkaiser Karl Christian Handl.



DIE NOBELMARKE DEMEL hat einen zentralen Stellenwert in der Retail-Strategie von Do & Co. Das direkte Geschäft mit den Endkunden gewinnt an Bedeutung und soll ausgebaut werden.

das es für eine Gesellschaft extrem ungesund ist, wenn die Mittelschicht erodiert. Wir müssen diesen Zustand verbessern. In Bezug auf eine Vermögenssteuer gibt es aber drei entscheidende Punkte. Erstens: Habe ich ein Vermögen durch viel Arbeit aufgebaut und dabei Jobs geschaffen oder durch Spekulation? Das muss einen Unterschied machen. Zweitens: Eine Vermögenssteuer darf nicht dazu führen, dass man Anteile eines Unternehmens verkaufen muss, um die Steuer bezahlen zu können. Drittens darf die Debatte über mehr Steuergerechtigkeit nicht einseitig und polemisch geführt werden. Es ist in Ordnung, Vermögenden etwas mehr wegzunehmen, wenn man sich nicht nur drauf versteift. Das allein wird nichts lösen. Es könnte nur Teil einer umfassenden Systemänderung sein.

Sozusagen ein Beitrag, um das Eis zu brechen? Genau, ein Beitrag im Rahmen großer Reformen im Steuer-, Arbeits- und Sozialbereich. Kommt einseitig nur die Vermögenssteuer, dann gehen die Reichen halt woanders hin und verlegen ihre Unternehmenszentralen. Für das Geschäftsmodell von Do & Co wäre es völlig wurscht, wo ich sitze. Wir exportieren österreichische Dienstleistung zu 85 Prozent in die Welt. Aber ich will in Wien bleiben und nicht woanders leben, nur weil ich dort weniger Steuern zahle. Ich glaube, das sehen die meisten Unternehmer so. Niemand will von hier weg – außer die gesellschaftliche Grundhaltung schneidet dir die Luft ab und führt dazu, dass du es von hier aus nicht mehr schaffst. Österreich ist eines der wunderbarsten Länder der Welt. Wenn wir wollen, dass es so bleibt, haben wir aber dringenden Handlungsbedarf. Ist eigentlich nicht so schwer zu verstehen. **T**

Was Standortnachteile durch galoppierende Lohnkosten heißt, erfährt der Tiroler Speckproduzent Handl Tyrol derzeit am eigenen Leib. Kumuliert 26 Prozent betragen die Lohnkostensteigerungen in den letzten drei Jahren, bei der starken Südtiroler Konkurrenz war es nur rund die Hälfte. „Wir exportieren aber alle in den deutschen Markt, und unseren Betrieb zu verlagern, ist keine Option“, fasst CEO Karl Christian Handl das Dilemma zusammen. Das „Tyrol“ im Firmennamen ist Verpflichtung.

Doch er vermisst in den letzten Jahren nicht nur bei der Politik der Regierung, sondern auch bei den Positionen von Interessenvertretungen wie Wirtschaftskammer und Industriellenvereinigung vor allem eines: Weitblick. „Der Karren brennt“, hat Handl deshalb die jüngste Veranstaltung der Tiroler-Adler-Runde überschrieben, eines berüchtigten Zusammenschlusses von Unternehmern, deren Präsident er derzeit selbst ist. Dass sich die Politik, kritisiert für ihre Visionslosigkeit, häufig auf die Corona- und Energiekrise ausrede, will Handl so nicht gelten lassen: „Wir hatten als Betrieb selbst auch mit Corona zu kämpfen.“

Was dem Unternehmer am stärksten fehlt, ist ein umfassendes Konzept, wie all diese Probleme anzupacken sind – ein Wirtschaftsleitbild, aus dem eine Gesamtstrategie zu folgern ist. „Es braucht drin-

gend einen Masterplan.“ Welche Branchen gilt es zu stärken, und wie sind die Forschungs-, Bildungsinstitutionen und Fördertöpfe aufzustellen? „Das sollte wie beim European Chips Act sein“, zieht Handl eine Parallele zur europäischen Technologiepolitik, die viel Geld auf klar definierte Zukunftsbereiche konzentriert. Wenn mit Sepp Hochreiter der KI-Profi in Linz sitze, müssten nicht alle anderen Universitäten Österreichs auf dieses Feld hüpfen, skizziert Handl, der selbst in Boston studiert hat. Vorbild im universitären Bereich könne etwa die Schweiz sein, wo mit der ETH Zürich eine klare Leituniversität bestünde.

Die Probleme, die eine neue Regierung lösen muss, sind im Detail nicht neu. In Wien beträgt die Arbeitslosigkeit derzeit elf Prozent, in Tirol drei Prozent – wie kann man mehr Arbeitssuchende vom Osten in den Westen locken? Die Anreize, in Vollzeit und über die Pension hinaus zu arbeiten, sind viel zu gering – warum nicht von den Skandinaviern lernen? „Bei einer 50-prozentigen Aufstockung der Wochenarbeitszeit“, so Handl, „bleibt einer dänischen Arbeitnehmerin um 44,1 bzw. 43,4 Prozent mehr an Nettoeinkommenszuwachs.“ In Österreich seien es knapp unter 29 Prozent. Weil die Menschen rechnen könnten, „entwickeln wir uns zur Teilzeitrepublik“. Aufgabe der Politik werde sein, die Grundlage für die Berechnungen zu ändern. **T**



SYSTEMWECHSEL. Die Anreize, Vollzeit und über die Pension hinaus zu arbeiten, seien in Österreich viel zu gering, sagt Handl-Tyrol-Chef Karl Christian Handl. Er findet, dass man sich skandinavische Länder in diesem Bereich unbedingt zum Vorbild nehmen müsse.

„Gebt uns endlich Planungssicherheit!“

Wenn sich alle paar Monate die Rahmenbedingungen ändern, wird auch der dekarbonisierungswilligen Industrie das Investieren unmöglich gemacht, sagt Sebastian Heinzl, CEO der Papier- und Zellstoffgruppe Heinzl. Deshalb fordert er einen „CO₂-Preis auf alles“ – allerdings mit Berechenbarkeit für die Unternehmen.

Ein Großteil der Industriellen ist bereit, das fossile Zeitalter hinter sich zu lassen, sagt Sebastian Heinzl: „Doch die schwarz-grüne Regierung macht keine Industriepolitik, sondern Klientelpolitik.“

Der CEO der Papier- und Zellstoffgruppe Heinzl Holding steht noch unter dem Eindruck des in der Zielgerade der Legislaturperiode gerade noch vereitelten Erneuerbare-Gase-Gesetzes (EGG), das die Landwirtschaft extrem bevorzugt, die energieintensive Industrie aber stark benachteiligt hätte: „In der ÖVP haben leider Landwirtschaftskammer und Bauernbund das Sagen. Da brauchen wir bei einem neuen Wurf deutliche Anpassungen.“

Was er folglich von einer neuen Regierung erwartet, ist Verbindlichkeit und Klarheit mit Blick aufs Ganze. „Wir haben alle kapiert, dass wir dekarbonisieren müssen“, so Heinzl, „aber die Rahmenbedingungen dürfen sich nicht alle paar Monate ändern.“ Erst wenn es Planungssicherheit gibt, kann investiert werden, und erst dann können die österreichischen Chancen in der Transformation genutzt werden. Das gelte für seine Branche ebenso wie für Leitindustrien wie die Autowirtschaft. Beißender Nachsatz: „Ein Verbrennergipfel sorgt da natürlich für Unsicherheit.“

Denn neben grünen Technologien sieht er die Wertschöpfungskette Holz-Faser-Papier als eine der großen natürlichen Stärken, die es wirtschaftspolitisch zu flankieren gilt.

Aber was bedeutet Planungssicherheit konkret? „Es braucht einen CO₂-Preis auf alles, und ja, der wird ständig steigen müssen. Aber wir als Unternehmer müssen wissen, in welchem Jahr er wie hoch sein wird, sonst können wir unsere Investitionen mit 20-Jahre-Horizont nicht



SMARTE KOOPERATION. Auf den Staat können auch die privaten Unternehmen in der Transformation zu einer klimafreundlicheren Wirtschaft nicht verzichten, sagt Sebastian Heinzl: „Wir brauchen umfangreichere Starthilfe in Form von Förderungen und Finanzierungen oder hohen Investitionsfreibeträgen für Dekarbonisierung.“

einmal rechnen.“ Ein Klimaschutzgesetz, wie es von der ÖVP bisher verhindert wurde, sei gleichfalls notwendig.

Dazu kommt eine strategische Herangehensweise an das Thema Energiekosten, bei denen sich Österreich „von einem Billigland zum letzten Winkel Europas“ entwickle. Das Stromkostenausgleichsgesetz (SAG), das eine Kompensation ermögliche, sei in Deutschland der Industrie bis 2030 zugesichert worden – in Österreich war 2023 Schluss. Stichwort: gleiche Wettbewerbschancen. Denn ohne Staat könne die Transformation nicht gelingen: „Wir brauchen umfangreichere Starthilfe in Form von Förderungen und Finanzierungen oder hohen Investitionsfreibeträgen für Dekarbonisierung.“

Es geht ihm also nicht ums Einbunkern in ideologische Schützengräben à la „Staat vs. Privat“. Im Gegenteil, Heinzl hält ein smartes Miteinander für unablässig. Anders als etwa bei der Entwicklung des Corona-Impfstoffs setzen der Staat, die EU, die Regierungen in der Klimakrise

aber „nicht auf positive Rahmenbedingungen, sondern auf eine Regelungsflut, die verzögernd, beschränkend, verlangsamend und verunsichernd wirkt – auch auf jene Unternehmen, die die grüne Transformation vorantreiben wollen“.

„Raus aus Gas!“ hält er zwar für richtig, es ist auch die Strategie der Heinzl Holding. Aber bis es tatsächlich so weit ist, müsse man Überbrückungslösungen tolerieren. „Wenn ich wo raus will, muss ich auch wissen, wo ich rein will. Sind das Ersatzbrennstoffe? Ist es Biogas? Da fehlt die klare Standortstrategie.“

Genauso verhält es sich mit dem geopolitischen Schlachtruf „Raus aus Russengas!“ Die Gas-Pipeline West-Austria-Gasleitung (WAG) von Bayern nach Oberösterreich, die den Transport von Gas etwa von westlichen Flüssiggashäfen in den Osten erleichtern soll, sei wohl erst in zwei Jahren fertig, davor müsse man mit dem Bestehenden auskommen. „Wir können im Osten nicht abbrechen, solange im Westen die Leitungen noch nicht fertig sind.“

„Ich wünsche mir eine umfassende Pensionsreform“

Für Ex-Finanzminister Hartwig Löger, mittlerweile CEO der Vienna Insurance Group (VIG), muss das Erbringen von Leistung einen klaren Vorrang vor deren Bezug bekommen. Vorrangig plädiert er für eine Teilumstellung auf ein kapitalgedecktes Pensionssystem.

Nach seinen Erwartungen an die nächste Regierung gefragt, schaut der VIG-Chef mit bangem Blick auf Deutschland, wo „es eine komplexe Konstellation schwierig macht, konsequent zu arbeiten. Darum ist mein erster Punkt, dass die kommende Regierung bei uns handlungsfähig sein muss“.

Inhaltlich hält Löger eine Arbeitsmarktreform, die möglichst unmittelbar wirkt, für prioritär: „Unsere Produktivität muss sich wieder verbessern. Derzeit schaut sie nicht gut aus.“ Sein Credo: „Wir müssen Leistung als etwas ansehen, das primär erbracht wird, und erst sekundär als etwas, das man bezieht.“

Geeignete Anreize dafür wären für den Versicherungsmanager zum Beispiel eine Lohnnebenkostensenkung für Unterneh-

men, steuerfreie Überstunden oder eine Steuerbefreiung im Falle des Weiterarbeitens in der Pension. „Auch strengere Zuzuschlagsbestimmungen für Arbeitslose sollte man überlegen. Das ist zwar nicht die Lösung, aber ein Signal, dass sich der Staat zu Leistung bekennt.“ Die 32-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich habe die genau falsche Vorbildwirkung. „Politik muss stärker bewusst machen, dass der Wohlstand durch Leistung geschaffen wurde und keine Selbstverständlichkeit ist.“

Lögers großes Thema als Vertreter der Finanzbranche ist „eine Gesamtreform des Pensionssystems – auch im Sinne der Entlastung des Budgets, um mehr Geld für Bildung, Forschung, grüne Transformation usw. verfügbar zu machen“. ►



VIG-GENERALDIREKTOR Löger meint, dass eine Umstellung des Rentensystems staatliche Mittel für notwendige Investitionen in Bildung, Forschung und Transformation frei machen wird.

CORPORATE BANKING

Raiffeisenlandesbank
Oberösterreich 

WIR READY FOR
GROWTH.

Wir macht's möglich.

Sie wollen den nächsten Step machen?
Gehen wir's gemeinsam an. Unser
internationales Netzwerk ist für Sie da.

► Eine Studie, die er kürzlich gemeinsam mit Erste-Stiftung-Boss Andreas Treichl präsentierte (s. auch Seite 146), rechnet vor, dass Österreich 13,7 Prozent des BIP für Pensionen ausgibt, deutlich über dem EU-Schnitt. Im Vorjahr waren das 65,5 Milliarden Euro. Mit einem Ausgabenniveau wie Dänemark hätte man 26 Milliarden gespart. „Das sind jedes Jahr enorme Summen, die anderswo fehlen. Die Studie soll Grundlagen liefern für eine faktenbasierte Diskussion.“

Die Idee ist, das jetzige Umlageverfahren auch künftig als Grundlage zu haben, aber ergänzt durch ein kapitalgedecktes System. Löger: „Ich hielte es für sinnvoll, dass der Staat sein Pensionssystem zum Teil dahingehend umstellt. Das ist aber eine politische Entscheidung.“

„Politik muss stärker bewusst machen, dass Wohlstand durch Leistung entsteht und nicht selbstverständlich ist.“

HARTWIG LÖGER

Daneben brauche es Reformen in der zweiten Säule, also den betrieblichen Pensionskassen. „Die dort nicht zufriedenstellende Performance ist eine Folge der zu eng gefassten Regeln und des Kompromisses mit jenen politischen Kräften, die dieses System ablehnen. Dieselben bringen jetzt das Argument, dass es eh nicht funktioniert. Da ist grundlegendes Umdenken gefordert.“

Für mehr Investitionen in private Pensionsversicherungen, ein Kerngeschäft der Assekuranden, wünscht sich Löger steuerliche Anreize. Ein gemeinsamer EU-Kapitalmarkt könnte die Performance der Veranlagungen von Staat, Betrieben und Privaten verbessern, glaubt Hartwig Löger. „Derzeit investieren Pensionskassen am meisten in den USA und schwächen damit Europa.“

Zwei standortrelevante Punkte für die To-do-Liste der Regierung ergänzt er noch: „Wir sollten in Österreich endlich einige Zukunftsfelder klar definieren, dort Schwerpunkte setzen und Cluster unter Einbeziehung von Universitäten und Forschungseinrichtungen bilden. Ich denke z. B. an Umweltechnologie, Infrastruktur oder Medizintechnik.“ Zum Schluss der Dauerbrenner in der Wirtschaft: „Vernünftige Regulierung statt überbordender Strangulierung. Es gibt sehr viele Bereiche, die dringend durchforstet gehören.“

„Wir brauchen einen Zehn-Jahres-Plan für Österreich“

Porr-Chef Karl-Heinz Strauss fordert ein Regierungsprogramm, das länger hält als die Regierung und alle zwei Jahre einer Revision unterzogen wird.



AUFBAU. An den „Vier D“ Deglobalisierung, Digitalisierung, Dekarbonisierung und Demografie wird auch eine Neuausrichtung von Österreichs Wirtschaft nicht vorbeikommen, meint Porr-CEO Karl-Heinz Strauss - ein übliches Regierungsprogramm sei zu kurzfristig gedacht.

Dass in den letzten Jahren aufgrund der vielen Großkrisen von der Coronapandemie bis zum Ukrainekrieg kein grundsätzliches Nachdenken darüber möglich gewesen sei, wohin Österreich eigentlich will – das hält Karl-Heinz Strauss für eine „blöde Ausrede der Politik“. Dabei sei die Erarbeitung eines Programms überfällig, in dem die Stärken und Ziele des Landes und seiner Wirtschaft benannt werden, ebenso welche Weichenstellungen konsequenterweise in Bereichen wie Bildung, Ausbildung und Wirtschaftsförderung notwendig sind.

Damit ein solches Grundsatzprogramm nicht im tagespolitischen Gefeiltsche und Gezeter untergeht, fordert der Porr-Chef, es für jedenfalls zwei Legislaturperioden zu fixieren: „Wir brauchen einen Zehn-Jahres-Plan!“ Politik, Sozialpartner, Bürger, Wissenschaftler, Wirtschaftspraktiker („ja, ich würde mich zur Verfügung stellen“) sollen sich einbringen, und einmal erarbeitet, sollen sich nach der Vorstellung des Bauunternehmers dann auch alle Ministerien daran halten, egal, welcher Couleur der jeweilige Minister oder die Ministerin ist. „Und die Parlamentarier haben ohnehin die Pflicht, zuallererst für Österreich zu arbeiten.“ Er fordert somit ein Regierungsprogramm, das länger hält als die Regierung. Kein Österreich-Konvent, der eine Fülle theoretischer Vorschläge generiert, sondern ein von Pragmatismus getragenes, auf

Umsetzbarkeit ausgerichtetes Arbeitsprogramm.

Denn für viele Themen braucht es einen längeren Atem als die gesetzlich vorgesehenen fünf Jahre. Leitlinien für die Energiepolitik müssen ebenso über mindestens eine Dekade festgelegt werden jene wie für Migration. Das bedeutet nicht, dass alles starr und wie in Stein gemeißelt sein muss: Alle zwei Jahre soll dieser Plan auf den Prüfstand gestellt werden und Inhalte gegebenenfalls an veränderte Rahmenbedingungen angepasst werden.

Leitsterne sind für Strauss, der seit fast 15 Jahren an der Spitze von Österreichs zweitgrößtem Baukonzern steht, die vier D: Deglobalisierung, Dekarbonisierung, Digitalisierung und Demografie. Letztere sei etwa „unerbittlich“ und habe gravierende Auswirkungen auf die Verfügbarkeit von Arbeitskräften, was in seiner Branche besonders spürbar werde. Aus der unumstößlichen Erkenntnis „Wir werden weniger“ sei schlusszufolgern, „dass wir gezielte Migration brauchen“.

Dafür brauche es dann eine klare, politisch beschlossene Strategie plus Ansage, was Österreich von Zuwanderern erwarte, zum Beispiel Leistungsbereitschaft und den Willen, die eigene Lebensweise anzupassen, ohne die eigene Kultur aufzugeben. „Wenn jemand aber bei uns die Scharia anwenden will – dann ab in den Zug und zurück“, ist Strauss für klare Ansagen.

DOXA

1 8 8 9



SUB 300T

YOUR
CALL
TO
ADVENTURE

MILLENNIUM UHREN
HERZOG-FRIEDRICH-STRASSE 34
6020 AUSTRIA
+43 664 88248510
SALES@MILLENNIUM.AT



„Warum wissen wir alles, aber tun so wenig?“

Eine Debatte mit **VIER ÖSTERREICHISCHEN SPITZENMANAGERINNEN** über Wege zu einer stärkeren Wirtschaft und einer besseren Gesellschaft. Die Wünsche und Erwartungen an die kommende Bundesregierung sind anspruchsvoll.

VON ANDREAS LAMPL

Eindringliche Aufrufe zu einem Schulterschluss der Gesellschaft wurden beim diesjährigen Europäischen Forum Alpbach besonders in einer ausschließlich mit Spitzenmanagerinnen besetzten Debatte laut. „Wir werden uns nach Ende des Wahlkampfes darauf besinnen müssen, dass wir die enormen Herausforderungen, die vor der Türe stehen, nur alle gemeinsam meistern können“, resümierte die Chefin der Erste Bank Österreich, Gerda Holzinger-Burgstaller.

Ein frommer Wunsch. Zusammengeführt wird auf politischer Ebene, aber auch in der Gesellschaft immer erst, wenn es gar nicht mehr anders geht. Dass es bald so weit sein kann, scheint man sich noch nicht so ganz bewusst gemacht zu haben.

Wie viele andere fragt sich deshalb auch Infineon-CEO Sabine Herlitschka: „Warum wissen wir alles und tun so wenig? Wahrscheinlich, weil der Druck immer noch nicht groß genug ist. In Summe geht es uns ja in Österreich gefühlt immer noch recht gut. Aber das führt dazu, dass, was nötig ist, zu langsam passiert.“ Immerhin: „Bei Verteidigung und Energiepreisen ist

der Sense of Urgency auf EU-Ebene stark gestiegen – leider hat es dazu den Angriff auf die Ukraine und andere Konflikte in unserer Nähe gebraucht.“

Von ihrer Position an der Spitze von Siemens aus sieht Patricia Neumann die Lage ähnlich: „Der Druck für die Industrie steigt. Wenn ich einen Kunden in Österreich nicht mehr bedienen kann, weil er seine Produktion ins Ausland verlagert, wird es prekär. Ich bin noch nicht sicher, ob schon alle den Ernst der Lage begriffen haben. Wenigstens die Politik hat weitgehend erkannt, dass die Wirtschaft wichtig ist. Plötzlich wird der Green Deal zum Clean Industrial Deal.“

Dennoch: Die Skepsis, ob rechtzeitig Maßnahmen gesetzt werden, bevor es wirklich kracht, bleibt präsent.

Die Vorstandsvorsitzende der ÖBB-Infrastruktur, Silvia Angelo, zeigt ein positives Beispiel auf, das als Vorbild dienen könnte: „Bei uns in Österreich ist in den letzten 20 bis 25 Jahren unabhängig von der Regierungskonstellation in die Bahninfrastruktur investiert worden. Obwohl das am Anfang für Politiker nicht lustig ist, weil längere Zeit niemand ein Band

durchschneiden kann. Bis ein Projekt fertig ist, amtiert üblicherweise längst ein anderer Verkehrsminister. Dieses Modell, einen faktenbasierten, langfristigen Rahmenplan außer Streit zu stellen, wäre auch in anderen Bereichen ein Gewinn.“

PROBLEME MIT TECHNIK LÖSEN. Obwohl die Stärkung Europas ohne Vertiefung der Integration innerhalb der EU nicht gelingen wird, zeigt Angelo auch ein gewisses Verständnis für die Angst vor zu viel Zentralismus: „Wir haben unterschiedliche Bahnsysteme in Europa. Wenn ich jetzt sage, dass die Vereinheitlichung der einzige Weg ist, dann diskutieren wir ewig darüber, welches das beste System ist – und werden nicht weiterkommen. Gescheitert ist die Frage: Können wir trotz nicht einheitlicher Grundlagen effizienter werden und das Problem anders lösen? Bleibe ich fokussiert auf das Problem oder öffne ich mir neue Möglichkeiten? Mit Hilfe der Technik finde ich für viele Aufgaben eine Lösung. Ein Beispiel sind unsere Triebwagen, die bereits mit unterschiedlichsten Stromstandards zurechtkommen.“



ERSTE-SPITZENBANKERIN Gerda Holzinger-Burgstaller plädiert für die europäische Kapitalmarktunion und schlägt ein Zukunftsdepot für jedes geborene Kind vor, bei dem ein gewisser Betrag bis zum 18. Lebensjahr in Aktien veranlagt wird. Auch als Beitrag zur Finanzbildung.

Eine europäische Behörde, die zentral entscheidet, sieht sie kritisch. „Das würde Widerstand hervorrufen. Es ist eben einmal ein Teil der Demokratie, den man auch akzeptieren muss, dass nationale Identität für die Menschen wichtig ist.“

In Bezug die oftmals verlangte Kapitalmarktunion äußert sich Holzinger-Burgstaller „leicht“ optimistisch: „Wir haben jetzt einen Anlassfall, warum wir sie wirklich brauchen. Grüne Transformation und Digitalisierung inklusive Internetausbau und KI sind Vorhaben, die längerfristig sehr viel Geld erfordern.“ Dazu kommt ein weniger erfreulicher Grund: „Bis dato konnte sehr viel von der öffentlichen Hand geleistet werden. In den meisten EU-Staaten sind die Budgets aber angespannt.“

Der raschere Ausbau erneuerbarer Energien scheitert zwar momentan nicht an mangelnder Finanzierung, „sondern an fehlenden Widmungen und Genehmigungen für Windparks, Photovoltaikanlagen oder den Netzausbau. Wir haben genug Geld, um zu starten. Die Banken sind gut aufgestellt und wollen die Wirtschaft unterstützen. Gleichzeitig führt aber kein



SILVIA ANGELO, Vorstandsmitglied der ÖBB-Infrastruktur AG, macht sich Gedanken darüber, ob Europa „vielleicht ein wenig protektionistischer werden muss. Amerikaner und Chinesen sind das auch. Und wir können nicht mit ungleichen Waffen kämpfen.“

Weg an einer funktionierenden Kapitalmarktunion vorbei, weil wir attraktiv sein müssen, damit Geld von Investoren nach Europa und Österreich fließt – und nicht nur nach Amerika oder China.“

Sabine Herlitschka ergänzt: „Eine Studie von EcoAustria geht von rund sieben Prozent Wachstum aus, die es braucht, um die CO₂-Neutralität zu erreichen. Die öffentliche Hand wird massiv investieren, aber noch viel mehr wird von privater Seite kommen müssen.“

WENIGER RESSOURCEN. „Die Industrie braucht vor allem neue Technologien, die helfen, weniger Ressourcen zu verbrauchen“, betont Neumann. Dann rechnen sich die Investitionen auch. Beispiel Netzausbau: Wir könnten sehr viel digitalisieren und müssten so weniger ausbauen, was wiederum den Kapitaleinsatz reduziert. Außerdem muss Energie eines der großen Querschnittsthemen der EU sein, dann kämen wir bei der Energiewende schneller voran. Schritte in Richtung Energieunion halte ich für zentral.“

Mit Recycling bringt die Siemens-Chefin einen weiteren Aspekt ins Spiel: ►

OKO
INKASSO

Forderung abschreiben? Nicht bei uns! Unsere Erfahrung ist Ihr Geld wert!

Ob Mahnschreiben, persönliches Gespräch, gerichtliche Betreuung oder Dubioseninkasso – bei uns werden keine Forderungen abgeschrieben.

Österreichweit arbeiten mehr als 60 MitarbeiterInnen und ein eigener Inkasso-Außendienst intensiv daran, dass Sie bei einem Forderungsausfall rasch zu Ihrem Geld kommen.

Ihr Kunde zahlt nicht?

Kommen Sie zu uns, wir erledigen das für Sie.

OKO Inkasso – schnell, seriös, konsequent.

OKO Inkasso-Auskünfte GmbH & Co KG

A-4020 Linz | Pillweinstr. 30 | Postfach 364

Tel. +43 / 732 / 65 62 42 | Fax DW 100

www.oko-inkasso.co.at | office@oko-inkasso.co.at



► „Auch das hilft, Ressourcen zu sparen. Wir stehen bei der Wiederverwertung von Kunststoff, Stahl usw. erst am Anfang. Kreislaufsysteme zu schaffen, stellt eine Megachance für Europa dar.“ So würden sich Autohersteller schon beim Bau eines Batteriewerkes überlegen, was mit den Batterien passiert, wenn sie in zehn Jahren zurückkommen. „Und Siemens z. B. hat eine Partnerschaft mit der Montanuniversität in Leoben, die sich nur mit Kunststoffrecycling auseinandersetzt. Mit all dem vorhandenen Wissen kann Europa dieses Feld besetzen und sich global einen Vorteil verschaffen.“

Den Green Deal der EU hält Infineon-Frontfrau Herlitschka in seiner jetzigen Form allerdings für verfehlt: „Bis jetzt führt er primär zu mehr Bürokratie für europäische Unternehmen.“ Um durch die grüne Transformation auch wirtschaftlich erfolgreich zu sein, müsse „deutlich mehr Fokus auf Innovation liegen. Die wesentliche Stoßrichtung ist, natürliche Ressourcen durch Know-how zu ersetzen. Das ist der große Hebel für Dekarbonisierung und Digitalisierung.“

Derzeit komme im – zu abstrakten – Green Deal der Faktor Wettbewerbsfähigkeit zu kurz. „Wir müssen grüne Leitmärkte schaffen, indem z. B. ein Anteil von grünem Stahl in gewissen Sektoren festgelegt wird, damit schafft man einen Markt, der in der Folge wachsen kann.“

Aus Bankensicht ist die Wirtschaft laut Holzinger-Burgstaller ebenfalls gefordert. „Wir müssen uns fragen, welche Projekte wir mit welchem CO₂-Verbrauch finanzieren. Denn es stellt eine Form von Kreditrisiko dar, wenn ein Unternehmen kein nachhaltiges Geschäftsmodell hat.“ Deswegen sei es das ureigenste Interesse von Banken, dass es einen Pfad zur Verringerung der CO₂-Emissionen gibt.

STAAT IST GEFORDERT. Einen noch zu wenig genutzten Weg zur Unterstützung heimischer Betriebe sieht Herlitschka in der öffentlichen Beschaffung: „Hier kann der Staat mit gutem Beispiel vorangehen, indem er nicht nur die billigsten, sondern die innovativsten und nachhaltigsten Anbieter auswählt. Dieser Anteil liegt bisher im niedrigen einstelligen Prozentbereich, obwohl rechtlich nicht mehr das Billigstbieterprinzip gilt. Die öffentliche Hand in Österreich kauft um rund 70 Milliarden Euro pro Jahr ein. Die EU-Staaten hätten da einen riesigen Hebel, der gar nicht wahnsinnig viel kosten würde, wie auch zig Studien belegen. KMU würden davon



INFINEON-FRONTFRAU Sabine Herlitschka hält den Green Deal in seiner jetzigen Form für verfehlt: „Bis jetzt führt er primär zu mehr Bürokratie.“ Es gehe darum, natürliche Ressourcen durch Know-how zu ersetzen. „Der Faktor Wettbewerbsfähigkeit kommt zu kurz.“

sogar stärker profitieren als große Unternehmen. Die USA zeigen einmal mehr vor, wie man das macht.“

Bahnmanagerin Angelo stößt in ein ähnliches Horn: „Europa muss sich überlegen, auf welche Industrien man zukünftig setzt. Das Bekenntnis zur Chipfertigung finde ich gut. Wir haben aber auch in der Bahnindustrie hohe Kompetenz. Also wäre es vernünftig, sie besser zu schützen. China fördert die Branche und generell die E-Mobilität sehr stark, was den Wettbewerb etwa bei der Beschaffung von Zügen und vielen Technologien rundherum verzerrt. Kanada hat mit Schutzzöllen von 100 Prozent für E-Autos aus China reagiert. Die USA agieren sowieso ideologiebefreit und pragmatisch. Die tun nur, was ihnen wirtschaftlich guttut. Möglicherweise muss Europa ein wenig protektionistischer werden. Das sind Chinesen und Amerikaner auch. Als Ökonomin habe ich es immer lustig gefunden: Die Lehrbücher kommen aus den USA, die Europäer halten sich daran. Aber wir können nicht mit ungleichen Waffen kämpfen. Sonst entsteht Wachstum eben woanders.“

FORSCHUNGSAUSTAUSCH. Europäer sind zwar gut in Forschung und Entwicklung, münzen Innovationen dann aber im Vergleich zu anderen weniger gut in Markterfolge um. Warum ist das so? „Es geht um Schnittstellen zwischen Grundlagenforschung, Forschung in den Unternehmen und Markt“, meint Herlitschka. „Dafür braucht es noch viel intensiveren Austausch, eine Öffnung, indem Wissen-

schaftler:innen von den Universitäten eine Zeit lang in Unternehmen gehen – und umgekehrt Leute aus den Betrieben in Hochschulen bzw. Forschungsinstitutionen. Auf diese Art entsteht ein durchlässiges, agiles Innovationsökosystem.“

Neumann weist darauf hin, dass der Siemens-Konzern in Österreich mit der TU Graz seit Jahren verbunden ist „Wir forschen gemeinsam u. a. im Mobilitätsbereich. Kürzlich haben sich die TU Wien und die Montanuni Leoben angeschlossen. Das ist ein schönes Beispiel für so ein Ökosystem. Die Unis konkurrieren zwar untereinander, machen aber auch gemeinsame Sache, um schneller zu sein in der Anwendung. Ein anderes Vorzeigeprojekt ist die Seestadt Aspern in Wien, wo 100 Forschende gemeinsam mit mittlerweile über 12.000 Bürger:innen in einem ganzen Stadtteil erproben, wie Energieeffizienz im urbanen Kontext funktioniert.“

PROGRAMM FÜR DIE REGIERUNG. Einige dringende Wünsche gibt es aus allen von den vier Unternehmenslenkerinnen vertretenen Branchen, Banken, Infrastruktur, Hightech und Industrie.

Finanzmanagerin Gerda Holzinger-Burgstaller: „Wir brauchen die Kapitalmarktunion als Dach in Europa, müssen aber auch innerhalb Österreichs neue Akzente setzen, etwa im Steuersystem, konkret durch die Wiedereinführung der steuerfreien Behaltfrist für Aktien oder die Gleichbehandlung von Eigen- und Fremdkapital. Und ich wünsche mir Maßnahmen, um die Jugend mit dem Kapital-

markt vertraut zu machen. Mein Vorschlag ist ein Zukunftsdepot: Jedes Kind, das hier zur Welt kommt, erhält einen Betrag vom Staat – sagen wir, 1.000 Euro –, der am Aktienmarkt investiert wird. Mit 18 Jahren kann der Gewinn dann herausgenommen werden. Ich bin überzeugt, die Jugendlichen würden sich bis dahin intensiv mit dieser Anlage beschäftigen – und daraus viel lernen. Nur zum Vergleich: 1.000 Euro vor 18 Jahren in den MSCI-Europe-Index investiert, wären heute 5.100 Euro, im Nasdaq sogar 7.600 Euro – aber wir wollen ja nicht, dass das Geld in die USA abfließt. Am Sparbuch läge man zwischen 1.200 und 1.300 Euro.

Für Silvia Angelo von den ÖBB steht die Konkurrenzfähigkeit der Schiene im Mittelpunkt. „Wir haben enorm ins System Bahn investiert und sehr viele Menschen damit gewonnen. Aber die sehen auch, dass der Flug nach Dublin nur 40 Euro kostet. Jetzt können wir als Bahn sicher noch etwas effizienter und besser werden. Aber am Ende stellt sich schon die Frage des Preises – sprich der Kostenwahrheit bzw. konkret der höheren Bepreisung von Kerosin. Noch mehr gilt das für den



SIEMENS-CHEFIN Patricia Neumann bringt den Faktor Recycling ins Spiel: „Kreislaufsysteme zu schaffen wäre eine Megachance für Europa. Mit all dem vorhandenen Wissen können wir dieses Feld besetzen und uns global einen Vorteil verschaffen.“

Güterverkehr. Möchte ich mehr von der Straße auf die Schiene bringen, muss Kostenwahrheit herrschen. Derzeit spricht die Rechnung für den Transportunternehmer oft gegen die Schiene.“

Sabine Herlitschka erwartet sich, „dass man das World Competitiveness Ranking, in dem Österreich mittlerweile auf Platz 26 zurückgefallen ist, oder den jüngsten OECD-Bericht ernst nimmt und die dort formulierten Kritikpunkte angeht. Mit den Kostensteigerungen der vergangenen Jahre laufen wir Gefahr, dass den internationalen Kunden die Produkte aus Österreich zu teuer werden. Das muss in der Breite verstanden werden.“

Um dieses Kostenproblem am Standort Österreich in den Griff zu kriegen, „müssen wir bei uns selbst beginnen und parallel dazu Lösungen auf EU-Ebene vorantreiben – u. a. eine Energieunion“, sagt Patricia Neumann. „Mein Wunsch wäre auch, dass wir an unserem Mindset arbeiten und größer denken. Wo wollen wir als Österreich in drei oder fünf Jahren stehen? Wo bleibt der Wachstumsplan? Diese Fragen sollten Politik, Wirtschaft und Gesellschaft gemeinsam beantworten.“

DreiBusiness. Macht's einfach.

Sicherer
als der beste
Bodyguard.

Unsere IoT-Lösungen
mit mehrstufigem
Sicherheitskonzept.

Für Ihr Business erreichen wir Unglaubliches.
Mehr davon auf drei.at/business



Die Reform-Agenda

Schluss der Standpunkte-Serie „Was Österreichs jetzt braucht“: eine Bildungsoffensive, die den Namen verdient, und eine Neuordnung der Pensionen, um Investitionen in die Zukunft zu ermöglichen.

Die ersten 100 Tage

Andreas Salcher: Eine Regierungserklärung in Sachen Bildung: welche Weichenstellungen der:die neue Minister:in schaffen muss.

In der These „Was ein Minister in seinen ersten 100 Tagen nicht durchsetzt, scheitert meist im Rest seiner Amtszeit“ steckt, bei aller Zuspitzung, eine politische Weisheit. An Dringlichkeit mangelt es nicht. In der politischen Debatte hört man immer wieder: „Wir dürfen nicht bei den Ärmsten der Armen sparen.“ Das ist falsch. Wir dürfen nicht nur nicht an ihnen sparen, wir müssen in sie investieren, in ihre Bildung, ihre Lebenschancen, damit sie möglichst schnell selbstbestimmt leben können. Wenn jeder fünfte 15-Jährige nach neun Jahren Schule nicht sinn erfassend lesen kann, dann ist das eine wirtschaftliche und noch viel mehr eine humanistische Katastrophe.

Dabei sind wir (noch) ein wohlhabendes Land mit vielen Talenten. Um das auch für die Zukunft zu sichern, ist Bildung der größte Hebel, den wir haben. Damit wir in der Champions League der Bildungsnationen mitspielen können, muss die neue Regierung Bildung zu einer der drei nationalen Topprioritäten machen. Denn funktionieren haben grundlegende Bildungsreformen vor allem dann, wenn diese massiv von der Regierungsspitze initiiert und gegen alle Widerstände durchgesetzt wurden, wie die Bildungs-

reformen in Kanada, Singapur, Finnland, Estland, Neuseeland oder die umfassende Reform der Londoner Schulen beweisen. Das kann in Österreich kein Bildungsminister allein schaffen, da ist der Bundeskanzler selbst gefordert. Er muss in den ersten 100 Tagen verbindlich folgende Weichen stellen – dann könnte er sich vor öffentlicher Zustimmung kaum retten:

DIE BESTEN KINDERGÄRTEN DER WELT.

Die Bildungs- und Gehirnforscher sind sich einig darüber, dass die Investition in kompetente frühkindliche Pädagogik jene Maßnahme ist, die den maximalen langfristigen Bildungsnutzen bringt. Das Fördern von Neugier und Lernfreude, das Lernen von sozialen Regeln, Konfliktfähigkeit, Sprachkompetenz und vieles mehr lassen sich in den Kindergärten mit einem geringen Aufwand wesentlich positiv beeinflussen. Elementarpädagogik gehört zu den wichtigsten Berufen für die Zukunft unseres Landes und verlangt nach einer entsprechenden Aufwertung. Das bedeutet, dass die Elementarpädagoginnen nach einer den Lehrern vergleichbaren hochwertigen Ausbildung so wie diese bezahlt werden. In Kanada verdienen die Elementarpädagoginnen gleich viel wie die Lehrer, mit dem Ergebnis, dass die Kinder der Migrantinnen nach Abschluss der Schulzeit teilweise besser Englisch sprechen als die in Kanada geborenen Schüler. Wenn wir einen nationalen Konsens darüber erreichen, die besten Kindergärten zu schaffen, dann hätten wir in zehn Jahren eines der besten Schulsysteme der Welt.

ECHTE GANZTAGSSCHULEN FLÄCHENDECKEND EINFÜHREN.

Fast alle guten Schulen auf der Welt sind echte Ganztagschulen. Das trifft auf die teuersten Privatschulen in Großbritannien und den USA genauso zu wie auf soziale Brennpunktschulen. Die Vorteile sind eindeutig: Die Zeiteinteilung zwischen klassischem Lehrvortrag, echtem Projektunterricht, Reisen und Exkursionen, selbstbestimmtem Lernen sowie Erholungs-, Essens- und Reflexionszeiten wird vom Lehrerteam in Absprache mit dem Direktor autonom festgelegt. Dadurch wird individuelles Eingehen auf jeden Schüler strukturell überhaupt erst möglich. Die Hausaufgaben fallen zum Großteil weg und für Schüler, Lehrer und Eltern endet die Schule im Normalfall um 16 Uhr. Unser Schulsystem ist mit Ausnahme von Wien ein ausgeprägtes Halbtagschulsystem, wobei, wenn überhaupt, Nachmittagsbetreuung durch Freizeitpädagogen angeboten wird. Alle, die jetzt mit dem Elternwahlrecht argumentieren, seien daran erinnert, dass die echte verschränkte Form der Ganztagschule mit deutlich weniger als zehn Prozent nach wie vor ein absolutes Minderheitenprogramm in Österreich ist. Während Bildungseltern, meist die Mütter, schon ab der Volksschule am Nachmittag mit ihren Kindern lernen, private Nachhilfe und im Sommer Sprach- und Lernferien organisieren, können sich die Bildungsfernen das nicht leisten und die Kluft zwischen den Bildungsschichten wird dadurch immer größer.

SCHULEN ERHALTEN DIE VOLLE PÄDAGOGISCHE AUTONOMIE.

Das Schulautonomiepaket 2017 war ein Schritt in die richtige Richtung. Es ist nur heute, sieben Jahre danach, den meisten



ANDREAS SALCHER.
ist Bestsellerautor,
Unternehmensberater
und trend-Autor sowie Mitglied
der mehrgrips.at-Initiative.




II Die Fakten, die den kontinuierlichen Abstieg unseres Schulsystems dokumentieren, sind bekannt. Wir haben kein Konzeptdefizit, sondern ein massives Umsetzungsdefizit. II

Schulen nicht bekannt, geschweige denn umgesetzt, obwohl es den Schulen viel pädagogische Autonomie ermöglichen würde, von der Abschaffung der 50-Minuten-Stunde bis zur Auflösung der starren Klassenstrukturen. Unbestritten spielen Schulleitungen eine entscheidende Rolle für die Qualität einer Schule.

Die Direktorinnen und Direktoren sollen in Zukunft über die Auswahl ihrer Lehrer entscheiden und völlig ungeeignete kündigen können. Schulen verfügen über ein pädagogisches Budget, das sie

ihren Bedürfnissen entsprechend einsetzen können. Direktoren werden jeweils auf vier Jahre bestellt und an der Erfüllung der Bildungsstandards für ihre Schule gemessen. Das wird nur möglich, wenn die nächste Regierung sich dazu bekennt, den politischen Parteien ihren Einfluss bei der Bestellung von Schuldirektoren zu entziehen und Parteipolitik, auch über den Umweg der Lehrgewerkschaft, aus den Schulen zu verbannen.

Die Fakten, die den kontinuierlichen Abstieg unseres Schulsystems dokumen-

tieren, sind bekannt. Sie lassen sich weder schönreden noch ignorieren. Die drei Weichenstellungen standen übrigens schon in mehreren Regierungserklärungen, ohne je auch nur ansatzweise realisiert zu werden. Wir haben kein Konzeptdefizit, sondern ein massives Umsetzungsdefizit. Gibt es noch Hoffnung? Die Antwort gibt Victor Hugo: „Die Zukunft hat viele Namen: Für Schwache ist sie das Unerreichbare, für die Furchtsamen das Unbekannte, für die Mutigen die Chance.“ 

Expedition KI 3.0

Flugplan für KI in der Praxis

Jetzt
Tickets
sichern!

Österreichs führender KI-Kongress



Wann

15.-16. Oktober 2024



Wo

Vienna Airport
Conference & Innovation Center
Towerstraße 3
1300 Wien-Flughafen

expedition-ki-30.b2match.io

 **VIE** Vienna Airport



„Bis zum Jahr 2050 werden 1,3 Erwerbstätige einen Pensionisten zu finanzieren haben. Wie diese dann neben ihrem eigenen Leben auch noch das der Rentner bezahlen sollen, weiß man nicht.“

Die Vergangenheit wird in Zukunft sehr teuer

Franz Schellhorn: Österreich verwendet fast die gesamten Lohnsteuereinnahmen dazu, das Defizit im staatlichen Pensionssystem abzudecken.

Die Pensionen sind sicher, heißt es reihum. Das ist schön, fragt sich nur: Für wen eigentlich? Für die Pensionisten, die vor jeder Wahl mit großzügigen Geldgeschenken rechnen dürfen, obwohl die österreichische Mindestpension höher ist als die deutsche Durchschnittsrente? Für die vielen Beamten, deren „Ruhebezüge“ fast doppelt so hoch sind wie jene für das gemeine Fußvolk? Für die Funktionäre der Gewerkschaften und der Arbeiterkammer, die neben ihren staatlichen Pensionen noch großzügige betriebliche Zusatzpensionen beziehen, obwohl sie bei jeder Gelegenheit betonen, wie hervorragend das staatliche Pensionssystem nicht sei? Für die Manager, Ärzte und Rechtsanwälte, denen nach Steuern und Abgaben noch so viel bleibt, dass sie zumindest privat für ihr Alter vorsorgen konnten?

Ja, die Pensionen all dieser Teile der Bevölkerung sind durchaus sicher. Weniger prickelnd sieht es für die Schüler und Studenten von heute aus. Für die Lehrlinge, die 2070 in Pension gehen werden, und für jene Bürger, die so wenig verdienen, dass sie sich nichts für schwere Zeiten zur Seite legen können.

Die bittere Wahrheit ist nämlich: Österreichs Pensionssystem steuert mit beeindruckender Präzision der Unfinanzierbarkeit entgegen. Jahr für Jahr fehlen 30 Milliarden Euro, die aus Steuermitteln

zugeschossen werden müssen. Damit versenkt die Bundesregierung fast die gesamten Lohnsteuereinnahmen eines Jahres im immer größer werdenden Pensionsloch. Oder doppelt so viel Geld, wie die Bundesregierung für die Bildung ausgibt, vom Kindergarten bis zur Universität.

Wer diese Zahlen thematisiert, betreibt in den Augen der Arbeiterkammer, der Gewerkschaft und der SPÖ unnötige Panikmache. Sie sehen keinen Reformbedarf, weil sie davon ausgehen, dass die heimische Wirtschaft die steigenden Defizite im staatlichen Pensionssystem mit kräftigem Wachstum schon irgendwie abfangen wird. Das ist nicht auszuschließen, aber wer will schon die Wirtschaftsleistung des Jahres 2050 kennen? Zumal es derzeit ja nicht so aussieht, als wäre Europa oder gar Österreich die brummende Wachstumsmaschine der Zukunft. Diese Rolle nehmen eher die USA und Teile Asiens ein. Darauf zu hoffen, dass es für uns doch noch anders kommen möge, ist vermutlich die größte Spekulation unserer Zeit.

Wesentlich sicherer ist hingegen die Überalterung der Bevölkerung. Wir leben erfreulicherweise um sieben Jahre länger als in den 1970er-Jahren, verabschieden uns aber wie damals noch immer mit durchschnittlich 61 Jahren aus dem Erwerbsleben. Bis zum Jahr 2050 wird die Zahl der Pensionisten um eine Million steigen, jene der Erwerbstätigen um 270.000 sinken.

Zu diesem Zeitpunkt werden 1,3 Erwerbstätige einen Pensionisten zu finanzieren haben. Wie diese dann neben ihrem eigenen Leben auch noch das der Rentner bezahlen sollen, weiß man nicht. Noch dazu, wenn die immer weniger werdenden Beschäftigten auch immer weniger arbeiten und deren Einzahlungen ins

öffentliche Pensionssystem dementsprechend niedriger ausfallen.

Wie es anders geht, zeigen die Skandinavien, allen voran die Schweden. Während dort das Defizit im staatlichen Pensionssystem bei knapp zwei Prozent der Wirtschaftsleistung liegt, ist es hierzulande dreimal so hoch. Warum? Weil in Schweden 77 Prozent der 55- bis 64-Jährigen noch arbeiten, in Österreich sind es nur etwas mehr als 50 Prozent. Die Schweden haben wie fast alle verantwortungsvollen Volkswirtschaften das gesetzliche Pensionsantrittsalter an die Lebenserwartung gekoppelt.

Österreich dagegen hält eisern an jenem Antrittsalter fest, das vor über 100 Jahren festgelegt wurde. In einer Zeit, in der nur jeder Zehnte den Pensionsantritt erlebte. Würden in Österreich anteilig so viele Ältere arbeiten wie in Schweden, stünden dem Arbeitsmarkt knapp 275.000 Menschen zusätzlich zur Verfügung. Sie würden nicht nur die eigene Kaufkraft erhöhen, sondern auch jene des Wohlfahrtsstaates, dem sie weiter als Beitragszahler zur Verfügung stünden.

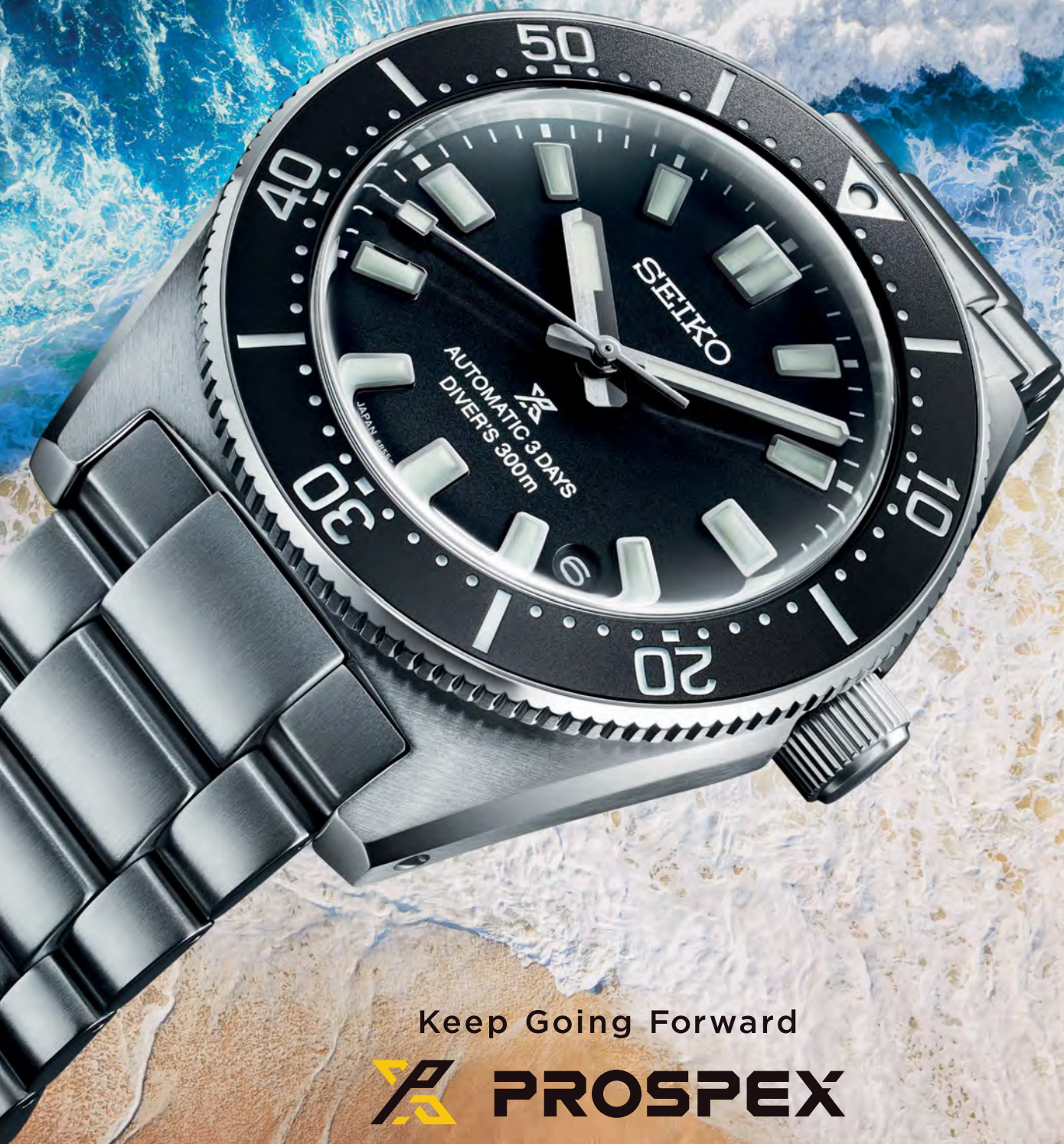
Vermutlich wäre es auch keine schlechte Idee, arbeitswilligen Pensionisten ein attraktives Angebot zu unterbreiten. Etwa folgendes: Arbeiten Menschen wie trend-Chefredakteur Andreas Weber im Ruhestand weiter, wird ihre Pension wie gewohnt besteuert, aber das zusätzliche Arbeitseinkommen bis zu einer politisch festzulegenden Obergrenze nur einer bescheidenen Flat Tax unterworfen. Der Staat erhielte zusätzliche Einnahmen, die er sonst nicht hätte, und die Wirtschaft könnte zumindest stundenweise auf erfahrene Kräfte zurückgreifen. Und die Jüngeren würden sehen, dass die Überalterung der Gesellschaft nicht nur sie etwas angeht. ■



FRANZ SCHELLHORN leitet die wirtschaftsliberale Denkfabrik Agenda Austria.

SEIKO

SINCE 1881



Keep Going Forward



PROSPEX

WAHLZUCKERL

Der Möbelhandel erholt sich nur langsam vom Post-Corona-Trauma. Kann Marktführer XXXLUTZ an seiner Strategie festhalten, zur größten Einrichtungsgruppe Europas aufzusteigen?

VON MARKUS GROLL

Thomas Saliger ist ganz in seinem Element: „Es war die beste Werbung, die wir jemals gemacht haben“, glückt der XXXLutz-Marketingchef vor Vergnügen. Es geht um die aktuelle Kampagne, die radikal KI-verjüngte Spitzenpolitiker in einem fiktiven Kindergarten den Wahlkampf parodieren lässt – und nebenbei die „Wahlzuckerl“ genannten Preisaktionen des Möbelhauses promotet. „Nur die Kindergärtnerinnen haben sich aufgeregt.“ Das letztlich umsonst, der angerufene Werberat hat vor wenigen Tagen ein Einschreiten abgelehnt.

Der viel beachtete PR-Coup kommt wie gerufen, denn XXXLutz ist gerade in einer kritischen Phase des langjährigen Expansionsplans. Der Möbelhandel erholt sich nur langsam aus dem Post-Corona-Koma, da kann sich auch der Marktführer nicht abkapseln. Ein flächenbereinigtes Umsatzwachstum der XXXLutz-Gruppe von dem Vernehmen nach nur knapp über einem Prozent im Vorjahr (2023/24) auf rund sechs Milliarden Euro ergibt dank Inflation ein reales Minus. Gleichzeitig aber will Andreas Seifert, Vertreter der Eigentümerfamilie, seine Strategie keineswegs unterbrechen: Man steht knapp vor dem Ziel, an Weltmarktführer Ikea vorzuziehen – zumindest in Europa.

THOMAS SALIGER, Marketingchef und Sprecher von Europas größter Möbelhausgruppe, XXXLutz, landete mit einer Politparodie aus dem Kindergarten vor den Nationalratswahlen einen PR-Coup: „Es war die beste Werbung, die wir jemals gemacht haben.“

ÜBERHOLVORGANG. Sein Plan: Mitten im Überholvorgang sollte die Power nicht ausgehen. Nach den Übernahmen und neuen Partnerschaften 2023, von kleineren Einzelhändlern in Deutschland (Möbel Hesse, Tessner) über großen Ketten in Spanien und Portugal (Conforama Iberia) bis hin zum Onlinehändler home24 samt Delisting von der Börse, legt Seifert heuer einen Gang zu. Mit Belgiens führendem Möbelhändler Gaverzicht als neuestem Kooperationspartner ist man nun schon in 14 Ländern Europas tätig. Rechnet man Unternehmen hinzu, die in anderen Beteiligungsgruppen des geheimnisvollen

Österreichers, der sich bisher der medialen Darstellung entzogen hat, angesiedelt sind, kommt man bereits auf 17 eroberte Länder.

Alle Beteiligungen eint eine Teilnahme am Einkaufsverband Giga International, der einen Gutteil ihrer Ware liefert und somit eine indirekte Steuerungsfunktion hat – auch bei der Finanzierung, die im XXXLutz-Reich gerne über die Verrechnung von Markenutzungsrechten läuft. Als Dienstleister entwickelte Giga über 60 verschiedene Eigenmarken (u. a. Linea Natura, Beldomo, Escando, Chilliano, ambiente, Dieter Knoll usw.) und ►



WERBECOUPE. Die von der Agentur DMB gestaltete Kampagne setzt auf eine kleine Tradition von XXXLutz auf. Schon vor fünf Jahren nahm man mitten im Nationalratswahlkampf die Spitzenpolitiker aufs Korn, damals mit echten handgefertigten Masken. Diesmal ging die Verwandlung „elektronisch“, verrät Managing Director Marcello Demner, Creative Producer der Topagentur.

FOTOS: XXXLUTZ. SCREENSHOTS: YOUTUBE XXXLUTZ

ERSTE  SPARKASSE 

**Ihr Unternehmen trifft
Entscheidungen vor Ort.
Ihre Bank auch?**

**Gemeinsam finden wir die passende
Finanzierung für Ihr Projekt.**

**Reden wir
darüber.**

SÁNDOR SZIMEISZTER, JYSK ÖSTERREICH: „Was soll ich sagen – jemand anderer muss verlieren, wenn wir bei stark sinkendem Markt wachsen.“



ALPASLAN DELILOGLU, IKEA ÖSTERREICH: „Wir stellen fest, dass die Anzahl der verkauften Einheiten seit der Umsetzung unserer dauerhaften Preissenkungen gestiegen ist.“



► kommt mittlerweile auf 1.800 belieferte Standorte sowie einen Außenumsatz von bis zu 17 Milliarden Euro. Das dürfte bereits mehr sein, als Ikea in Europa umsetzt. Zuletzt waren das 15 Milliarden – bei einem weltweiten Umsatz von freilich 47 Milliarden Euro. Die aktuellen Zahlen (das Geschäftsjahr endete im August) veröffentlicht Ikea erst im weiteren Jahresverlauf.

Während also Seifert fleißig einkauft – hinter jeder Insolvenz von Mitbewerbern wie jüngst der überregionalen deutschen Opti-Wohnwelt vermutet die Branche seine Kaufinteressen –, spielt Marketingprofi Saliger die Begleitmusik dazu. Mit allen Registern.

Er legt ein XXXLutz-Pixi-Buch für Volksschulkinder auf, gründet einen eigenen XXXLutz-Radiosender mit österreichweiter Sendelizenz oder installiert eine XXXLutz-Energiegemeinschaft, die Kunden Ökostrom aus eigener PV-Anlage anbietet – oder abnimmt. Oder, eher Hardcore: Eben wurde das zentrale Logistiklager im burgenländischen Zurndorf auf 290.000 Quadratmeter Gebäudefläche um 50 Prozent aufgestockt (insgesamt rund eine Million Quadratmeter Lagerfläche), was prompt den Platz eins im wenig schmeichelhaften Bausündenranking von Greenpeace einbrachte.

EINBRUCH BAUKONJUNKTUR. Denn eigentlich sind die Rahmenbedingungen gar nicht so lustig. Mittlerweile schlägt der Einbruch in der Baukonjunktur voll durch. Die Bewilligungen im branchenbestimmenden Wohnbau sind in Österreich 2023 auf 12.273 Einheiten zurückgegangen, zuvor lag man jahrelang bei 20.000 und darüber. In der ersten Jahreshälfte 2024 waren es noch einmal um rund zehn Prozent weniger, der Auftragsbestand im Baugewerbe liegt mittlerweile wieder auf Coronakrisenniveau.

In den eher nachgefragten Mietwohnungen baut man keine großen Wohn-

küchen oder teuren Wohnzimmerschränke ein, sondern kleine, billige Mitnahmeartikel. Dementsprechend boomen die XXXLutz-Diskontschienen wie Möbelix oder Mömax oder gleich die ausgewiesenen Billigspezialisten wie Ikea oder Jysk.

Nicht zufällig wird etwa Ikea-Österreich-Chef Alpaslan Deliloglu nicht müde, zu betonen, seit September 2023 die Preise von knapp 8.000 Artikeln gesenkt zu haben: „Wir stellen fest, dass die Anzahl der verkauften Einheiten vieler Artikel seit der Umsetzung unserer dauerhaften Preissenkungen gestiegen ist.“

Und Sándor Szimeiszter, Countrymanager des Österreich-Ablegers des drittgrößten europäischen Möbelkonzerns, Jysk, verweist stolz auf ein Umsatzplus von 6,8 Prozent (auf 121,83 Millionen Euro) mit Ende seines Geschäftsjahres im August: „Was soll ich sagen – jemand anderer muss verlieren, wenn wir bei stark sinkendem Markt wachsen. Und gerade Mitbewerber, die von großen Einrichtungsprojekten leben, bekommen Schwierigkeiten. Auch weil sie spezifisch für Kunden produzierte Möbel anbieten, und das kann man jetzt schwer optimieren.“

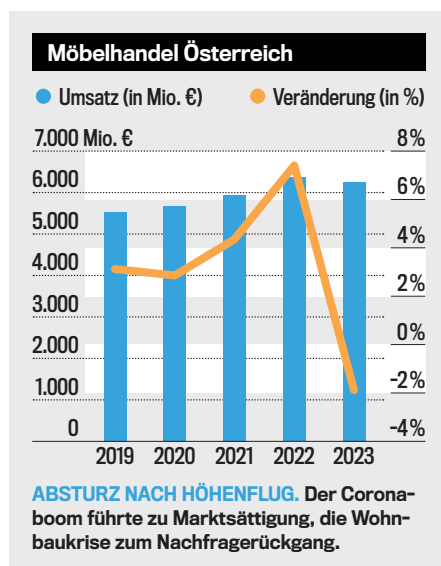
Er meint kleinere regionale Möbellhäuser, die in der Regel eher im Hochpreissegment zu Hause sind, wie etwa die Garant-Gruppe, die über Nachfragerückgänge von 20, 25 Prozent klagt.

Das betrifft aber auch den angeschlagenen Filialisten Kika/Leiner, wo die Sanierung nach der Pleite im Vorjahr nicht wirklich leichter geworden ist, gesteht Chef Volker Hornsteiner: „Der Möbelhandel leidet massiv und hat im ersten Halbjahr 2024 rund 13 Prozent verloren. Die Sanierung ist in diesem Umfeld eine sehr, sehr sportliche Aufgabe. Wir sehen aktuell keine Anzeichen für eine Verbesserung der Nachfrage.“ Man hofft, das für heuer gesteckte Ziel von rund 300 Millionen Euro Umsatz erreichen zu können.

1,1 MILLIARDEN BILANZGEWINN. Sogar bei XXXLutz zeigen die bisher veröffentlichten Bilanzzahlen von 2022/23, wie sehr die Entwicklungen durchschlagen. Konkret geht es um die RAS-Beteiligungs GmbH, die mit 110 Tochtergesellschaften in ganz Europa und gesamt 4,9 Milliarden Euro Umsatz zwar nicht alle, aber doch einen beträchtlichen Teil der Unternehmungen im Einflussbereich Seiferts konsolidiert. Im Geschäftsjahr 2022/23 waren die Rückgänge im operativen Geschäft im Nachklang der Coronakrise beträchtlich, der Nettogeldfluss aus betrieblicher Tätigkeit sank von rund 812 auf 560 Millionen Euro.

Freilich: Sorgen um den finanziellen Spielraum muss man sich im Reich des roten Stuhls dennoch nicht machen. Die im Firmenbuch hinterlegte Bilanz weist für dasselbe Jahr gleichzeitig auch einen über die Jahre angesammelten Bilanzgewinn von stolzen 1,14 Milliarden Euro aus, in den Gewinnrücklagen ist noch einmal fast eine weitere halbe Milliarde verbucht.

Die Familie Putz dürfte also auch in der Pension ganz gut abgesichert sein, Saliger kann sich den nächsten Werbepoup schon überlegen. **T**





JETZT
INVESTIEREN



STEINDLGASSE 4, 1010 WIEN

Einzigartiges Investment in Bestlage

Steueroptimiertes Bauherrenmodell – Beteiligung bereits ab rd. € 100.000,- möglich*



pericon.at
0316 - 44 50 44



* Vorläufiger Eigenkapitalanteil in Bauphase plus laufende Zuzahlungen

JANIS JUNG. Der 32-jährige Palmers-CEO war Berater und Gründer, bevor er im August 2023 zum Vorstandschef des Wäscheherstellers berufen wurde.

VON VANESSA VOSS

Die letzte Geschäftsreise hat Palmers-Chef Janis Jung nach Los Angeles geführt. Die kurze Zeit an der Westküste hat er sich extra freigeschaufelt, um dort innovative Shopkonzepte zu besichtigen und von den dortigen Vorreitern zu lernen. Auch das ist Teil seiner herausfordernden Mission.

Seit zwei Jahren kämpft der Wäschehersteller Palmers mit rückläufigen Umsätzen, das operative Ergebnis 2023/24 ist erneut rot eingefärbt. Jung als neuer CEO ist nun derjenige, der den Turnaround und die Neupositionierung der Traditionsmarke stemmen soll. Im August 2023 wurde er vom Aufsichtsrat für fünf Jahre bestellt. Zusammen mit dem sieben Jahre älteren CFO, der Anfang des Jahres über einen Headhunter gekommen ist, bildet er den verkleinerten Vorstand, unterstützt von einem neuen Führungsteam aus Retail- und anderen Experten. Doch kann das Comeback gelingen?

Jung ist modeaffin, aber ohne Branchenerfahrung bei Palmers gestartet. Nach seinem Ausscheiden bei einem Wiener Start-up für die Vermittlung von qualitätsgeprüften Ärzten suchte er nach Möglichkeiten, um als Unternehmer im Fashionbereich tätig zu sein. Als er über einen Kontakt Matvei Hutman, den indirekten Miteigentümer von Palmers, kennenlernte, ergab sich die unerwartete Option. „Nach mehreren produktiven Treffen haben wir uns für einen gemeinsamen Weg entschieden: Palmers wieder in die Gewinnzone zu führen“, erzählt der 32-jährige Manager in seinem geräumigen Büro im neu renovierten von weithin sichtbaren Palmerstower in Wiener Neudorf. Die Mitarbeiter verteilen sich hier auf die vier oberen Stockwerke, die unteren Etagen werden aktuell entwickelt und sollen dann vermietet werden.

Mehr Platz benötigt das Unternehmen für sich selbst nicht mehr in Wiener Neudorf. Aber auch abseits der vor einigen Jahren zurückgekauften Firmenzentrale ist einiges im Palmers-Reich größer dimensioniert als heute noch wirtschaftlich tragbar: Das gilt etwa für Osteuropa, wo bereits die Reißleine gezogen wurde. Wie aus dem aktuellen Businessplan hervorgeht, wurden die Landesgesellschaften in Slowenien, Slowakei, Ungarn, Tschechien sowie Italien abgeschrieben. Es könne zwar sein, erklärt Jung, dass man den einen oder anderen Store oder Franchisepartner in den Ländern behalte, aber künftig wolle man sich lediglich auf ►

DER KUTSCHER IM MASSANZUG

Der neue Palmers-CEO **JANIS JUNG** fährt einen klaren Sanierungskurs. Nach dem fast vollständigen Rückzug aus Osteuropa wird nun das Filialnetz in Österreich verkleinert. Eine Verlagerung von Teilen der Produktion in die Ukraine gilt als Option.

HELLA

Jalousien. Markisen. Rollläden.

DAS BESTE UNTER DER SONNE

GARTEN UND TERRASSE ALS **WOHNZIMMER IM FREIEN**

Markisen und Pergolen spenden kühlen Schatten und sorgen für das ideale Mikroklima an sonnigen Tagen. Perfektion lässt sich in jedem technischen Detail sehen und fühlen. Das ist Outdoor-Living made by HELLA!

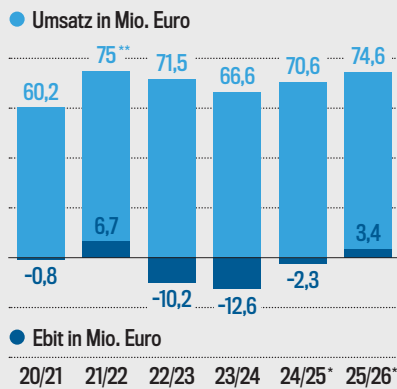
► drei Märkte konzentrieren: Das sind Österreich, Deutschland und Kroatien. Abgeschrieben wurde auch die mittlerweile insolvente Firma Hygiene Austria, die in der Corona-Zeit mit in Österreich gefertigte Masken warb, die aber teilweise aus China kamen. Der Ex-JV-Partner und Faserhersteller Lenzing wurde vom Kartellgericht im Sommer zu einer Geldbuße verurteilt. Das Verfahren gegen Palmers ist hingegen noch nicht abgeschlossen.

IN DER FLÄCHE. Nach dem Skandal hielt sich der Wäschehersteller von der Öffentlichkeit eher fern. Jung geht nun in die Offensive und sagt: „Wir müssen erst mal die Füße in unserem Kernmarkt auf den Boden kriegen.“ In Österreich erzielt Palmers rund 84 Prozent der Erlöse von zuletzt 66,6 Millionen Euro (siehe Grafik rechts).

Verglichen mit den Mitbewerbern hat das heimische Traditionsunternehmen ein dichtes Filialnetz – bezogen ausschließlich auf die wichtigsten 50 City-Einkaufslagen und alle Shoppingcenter in Österreich (nicht berücksichtigt sind Filialen oder Shop-in-Shop-Konzepte in anderen Lagen), wie eine exklusive Auswertung des Beraters Standort + Markt zeigt. Demnach kommt Palmers aktuell mit 186 Shops auf eine Verkaufsfläche von 17.400 Quadratmetern, die nachstehenden Anbieter folgen mit einigem Abstand: So betreibt das italienische Unternehmen Calzedonia mit den vier Marken Calzedonia, Intimissimi, Intimissimi Uomo und Tezenis in Summe 87 Shops, Triumph hat 66, Huber 57 und Hunke-möller 45 Shops. „Insgesamt verfügen die filialisierten Wäscheanbieter über eine Gesamtverkaufsfläche von rund 50.000 Quadratmetern. Das ist zwar ein bisschen weniger als vor fünf Jahren, aber die Anpassungen in der Bekleidungsbranche insgesamt waren ausgeprägter“, sagt Roman Schwarzenecker, Geschäftsführer von Standort +Markt.

„KEINE MÄRCHEN“. Das dürfte sich nun ändern – zumindest beim Flächenkaiser Palmers. „Ich will Ihnen keine Märchen erzählen, wir drehen im Moment jeden Stein um. Derzeit sind wir unter anderem dabei, alle Standorte zusammen mit einem führenden Produktivitätsberater auf ihre Rentabilität hin zu überprüfen. In den nächsten 24 Monaten werden wir bis zu 20 Filialen zusammenfassen, um so unser Filialnetz zu optimieren.“ Eine solche Konsolidierung könne es etwa im

Wechselhafte Geschäftsentwicklung



TURNAROUND. Palmers will mit einem Sanierungskurs den Turnaround schaffen und auf den Wachstumspfad zurückkehren.

Quelle: Palmers; **%/Gutscheinauflösungen; *Prognose

ersten Bezirk in Wien geben, wo in Gehdistanz mehrere Standorte liegen. In Salzburg habe man eine Filiale aufgelassen, während man im 16. Bezirk in Wien eine Filiale über ein Outlet auslaufen lasse.

Palmers beschäftigt rund 660 Mitarbeiter. Etliche davon seien länger für das Unternehmen tätig, als er alt sei, scherzt Jung und weist darauf hin, dass „derzeit keine Kündigungen geplant sind, da wir eher vor der Herausforderung stehen, verdiente Mitarbeiterinnen in die Pension zu verabschieden. Auch durch die Zusammenfassung von einzelnen Standorten entsteht hier voraussichtlich kein zu großes Team.“

Laut CEO liegt ein klarer Fokus auf einer nachhaltigen Profitabilität. „Unsere Strategie besteht nicht darin, die Braut aufzuhübschen und zu verkaufen“, sagt Jung, der Vertraute von Miteigentümer Hutman, einem gebürtigen Usbeken mit österreichischer Staatsbürgerschaft, der früher für die Meinel Bank gearbeitet hat und dem Kontakte in die Ukraine nachgesagt werden.

MIT GELD DER CROWD. Vier Filialen, darunter die in der SCS, sollen mit dem Geld der Crowd renoviert werden. Auf das investierte Kapital zahlt der Wäschehersteller Early-Bird-Investoren 8,25 Prozent – das Risiko ist entsprechend.



FOTO: GREGOR HOFBAUER

DESSOUS-ERLEBNISWELT. Die Ukraine ist auch für Palmers neuerdings ein Thema. Aktuell produziert das Unternehmen viele Waren in Asien, wo großes Know-how im Wäschebereich vorhanden ist. Die Kehrseite aber sind Lieferschwierigkeiten, die heuer dazu geführt haben, dass dem Wäschehersteller einiges an Geschäft entgangen ist. Geplant ist daher, künftig wieder mehr Ware in Europa herzustellen. Die Ukraine gilt laut CEO neben anderen Ländern, die geprüft werden, als mögliche Option, vorausgesetzt, der Kriegszustand ist irgendwann gelöst, kommentiert Jung die Überlegungen und seinen kürzlichen Besuch vor Ort bei einem Textilhersteller.

Neben dem Produktionsthema gibt es weitere Stellschrauben, an denen für das Comeback der Wäschemarke gedreht wird. Dazu gehört etwa das Öffnen der Traditionsmarke für neue junge, diverse Zielgruppen. In der Anfang Mai gelaunchten Kampagne „Sexy, not Sorry“ wird daher die Vielfalt der Frauen in den Vordergrund stellen, symbolisiert durch die Autorin und UN-Sonderbotschafterin Waris Dirie, die gehörlose Aktivistin Bianca Rosemarie, Dragqueen Pandora Nox und Extremsportlerin Stefanie Millinger.

Um die Strategie der Neupositionierung auch im Handel voranzutreiben, sollen zudem die ersten vier Filialen in Wien, Graz, Salzburg und in der SCS modernisiert werden. Das Geld dafür will man über eine kürzlich gestartete Crowdfundingkampagne einwerben.

Doch um in der Shoppingwelt von morgen bestehen zu können, reicht auch ein luxuriöses Facelifting nicht aus. Starke Marken brauchen Einkaufserlebnisse der besonderen Art. Ein entsprechendes Konzept hat Jung bereits von den Gestaltern der Biogena- und Öfferl-Geschäfte entwerfen lassen. Die Umsetzung ist bis Ende April nächstes Jahres in Wien geplant – wenn die Zahlen stimmen. **T**



TAGGENBRUNN

TAGEN & FEIERN IN EINZIGARTIGER KULISSE

INMITTEN DER MALERISCHEN LANDSCHAFT MITTELKÄRNTENS, NUR 20 MINUTEN VON KLAGENFURT ENTFERNT, BIETET BURG & WEINGUT TAGGENBRUNN DAS IDEALE AMBIENTE FÜR VERANSTALTUNGEN JEDER GRÖSSE.

Ob im eleganten Burgrestaurant, im großzügigen Festival-Saal, im historischen Getreidespeicher oder im gemütlichen Weinbergsaal – die Auswahl an Räumlichkeiten ist vielfältig. Jezeršek Catering verwöhnt die Gäste u.a. mit raffinierten Gerichten der Alpe-Adria-Küche. Umgeben von Weinbergen und beeindruckender Natur wird jedes Event, ob Geschäftsessen oder Feier, zu einem unvergesslichen Erlebnis.



Taggenbrunn – wo Events zu Erlebnissen werden





ZUR PERSON. Oliver Blume, 56, absolvierte ein Maschinenbaustudium an der Technischen Universität Braunschweig. Nach mehreren Stationen im Konzern wurde er 2013 in den Vorstand der Porsche AG berufen, 2015 CEO. Nach dem Rücktritt von Herbert Diess übernahm er im September 2022 zusätzlich die Position des Vorstandsvorsitzenden des gesamten VW-Konzerns.

DAS PORSCHE-PROBLEM

Als der erfolgreiche Porsche-Chef **OLIVER BLUME** 2022 zusätzlich den gesamten VW-Konzern übernahm, brannte es überall: bei den Töchtern Audi und VW, im wichtigsten Markt, China. Porsche sollte für Blume die Kür sein. Doch die Modelle verspäten sich, China schwächelt, und intern bricht der Friede. Auch die Luxusmarke wird zur Baustelle.

Eine Woche mit Oliver Blume (56) kann anstrengend sein. Ende Juni zum Beispiel, Kalenderwoche 26. Am Montag Start in Wolfsburg, seit 2022 führt Blume hier den Vorstand der Volkswagen AG. Anschließend Flug in die USA, nach Detroit. Volkswagen beteiligt sich am amerikanischen Elektroautohersteller Rivian, will dort fünf Milliarden Dollar investieren. Der Vorstand tagt, der Aufsichtsrat stimmt zu. Blume und Rivian-Kollege Robert „RJ“ Scaringe (41) unterschreiben.

Schnell noch ein Besuch bei den Kollegen von Ford, bevor es mittwochs weiter in den Süden geht, nach Atlanta. Man testet Autos, bespricht offene Projekte, der Porsche-Vorstand tagt. Hier ist Blume schon seit 2015 CEO. Donnerstags direkt aus dem Flieger ins Büro, ausnahmsweise nach Stuttgart statt in die Konzernzentrale in Wolfsburg. Es ist viel los, auch in Zuffenhausen.

Zwei Deals, vier Städte, drei Flüge, 15.400 Kilometer; Gespräche wie die über den kriselnden schwedischen Batteriehersteller Northvolt noch gar nicht eingerechnet. Es ist eine fast übermenschliche Belastung – zu einem hohen Preis.

Als Blume, damals erfolgreicher Porsche-Chef, im September 2022 die Konzernspitze bei Volkswagen übernahm, hatte er die Doppelrolle zur Bedingung gemacht. Seine Welt sollte sich fortan in Pflicht und Kür aufteilen.

Die Kernsanierung bei Volkswagen war der Pflichtteil, die Rettung des wichtigsten deutschen Industrieunternehmens, eines Giganten mit 684.000 Angestellten und 322 Milliarden Euro Umsatz. Als Blume von seinem Vorgänger Herbert Diess (65)

übernahm, brannte es überall: bei den Töchtern Audi und VW, im wichtigsten Markt China, bei der Softwaretochter Cariad.

Porsche, so die Vision, wäre die Kür. Die Arbeit bei dem eher kleinen Autobauer mit 42.000 Beschäftigten sollte Blumes Anbindung ans Operative bleiben, auch seine Machtbasis in der schwierigen Konzernarithmetik. Porsche sollte Blumes Stabilitätsgarantie sein, persönlich und geschäftlich.

Inzwischen ist klar: Die Vision von Pflicht und Kür, von Fegefeuer und Paradies, war Illusion.

DIE STRAHLENDE IKONE Porsche wandelt sich für Oliver Blume zum nächsten Problem – neben Audi, neben China, neben Cariad, neben dem gerade extrem hochkochenden Kampf bei VW. Im vergangenen Jahr lieferte der Sportwagenbauer zwar noch 7,3 Milliarden Euro Gewinn. Auch das erste Halbjahr 2024 lief am Ende besser als befürchtet. Die Perspektive auf die nähere Zukunft aber, auf die kommenden zwei oder drei Jahre, lässt intern Unruhe aufkommen. Vorsichtig formuliert.

Im ersten Quartal sackte die operative Marge auf 14,2 Prozent ab, den schlechtesten Wert seit der schlimmsten Coronaphase 2020. Die Restwerte des elektrischen Taycan sind eingebrochen, genauso der

Aktienkurs. Aus zwischenzeitlich 110 Milliarden Euro Börsenwert sind 60 Milliarden geworden. Und zu allem Überfluss bricht inmitten der vielen Alarmsignale auch noch die brüderliche Handshake-Harmonie im Vorstand auf. Die häufige Abwesenheit des Porsche-Chefs hat Ambitionen bei anderen geweckt.

„100 Prozent Volkswagen und 100 Prozent Porsche, das geht nicht ohne Kontrollverlust“, kommentiert ein hochrangiger Kollege. „Olli muss sich kümmern um Porsche, sonst könnte das ein unschönes Ende nehmen“, warnt ein anderer.

OLIVER BLUME, ein hoch aufgeschosener, stets freundlicher Mann mit dem Talent, andere schnell zu gefühlten Verbündeten zu machen, verdankt seinen Aufstieg Porsche. Und umgekehrt. Seit er 2015 den Spitzenjob beim Sportwagenbauer erklomm, lenkte er Verkaufszahlen und Gewinn stabil nach oben, Höhepunkt war der erfolgreiche Börsengang 2022. Noch immer wird Porsche höher bewertet als die Konzernmutter VW.

Blume und seine Vorstandskollegen in Stuttgart-Zuffenhausen wähten sich in einer idealen Welt, dem berauschten Kapitalmarkt versprochen sie sportlichen Luxus und wollten Porsche zum Elektrovorreiter umbauen. Finanzchef Lutz Meschke (58) rief die „Road to 20“ aus. Doch Blume und Co. visierten die Traummarke von 20 Prozent operativer Umsatzrendite für eine Periode an, in der sie genauso auf die batterieelektrische Abbruchkante zurasen wie der Rest der Branche. Offensichtlich haben sie sich dabei von einigen Fehlannahmen leiten lassen.

Blume und Meschke wollen im Autosegment sein, was Hermès und Prada ►



MICHAEL FREITAG ist stv. Chefredakteur des Hamburger **manager magazins** und seit vielen Jahren Deutschlands renommiertester Autoindustrie-Journalist. Dieser Text erschien zuerst im „manager magazin“ und wurde von Michael Freitag für den trend aktualisiert.

► für die Modebranche sind. Dass der Ansatz funktionieren kann, hat der italienische Konkurrent Ferrari bewiesen. Bei Porsche allerdings geht die Strategie nur bedingt auf.

Der wohl höchste Wert eines Luxusguts ist Wertbeständigkeit. Wer einen Ferrari kauft oder einen Porsche, erwartet, ihn ohne großen Verlust weiterverkaufen zu können. In der alten Porsche-Welt mit den röhrenden Verbrennern funktioniert das nach wie vor. Der Analyst Daniel Schwarz von der Investmentbank Stifel hat Mitte Juni ausgerechnet, dass Porsche an einem 911er im Leasing, Verkaufspreis: 129.000 Euro, binnen zwei Jahren 38.000 Euro verdient – dank des hohen Wiederverkaufswerts.

In der neuen elektrischen Wirklichkeit zerschellen solche Geschäftsmodelle. An einem Taycan verliert Porsche nach der gleichen Kalkulation 11.000 Euro. Der Elektromarkt honoriert Luxus momentan nicht. Die schnellen Innovationen insbesondere bei den Batterien machen die Gebrauchtwagen unattraktiv.

Eigentlich wollte Blume schon 2030 zu 85 Prozent elektrisch angetriebene Autos verkaufen, offiziell waren es 80 Prozent. Aber: Fast überall gibt es Probleme. Die Umstellung dürfte länger dauern.

Der Macan etwa, als Verbrenner seit rund zehn Jahren der meistverkaufte Porsche, sollte schon Ende 2021 neu auf den Markt kommen – elektrisch. Jetzt ist es September 2024 geworden, das neue Modell ist drei Jahre älter als geplant. Im Ergebnis ist der E-Macan so stark verspätet, dass Porsche seinen bisherigen Bestseller in Europa kurzzeitig nicht liefern konnte. Die Verbrennerversion ist wegen einer neuen Cybersecurity-Regel nicht mehr erlaubt. In China droht 2025 das Aus – auch dort könnte es neue Sicherheitsregeln geben.

87.000 Macans setzte Porsche 2023 ab; solche Werte werden vorerst kaum erreichbar sein. Die Auftragszahlen für die E-Variante seien „sehr erfreulich“, kommentiert Porsche. Kollegen im Konzern sind weniger euphorisch.

Auch die Einstiegsmodelle Boxster und Cayman, geklammert unter der Nummer 718, dürfen in Europa bis auf einige Topmodelle nicht mehr verkauft werden. Auch sie erhielten kein Security-Update und sind elektrisch noch nicht startklar. Der 718 ist auf Batteriezellen aus Schweden abonniert, hergestellt vom Neuling Northvolt. Doch dessen Produktion hakt, der Fabrikhochlauf ist schwierig, die



NERVÖSE SPITZEN. Das Oberhaupt der Eignerfamilie, Wolfgang Porsche, und der Vorsitzende des Aufsichtsrates der VW AG, der Oberösterreicher Hans Dieter Pötsch, haben viele Baustellen.

Zellversorgung wackelt. Auf die Straße kommen soll der 718 jetzt Ende 2025.

So zieht sich das durch. Die Hybridvariante des neuen 911ers, der GTS, kommt wohl erst im vierten Quartal. Auch der Batterielieferant Varta aus dem benachbarten Ellwangen hat die Zellen zu spät auf die nötige Qualität gebracht. Auch beim GT3, einem getunten Ableger des 911ers, hochprofitabel und ab 193.000 Euro angeboten, verzögern sich die Auslieferungen. Es gibt Probleme mit den Carbonspoilern, Porsche kann die hohe Nachfrage nicht bedienen.

IN NORMALEN ZEITEN würde so etwas wohl als normal eingestuft. Aber angesichts der Häufungen wächst die Nervosität in den Führungskreisen. Blume hat die Pläne der Wirklichkeit angepasst.

400.000 Autos wollte er verkaufen, mittelfristig, weiter ordentlich wachsen mit Porsche. Das ist nach Informationen des „manager magazins“ vorbei. Von „moderatem Wachstum“ reden die Optimisten. Andere halten 250.000 bis 270.000 Fahrzeuge pro Jahr für wahrscheinlicher. Es gelte, Preisverfall zu vermeiden.

Das angegrätzte Selbstbewusstsein offenbarte sich vor ein paar Monaten während der Autoshow in Peking. In den Hallen fuhr die chinesische Konkurrenz ihre sehr wettbewerbsfähigen Zukunftsmodelle auf. Draußen ernüchterten die Testfahrten mit eigenen Modellen. Teilnehmer des Messetrips berichten, Blume habe anschließend frustriert gewirkt. Aus seiner Verärgerung insbesondere über die Audis machte er keinen Hehl. Man müsse auch mal ein Zeichen setzen gegenüber der Mannschaft, wenn es nicht läuft, kommentierte er später.

Blume war zuletzt häufig in China. Er hat einiges angestoßen an Kooperationen für VW und Audi. Porsche ist dabei zu kurz gekommen. China war auch für die Stuttgarter der wichtigste Markt, sie wollten weiterwachsen. 2015 gab es in China rund 90 Porsche-Händler, 2021 waren es 140. Die Zahl sollte ausgebaut werden. Die Händler finanzieren ihre Betriebe über Kredite. Um sie zu refinanzieren, müssen sie möglichst viele Autos verkaufen – im Zweifel mit hohen Rabatten.

Blume und Vertriebschef Detlev von Platen (60) aber setzen auf Preisstabilität, sie erlauben die Discounts nicht. Was folgte, so formuliert einer aus der Konzernspitze diplomatisch, sei „geprägt durch eine gewisse Protesthaltung“. Anders gesagt: ein Boykott. Minus 37 Prozent verkaufte Autos bis Ende Juli, die Händler wollen Entschädigungen.

Blume hat den Plan auch für China geändert. Realismus statt Gier. Die mehr

FACT & FIGURES

VW-Konzern 2023

Umsatz: 322,3 Mrd. Euro

Operatives Ergebnis: 22,6 Mrd. Euro

Umsatzrendite: 7 Prozent

Netto-Cashflow: 10,7 Mrd. Euro

Verkaufte Fahrzeuge gesamt:
9,4 Millionen

Beschäftigte weltweit: 684.000

Beschäftigte Deutschland: 293.000

MARKEN: 10. Volkswagen, Volkswagen Nutzfahrzeuge, Škoda, Seat, Cupra, Audi, Lamborghini, Bentley, Porsche, Ducati

Porsche 2023

Umsatz: 40,5 Mrd. Euro

Operatives Ergebnis: 7,28 Mrd. Euro

Umsatzrendite: 18 Prozent

Netto-Cashflow: 3,9 Mrd. Euro

Verkaufte Fahrzeuge: 320.000

Beschäftigte: 42.140



OLIVER BLUME IN CHINA. Auch die Luxusmarke Porsche muss Einbrüche beim Verkauf im wichtigsten Markt hinnehmen. Bis Ende Juli verkaufte Porsche um 37 Prozent weniger Autos als im Jahr davor.

als 100.000 verkauften Autos pro Jahr, die in China angepeilt waren? Sind vergessen, heißt es in seinem Umfeld. Rund 60.000 sollen es werden 2024. Die alten Ziele sollen nicht mehr hervorgeholt werden. Das Händlernetz wird entsprechend getrimmt.

IN DER PORSCHE-ZENTRALE führt all das zu Unmut. Das Unternehmen schreibt weiter satte Gewinne, aber alles wird schwieriger. Auch Blumes Entscheidungen sind nicht mehr unumstritten. Etwa als beim Start von Cayenne- und Panamera-Modellen die Plug-in-Hybride nicht rechtzeitig fertig wurden. Blume und sein neuer Qualitätschef Christian Friedl wollten nichts riskieren, die Technik lieber noch einmal absichern. Es ging um Fehler im Promillebereich, aber die Qualität war ihnen wichtiger als die kurzfristige Rendite.

Finanzer Meschke dagegen wollte möglichst viele Autos noch 2023 in den Handel bringen, das Ergebnis noch ein bisschen verbessern. So interpretierten es zumindest enge Kollegen; Vertriebsvorstand von Platen soll ihn gestützt haben. Es habe „mehr als eine kritische Situation“ gegeben, erzählt man sich in Wolfsburg, der Chef musste wegen Porsche aus Sitzungen heraus. „Da hat es geraucht“, sagt ein Kollege.

Lutz Meschke ist der Di-Mi-Do-Chef bei Porsche, er führt an den Wochentagen, an denen Blume nicht da ist. Der Finanzchef ist ein Urgestein, schon seit 15 Jahren CFO und weiter ehrgeizig. In Zuffenhausen wird seit Monaten die Geschichte erzählt, Blume habe ihm die Nachfolge zugesagt für den Fall, dass er den Porsche-Vorsitz abgebe. Blume und auch Hans Dieter Pötsch (73) als Vorstandschef der Familienholding Porsche SE lassen ausrichten, es gebe keine Absprache.

Der Zwist aber ist real. Pötsch und Familienchef Wolfgang Porsche sollen sich den aufmüpfigen Finanzer, der seit 2020 auch im Vorstand der Familienholding Porsche SE sitzt, vorgenommen und gewarnt haben: nicht noch einmal.

Viele im Unternehmen wundern sich über Blumes Langmut, warten auf den nächsten Clash. Doch der doppelte Chef agiert eher im Stillen. Er bereite, heißt es in seinem Umfeld, einen Generationswechsel vor. Es gehen sechs Vorstände auf die 60 zu oder haben sie bereits passiert. Meschke und auch von Platen gehören dazu.

Oliver Blume stößt an seine Grenzen. Gleich zu Beginn seiner Doppelherrschaft wurde das „Team Lastenabwurf“ gegründet. Aus seinem Kalender wurde alles an Gremien und Repräsentationspflichten entfernt, was nicht unbedingt notwendig war. Doch es hilft nur begrenzt. Zu groß ist das Pensum, zu häufig lodern neue Brandherde auf.

„Die Doppelrolle ist kein Modell für die Ewigkeit“, sagt ein mächtiger Aufsichtsrat. Auch Oliver Blume soll Vertrauten vor einigen Wochen gesagt haben, er werde die Doppelrolle nicht auf ewig bekleiden. Das gehe nicht, schon rein körperlich. Irgendwann werde er die Porsche-Spitze abgeben. Aber, das habe er gleich nachgeschoben: „Den Zeitpunkt lege ich selbst fest.“

In diesem Jahr wird das kaum passieren. Die Porsche-Familie gilt als nervös ob der Entwicklung in Zuffenhausen. Sie hat Blume gebeten, die Führung nicht ausgerechnet jetzt abzugeben. Zumal sie ihn in seiner Rolle als Volkswagen-CEO nicht schwächen darf. In Wolfsburg geht es um Werksschließungen, ein starker Oliver Blume ist gefragt.

Um seine Heimatmarke Porsche wieder zu dem Stabilitätsfaktor zu machen, den er persönlich und wirtschaftlich braucht, hat Blume begonnen umzusteuer-

ern. Es gilt: runterschalten. In der Modellpalette will er die kleineren, weniger renditestarken Varianten reduzieren, stattdessen mehr teure Modelle verkaufen. Insgesamt soll Porsche aus weniger Autos mehr Rendite holen.

Beim leidigen Thema Software sucht Blume Alternativen. Hier gilt: Porsche first. Künftige Modelle sollen im Zweifel ohne Volkswagens unzuverlässige Softwareeinheit Cariad auskommen. Porsche arbeitet etwa eng mit Apple zusammen. Der US-Konzern testet seine Autosoftware CarPlay Plus zuerst bei Porsche, im Unternehmensumfeld sprechen sie von einer Art „Apple-Porsche“. Schon der nächste Porsche Cayenne könnte – wahrscheinlich 2026 – eine neue Ebene der Kooperation einleiten. Auch der Einstieg des Volkswagen-Konzerns bei Rivian dürfte neben Audi vor allem Porsche helfen.

Um bei Porsche weiter die Kosten zu senken, wird auch die Werksstruktur angepasst. Die Entscheidungen sind noch nicht final, aber sie dürften im Konzern für neue Unruhe sorgen. Der Porsche 718 geht raus aus dem extrateuren VW-Werk in Osnabrück, die Fertigung in Zuffenhausen reicht aus. Der elektrische Taycan soll aus Zuffenhausen abgezogen und künftig im Porsche-Werk in Leipzig gebaut werden, so der Plan. Dort könnte er auf einer Plattform mit dem Monster-SUV K1 produziert werden.

Und Zuffenhausen, Porsches Heimstätte, wird in Teilen zur Manufaktur. Hier soll mehr Raum für Sondervarianten des 911er geschaffen werden.

Insgesamt soll Porsche mehr in den eigenen Fabriken fertigen. Die Fixkosten im Verbund sind hoch, das belastet, wenn die Verkaufszahlen sinken. Aus der „Road to 20“ wird da schnell die „Road to 5“.

VOR FÜNF JAHREN war Oliver Blume schon einmal mit Szenarien eines drohenden Gewinnschwunds konfrontiert. Die forcierte Umstellung auf Elektro drohte die Margen aufzufressen – einige kalkulierten mit deutlich weniger als fünf Prozent. Damals legte Blume ein Effizienzprogramm auf. Das funktionierte, bis 2023.

Jetzt hat er das nächste Programm aufgesetzt. Wieder will er – kumuliert über die nächsten Jahre – einen zweistelligen Milliardenbetrag herausholen.

Nur war Oliver Blume vor fünf Jahren noch Porsche-Chef in Vollzeit. Heute ist er auch Volkswagen-Chef. Ein Sparprogramm durchzuboxen, das weiß Blume, frisst Energie für zwei. **T**

*Das Kreuz mit dem Kreuz wird leichter
mit gesicherten Informationen.*



**WORLD
NEWS DAY**



Journalism Matters

worldnewsday.org

Um sich eine eigene Meinung bilden und Entscheidungen treffen zu können, braucht man unabhängige Informationen sowie Hintergrundwissen. Qualitätsjournalismus schafft mit fundierter Recherche die Basis für eine wirklich freie Wahl.
dubistwasduliest.at

trend.

DU BIST,
WAS DU
LIEST.



MARLENE SCHATZDORFER-WÖLFEL ist Metalltechnik-Unternehmerin und moniert, dass der Mittelstand bei den Politikern viel zu wenig Gehör findet.

Was sich **KMU** von der Politik wünschen

INHALT

- SEITE 56** » Der vergessene Mittelstand
- SEITE 60** » Regularien, mit denen KMU zu kämpfen haben
- SEITE 64** » Interview: Die Versäumnisse der Wirtschaftspolitik
- SEITE 66** » Künstliche Intelligenz für Klein- und Mittelbetriebe



HOHE LOHNKOSTEN.

Früher hielten sich Lohn- und Materialkosten die Waage, jetzt beträgt der Lohnanteil 82 Prozent, sagt Fliesenleger Franz Feldweibel.

DER VERGESSENE MITTELSTAND

Weil die Großen schwächeln, rutscht Österreich in die Rezession. Jetzt richtet sich der Fokus auf die **KLEIN- UND MITTELBETRIEBE**. Doch diese, weniger mächtig als die Industrie und nicht so cool wie Start-ups, wurden lange von der Politik übersehen. Ein trend-Report über die Sorgen der KMU - und was sie sich von der nächsten Regierung wünschen.

VON A. JOHANNSEN & L. BENKÖ



TAUBE OHREN. Start-ups werden gehätschelt und mit Förderungen aufgeblasen, aber der Mittelstand findet bei der Politik kaum Gehör, kritisiert Metalltechnik-Unternehmerin Marlene Schatzdorfer-Wölfel.



BÜROKRATIEBOOM. Die Berichtspflichten zur Umweltbelastung sind viel zu komplex, sagt Spediteur Philipp Traussnig: „Wir regulieren uns selber ins Aus.“



FOTOS: MICHAEL RAUSCH-SCHOTT, SCHATZDORFER, RENE KNABEL, RAMONA STEINER

Diese Woche gibt es in der Kantine der Firma Tele Haase ungarisch-rumänische Küche, von den Mitarbeitenden selbst zubereitet. „Wir haben 80 Beschäftigte aus verschiedenen Nationen, gesprochen werden 26 Sprachen“, sagt Marcus Ramsauer. Mit der Küchenaktion soll das gegenseitige Verständnis für die unterschiedlichen Kulturen gefördert werden – Wertschätzung durch den Magen.

Was wie eine Kindersendung im Fernsehen klingt, ist ein Hightech-Unternehmen im Industriegebiet Wien-Inzersdorf: Der Familienbetrieb Tele Haase entwickelt und fertigt Relais für Steuerungs- und Messtechnik, beliefert werden Industriekunden in 64 Ländern, die Exportquote beträgt 60 Prozent, der Umsatz 17,5 Millionen Euro. Auf der Visitenkarte von

Marcus Ramsauer steht statt „Geschäftsführer“ oder „CEO“ einfach nur „Regie“. „Unser Organigramm ist nicht hierarchisch in Kästchen aufgebaut, sondern in Kreisen“, erläutert Ramsauer, „ich verstehe mich als Unterstützer, Befähiger und Ermöglicher.“

Ermöglichen und unterstützen – das wünscht sich der Manager auch von der Politik. Das beginnt beim alltäglichen Kampf mit der Bürokratie. „Wir wollen unsere Energieversorgung neu aufstellen und von der Gas-Ringleitung weg“, sagt Ramsauer, „seit acht Monaten versuche ich, zu klären, wer dafür zuständig ist.“

Es mangelt aber auch am Großen. „Österreich braucht endlich wieder eine Wirtschaftspolitik, die diesen Namen auch verdient. Die nicht nur auf Krisen reagiert, sondern proaktiv Rahmenbedingungen setzt, auf die man sich dann auch

verlassen kann. Die Industrie hat dafür bessere Zugänge zur Politik als der Mittelstand.“ Was das konkret heißt: „Ein klares Bekenntnis, dass Betriebe gewollt sind und nicht nur als Störfaktor in Wohngewandigen betrachtet werden.“

FRUSTRIERT. Lob in Sonntagsreden, aber keine echte Unterstützung – das ist auch Marlene Schatzdorfer-Wölfel zu wenig. Gemeinsam mit ihrer Mutter Gertrude leitet sie den familieneigenen Metalltechnikbetrieb Schatzdorfer Gerätebau in der Nähe von Zipf in Oberösterreich. Beliefert werden Autozulieferer und Maschinenbauer, 85 Jobs hängen daran – doch ausreichend Gehör in der Politik findet die Unternehmerin nicht. Die smarten Start-ups seien da besser dran. „Die werden mit Förderungen aufgeblasen, um dann später doch ins ▶

INFLATIONSFOLGEN. Betriebe leiden unter Indexanpassungen, Kollektivverträgen und schwacher Nachfrage, weiß KMU-Experte Peter Voithofer. Das Grundproblem: „Man hat die Inflation zu hoch steigen lassen.“



WENIGER ZUVERSICHT. „Die Unternehmen spüren die Nachwirkungen der Krisen der vergangenen Jahre. In Kombination mit dem Arbeitskräftemangel stellt das viele Betriebe vor Herausforderungen“, sagt Hans Unterdorfer, Firmenkunden-Vorstand der Erste Bank Österreich.



► „Ausland verkauft zu werden“, sagt Schatzdorfer-Wölfel. Ihre Forderung: mehr Dialog mit und ein direkterer Draht zu den politischen Entscheidern.

Der Frust des Mittelstands ist gefährlich. Denn die KMU sind derzeit ein Hoffnungsträger – wieder einmal. Acht Quartale ohne nennenswertes Wirtschaftswachstum, das hat es seit 1946 in Österreich nicht mehr gegeben. Die Konjunktur schwächelt, die Experten von Wifo und IHS rechnen für heuer mit einem Schrumpfen der Wirtschaftsleistung. Erstmals seit 1950 das zweite Minusjahr in Folge.

„Österreich befindet sich aktuell vor allem in einer deutlichen Industrie-rezession“, sagt Johannes Kopf, Chef des Arbeitsmarkt-Services (AMS), „sinkende Beschäftigung und ein Anstieg der Arbeitslosigkeit Ende August um rund 17 Prozent zeigen das deutlich.“

Jetzt schauen wieder alle auf die Klein- und Mittelbetriebe, schon in vergangenen Krisen wichtiger Stabilisierungsfaktor. Laut des Berichts „KMU im Fokus 2023“ beschäftigten die rund 601.300 kleinen und mittleren Betriebe zum Zeitpunkt der Erhebung über 2,4 Millionen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und bildeten rund 54.200 Lehrlinge aus. Sie tragen mit 163 Milliarden Euro 57 Prozent zur marktorientierten Wertschöpfung bei.

Doch auch bei denen nehmen die Sorgen zu, das Rückgrat schwankt. Blickten 2020 noch 79 Prozent der heimischen Klein- und Mittelunternehmen optimistisch in die Zukunft, sind es heute nur noch zwei von drei. Hans Unterdorfer, Firmenkundenvorstand der Erste Bank Österreich: „Die Betriebe spüren die Nachwirkungen der Krisen der vergangenen Jahre.“ 63 Prozent der von IMAS für die Erste Bank Befragten geben an, dass das Marktumfeld für ihr Unternehmen in den vergangenen zwei bis drei Jahren

schwieriger geworden sei. Die Hauptgründe: Regulatorik, Arbeitskräftemangel, Preissteigerungen, erhöhte Onlinekonkurrenz und damit einhergehender Preisdruck sowie die schlechte Auftragslage.

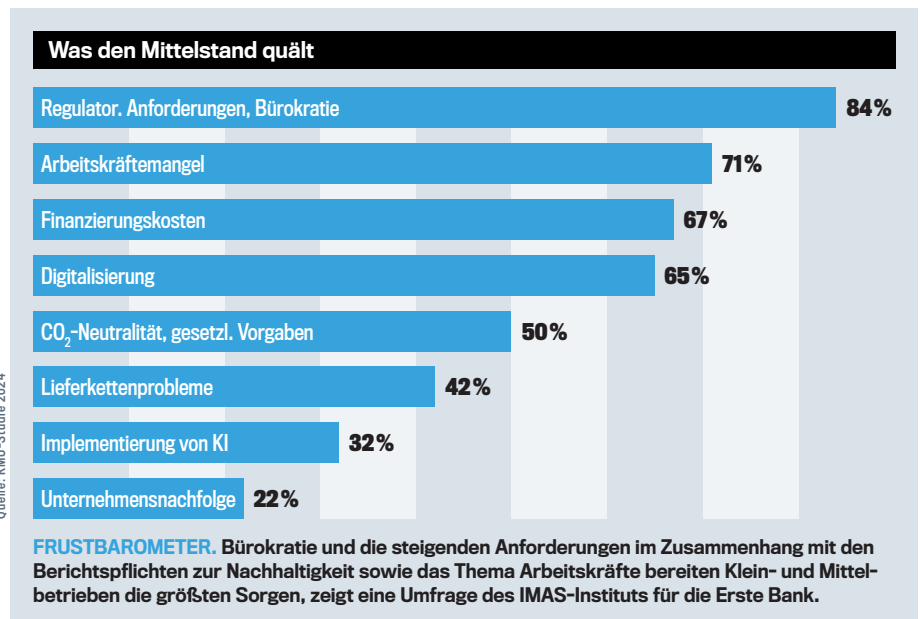
Auch Franz Feldwibel, Geschäftsführer eines Fliesenleger-Fachbetriebs mit zehn Beschäftigten, drückt derzeit gleich mehrfach der Schuh. Wer als Hausbesitzer in sein Eigenheim investiert, tut das eher in Bereichen wie Energie, Dämmung sowie Energiebeschaffung und -speicherung – unter anderem wegen der lockenden Förderungen. Dem stehe ein vergleichsweise mickriger und gedeckelter Handwerkerbonus gegenüber, klagt Feldwibel. „Alles, was nicht absolut notwendig ist, wird auf die lange Bank geschoben.“

Für seinen Betrieb – Werbespruch: „Superhelden fliegen, wir fliesen“ – seien die Folgen von Corona sehr wohl noch spürbar. Wegen der Lockdowns in Österreich hätten die Menschen viele Arbeiten

an Haus und Heim selbst durchgeführt, der Bedarf sei also gesättigt. Die Pandemiemaßnahmen seien zudem überzogen gewesen, kritisiert der Unternehmer. „Ich habe fünf gute Facharbeiter wegen der Coronavorschriften verloren, weil sie Grenzgänger aus dem Ausland waren und sich während der Lockdowns in ihrem Land Jobs gesucht haben.“

50 PROZENT UNTER PREIS. Feldwibel spricht damit einen wunden Punkt an, der praktisch alle Betriebe belastet: Lohnkosten. „Früher hielten einander Lohn und Material annähernd die Waage. Heute hat sich die Relation auf 82 Prozent Lohnanteil zu 18 Prozent Material verschoben. Eigentlich bin ich jetzt um 50 Prozent unter jenem Preis, den ich verlangen müsste“, rechnet Feldwibel vor.

„Wegen der Lohnkosten und der hohen Energiepreise hat Österreich deutlich an Wettbewerbsfähigkeit verloren“, sagt ►





PEUGEOT PROFESSIONAL DER NEUE EXPERT



**GRATIS WINTERRÄDER
BEI FINANZIERUNG SICHERN¹⁾**

INKLUSIVE 4 JAHRE GARANTIE²⁾

JETZT VERFÜGBAR AB 24.460 €³⁾

¹⁾ Stand: September 2024. Gratis Winterräder bei Finanzierung über Stellantis Bank SA Niederlassung Österreich gültig bei Kaufvertrag bis 31.10.2024 bei teilnehmenden Peugeot Partnern. ²⁾ Angebot inkl. Extended Care Premium gratis für 48 Monate/100.000 km (Garantieverlängerung gemäß den Bedingungen der Peugeot Österreich GmbH). ³⁾ Verbrauchs- und Emissionswerte nach WLTP. Verbrauch kombiniert: 6,6 - 7,7 l/100km; CO₂-Emission kombiniert: 172 - 201 g/km. Verbrauchs- und Emissionswerte wurden gemäß der WLTP ermittelt und sind nur als Richtwerte zu verstehen. Aktionspreis exkl. USt, inkl. NoVa bei Finanzierung über Stellantis Financial Services. Gültig bei Kaufvertrag bis 31.10.2024 bei teilnehmenden PEUGEOT Partnern. Angebot von Stellantis Financial Services - ein Service der PSA Bank Österreich, Niederlassung der PSA Bank Deutschland GmbH für Unternehmer - unterliegt nicht dem VKrG. Verbrauchs- und Emissionswerte wurden gemäß der WLTP ermittelt und sind nur als Richtwerte zu verstehen. Satzfehler vorbehalten. Angebot inkl. Garantieverlängerung gratis für 48 Monate/120.000 km (gemäß den Bedingungen der Peugeot Austria GmbH).

► auch Tele-Haase-Chef Ramsauer, „es ist Aufgabe der Politik, die Kaufkraft der Bevölkerung zu sichern, nicht der Wirtschaft. Man kann nicht den Unternehmen aufhalsen, ex-post die hohe Inflation auszugleichen“ (siehe auch Interview S. 64).

Waren die letzten Lohnabschlüsse also zu hoch? „Ja“, sagt Philipp Traussnig, Chef des gleichnamigen Kärntner Logistik- und Transportunternehmens mit 80 Mitarbeitenden, „die Steigerung war eindeutig zu steil. In Verbindung mit den hohen Energiepreisen sind wir kaum noch konkurrenzfähig.“

PROBLEMFALL TEILZEIT. Auch Alexander Pils, Chef des Hotels Guglwald im Mühlviertel, machen „ganz klar die Inflationsanpassungen der letzten zwei Jahre, unter denen die dienstleistungs- und mitarbeiterintensiven Branchen leiden“ zu schaffen. „Die Steuerbelastungen sind sehr hoch, die Lohnkosten explodieren“, so der Hotelier, „zudem ist Teilzeit extrem im Trend.“ Dagegen hat Pils grundsätzlich nichts einzuwenden, „Dienstleistungsbranchen wie Handel, Gastronomie und Hotellerie brauchen jedoch Fachkräfte, die in Teilzeit kaum anzuheuern sind.“

Die Experten der Agenda Austria haben nachgerechnet: Wer die Arbeitszeit von 20 auf 40 Stunden verdoppelt, hat netto nur 68 Prozent mehr in der Tasche. Was Pils deshalb von der nächsten Regierung fordert: „Weniger Diskussionen um die Regelarbeitszeit. Im Gegenteil, es braucht Anreize für Vollzeitarbeit, unsere Mitarbeiter wollen teils sogar mehr als 40 Stunden arbeiten und mehr verdienen.“ Deshalb müssten die Lohnsteuersätze für Vollzeitarbeitsplätze sinken und Überstunden steuerfrei sein.

„Inflation, Indexanpassungen, Kollektivverträge, schwache Nachfrage ... und die Umsätze sind nicht mitgezogen“, fasst Peter Voithofer, Unternehmensberater und als Wirtschaftsforscher Leiter des Instituts für Österreichs Wirtschaft, das Dilemma der Unternehmen zusammen, „das Grundproblem war, dass man die Inflation so hoch hat steigen lassen. Dadurch ist auch das ewige Thema Lohnnebenkosten wieder aktuell geworden.“

Auch Unternehmerin Theresa Mai, Geschäftsführerin der WW Wohnwagen GmbH in Niederösterreich, fragt sich, „ob es ein guter Zeitpunkt war, in der Krise zwei Jahre hintereinander zehnpromtente Lohnerhöhung am Bau kollektivvertraglich zu fixieren und gleichzeitig die Möglichkeit gering bezahlter Stellen zu ►

„Bitte mehr Augenmaß und größere Flexibilität“

Wohnwagen-Unternehmerin **THERESA MAI** fordert mehr Fokus auf sinnvolle Regularien - und will alles andere abschaffen.

THERESA MAI, Geschäftsführerin der WW Wohnwagen GmbH mit Sitz in Niederösterreich, die heuer zehnjähriges Jubiläum feiert, bringt Kritik vor allem bezüglich Arbeitskräfte und Lohn an: „Ob es ein guter Zeitpunkt war, in der Krise zwei Jahre hintereinander zehnpromtente Lohnerhöhung am Bau kollektivvertraglich zu fixieren? Und gleichzeitig die gering bezahlten Stellen zu streichen?“ Mai könne nun beispielsweise keine Hilfsarbeiter mehr einstellen. Sie weist auch darauf hin, dass viel Know-how verloren gehe, weil es kaum Wege gebe, Pensionisten geringfügig anzustellen. Kurz gesagt: „Bestimmungen, die einst zum Schutz von Mitarbeitern gemacht wurden, sind oft jene, die die Betroffenen selber am meisten kritisieren.“

Das Unternehmen stellt mobile, autarke, kleine Wohneinheiten aus Holz und Naturmaterialien aus der Region mit eigener Strom- und Wärmeversorgung her, liegt also voll im Öko- und Autarkie-Trend. Nach dem starken Wachstum der vergangenen Jahre hat Mai den Betrieb für weiteres Wachstum gerüstet, das allerdings ausgeblieben ist. Der Betrieb ist heuer nicht voll ausgelastet. Fünf Stellen wurden im Zuge natürlicher Abgänge nicht nachbesetzt. Dafür wurde die Digitalisierung verbessert, es wurden Abläufe und Prozesse optimiert. Den Einsparungen stehen höhere Kosten bei den Löhnen gegenüber.

Die Unternehmerin macht sich auch dafür stark, mehr Frauen in die technischen Berufe zu bringen. Dafür brauche es in den Gremien neue Konstellationen und interdisziplinäre Blickweisen. „Frauen fördert man am besten durch weibliche Vorbilder“, sagt sie. Ausbildungsbetriebe mit Fokus auf Frauenförderung sollte man noch mehr stärken.

Und die hohen Löhne? „Ich gönne jedem Mitarbeiter mehr Gehalt, aber es sollte bei ihnen auch ankommen“, sagt Mai. Dachdeckerbetriebe und weitere wichtige Gewerke



MEHR FRAUEN. Theresa Mai fordert mehr Frauen in den Gremien und kritisiert Bestimmungen, die es ihr schwer machen, Mitarbeiter:innen einzustellen.

in der Region geben mittlerweile auf. Trotzdem fehlten weiterhin vielfach Fachkräfte. Aber, das sei oft hausgemacht und habe mit unattraktiven Arbeitsbedingungen zu tun. Als familienfreundlicher Betrieb mit Viertagewoche und weitgehend flexiblen Arbeitszeiten sei Wohnwagen davon nicht betroffen: „Aufgrund des Modulbaubetriebs kann man bei uns ganzjährig in der - im Winter beheizten - Halle arbeiten.“

MEHR ERMÖGLICHEN. Erheblichen Anpassungsbedarf sieht Mai beim Baurecht: „Alles, was nicht Schema F ist, ist mühsam.“ Sie wünscht sich mehr Mut, politisch neue Wege zu gehen. Bezüglich Normen könnte man stärker ausmisten und den Fokus darauf richten, was dienlich ist und die Industrien nachhaltiger und sozialer macht - und alles, was ein Klotz am Bein ist, wieder abschaffen.



Let's write the future.

Mit digitalen Lösungen zur Verbesserung der Energieeffizienz.

Wo Energie verbraucht wird, kann auch Energie gespart werden. Die Verbesserung der Energieeffizienz ist der effektivste Weg, um die CO₂-Emissionen zu senken. Wir bei ABB wollen die Welt in Bewegung halten und dabei jeden Tag Energie sparen. Das ist ein einfaches und realistisches Ziel – gemeinsam können wir es erreichen. Wir tun unser Bestes, doch mit Ihrer Unterstützung können wir noch mehr erreichen. Machen Sie mit und lassen Sie uns gemeinsam die Energieeffizienz verbessern. www.abb.at





PROBLEMFALL TEILZEIT. Die Hotel- und Gastronomiebranche leidet extrem unter den hohen Lohnabschlüssen, sagt Hotelier Alexander Pils. Er hätte auch gerne mehr Spielraum, um seine Mitarbeitenden über Bonifikationen an das Haus zu binden, „aber alles ist zu eng und komplex“.



► streichen“. Hilfsarbeiter kollektivvertraglich einzustellen, sei jetzt nicht mehr möglich. „Ich gönne jedem Mitarbeiter mehr Gehalt, aber es sollte bei ihnen auch ankommen“, spricht Mai die hohen Lohnnebenkosten an (siehe Kasten S. 60).

Wohnwagen stellt mobile kleine Wohneinheiten aus Holz und Naturmaterialien aus der Region mit eigener Strom- und Wärmeversorgung her – liegt also voll im Öko- und Autarkie-Trend. Deshalb versprüht die Unternehmerin auch Optimismus. „Wir navigieren gut durch die aktuellen Zeiten.“ Das KMU spürt die Rezession zwar, der Auftragseingang war rückläufig. Aber das Produkt sei innovativ und treffe den Nerv der Zeit, so Mai. „Die Baubranche muss sich neu erfinden. Vor allem angesichts der Herausforderungen, vor die uns das Klima stellt. Das Denken muss weg von möglichst billig je Quadratmeter, das können wir uns als Gesellschaft nicht mehr leisten.“

Eines ihrer großen Themen: Baurecht. „Alles, was nicht Schema F ist, ist mühsam.“ Damit spricht sie ein Megathema an, dass immer mehr Unternehmer:innen Sorgenfalten auf die Stirn zeichnet: die überbordende Bürokratie, die durch die neuen Berichtspflichten zum Klimaschutz exponentiell zugenommen habe. „Wir wollen nicht alles zu Tode dokumentieren müssen“, spricht es Schatzdorfer-Wölfel deutlich aus. Ihre Forderung: Die ausufernden Berichtspflichten müssen zurückgeschraubt werden.

Zwar trifft beispielsweise das neue Lieferketten-Gesetz bisher nur Großunter-

nehmen. Doch wer wie Schatzdorfer Gerätebau Konzerne wie KTM oder Miele beliefert, ist Teil derer Reportingkette und muss detaillierte Informationen und Zahlen zu Energieverbrauch und CO₂-Fußabdruck melden. Damit tut sich schon die Industrie schwer – trotz eigenen CSR-Abteilungen und gut ausgebauten Controlings. Für kleinere Betriebe ist der Aufwand jedoch überproportional und bindet viele Ressourcen.

Tele-Haase-Chef Ramsauer hat nachgerechnet: Das Sammeln und Auswerten von Informationen sowie die Dokumentation verschlingen fast zwei qualifizierte Vollzeitstellen – bei 80 Beschäftigten ein spürbares Minus an Wertschöpfung. „Umweltschutz und Transparenz sind wichtig, keine Frage“, sagt Ramsauer, „aber bitte sinnvoll und praktikabel.“

REPORTING VEREINHEITLICHEN. Logistiker Traussnig kann das nur bestätigen. „Die Berichtspflichten zur Umweltbelastung sind gut gemeint, aber viel zu komplex. Vor allem hat jeder Kunde, jede Behörde ihren eigenen Fragebogen, ihre eigenen Kriterien und ihr eigenes Rating, alles muss also doppelt und dreifach ausgefüllt werden.“ Seine Forderung an die Politik: Vereinheitlichung der Erhebung und eine zentrale Plattform, auf der die Unternehmen ihre Daten einstellen und diese von allen berechtigten Stakeholdern abgerufen werden können. Traussnig: „Nur so macht das Sinn und ist in einem zeitlich vertretbaren Rahmen machbar.“

Als Transportunternehmer, der täglich mehr als 120 Touren koordiniert, ein Teil davon mit eigenem Fuhrpark, steht Traussnig besonders im Umweltfokus – und vor erheblichen Investitionen. „Unsere eigene Flotte haben wir schon auf moderne Euro-6-Diesel umgerüstet“, sagt der 34-Jährige, der das Unternehmen mit Niederlassungen in Ungarn, Slowenien und Kroatien in dritter Generation führt, „für die einseitige Festlegung der Politik auf die E-Mobilität habe ich aber kein Verständnis.“

E-Lkw seien dreimal so teuer bei weniger Leistung, Förderungen dafür viel zu niedrig, zudem würden sich die Rahmenbedingungen ständig ändern. Mal gebe es Förderungen, mal nicht, zudem fehle es an der Infrastruktur etwa für Gas- oder HVO-betriebene Fahrzeuge. Seine Forderung an die Politik: mehr Planungssicherheit. Und: „Die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen darf durch die Klimapolitik nicht gefährdet werden. Da braucht es mehr Augenmaß.“

Das sind keine Einzelfälle. Überbordende Bürokratie und Überregulierung gelten nach wie vor als Wachstumsbremsen. Dies deckt sich mit den IMAS-Umfrageergebnissen für die Erste Bank: 84 Prozent der KMU gehen davon aus, von steigenden regulatorischen Anforderungen und Bürokratie betroffen zu sein.

An konkreten Beispielen dafür herrscht kein Mangel. Hotelier Pils berichtet von seinem Förderansuchen für eine neue Heizanlage: „Extrem aufwendig, und vom Ansuchen bis zur Zusage dauert es ►

NACHHALTIGKEITSBERICHTERSTATTUNG UND KLIMARISIKEN: WAS UNTERNEHMEN JETZT WISSEN MÜSSEN

CSRD: KLIMARISIKEN IM FOKUS

Viele Unternehmen stehen aktuell vor der Herausforderung, einen Nachhaltigkeitsbericht nach den Anforderungen der Corporate Sustainability Reporting Directive (CSRD) und der EU-Taxonomie-Verordnung erstellen zu müssen. Neben einer soliden Datenbasis als Ausgangspunkt der Berichterstattung bereitet v.a. die Klimarisiko- und Vulnerabilitätsanalyse Kopfzerbrechen.

KLIMARISIKO IM BERICHT

Die CSRD fordert eine Klimarisikoanalyse, in der Unternehmen physische Klimarisiken in den eigenen Tätigkeitsbereichen und entlang der Wertschöpfungskette ermitteln. Gemäß EU-Taxonomie-Verordnung muss die Beurteilung physischer Klimarisiken auf Grundlage der höchstauflösenden und dem neuesten Stand der Technik entsprechenden Klimaprojektionen erfolgen. Diese erlauben, zukünftige Klimagefahren abzubilden, geeignete Anpassungslösungen zu planen und innerhalb eines vorgegebenen Zeitraums umzusetzen.

Das BDO Klimarisiko-Tool stellt diese

Naturefahren anhand von Indikatoren und unter Berücksichtigung von Emissionsszenarien dar. Auf Basis der Modelle des Intergovernmental Panel on Climate

Change (IPCC) und damit wissenschaftlicher Klimadaten wurden 68 verschiedene Klimaindikatoren entwickelt, um einen umfassenden Überblick über zukünftige Entwicklung der Klimagefahren für konkrete Standorte in ganz Europa verschaffen zu können. Diese Szenarien bieten nicht nur die Datenbasis für die regelkonforme Nachhaltigkeitsberichterstattung, sondern auch die Grundlage für fundierte sowie faktenbasierte strategische Entscheidungen.

ERFOLGREICHES RISIKOMANAGEMENT

Gerade die Analyse physischer Klimarisiken birgt auch über die Erfüllung der Berichtspflichten hinaus großes Potenzial für Unternehmen. Eine frühzeitige Verortung von physischen Klimagefahren sowie die Ableitung von Risiken an den eigenen Unternehmensstandorten ermöglichen die rechtzeitige Setzung entsprechender Maßnahmen. So können fundierte Managemententscheidungen hinsichtlich Standortauswahl, baulicher Maßnahmen oder der Lieferant:innenenauswahl getroffen werden, um die Resilienz des Unternehmens zu steigern.

Die Klimarisikoanalyse eines Unternehmens zeigte z.B., dass der Indikator für Flusshochwasser an einem Standort zukünftig um rund 23% steigen wird. Daher wurden die Anpassungsmaßnahmen ergriffen, um die Standortinfrastruktur zu schützen und Schäden zu vermeiden.

Ein anderes Unternehmen sah sich mit zunehmendem Hitzestress konfrontiert, da die Hitzetage am Standort bei hohen Emissionen von 3 auf rund 20 Tage ansteigen werden. Daher entschieden sich

die Verantwortlichen, das Belüftungssystem zu optimieren und Klimaanlage zu installieren, damit das Wohlbefinden der Belegschaft erhöht und einem Produktivitätsabfall vorgebeugt werden kann.

Ein weiteres, gerade expandierendes Unternehmen nutzte die Klimadaten, um schon vorab neue Standorte miteinander zu vergleichen und sich für jenen mit dem besten Risikoprofil zu entscheiden.

WAS IST ZU TUN?

- ▶ **Berichtspflichten klären:** Machen Sie sich mit den für Ihr Unternehmen geltenden – ggf. auch indirekt über Geschäftspartner:innen greifenden – Berichtspflichten vertraut und informieren Sie sich, welche Daten erhoben werden müssen.
- ▶ **Identifikation bereits bekannter Gefahren und ggf. entstandener Schäden:** Verschaffen Sie sich einen Überblick über die Exposition Ihrer Unternehmensstandorte.
- ▶ **Nutzung wissenschaftlicher Daten sowie Klimamodelle:** Beurteilen Sie die zukünftige Gefährdung in verschiedenen Klimaszenarien und bereiten Sie die Daten für Ihre Berichterstattung auf bzw. lassen Sie diese aufbereiten.
- ▶ **Monetäre Bewertung möglicher Klimarisiken und entsprechender Gegenmaßnahmen:** Treffen Sie fundierte strategische Entscheidungen, um Ihren Geschäftserfolg auch unter den ungünstigen Bedingungen des Klimawandels sicherzustellen.

SIE HABEN FRAGEN?
WIR SIND GERNE FÜR SIE DA!

BDO Austria GmbH

QBC 4 – Am Belvedere 4, 1100 Wien | +43 5 70 375 - 1000



Sanela Terko
Partnerin

+43 5 70 375 - 1315
sanela.terko@bdo.at



Evgeniya Paulis
Managerin

+43 5 70 375 - 1761
evgeniya.paulis@bdo.at

Weitere Informationen finden Sie unter bdo.at/klimatool sowie unter



► extrem lange.“ Auch die Lohnverrechnung sei – für Gastronomiebetriebe mit vielen Sonderausnahmen – zu kompliziert und aufwendig.

Doch es gibt noch mehr Hürden, etwa die engen Grenzen bei den geldwerten Vorteilen für die Mitarbeitenden, für ihn ein wichtiges Instrument, um begehrte Fachkräfte halten zu können. „Es gibt zu wenig Spielraum, um das Stammpersonal über Veranstaltungen oder spezielle Programme und Angebote auch emotional ans Haus zu binden.“

„Wir regulieren uns selber ins Aus“, formuliert das Spediteur Traussnig. Sein Beispiel: der akute Fahrermangel. „Weil ‚Fahrer‘ nicht auf der aktuellen Liste der Mängelberufe aufscheint, bekomme ich keine Rot-Weiß-Rot-Karte für Kräfte aus Drittstaaten“, klagt Traussnig, „es gibt die Leute, die ich dringend brauche, aber ich bekomme sie nicht ins Land.“

ANERKENNUNG GESUCHT. Aber den mittelständischen Unternehmer:innen geht es nicht nur um zu hohe Arbeitskosten und zu viel Bürokratie, es geht auch um Anerkennung und Akzeptanz. 15 Millionen Euro hat Erwin Hochwarter bereits in den Ausbau seines Unternehmens H&P Trading im burgenländischen Kematen investiert. Der Betrieb entwickelt und fertigt anspruchsvolle und stark belastete Produkte vor allem für Bahnunternehmen, vom feuerfesten Bremsenschlauch über Steinschlagschutz bis zum Seifenspender. Auf der Kundenliste stehen ÖBB, Siemens und die Wiener Linien. Zusätzlich werden in Kooperation mit der Industrie Prototypen entwickelt und neue Produkte Belastungstests unterzogen.

Jetzt wird die Halle schon wieder ausgebaut. Das sichert knapp 50 Arbeitsplätze in der Region. Und die Reaktion: „Vor allem Neid“, schildert der 60-jährige Unternehmer. Jetzt kann man die Missgunst vieler Menschen schwer der Politik in die Schuhe schieben. Aber: „Die Politik geht zu oft auf die Wirtschaft los, weil angeblich ja alle Unternehmer Millionäre sind – und das, ohne zu arbeiten“, klagt Hochwarter, „es herrscht ein Unternehmerbild wie im Mittelalter, wir sind immer die Bösen.“ Seine Forderung an die nächste Regierung: in der öffentlichen Diskussion Bewusstsein für die Rolle von Unternehmen zu schaffen. „Schließlich sind wir es, die Arbeitsplätze und Wohlstand schaffen. Und das darf ruhig mal öfter und öffentlich gesagt werden.“ **T**

„Nicht Aufgabe der Betriebe, die Inflation auszugleichen“

Tele-Haase-Chef **MARCUS RAMSAUER** über den Bürokratie-Boom und Versäumnisse der Wirtschaftspolitik.

TREND: Sehr viele Unternehmen klagen über die deutlich gestiegenen Lohnkosten. Wären die letzten Gehaltsabschlüsse zu hoch?

MARCUS RAMSAUER: Es geht nicht nur um die Löhne, die Lohnstückkosten sind zu hoch. Im Zusammenspiel mit den hohen Energiepreisen hat Österreich deshalb an Wettbewerbsfähigkeit verloren. Das Problem ist, dass die Politik ihre Aufgabe, die Kaufkraft der Bevölkerung zu sichern, der Wirtschaft umgehängt hat. Aber man kann nicht den Unternehmen aufhalsen, export die hohe Inflation auszugleichen.

Was wünschen Sie sich konkret von der nächsten Regierung? Österreich braucht endlich wieder eine Wirtschaftspolitik, die diesen Namen auch verdient. Die nicht nur auf Krisen reagiert, sondern pro-aktiv Rahmenbedingungen setzt, auf die man sich dann auch verlassen kann.

Was bedeutet das konkret? Ein klares Bekenntnis, dass Betriebe gewollt sind und nicht nur als Störfaktor in Wohngebieten betrachtet werden. Dazu gehört auch eine stärkere Serviceorientierung der öffentlichen Verwaltung.

Beispiele, bitte. Seit einem Jahr bemühe ich mich darum, für die Bushaltestelle vor unserer Tür ein Wartehäuschen zu bekommen, damit die Mitarbeitenden dort nicht im Regen stehen müssen. Bisher ohne Erfolg. Wir wollen unsere Energieversorgung neu aufstellen und fragen uns, wie wir von der Gas-Ringleitung wegkommen, an die wir angeschlossen sind. Seit acht

Monaten versuche ich, zu klären, wer zuständig ist. Es sind viele Prozesse so unnötig mühsam. Und es kommt durch die neuen Berichtspflichten ja immer mehr dazu. Und darunter sind viele entbehrliche Herausforderungen.

Was meinen Sie mit „entbehrlichen Herausforderungen“? Umweltschutz ist wichtig, der Klimawandel ist ein

ernstes Thema, das ist völlig unbestritten. Und auch Transparenz über die Umweltbelastung ist wichtig. Aber den CO₂-Fußabdruck von Zink, Wolfram und Gold für die Widerstände in Leiterplatten und die damit verbundenen Treibhausgas zu errechnen, ist wirklich komplex – und ob das so detailliert notwendig ist? Zumindest eine Vereinheitlichung

der Fragebögen ist notwendig.

Wie hoch ist der Aufwand konkret?

Bei Tele Haase sind mittlerweile fast zwei qualifizierte Vollzeitstellen mit dem Sammeln und Auswerten von Daten und der Aufbereitung beschäftigt. Und damit ist keinerlei Wertschöpfung verbunden, das sind einfach nur Kosten. Dabei sind viele Daten ja bekannt. Den Energieverbrauch dürfen die zuständigen Stellen gerne bei unserem Energieversorger abfragen, da habe ich mit dem Datenschutz kein Problem, wenn wir das dann nicht ausfüllen müssen. Es kommen auch immer neue Regularien für Elektrogeräte. Die gelten dann – anders als etwa in der Autoindustrie – auch für Geräte die wir seit Jahren produzieren. Die müssen dann entsprechend adaptiert werden. Auch das kostet Zeit und Geld.



ZWEI BESCHÄFTIGTE sind nur mit Berichtspflichten ausgelastet, klagt Marcus Ramsauer.



AUSTRIAN
SUSTAINABLE
BUILDING
COUNCIL

SUSTAINABILITY

Turning Intentions into Impact!

17. Oktober Hofburg Vienna

Am 17. Oktober 2024 veranstaltet die ÖGNI zum ersten Mal in ihrer Geschichte ein Symposium zu Nachhaltigkeit in der DACH Region. Dazu werden Experten und Expertinnen zusammenkommen, um die Zukunft der Immobilienwirtschaft buchstäblich nachhaltig zu verändern. In zweitägigen Arbeitsgruppen werden zu drei Themenfeldern praxistaugliche Lösungen erarbeitet, die bei dem exklusiven Abendevent in der Hofburg vorgestellt werden.

→ KREISLAUFWIRTSCHAFT

Um eine starke und gleichzeitig nachhaltige europäische Wirtschaft für die Zukunft sicherzustellen, muss die „Schatztruhe Bestand“ nutzbar gemacht werden.

→ DIGITALISIERUNG

Ohne eine verlässliche Datengrundlage ist nachhaltiges Wirtschaften, ein effizienter Gebäudebetrieb und das Umsetzen von Kreislaufwirtschaft nicht möglich.

→ STÄDTE UND GEMEINDEN

Immobilie muss im Kontext gedacht werden – es braucht neue, innovative Entwicklungsstrategien für Städte und Gemeinden.



GELADENE GÄSTE

Der Besuch des ÖGNI Symposiums ist nur mit persönlicher Einladung und Anmeldung möglich. Bewerben Sie sich für eine Teilnahme!

www.ogni.at/symposium-teilnahme-anfragen
www.ogni.at/symposium-teilnahme-anfragen



WER IST DIE ÖGNI?

Die Österreichische Gesellschaft für Nachhaltige Immobilienwirtschaft ist eine NGO zur Etablierung der Nachhaltigkeit in der Bau- und Immobilienbranche. Sie zertifiziert nachhaltige Gebäude und Quartiere nach dem europäischen Qualitätszertifikat DGNB.

UNSER ZIEL.

Gebäudezertifizierungen schaffen Bewusstsein für das, was es braucht: umwelt- und ressourcenschonende Gebäude mit hoher wirtschaftlicher und sozialer Effizienz, flexibel nutzbar über Generationen und mit Wohlfühlfaktor für die Nutzer.

Hier scannen:



Öst

Österreichische Gesellschaft für
Nachhaltige Immobilienwirtschaft
Mayerhofgasse 1, Top 22, 1040 Wien



ARMANI
beauty

ATP
sustain

ALUKÖNIGSTAHL

ARE
AUSTRIAN
REAL
ESTATE

BECKHOFF

BELIMO

DELTA

EHL
Wir leben
Immobilien.

Medienpartner

iC

DORA

SACHER

STRABAG
REAL ESTATE

tpa

VIE
Vienna
AirportCity

... und weitere!

trend.

Sandra und
Martin Pronnegg.

Die Werkzeuge sind da, finden Sie die Baustelle!

Klein- und Mittelbetriebe zögern oftmals, KÜNSTLICHE INTELLIGENZ einzusetzen. Ein Fehler, denn gerade Unternehmen mit begrenzten Ressourcen können mit diesem Potenzial große Produktivitätssprünge machen.

Um die künstliche Intelligenz haben sich zwei große Lager gebildet: Die einen verweigern sich dem Thema konsequent, die anderen probieren die KI aus und sehen, was sie im Tagesgeschäft damit tun können. Klar ist, die zweite Gruppe wächst. Allein der bekannteste Chatbot, ChatGPT, hat seine Nutzerzahlen seit November 2023 auf 200 Millionen weltweit verdoppelt.

In Österreich sind viele Unternehmer leider noch immer ratlos: Im August erst hatte die Wirtschaftskammer in einer EPU-Umfrage auch die KI-Nutzung abgetestet: Sieben von zehn Ein-Personen-Unternehmen gaben an, in naher Zukunft keinen Einsatz von KI-Tools zu planen. Und die, die damit arbeiten, bezeichneten „fehlende oder nicht ausreichende Expertise“ als größte Herausforderung. Das ist bedauerlich, denn gerade kleine Unternehmen, die kaum Personalressourcen haben, profitieren. Sandra Pronnegg aus Deutschlandsberg könnte sich mit den Erträgen ihrer Ölmühle noch keinen

Mitarbeiter leisten. Dank der KI schafft sie mehr in kürzerer Zeit. Das Investment ist überschaubar: 20 Dollar pro Monat kostet der KI-Assistent und am Anfang etwas Einarbeitungszeit (siehe Kasten rechts).

Nicht anders als in großen Unternehmen geht es bei Kleinfirmen darum, einen Plan zu entwickeln. Daran scheitern derzeit viele. Sie stehen vor einem Werkzeugkoffer, wissen aber nicht, wo die Baustellen sind. Christoph Becker, CEO beim IT-Trainingsinstitut ETC, kennt das Phänomen, etwa von den Schulungen für den KI-Assistenten Copilot von Microsoft: „Im Frühjahr saßen die Early Adopter in den Schulungen, es waren Tausende. Jetzt sind es noch immer Hunderte. Viele haben noch keine Idee, wie der Business Case aussieht.“ Er ist aber optimistisch, dass sich diese Orientierungslosigkeit auflösen wird, schlicht weil die Möglichkeiten vielversprechend sind: „Beim Mobile Working waren die Österreicher skeptisch, bei der Cloud waren sie es auch. Bei der KI ist das nicht der Fall. Da sind sich alle einig. Ja, das brauchen wir.“

VON BARBARA STEININGER

FOTO: KATRIN PANNER

ÖLMÜHLE PRONNEGG

Der Chatbot hilft bei der Kreativarbeit und der Informationsbeschaffung.



VOR ZWEI JAHREN hat das Ehepaar Pronnegg im steirischen Deutschlandsberg eine Ölmühle übernommen, der Vorbesitzer war in den Ruhestand gegangen. „Wir haben eine Landwirtschaft, und unser Wunsch war, alles aus eigener Hand zu machen“, sagt Sandra Pronnegg, „neben Ab-Hof-Verkauf und Präsenz auf Märkten betreiben wir auch einen Onlineshop.“ Sandra Pronnegg will neben den Einheimischen und Touristen auch neue Kunden von auswärts gewinnen: „Das geht nur über Social Media. Wenn man es gut machen will, ist das zeitaufwendig“, erzählt sie, die Buchhaltung, Marketing und Verkauf in Personalunion ist. Ihr Mann produziert das Öl und gemeinsam ziehen sie zwei noch kleine Kinder auf. „Wir sind als Unternehmen so klein, dass wir uns keine zusätzliche Arbeitskraft leisten können, die uns Dinge abnehmen könnte“, sagt

Pronnegg. Sie hat sich einen eigenen ChatGPT für ihre wichtigsten Kommunikationsbelange trainiert und macht mit ihm Newsletter, Social-Media-Geschichten und auch Auswertungen. Sie hat damit von Beginn eine massive Entlastung erreicht: „Früher habe ich für einen einzelnen Post allein eine halbe Stunde getextet. Das habe ich jetzt in nicht einmal zehn Minuten erledigt.“

Sie lässt sich von der KI aber nicht nur beim Texten „beraten“. Auch die Recherche zu Produktrends – etwa was die Kunden gerade beschäftigt – gelingt Pronnegg viel schneller und sie kann diese Informationen in ihren Verkaufsgesprächen weitergeben, wie sie erzählt. Und für den Onlineversand in europäische Länder muss sie unterschiedliche Steuersätze für die Rechnungen berücksichtigen: „Natürlich weiß ChatGPT, wie hoch die Steuer auf Kürbiskernöl in Polen sein muss.“

Wer sich eine erste Orientierung verschafft und erste Schritte mit der KI gewagt hat, wird rasch auf immer neue Einsatzideen kommen. In diesen Pioniertagen lernen die Hersteller von KI-Werkzeugen genauso viel wie ihre Kunden und bringen laufend Funktionserweiterungen und Verbesserungen in ihre Produkte.

BÜROTURBO. Microsoft hat seinem KI-Assistenten Copilot Mitte September ein sehr großes Update namens „Wave 2“ spendiert und extrem spannende Optionen in Excel, Powerpoint & Co. eingebaut. „Wir haben das Feedback unserer Kunden eingearbeitet“, sagte Microsoft-CEO Satya Nadella anlässlich der Vorstellung von 700 Updates und 150 neuen Funktionen. Offensichtlich kommt der Microsoft 365 Copilot an: „Kein Produkt wurde schneller angenommen als dieses, und die Kunden kaufen immer weitere Lizenzen nach“, sagt Sadella.

Diese 30 Dollar pro Monat leistet sich auch die Wiener Agentur digitalwerk für ihre 27 Mitarbeitenden, die Kunden wie BYD, Hofer, Ruefa, Haus der ▶



FALKENSTEINER
PARK RESIDENCES
LAKE GARDA



JETZT INFOS
ANFRAGEN

Ihr exklusiver Rückzugsort am Gardasee.

Eine Investition in besondere Lebensqualität. Falkensteiner Premium Living vereint innovative Architektur in absoluter Top-Lage, stilvolle Ausstattung und Premium Services, ohne dabei auf die Gemütlichkeit der eigenen vier Wände zu verzichten. Ab Herbst 2025 könnte eine der exklusiven Residenzen am Gardasee Ihr zweites Zuhause sein.

Vereinbaren Sie Ihren persönlichen Termin im Showroom!
+39 344 0863804 | VIA PAPA GIOVANNI XXIII, 33 - SALÒ

 **FALKENSTEINER**
PREMIUM LIVING

► Barmherzigkeit, Asfinag, Subaru und viele mehr betreut. Der Copilot wird dort sehr geschätzt: Er fasst blitzschnell Ausschreibungsunterlagen mit Hunderten Seiten zusammen, liefert auf Zuruf brauchbare Mailvorschläge und findet in der Sekunde die Letztversion einer Projektpräsentation. Creative Director Anna Benda: „Das ist eine sehr effiziente Hilfestellung, die einem ermöglicht, schnell und nahtlos in neue Projekte einzusteigen oder Fortschritte aufzuholen – und damit viel Recherchezeit spart.“ Aber, betont sie: „Ein kontrollierender menschlicher Blick auf die Sinnhaftigkeit von Formulierungen oder Ergebnissen ist ein Muss.“

PRÜFENDER BLICK. Die Erkenntnis, dass die Resultate der virtuellen Assistenten natürlich einen prüfenden Blick brauchen, haben alle Anwender gewonnen, auch das Bewusstsein für Datenschutz hat sich herumgesprochen. Ölmühlen-Besitzerin Sandra Pronnegg ist eine kritische Anwenderin: „Mir ist bewusst, dass ich die Ergebnisse hinterfragen muss. Und mit meinen Kundendaten füttere ich den Bot natürlich nicht.“

Die Unternehmerin traut sich mittlerweile, selbst mit bildgebenden KI-Programmen zu arbeiten. „Einen spontanen Flyer mache ich heute mit Canva. Für ein neues schönes Etikett gehe ich aber doch lieber zu meiner Marketingagentur“, sagt sie. Die Werkzeuge der künstlichen Intelligenz können viel und immer mehr. Aber nur wer sie selbst einsetzt, weiß, wo die technischen Grenzen liegen und welche Jobs in menschlicher Fachhand besser aufgehoben sind. **T**

Anna Benda
und Raphael
Berthold.



Elisabeth Schwaninger-Moritz
und Stefan Moritz.



SPORTHOTEL ALPIN

Der KI-Assistent hilft im Marketing und übersetzt perfekt für arabische Gäste.



FASSUNGSLOS UND BEGEISTERT war Stefan Moritz nach dem KI-Tagesseminar von Manuela Machner, die sich als KI-Coach auf den Tourismus spezialisiert hat. „Natürlich hatte ich einiges über KI gehört“, erinnert sich der Betreiber des Sporthotels in Zell am See, „was das unserem Betrieb bringen könnte, davon hatte ich wirklich keine Idee.“ Tags darauf aktivierte er einen Premium-Account für ChatGPT und ein halbes Jahr später hat die Begeisterung keinen Deut abgenommen. Moritz hat sich seinen eigenen KI-Assistenten gebaut, den er mit den Daten zum Hotel, Geschichte und Angeboten trainiert hat. „Wir nutzen die KI für die Suchmaschinenoptimierung auf den unterschiedlichen Buchungsplattformen“, sagt er. „Für die Beschreibung von Angeboten wie Golf-Packages bekomme ich in weniger als einer Minute Textvorschläge, die ich für das Marketing nur mehr überarbeiten muss.“ Der

Hotelier ist mit seiner Begeisterung nicht allein. „Ich weiß, dass viele meiner Branchenkollegen etwa ihre Speisekarten mit Leonardo.Ai machen. Ich hätte gern ein Beef Tatar mit etwas mehr Petersil dabei.“ Bestellt, gerechnet, erledigt.

Moritz hat noch andere Einsatzgebiete entdeckt: die Kommunikation mit arabischen Touristen über ChatGPT. „Ich sage ChatGPT am Telefon, was ich sagen möchte, und die arabische Audioübersetzung ist perfekt.“ Er spricht auf Englisch ein, „weil ChatGPT besser vom Englischen weg übersetzen kann.“ Vor wenigen Wochen hat er dasselbe mit einer koreanischen Reisegruppe ausprobiert. „Ich habe die Informationen von der mitreisenden Übersetzerin prüfen lassen. Die war extrem überrascht, weil die Übersetzung perfekt war.“ ChatGPT ist im Sporthotel Alpin zu einem Assistenten geworden, der „extrem viel Zeit spart“, freut sich Moritz.

AGENTUR DIGITALWERK

Die generative KI ist wie ein „Junior“, der mitarbeitet und automatisierbare Arbeitsschritte abnimmt.



DIE GRÖSSTE WUCHT hat die KI vom Start weg in der Kreativbranche entfaltet. In der Wiener Agentur digitalwerk war das nicht anders. Alle Mitarbeitenden haben Premiumlizenzen für OpenAI und MS Copilot. „ChatGPT und Midjourney werden von uns selbstverständlich als virtuelle Sparringspartner genutzt“, erzählt Creative Director Anna Benda. „Das ist so, als hätte jeder von uns einen Junior an seiner Seite.“ Diese Werkzeuge bringen vor allem in der ersten Konzeptionsphase, in der früher etwa viel Zeit mit der Bildersuche verbracht wurde, enormen Zeitgewinn. „Für illustrierte Storyboards oder Layout-Konzepte, die dem Kunden eine erste Idee näherbringen sollen, haben wir früher viel Zeit aufwenden müssen“, sagt Art Director Raphael Berthold. „Diese Moods können wir heute mit ein paar Prompts mit der KI unmittelbar umsetzen.“

Kommt die Idee an, geht es in die Umsetzung mit Produktionspartnern wie Kameraleuten, Fotografen bis hin zu Set-Designern, und das traditionell im besten Sinne. „Es macht Sinn, automatisierbare Arbeitsschritte an die generative KI zu übergeben, damit uns mehr Zeit bleibt, uns auf das Wesentliche zu fokussieren: die Originalität der Idee“, sagt Berthold. „Das sind zum Beispiel Formatmutationen, Tonkorrekturen oder Untertitel. Auch beim Videoschnitt gibt es Abkürzungen durch die KI.“

Wichtige Lieferanten der Kreativbranche wie Adobe bauen immer mehr KI-Funktionen in die Produkte ein. Auch abseits der visuellen Gestaltung hat sich das Arbeiten durch die generative KI verändert. „Während man die KI briefet, entsteht im Kopf eine ganz eigene Klarheit“, erzählt Benda, „oft schon Lösungen. Das Arbeiten mit der KI ist wie ein Katalysator.“

SERVICE

SHORTCUTS ZUR KI

→ **Förderungen.** Es werden laufend Unterstützungsprogramme aufgelegt. Von 1. 10. bis 30. 11. läuft der Call „AI Start“. Für das Programm „AI Adoption“ gibt es 2025 eine Neuauflage: aws.at Der waff wird im Jänner 2025 ebenfalls wieder eine Förderinitiative für die KI-Nutzung starten: waff.at Allgemeine Informationen zu diversen Aktionen: wko.at/foerderungen

→ **Weiterbildung.** KI-Kurse bieten u. a. Wifi, IT-Trainingsinstitute und eine Vielzahl an KI-Beratern und KI-Coaches. Das Angebot ist groß. Klären Sie Ziele und Wissensstand vorher ab, um das beste Training für die eigenen Bedürfnisse zu wählen.

→ **Rechtssicherheit.** Die WKO-Richtlinien für den KI-Einsatz in KMU. Formulare können ausgefüllt und heruntergeladen werden: wko.at/digitalisierung/ki-guidelines-fuer-kmu

DIE NEUEN FIAT PROFESSIONAL TRANSPORTER

**PRO
DAYS**

16.09. – 31.10.2024



AB € 18.700,- (EXKL. MWST.)¹ bei Finanzierung
inkl. gratis Winterkompletträder² und 4 Jahre Garantie³

FIAT
PROFESSIONAL

¹Symbolfoto. Verbrauch kombiniert: 5,3 – 10,3 l/100 km; CO₂ Emission: 140 – 275 g/km. Aktionspreis für DOBLÒ LKW MCA KW M BLUEHDI 100 S&S 6-GANG MANUELL exkl. MwSt., inkl. Nova. Gültig bei Kaufantrag bis 31.10.2024. ²Gültig bei Kaufantrag bis 31.10.2024. Winterkompletträder sind nicht in bar ablösbar. Nur solange der Vorrat reicht. ³Leasingrate für DOBLÒ LKW MCA KW M BLUEHDI 100 S&S 6-GANG MANUELL, Unternehmerangebot exkl. 20% Ust., 30% Eigenleistung, zzgl. Rechtsgeschäftsgeb., 48 Monate Laufzeit; Kilometerleistung 25.000 km pro Jahr. Angebot inkl. Extended Care Premium gratis für 48 Monate/120.000 km (Garantieverlängerung gemäß den Bedingungen der FCA Austria GmbH). Gültig bei Kaufvertrag bis 31.10.2024 bei teilnehmenden Fiat Professional Partnern. Angebot von Stellantis Bank SA Niederlassung Österreich für Unternehmer - unterliegt nicht dem VkrG. Weitere Details bei Ihrem Fiat Professional Partner. Satzfehler vorbehalten. Stand 09/2024.

VON THOMAS MARTINEK

Die große Show der Start-up-Szene

Beim **JUNGE WIRTSCHAFT SUMMIT 24** trafen sich mehr als 1.500 Jungunternehmer zu Erfahrungsaustausch, Netzwerken und um sich von den Stars der Szene inspirieren zu lassen. Und sie konnten bei einem Elevator Pitch in der Lounge der **VOLKSBANK** ihre Geschäftsidee präsentieren. Einige aufstrebende Companys haben dabei besonders überzeugt.

Es ist Freitag, der zweite Tag des dreitägigen JW-Summits in der Wiener Hofburg. Der Event soll Jungunternehmern Impulse, Anregungen, Inspiration, Kontakte und Netzwerkmöglichkeiten bieten. Nach der Eröffnungsrede von Wirtschaftskammerpräsident Harald Mahrer hält Whatchado-Gründer Ali Mahlodji seinen Vortrag. Der große Veranstaltungssaal ist bis auf den letzten Sessel voll. Der Österreicher mit persischen Wurzeln reißt mit seiner Motivationskunst das Publikum zu Beifallsstürmen hin.

In einem Seitentrakt hat die Volksbank, der Hauptsponsor des Events, eine Lounge zum Relaxen und Kontakte knüpfen eingerichtet. Hier wird Jungunternehmern die Chance geboten, ihre Geschäftsideen zu präsentieren. In klassischen Elevator Pitches sollen sie ihr Start-up einem Redaktionsteam des trend, das quasi als Jury fungiert, vorstellen und erklären, was an ihrer Geschäftsidee „unique“ ist und warum Investoren mit einer Beteiligung Erfolg haben werden.

Erste Besucher kommen in die Volksbank-Lounge und erkundigen sich nach dem Ablauf. Wissenschaftsbestseller-

Autor Ranga Yogeshwar spricht im Festsaal gerade darüber, wie künstliche Intelligenz unser Leben und unsere Arbeitswelt verändern wird. Der studierte Experimentalphysiker hält das Auditorium genauso in Bann wie als Moderator des Wissenschaftsmagazins „Quarks“ im deutschen Fernsehen. Im Anschluss weist der Moderator auf der Bühne auf die Aktion in der Volksbank-Lounge hin. Und das ist der Startschuss. Innerhalb kürzester Zeit füllt sich die Volksbank-Lounge mit begeisterten Jungunternehmern und Jungunternehmerinnen. Die Elevator Pitches können beginnen. Lesen Sie auf den folgenden Seiten die Porträts der spannendsten Jungunternehmer und Jungunternehmerinnen aus allen Präsentationen.



HARALD MAHRER. Der Präsident der WKO unterstrich in seiner Eröffnungsrede beim JW-Summit, wie wichtig Jungunternehmer für die erfolgreiche Entwicklung der Wirtschaft Österreichs sind.







Mit Robo am Bau

Durch den Einsatz von Industrierobotern ist bei der Etzi-Gruppe der Hausbau in sechs Stunden erledigt.

➔ Auf den ersten Blick sieht man Stefanie Etzenberger nicht an, dass sie Geschäftsführerin eines Bauunternehmens ist. Wenn man sich mit ihr über das Thema Hausbau unterhält, ist aber alles klar. Wenn die Juniorchefin von Etzi-Bau, einem von ihrem Vater Maximilian Etzenberger ursprünglich in Vorchdorf in Oberösterreich gegründeten Unternehmen, spricht, merkt man, dass sie das Geschäft von der Pike auf versteht. „Die Baubranche gilt ja gemeinhin nicht gerade als besonders innovativ. Aber wir wollen zeigen, dass das nicht stimmt.“ Herzstück einer neu entwickelten Produktionsweise ist der Einsatz von drei vollautomatisierten Industrierobotern sowie einer hochmodernen Fertigungsstraße. Durch diese Technologie ist es möglich, etwa die Bauteile für einen Ziegelbau-Bungalow mit einer Wohnnutzfläche von rund 140 Quadratmetern innerhalb von nur sechs Stunden inklusive Fenster und Sonnenschutz herzustellen – und das vollständig automatisiert ohne direkte menschliche Eingriffe. Etzenberger euphorisch: „Wir sind damit mit Abstand die schnellsten bei der Errichtung von Einfamilienhäusern. Diese Entwicklung stellt eine Revolution in der Branche dar, bei der nicht nur die Bauzeiten erheblich verkürzt, sondern auch die Bauqualität durch die Präzision der Maschinen gesteigert werden kann.“ Durch die automatisierte Fertigung ist eine extrem hohe Passgenauigkeit aller Komponenten bei der Zusammenstellung der Einzelelemente gegeben.

Ein weiterer Vorteil ist natürlich der geringere Personalbedarf. Etzenberger macht aber glaubhaft klar, dass es ihr und dem Unternehmen nicht darum geht, einfach Personal abzubauen und Lohnkosten zu sparen. Im Gegenteil: „Wir suchen händeringend qualifizierte Arbeitskräfte. Aber angesichts des immer stärker zunehmenden Fachkräftemangels in der Baubranche ist die Automatisierung von Prozessen eben ein entscheidender Hebel, um Personalengpässe zu

„Die Baubranche gilt als nicht besonders innovativ. Wir wollen zeigen, dass das nicht stimmt.“

BARBARA ETZENBERGER
ETZI-BAU

INDUSTRIEROBOTER werden erstmals bei der Errichtung von Fertigteilhäusern eingesetzt. Durch diese innovative Technologie schafft die Etzi-Gruppe eine Zeitersparnis und entgeht auch dem Facharbeitermangel.



KOMPONENTEN. Bei den jeweiligen Fertigteilen werden die Fenster schon im Vorhinein eingesetzt, aber auch die Installationskanäle werden vorgefräst und bereits mit Kabeln und Rohren ausgestattet.

kompensieren“, meint die Unternehmerin. „Wir haben damit den Beruf des Bauarbeiters auch klar upgegradet. Es handelt sich bei uns nicht mehr nur um einfache Arbeiter, sondern um Spezialisten mit einem hohen Verständnis moderner Technologien.“

Die Etzi-Firmengruppe selbst investierte jedenfalls gerade rund 40 Millionen Euro in den Ausbau ihres neuen Produktionsstandorts in Ried im Traunkreis (OÖ). Und sie geht in der Automatisierung der Bauprozesse weiter. Eine neue Fertigungsstraße soll auch in der Vorfertigung der Komponenten für Fertigteilhäuser weitere Vorteile bringen: Die für die gesamte Haustechnik notwendigen Installationskanäle werden dabei bereits vom Werk her nach Plan eingefräst. Und natürlich können, wenn das die Kunden wünschen, auch gleich die ganzen Installationskomponenten eingebaut werden. Die Automatisierung verkürzt nicht nur die Bauzeit, sondern senkt auch die Kosten. „Und das können wir an unsere Kunden natürlich weitergeben“, meint Etzenberger. Die Juniorchefin erzählt auch, dass sie sich im Unternehmen schon mit den nächsten Schritten auseinandersetzt. Die robotergesteuerte Bautechnik soll künftig nicht nur für den Einfamilienhausbau, sondern auch für den mehrgeschoßigen Wohnbau und Gewerbebau eingesetzt werden. Und das könnte für Investoren interessant sein.



Nie mehr ohne mein Handy

Mit Reeloq haben Lukas und Julia Watzinger ein Anti-Drop-System für Mobiltelefone entwickelt.

➔ Ihren ersten Auftritt vor Investoren hatten die Betriebswirtschaftsstudentin Julia Schadinger und der Student für Maschinenbau Lukas Watzinger bereits 2020 bei der TV-Show „2 Minuten 2 Millionen“. Im Sommer davor hatten sie einen Prototyp eines Sicherungssystems für Handys und Actioncams für Wanderer und Bergsteiger entwickelt. Den Mechanismus des automatisch auf leichten Zug wieder einrollbaren Sicherungsbandes ließen sie sich schützen. Watzinger: „Unsere Smartphone-Sicherung besteht aus einem patentierten Sperrmechanismus – das ist unsere Einzigartigkeit und der USP. Bis dato gibt es noch keine vergleichbare Lösung für den Outdoorsport.“ Bautycoon Hans Peter Haselsteiner fand an der Idee und den beiden Jungunternehmern in der Show Gefallen. Für einen Anteil von 26 Prozent ließ er 75.000 Euro springen, obwohl Schadinger und Watzinger damals gerade erst 100 Stück an Prototypen verkauft hatten. Heute sind es bereits mehr als 100.000 Stück ihres Handysicherungssystems, das unter dem Namen Reeloq vertrieben wird. Und die Sicherungssysteme sind auch bei der Bergrettung und bei der Feuerwehr im Einsatz. Der Vertrieb für den Verkauf erfolgt hauptsächlich online. Aber auch in speziellen Fachgeschäften für Bergsteiger und Outdoorsportler wird Reeloq angeboten. Und die Zeichen stehen weiter auf Expansion. Denn das Anti-Drop-System hat sich nicht nur für den Einsatz bei Handys oder Actioncams bewährt. Mittlerweile wird es auch auf Baustellen und überall, wo bei Arbeiten im Freien Geräte gesichert werden müssen, eingesetzt. Watzinger, der auch leidenschaftlicher Bergsteiger ist, zu der Entwicklung: „Viele Bergsteiger arbeiten als Industriekletterer. So wurde unsere Handysicherung auch im industriellen Arbeitsbereich bekannt und hat sich bewährt.“ Mittlerweile wird aus dieser Erkenntnis ein neues Produkt entwickelt, das den Anforderungen von schwereren zu sichernden Gegenständen gerecht wird. Die Erfolgsgeschichte von Reeloq hat seit Kurzem auch eine private Komponente. Julia Schadinger ist jetzt eine verehelichte Watzinger.



Perfect Match

Die neue FundingCrew-App bringt Investoren mit den für sie passenden Start-ups zusammen.

➔ Sebastian Schwarz (l.) und Rilwan Mogaji haben sich ein klares Ziel gesetzt. Sie wollen Start-up-Gründer und Investoren auf eine hochmoderne und effiziente Art und Weise verknüpfen: Mit ihrem Unternehmen FundingCrew haben sie eine AI-gesteuerte Anwendung entwickelt, die den Screening-Prozess von Start-ups revolutioniert. Die Plattform ermöglicht durch den Einsatz von künstlicher Intelligenz eine präzise Zuordnung von Start-ups zu passenden Investoren und Fördergeldgebern. Der Zugang zu der Plattform erfolgt über eine App. Start-up-Gründer füllen darin ein Formular aus. KI-gesteuert werden dann die für ihr Projekt am besten passenden Venture-Kapitalgeber und Fördermöglichkeiten gesucht. Schwarz erklärt den Ablauf mit einem Augenzwinkern: „Es ist wie Tinder, nur eben für die Start-up-Finanzierung.“ Der reine Suchvorgang ist kostenlos. Kommt es zu einer Vermittlung, fallen dafür fünf Prozent an Provision an. Umgekehrt können sich auch Investoren und Förderberater auf der Plattform registrieren. Dabei geben sie ihre Präferenzen für konkrete Start-up-Ideen ein. Das Programm filtert dann die für sie konkret passenden Projekte heraus.

Vor Kurzem wurde die FundingCrew-App offiziell gelauncht. „Bei dem Event waren rund 70 Unternehmer und Investoren nicht nur aus Österreich, sondern auch aus Südkorea, USA, Skandinavien und UK anwesend“, freut sich Schwarz über den Erfolg. Bei der ersten Präsentation der FundingCrew-App haben auch zehn weitere Start-ups ihre Geschäftsideen vorgestellt. Und sie waren dann die ersten, die auch direkt über die App für Kapitalgeber investierbar geworden sind.

Rilwan Mogaji will mit dem in der FundingCrew-App zum Einsatz kommenden KI-Modell noch mehr erreichen. Er ist auch Gründer des Diaspora Business Hubs (DBH). Die Organisation unterstützt Jungunternehmer mit internationaler Herkunft dabei, neue Kontakte zu knüpfen und Geschäftsmöglichkeiten auch über globale Netzwerke zu erschließen. Mogaji: „Dabei werden digitale Tools eine zentrale Rolle spielen. Plattformen wie die FundingCrew-App nutzen künstliche Intelligenz, um die passenden Geschäftspartner zusammenzubringen und so das internationale Netzwerken zu erleichtern.“



Mit Medusa gegen Netzangriffe

Das Start-up CyberDanube führt simulierte Cyberattacken auf eine besonders innovative Art durch.

→ Die Wiener Thomas Weber und Mario-Valentin Trompeter (Bild) sind sogenannte Pentester. Das ist Hightech-Sprache für sogenannte Penetrationstester. Das sind EDV-Experten, die durch Cyberattacken gezielt Schwachstellen in Netzwerken und Systemen suchen, um diese zu sichern und vor echten Bedrohungen zu schützen. Man nennt sie daher gerne auch Ethical Hackers. Gemeinsam haben die beiden Wiener ihr Start-up CyberDanube gegründet. „Wir haben uns auf Hardware-nahe Pentests für Cybersecurity im Industrie-4.0-Umfeld spezialisiert. Wir machen Sicherheitschecks von IoT, also Internet-of-Things-Produkten. Wir testen dabei vor allem Betreiber von kritischen Infrastrukturen wie Energieversorger, aber auch beispielsweise im Automotive-Umfeld“, erzählt Trompeter. Auf den Einwurf, dass es derartige Pentest schon durchaus gibt, beschreibt Trompeter den USP von CyberDanube: „Mit unserem Programm ‚Medusa - Scalable Firmware Runtime‘ können wir testen, ohne das echte IoT-Gerät dazu zu benötigen. Wir erstellen quasi einen Klon. Das ist in dieser Form, wie wir es machen, einzigartig und bringt uns sehr tiefgreifende Security Findings.“ Ihre Kunden haben bei den Tests also den Vorteil, dass bei der Cyberattacke an ihren Geräten durch den Einsatz von Digital Twins der laufende operative Betrieb nicht beeinträchtigt wird. Die Zielgruppe von CyberDanube sind große Unternehmen in Österreich, besonders Betreiber von kritischen Infrastrukturen mit hohem Schutzbedarf, zum Beispiel Energieversorger, Automotive-Zulieferer bis hin zu Unternehmen im Health-Sektor. Bei der Finanzierung sind Trompeter und Weber bewusst zurückhaltend. Mit den Erlösen aus den Testaufträgen finanzieren sie bislang die Entwicklung der Software-as-a-Service-Lösung und entwickeln diese durch Erkenntnisse aus Testprojekten laufend weiter. Trompeter: „Wir sind sozusagen servicefinanziert. Anders gesagt: Wir machen Pentests bei Herstellern oder in Umgebungen von kritischen Infrastrukturen. Das finanziert uns die Entwicklung und unser Einkommen.“ Aber natürlich sind ein weiterer Ausbau der Kundenlandschaft, die Weiterentwicklung der Plattform Medusa und ein Wachstum des Teams angepeilt. Und dafür sind Investoren gefragt.



CHRISTINA STRASSER. Es muss nicht immer Deep Tech für eine Start-up-Idee sein. Christina Strasser hat mit happy tiptoes Halbsocken aus dünnem Neopren entwickelt. Man passt damit in jeden Schuh und die Zehen bleiben warm. Nun soll mit einem Investor die Fertigung ausgeweitet werden.



VALERIA FOGLAR-DEINHARDSTEIN. Ihr Unternehmen Loxotec ist auf Desinfektionsmittel spezialisiert. Nun wurde von dem noch jungen Unternehmen gemeinsam mit Tierärzten unter dem Namen Sanocyn ein Wundreinigungsmittel für Haustiere entwickelt. Das Ziel sind Mittel für die weitere Vermarktung.



ASIF SAFDARY. Als Teenager musste er ohne seine Eltern aus Afghanistan nach Europa flüchten. Vor wenigen Jahren hat er CyberACI gegründet, wo KI-unterstützt Programme zur Abwehr von Cyberattacken entwickelt werden. Mit Investorenunterstützung will er den Größen der Branche Konkurrenz machen.



TERESA REITBAUER. Den Mutigen gehört die Welt. Unter diesem Motto hat die Psychologin ihr Unternehmen LELU - Leben und Lust vereint gegründet. Sie will damit all jenen Menschen, die bei diesem Thema Probleme haben, wieder auf die Sprünge helfen und sucht Partner für ein Wachstum.



VINCENZ LEICHTFRIED. Der Multimediaexperte hat mit seinem Unternehmen LV7 den Summit Connector entwickelt, gleichsam eine digitale Visitenkarte. Über digitale Netzwerke können so Kontakte, die auf Events geknüpft worden sind, verwaltet und für weitere Geschäftszwecke genutzt werden.

Volksbanken stehen bei Unternehmern an vorderster Stelle

Eine Umfrage unter 1.000 Unternehmen in Österreich zeigt, welche Themen für sie wichtig sind und welche Anforderungen sie an ihre Hausbank stellen.

Soziale Verantwortung, Nachhaltigkeit und Regionalität. Das sind die wichtigsten Themen, die heimische Unternehmer bewegen. Im Auftrag der Volksbanken hat das Gallup-Institut in der ersten Jahreshälfte 2024 wieder 1.000 Unternehmer in Österreich befragt, um zu erheben, wie ihre Bedürfnisse und Vorstellungen gelagert sind. Ebenfalls wichtig für die Unternehmer und Unternehmerinnen des Landes sind eine gute Vernetzung und ein ausreichendes Maß an Innovation. Der Klimaschutz hat im wirtschaftlich herausfordernden Umfeld für Unternehmer hingegen an Wichtigkeit verloren.

Bei größeren Unternehmen steht Innovation sehr wohl ganz oben auf der Agenda. Hier gibt es die meisten Projekte und Investitionen. Auch die Nachhaltigkeitsbestrebungen sind hier ausgeprägter. Für kleinere Betriebe wiederum ist die Regionalität ein bedeutender Faktor.

Natürlich wurde bei der Befragung auch die Beziehung zur Hausbank erhoben. Faktoren wie persönlicher Kontakt, gute Beratung und Filialen vor Ort stehen ganz oben bei den Wünschen an eine gute Hausbank. Auch gute, kompetente Mitarbeiter sind eine wichtige Voraussetzung. Natürlich sind auch die guten Konditionen und Zinsen ein Thema. Überraschenderweise werden geringe Kosten und Spesen erst an vierter Stelle der Ansprüche an eine gute Hausbank genannt.

Im Rahmen der Erhebung wurde auch die Frage gestellt, wie sehr die Kunden ihre Hausbank vermissen würden. Das Ergebnis ist beeindruckend. Die Volksbank würden ihre Geschäftskunden im Vergleich zu allen anderen Banken und ihren Kunden mit Abstand am meisten vermissen.

Erster Green Bond für Private

Florian Dangl, Leiter Private Banking und Treasury bei der Volksbank Wien, über Vorteile für Zeichner der neuen Nachhaltigkeitsanleihe der Volksbank Wien und die Finanzierung regionaler Betriebe und Jungunternehmen aus dem Erlös.

TREND: An wen richtet sich Ihr neuer Green Bond?

FLORIAN DANGL: Nachdem wir im Vorjahr schon einen Green Bond für institutionelle Investoren emittiert haben, sprechen wir mit dem aktuellen Green Bond das breite Publikum an. Die Anleihe mit einer Stückelung von 1.000 Euro und einer Fixverzinsung von 2,75 Prozent jährlich richtet sich an Privatanleger.



Ist er auch für die Unternehmensveranlagung interessant?

Ja, natürlich ist er auch für Unternehmer interessant, die damit neben der Veranlagung über unseren Partner Union Investment eine Rücklage bilden möchten. Und der angenehme Nebeneffekt ist, dass selbstständige Unternehmerinnen und Unternehmer die Ausgaben im Rahmen des investitionsbedingten Gewinnfreibetrages steuerlich geltend machen können.

Wie werden die Erlöse eingesetzt?

Die Nettoerlöse, die wir aus der Zeichnung der Anleihe von Investoren einsammeln, werden zur Finanzierung und Refinanzierung grüner Kredite verwendet. Diese können von allen Volksbanken in Österreich vergeben werden. Kunden in Tirol oder

Oberösterreich können aus den Erlösen des Green Bonds genauso grüne Kredite erlangen. Das entspricht unserer Positionierung als nachhaltiger und regionaler Bankenverbund.

Sind diese Kredite auch für Jungunternehmer interessant?

Ja, natürlich. Wenn die Kredite den Eignungskriterien entsprechen und einen klaren Nutzen im Hinblick auf den Umweltschutz aufweisen. Bei grünen Gebäuden kann dieser Nachweis beispielsweise durch den Energieausweis dokumentiert werden. Aber auch Kredite für erneuerbare Energien, die Erhöhung der Energieeffizienz, sauberen Transport oder nachhaltige Landwirtschaft kommen als grüne Kredite in Frage.



GERALD FLEISCHMANN. Der CEO der Volksbank Wien und Sprecher des Volksbankenverbundes sieht den Green Bond als gutes Investment für Privatanleger. Und die Erlöse aus der Zeichnung fließen in die Finanzierung nachhaltiger Investitionen in den Regionen.



DAS HERBA-CHEMOSAN-TRIO. Andreas Janka, Andreas Windischbauer und Maximilian von Künsberg Sarre, v. l.

Partner für Erfolg auf allen Wegen

Die **RAIFFEISEN INVEST AG** hat in 30 Jahren mehr als 170 Unternehmen mit Beteiligungskapital und Erfahrung unterstützt – bei Management-Buy-outs, Wachstumsstrategien oder auch in frühen Entwicklungsphasen.

Die Versorgung der heimischen Apotheken mit Medikamenten ist eine extrem aufwendige logistische Herausforderung. Dass die Versorgung mit Medizinprodukten in Österreich reibungslos abläuft, hat auch mit der Herba-Chemosan-Unternehmensgruppe zu tun. Das Unternehmen stellt als Marktführer die Belieferung mit Tabletten, Präparaten und Impfstoffen in Österreich sicher. Deswegen zählt das Unternehmen zur kritischen Infrastruktur des Lands. Eines der Versprechen: Als vollsortierter Pharmagroßhändler kann jede Apotheke in Österreich innerhalb von 90 Minuten mit

Medikamenten und Medizinprodukten beliefert werden. Der alleinige Eigentümer des Pharmalogistik-Unternehmens war bis Anfang 2022 der US-amerikanische Konzern McKesson.

BUY-OUT. „Der bisherige Eigentümer, der US-amerikanische Konzern McKesson, hat bereits 2020 angekündigt, seine Geschäftstätigkeit künftig auf den nord-amerikanischen Markt zu fokussieren. Das war unsere Chance“, blickt Andreas Windischbauer, der seit 1993 bei Herba Chemosan tätig und seit 2002 Vorstandsvorsitzender ist, zurück. Schon länger hat das gut eingespielte und aus

Apothekerfamilien stammende Vorstandsteam Andreas Janka, Maximilian von Künsberg Sarre und Windischbauer mit der Eigentümerschaft geliebäugelt. Als sich bei McKesson die Ausstiegspläne konkretisierten, legten die drei ein Angebot.

Der Management-Buy-out klappte. Heute halten Windischbauer, Janka und von Künsberg Sarre 51 Prozent der Unternehmensanteile. Die anderen 49 Prozent hält die Invest AG. Die Beteiligungsgesellschaft der Raiffeisenlandesbank Oberösterreich unterstützte den Buy-out. Damit ist ein wesentliches Unternehmen der kritischen Infrastruktur in rein österreichischen Händen. „Wir freuen uns,

VON THOMAS MARTINEK



ROADSURFER.

Der Campervermieter startet seit der Coronapandemie durch und ist auf dem Weg, der weltweite Marktführer zu werden.

AVILOO. Das Team des Batterietechnik-Unternehmens um Gründer Wolfgang Berger (r.), Nikolaus Mayerhofer (3. v. r.) mit Invest-AG-Vorstand Christoph Hikes (2. v. l.).

gemeinsam mit der Invest AG das Unternehmen wieder zurück ins Land geholt zu haben. Damit blicken wir zuversichtlich in die Zukunft, und unser bisheriger Wachstumspfad gibt eine sehr gute Richtung vor“, so Windischbauer, Vorstandsvorsitzender und Miteigentümer der Herba-Chemosan-Gruppe anlässlich der erfolgreichen Transaktion.

LANGE ERFAHRUNG. Aber auch für die Invest AG war die Beteiligung an Österreichs führendem Pharmalogistikunternehmen ein bedeutsamer Schritt. Als führende Gesellschaft der Raiffeisen-Invest-Private-Equity-Gruppe hat sie seit ihrer Gründung über 600 Millionen Euro in mehr als 170 Unternehmen unterschiedlichster Branchen in Form von Eigen- und Mezzaninkapital investiert (siehe auch Interview mit Gernot Hofer, CEO der Invest AG, auf der Folgeseite).

Die Invest AG feiert heuer das 30-jährige Jubiläum ihres Bestehens. Und die Nummer eins der Beteiligungsgesellschaften in Österreich kann auf einen beeindruckenden Track Record zurückblicken: 200 Investments wurden seit der Gründung getätigt. Aktuell hält die Invest AG 56 Beteiligungen. Mit Investitionen in der Höhe von rund 130 Millio-

nen Euro verzeichnete sie 2022 das erfolgreichste und wachstumsstärkste Jahr seit ihrer Gründung 1994.

Und im Jahr 2023 kündigte die Invest AG eine weitere Kapitalerhöhung in Höhe von 100 Millionen Euro an. Diese Erhöhung zeigte einmal mehr das starke Vertrauen der Raiffeisenlandesbank Oberösterreich in die Unternehmensstrategie der Invest AG.

WACHSTUM. Doch die Beteiligungsgesellschaft ist nicht nur auf Österreich fokussiert. Auch im deutschen Raum ist sie aktiv. Das Münchner Start-up roadsurfer, das 2016 gegründet wurde, vermietet Camper. Den großen Boom erlebte der Campervermieter durch die Coronapandemie. Seither hält der Trend zum Reisen im gemieteten Wohnmobil an. Im Jahr 2022 kann roadsurfer – mittlerweile europäischer Marktführer im Outdoor-Travel-Bereich – eine Umsatzsteigerung auf knapp 100 Millionen Euro vorweisen, das bedeutet nahezu eine Verdopplung zum Vorjahr. Mit insgesamt 21 Millionen Euro Investment, davon 15 Millionen Euro von der Invest AG, plant roadsurfer nun das weitere Wachstum in den kommenden Jahren und steigende Profitabilität. „Innerhalb von nur fünf Jahren ex-

pandiierte roadsurfer in zwölf europäische Länder, eröffnete über 50 Vermietstationen und erweiterte seine Flotte von 25 auf 3.500 Camper. Eine stetige Flottensteigerung ist für die nächsten Jahre geplant“, so Christoph Hikes, Vorstand der Invest AG. 2024 liegt der Fokus bei roadsurfer auf der Expansion nach Nordamerika. Mit zwei neuen Standorten in Las Vegas und in San Francisco expandiert das Unternehmen aber nicht nur in den USA, sondern erschließt auch den kanadischen Markt mit Stationen in Vancouver und in Calgary. Darüber hinaus soll aber auch in Europa das Stationen-Netzwerk signifikant erweitert werden. Das Wachstumsziel ist klar: Mit einer Flottengröße von knapp 8.000 Fahrzeugen will roadsurfer zum weltweiten Marktführer werden.

ANFANGSPHASE. Die Invest AG unterstützt aber nicht nur Unternehmen auf ihrem Weg zur globalen Nummer eins, auch in frühen Phasen können erfolversprechende Geschäftsideen und engagierte Unternehmer mit Beteiligungen rechnen. Das 2018 in Österreich gegründete E-Tech-Start-up Aviloo mit Sitz in Wiener Neudorf ist Entwickler einer Batteriediagnose für Elektro- und Plug-in-Hybrid-Autos. Mithilfe der finanziellen Unterstützung der Invest AG und des EIC (European Innovation Council Fund), einer Entwicklungsinitiative der Europäischen Kommission für High-Impact Start-ups, soll die Marktführerschaft in Europa erreicht werden.

Der Batteriecheck von Aviloo leistet große Hilfe bei der Bestimmung der Preise für gebrauchte Elektroautos. Denn der Wert eines Elektrofahrzeugs ist maßgeblich vom Zustand der Antriebsbatterie abhängig, da die Batterie die kostenintensivste Komponente ist. Mithilfe des Aviloo-Batterietests können Mechaniker, Händler und auch Privatpersonen den Zustand der Batterie testen und so den Wert eines Elektrofahrzeugs ermitteln.

Invest AG Vorstand Hikes betont: „Die Invest AG sieht in jeder Beteiligung nicht nur Zahlen, sondern auch die Möglichkeit, Innovation und Fortschritt zu fördern. Aviloo verkörpert diesen Geist der Veränderung im Bereich der E-Mobilität. Wir sind stolz darauf, Aviloo auf einem klaren Erfolgsweg begleiten zu dürfen und durch die Kapitalerhöhung den Weg zur nachhaltigen Mobilität auch weiter mitgestalten zu können.“

„ALS MARKTFÜHRER WOLLEN WIR DAS IMAGE VON PRIVATE EQUITY NACHHALTIG PRÄGEN“

GERNOT HOFER, CEO der Invest AG, über die Erfolge der Beteiligungsgesellschaft der RLB Oberösterreich in den ersten 30 Jahren und die weiteren Wachstumsziele der heimischen Nummer eins in dem Bereich.

TREND: Die Invest AG feiert ihr 30-jähriges Jubiläum. Im Vorjahr haben Ihre Investoren, voran Ihr Lead-Investor RLB Oberösterreich, das Investitionskapital um 100 Millionen Euro erhöht. Kann das als ein Zeichen des Vertrauens nach 30 Jahren für die nächsten 30 Jahre gesehen werden?

GERNOT HOFER: Absolut. Wir sind seit unserer Gründung dem Leitgedanken gefolgt, mit dem Kapital unserer Investoren mittelständische Unternehmen und Industrie zu stärken. Über 200 getätigte Transaktionen in 30 Jahren haben die Kapitalstärke und das Vertrauen geschaffen, als Evergreen-Fonds – also als Fonds mit unbegrenzter Laufzeit – in die Zukunft zu starten.

Die Invest AG hat sich auch in der Führung auf die Zukunft eingestellt, ohne dabei auf die Erfahrung der vergangenen Jahre zu verzichten. Was sind Ihre die Ziele und Pläne als neuer CEO? Wie kann Ihr Vorgänger, der langjährige CEO Andreas Szigmund, nun als Vorstand sein Wissen einbringen? Die Invest AG finanziert regelmäßig Nachfolgelösungen in Unternehmen, daher war es naheliegend, auch intern die Nachfolge rechtzeitig und strukturiert zu gestalten. Nach zehn Jahren im Vorstand durfte ich den Vorsitz von Andreas Szigmund übernehmen, welcher dem Vorstand weiterhin angehört. Somit konnten wir ohne Wissensverlust und ohne Einschränkungen für unser Portfolio übergeben. Auch diese interne Transaktion ist somit erfolgreich umgesetzt worden. Am Produkt Private Equity gibt es derzeit kein Optimierungspotenzial. Wir müssen aber die Potenziale von institutionellem Eigenkapital den Unternehmern besser verdeutlichen. Als Pionier und Marktführer der Bran-

che sehen wir es jedoch als unsere Aufgabe, das Produkt und das Image von Private Equity nachhaltig zu prägen.

Rückblickend betrachtet: Können Sie einige der erfolgreichsten Leuchtturmprojekte nennen? Sowohl für die Unternehmen als auch für die Invest AG? Ein Meilenstein der letzten Jahre war das Carve-out der Herba Chemosan Apotheker AG aus dem McKesson-Konzern. Das Unternehmen ist ein wesentlicher Teil der kritischen Infrastruktur des österreichischen Arzneihandels und ist als der wesentliche österreichische Pharmalogistiker einer der Leitbetriebe seiner Branche. Gemeinsam mit dem Management haben wir aus einem zu 100 Prozent texanischen Unternehmen wieder ein zu 100 Prozent österreichisches Unternehmen geformt. Eine weitere besonders relevante Transaktion konnten wir jüngst mit Stefan Pierer und Mark Mateschitz umsetzen. Die noch unter Zustimmungsvorbehalt der Behörden getätigte mehrheitliche Übernahme der Rosenbauer International AG ermöglicht es uns, nicht nur den Weltmarktführer der Branche weiterzuentwickeln, sondern auch den Standort mittel- und langfristig zu sichern.

Die Invest AG ist die Nummer eins der Beteiligungsgesellschaften in Österreich. Was unterscheidet sie von anderen Private-Equity-Finanzierern im

Land? Das wesentliche Unterscheidungsmerkmal ist unser transparenter und stabiler Eigentümerhintergrund mit der Raiffeisen-Gruppe, welche mit der Invest AG keine strategischen Eigeninteressen verfolgt, sondern ihr Kapital der heimischen Volkswirtschaft wertschöpfend zur Verfügung stellt. Wir wollen die industrielle Führung nicht an uns ziehen, sondern diese bei den Unternehmern oder Eigentümerfamilien belassen. Daher sehen wir uns primär als Partner auf Zeit. Das gelingt uns vor allem durch Minderheitsbeteiligungen.

Sie verstehen sich als Evergreen-Investor. Was versteht man darunter, und welche Vorteile haben Unternehmen daraus? Unsere unbegrenzte Fondslaufzeit, durch die wir ideal auf die Bedürfnisse des Portfolios eingehen können. Wir können den Exit flexibel auf die Strategie der Mitgesellschafter auslegen und damit Druck aus der Unternehmensentwicklung nehmen.

Die Invest AG ist auch zur Stelle, wenn es bei Unternehmen kriselt – Stichwort Rosenbauer. Verstehen Sie sich auch als wichtigen Faktor, wenn es um den Wirtschaftsstandort Österreich geht? Überall dort, wo ein klares Potenzial für Wachstum besteht, setzen wir unser Kapital ein, um noch schneller wachsen zu können. Unser Eigenkapital schafft Möglichkeiten für Unternehmen, azyklisch zu wachsen und dort zu investieren, wo Fremdkapital oder die eigene Innenfinanzierungskraft an Grenzen stoßen. Gerade Zeiten des wirtschaftlichen Rückgangs schaffen neue Chancen – Unternehmen müssen aber ausreichend kapitalisiert sein, um diese auch nutzen zu können. Unser Auftrag

„Unser Leitgedanke ist, mittlere Unternehmen und die Industrie mit Kapital zu stärken.“

GERNOT HOFER
INVEST AG




ZUR PERSON:

GERNOT HOFER ist seit 2005 für die Invest Unternehmensbeteiligungs AG tätig. Seit 2014 ist er Mitglied des Vorstands und hat 2023 den Vorstandsvorsitz übernommen. Zuvor sammelte er internationale Erfahrung bei einer Unternehmensberatung in Hongkong sowie bei einem Wiener Venture-Capital-Fonds.

Als Invest AG sind Sie nicht nur für etablierte Geschäftsmodelle ein nachhaltiger Investor, sondern auch für frühphasige Unternehmen. Welche Kriterien sind für Sie besonders relevant bei der Beurteilung von Start-ups?

Eine Investition in frühphasige Unternehmen „steht und fällt“ für uns mit dem Gründer- und Unternehmerteam und der Nachvollziehbarkeit des Geschäftsmodells. Als Investor muss klar sein, dass frühphasige Unternehmen einer hohen Volatilität unterliegen und deshalb auch mehrere Kapitalrunden zur Serienreife der Idee benötigen. Hier ist es unsere Aufgabe, dem Unternehmerteam ausreichend Kapitalspielraum zu geben, um an der Weiterentwicklung des Geschäftsmodells arbeiten zu können. Letztlich gilt aber: „Private Equity ist Risikokapital“, und es gibt nicht nur Restrisiken, sondern auch Restchancen.

Welche strukturellen Änderungen bräuchte es, um österreichische Unternehmen für die Anforderungen der Zukunft besser fit machen zu können?

Ein wesentlicher Aspekt ist der bürokratische und regulatorische Aufwand, der Unternehmen und Entscheidungsträger vor große Hürden stellt. Hier braucht es eine sinnvolle und nachhaltige Entlastung der Unternehmen, um diese Ressourcen in die volkswirtschaftliche Wertschöpfung stecken zu können. Zudem ist der Faktor Arbeit im internationalen Vergleich zu hoch besteuert. Viele Unternehmen müssen sich unter Gesichtspunkten der Zukunftsfähigkeit die Frage der Standortwahl stellen. Eine geringere Besteuerung des Arbeitsfaktors erhöht die Attraktivität des Standorts und ermöglicht auch, neue Vorstellungen von Arbeitswelten umzusetzen. 

ist es, für erfolgversprechende Unternehmen eine solide Kapitalbasis zu schaffen. Eine gesunde Kapitalbasis erhält und schafft Arbeitsplätze und sichert den Standort Österreich.

Unternehmen, die eine klassische Bankfinanzierung suchen, benötigen dafür immer mehr Nachweise der Erfüllung von ESG-Kriterien. Welche Rolle spielt Nachhaltigkeit bei Ihren Beteiligungsstrategien? In der Nachbetrachtung der letzten 30 Jahre können wir feststellen, dass wir immer schon in nachhaltige Geschäftsmodelle investiert haben. Das entspricht auch dem klaren Auftrag unserer Investoren. In den letzten Jahren hat das Thema besonders an Bedeutung gewonnen. Wesentliche internationale Player am Kapitalmarkt müssen ihren Investoren die Einhaltung dieser Kriterien garantieren, daher sind ESG-Kriterien im Rahmen von Due-Diligence-Prüfungen bei Einstieg

bzw. Exit ein wesentliches Thema geworden. Sowohl wir als Investoren als auch Unternehmen müssen diese Maßnahmen in die operative Umsetzung bringen.

Sie sind mittlerweile auch im süddeutschen Raum sehr aktiv. Wie sehen Ihre weiteren Expansionspläne aus?

Unser geografischer Zielmarkt im D-A-CH-Raum ist klar gefestigt. Ein weiteres Wachstum sehen wir aber in unserem Fondsvolumen und in strategischen Wachstumsfeldern. Der klare Auftrag unserer Eigentümer, langfristig eine Milliarde Euro Fondsvolumen zu erreichen, steht aber unter der Prämisse, weiterhin unser Verständnis von Qualität und Engagement zu verfolgen. Wichtig dabei ist aber, langfristig die Potenziale von Private Equity in mittelständischen Unternehmen zu analysieren und diese gemeinsam mit Unternehmen und Eigentümern umzusetzen.

Kärnten: smarte Spezialisierung als Erfolgsrezept

HIER ENTSTEHT ZUKUNFT. Das Silicon Austria Labs (SAL) in Villach ist ein Kompetenzzentrum für Mikroelektronik und Sensoren – und offen für Kooperationen mit Unternehmen.

Maßarbeit statt Massenware: Eine ganze Reihe Kärntner Unternehmen haben sich mit INNOVATIONEN und HIGHTECH erfolgreich in Nischen positioniert. Dahinter steckt auch die erfolgreiche Vernetzung von Betrieben, Wissenschaft und Ausbildung in Kärnten.

Gefragt ist Flexibilität“. Harald Tautschnig bringt das Geschäftsmodell seines Unternehmens auf den Punkt. Denn das Technologieunternehmen Lithexx in Dellach im Drautal ist Spezialist für die Entwicklung und den Bau von Anlagen für die Halbleiterindustrie. Zu den Kunden gehören große Player wie Infineon, ams und NXP, das Who's who der Branche. Gefragt ist nicht Massenware, sondern Maßarbeit.

„Wir bauen Anlagen für spezielle Sonderanwendungen“, erläutert Tautschnig, selbst Absolvent der HTL Klagenfurt für Elektrotechnik. Dabei geht es um unterschiedliche Größen der Waferscheiben, aber auch verschiedene Materialien von Glas über Kunststoff bis zu Silizium. Und damit es nicht fad wird, auch für unterschiedliche Branchen: So drehen sich

auch in manchen Rolex-Uhren Silizium-Zahnräder aus Dellach.

Aktuellstes Forschungsprojekt von Tautschnig und seinen 17 Mitarbeitenden: eine Anlage für Wafergrößen von mehr als einem Meter Diagonale auf Basis von Quarzglas. „Die ersten Laborversuche waren erfolgreich“, freut sich Tautschnig.

Smarte Spezialisierung in einer anspruchsvollen und komplexen Nische – das ist nicht nur das Erfolgskonzept von Lithexx, sondern zahlreicher Kärntner Unternehmen. 80 Kilometer von Dellach entfernt übersiedelt TIPS Messtechnik gerade Teile der Fertigung in eine neue, 1.500 Quadratmeter große Fläche im Technologiepark Villach – die dritte Erweiterung am Standort. Das Unternehmen, vor knapp 30 Jahren in einer 40 Quadratmeter großen Garçonnière in

Villach gegründet, hat sich auf Testgeräte für Mikrochips spezialisiert.

ERST NICHE, JETZT WACHSTUMSMARKT. Auch Gründer Rainer Gaggl und sein Geschäftspartner Martin Eberhart haben eine Nische erkannt, die mittlerweile ein absoluter Wachstumsmarkt geworden ist. E-Autos, Windräder und Sensoren verlangen immer kleinere und leistungsfähigere Mikrochips, was auch die Prüftechnik vor neue Herausforderungen stellt – genau die Kompetenz von TIPS.

Jüngste Innovation aus Villach: Ein Prüfverfahren, bei dem auch die neueste Generation von Chips in einer Miniatur-Druckkammer getestet werden kann, wodurch die bisher notwendigen Chemikalien umweltfreundlich durch Überdruck ersetzt werden.



„Wir bieten Betrieben die Chance, innovative Technologien in ihre Produkte und Prozesse zu integrieren.“

CHRISTINA HIRSCHL
SILICON AUSTRIA LABS



„Wir bauen spezielle Anlagen für die Halbleiterindustrie. Da ist absolute Flexibilität gefragt.“

HARALD TAUTSCHNIG
LITHEXX



„Im Bereich Leistungselektronik ist in Kärnten ein gut funktionierendes Ökosystem entstanden.“

MICHAEL FIAMMENGO
TIPS

Die Hightech-Schmiede beschäftigt mittlerweile 90 Mitarbeitende, wurde mehrfach ausgezeichnet und für den Staatspreis Innovation nominiert. Dass ein Kärntner Betrieb auf der internationalen Bühne mitspielt – der Exportanteil liegt bei 70 Prozent –, ist kein Zufall. „Für ein Technologieunternehmen wie TIPS bietet Kärnten gute Entwicklungsmöglichkeiten“, sagt TIPS-Manager Michael Fiammengo, „das Bundesland bietet eine gute Infrastruktur sowie attraktive Förderungen. Und speziell im Bereich Leistungselektronik und Sensorsysteme ist ein gut funktionierendes Ökosystem entstanden, das spezialisierte Betriebe, Forschungseinrichtungen und Fachhochschulen umfasst, wie etwa das Silicon Alps Cluster.“

Aktuell arbeitet TIPS gemeinsam mit dem Forschungszentrum Silicon Austria Labs (SAL) in Villach an der Weiterentwicklung des „optischen Nadelmesssystems“, bei dem mittels Kamera die Prüfnadeln erkannt und vermessen werden. Die Messwerte für diese ständige Prozesskontrolle wurden bis dato manuell aufgezeichnet. Die Weiterentwicklung beinhaltet ein zweites Backup-System mit verbesserter Hardware, zudem werden die Messwerte automatisch gespeichert.

WIRTSCHAFT & WISSENSCHAFT. Die Kooperation zwischen Wirtschaft und Wissenschaft ist kein Zufall, sondern Ergebnis einer besonderen Initiative unter dem Motto „Innovationen, rasch umgesetzt“. „Durch unser Kooperationsmodell bieten sich für Unternehmen in Kärnten zahlreiche Möglichkeiten, inno-

vative Technologien in ihre Produkte und Prozesse zu integrieren und sich so einen Wettbewerbsvorteil zu sichern“, erläutert SAL-Geschäftsführerin Christina Hirschl. In Eigen- und Auftragsforschung sowie in Kooperation mit Industrie- und wissenschaftlichen Partnern forscht SAL an relevanten Leitthemen. Hirschl: „Mit diesem Modell ermöglicht SAL ihren Partnern nicht nur eine rasche, unbürokratische Umsetzung ihrer Forschungsidee, sondern finanziert auch 50 Prozent der gesamten Projektkosten.“ Der Industriepartner bringt lediglich 25 Prozent in Cash sowie weitere 25 Prozent durch Sach- und Personalleistungen ein.

Ein Ergebnis dieses Modells ist die Tiny Power Box. Dahinter verbirgt sich ein Onboard-Charger für Elektrofahrzeuge, der kleiner und leistungsfähiger als bisherige Systeme ist. Zudem ist er in der Lage, den gespeicherten Strom auch wieder an Haushalte oder sogar das Stromnetz abzugeben. Für die Weiterentwicklung dieses Zwei-Wege-Chargers wurde jetzt gemeinsam mit Infineon, der TU Graz und dem italienischen Hersteller Meta System ein neues Forschungsprojekt gestartet. „Forschung und Markt rücken somit noch stärker zusammen“, freut sich Hirschl. Für die SAL-Geschäftsführerin ist eindeutig: „Kooperation ist das Schlüsselwort der Zukunft.“

STUDY & WORK. Davon ist man auch an der FH Kärnten überzeugt. Seit mehreren Jahren bietet die FH mit dem Programm „Study & Work“ die Möglichkeit, durch die Vereinbarung von Studium und Beruf gleichzeitig praktische Erfah-

rungen zu sammeln und das Fachwissen in der realen Arbeitswelt anzuwenden. Konkret haben Studierende die Gelegenheit, zu ihrer Fachrichtung passend in Teilzeit (mindestens 20 Stunden pro Woche) in einem Unternehmen zu arbeiten. Für Vollzeitstudierende sind auch weniger Stunden möglich.

Eine Win-win-Situation: Studierende haben die Chance, frühzeitig bei Unternehmen anzudocken, die Betriebe wiederum können Talente für sich gewinnen. Kein Wunder also, dass mittlerweile über hundert Unternehmen bei „Study & Work“ dabei sind, darunter Strabag, Flextronics, Wild, Hirsch Servo, Treibacher, Lindner Recycling und Kelag.

Zuletzt sorgte eine Innovation made in Carinthia international für Schlagzeilen: Infineon hat am Standort Villach, dem globalen Kompetenzzentrum für Leistungselektronik des Technologiekonzerns, als erster Anbieter weltweit die Technologie mitentwickelt, um Mikrochips auf Basis des Halbleitermaterials Galliumnitrid (GaN) auf 300 Millimeter großen Wafern produzieren zu können. Auf diese Wafer passen 2,3-mal mehr Halbleiter als auf die bislang üblichen Scheiben mit 200 Millimetern Durchmesser, wodurch die Herstellung deutlich günstiger wird. GaN ermöglicht noch energieeffizientere Endprodukte sowie kleinere Bauteile und findet sich zum Beispiel in Ladegeräten, Adaptern oder Stromversorgungen für KI-Systeme. „Ein bahnbrechender Meilenstein und wichtiger Hebel für die Dekarbonisierung und Digitalisierung“, sagt Thomas Reisinger, Vorstand für Operations bei Infineon Technologies Austria. 

Erbitterter Kampf um die Commerzbank

DEUTSCHLAND GEGEN ITALIEN lautet das Match um die Übernahme von Deutschlands zweitgrößter Bank, der Commerzbank. Nach dem Kauf von neun Prozent an der Commerzbank und der Ankündigung der italienischen UniCredit, noch weit größeres Interesse zu haben, war in Deutschland Feuer am Dach. Die ursprüngliche Ankündigung der deutschen Regierung, ihre zwölf Prozent an der Bank verkaufen zu wollen, wurde kurzerhand wieder zurückgenommen. Zu groß war die Befürchtung, UniCredit-CEO Andrea Orcel würde ähnlich wie bei HVB und Bank Austria massiv Stellen abbauen und deutsche Kunden nach einer Fusion schlechter stellen. Berlin betrachtet den Vorstoß der UniCredit als feindlichen Übernahmever such. Auch der Vorstand der Commerzbank unter CEO Manfred Knof, dessen Vertrag Ende 2025 ausläuft, soll sich skeptisch zu den Plänen geäußert haben. Im Vorstand der Bank sitzen mit Bernd Spalt, Sabine Minarsky und Thomas Schaufler übrigens drei Österreicher. Trotz des Widerstands legte Orcel diese Woche nach und verkündete, dass UniCredit nun auf 21 Prozent aufgestockt habe.

PERSONALITIES



MARKUS FORSTHUBER, 51, wurde bei der VKB zum neuen Vorstandsdirektor bestellt. Der derzeitige Leiter der Stabsstelle Beteiligungen tritt seinen Job im Dezember an.



GUDRUN EGGER, 54, ist in den Vorstand der Erste Privatstiftung eingezogen. Egger war zuletzt Head of Major Markets & Credit Research in der Erste Group. Eva Höltl wechselt in den Aufsichtsrat.



MICHAEL HÖLLERER, 46, ist der neue Obmann der Bundessparte Bank und Versicherung in der Wirtschaftskammer. Der Raiffeisen-NÖ-Wien-Chef folgt Willi Cernko nach.

Erste-Boss baut um

WER GEDACHT HAT, Erste-Bank-Urgestein Peter Bosek würde bei seiner Rückkehr als CEO alles beim Alten belassen, hat sich massiv verschätzt. Nach der Umgestaltung der Vorstandsetage geht er nun die zweite Ebene an. Als Leiter des Bereichs „Group Brand & Innovation“ wird Martin Radjaby-Rasset (Bild), der bereits von 2017 bis 2020 für die Erste im Marketing tätig war, zurückgeholt. Er gilt als enger Vertrauter Boseks und soll das Brand Lab der Erste aus Prag heraus aufbauen. Das neu geschaffene Transformation Office soll Maria Bond, zuletzt bei EY tätig, leiten. Auch die Kommunikation der Bank wird neu aufgestellt: Mit 1. Jänner wird die Deutsche Margarita Thiel für Group Communications, Corporate Affairs und Stakeholder Management zuständig sein. Die international erfahrene Kommunikationsmanagerin ist aktuell noch bei der deutschen Aareal Bank tätig.



Die internationale erfahrene Kommunikationsmanagerin ist aktuell noch bei der deutschen Aareal Bank tätig.

EU-BANKEN IN RUSSLAND ZWISCHEN REGULATOREN

Hier die EZB, da die russische Zentralbank, die Druck auf jene EU-Banken ausüben, die nach wie vor Töchter in Russland haben. Dabei handelt es sich um die RBI und die UniCredit, die nun von der russischen Aufsicht angewiesen wurden, Anweisungen der EZB für russisches Geschäft zu ignorieren.

Die EZB hatte von den Tochterbanken gefordert, Fremdwährungsüberweisungen zu beschränken.

Hochwasser trifft auch Versicherungen hart

NACH DEM HOCHWASSER herrscht auch in den Versicherungen Hochbetrieb. Erste Schätzungen zu den Schadenshöhen gibt es aber bereits. So rechnet die Wiener Städtische mit einem Schadensausmaß „zwischen 80 und 100 Millionen Euro“, die Generali mit einem „höheren zweistelligen Millionenbetrag“ und Wüstenrot mit „mindestens zehn Millionen Euro“. Bei der Uniqa wollte man hingegen noch keine Schätzungen abgeben. In den vier Tagen des Unwetters sei der Schaden „so hoch wie durchschnittlich in einem gesamten Jahr“, heißt es aus dem Vorstand der Wiener Städtischen Versicherung. Die Swiss Re führt Österreich auf dem vierten Platz bei wetterbedingten Schäden.

++++

NEWSSTICKER

+++ NEUHEIT. Als erste Versicherung in Österreich bietet die Wr. Städtische den Online-Abschluss von Gesundheitsvorsorge-Produkten an. **+++ HOCHWASSER.** Die Raiffeisen NÖ-Wien spendet 500.000 €, die Hypo NÖ 100.000 € als Soforthilfe für die Hochwasser-Opfer. **+++ ABSPALTUNG.** Die Übergabe von zehn Kärntner Filialen der Anadi Bank mit 42.000 Kunden an die Grawe Bank ist dieser Tage erfolgt.

Moderne Büros mit Blick auf den Steffl

MARKTBELEBUNG. Hochwertige Büroflächen direkt am Donaukanal: Raiffeisen Immobilien ist dabei, das IBM-Gebäude umfassend zu modernisieren, und bietet ab Sommer 2025 auf 12.600 Quadratmetern Büroflächen unter dem Namen „The Frame – City Office“ um rund netto 20 bis 22,5 Euro pro Quadratmeter an. „In Wien wird man wenige große Büroflächen in vergleichbarer Lage mit direktem Blick auf den Stephansdom und den ersten Bezirk finden“, wendet sich Michael Mack, Mitglied der Geschäftsführung bei Raiffeisen Immobilien, an künftige Mieter.

Hohe Nachfrage ist garantiert: Die hohen Zinsen brachten einen Stopp bei vielen Büroentwicklungen, neue Flächen



müssen aber dringend her, heißt es in aktuellen Analysen des Vienna Research Forums und von CBRE. So machte die Vermietungsleistung im zweiten Quartal mit 52 Prozent einen Sprung, besonders energieeffiziente Gebäude wurden rasch vermittelt. Weil auch am Immobilieninvestmentmarkt Büros im ersten Halbjahr mit 43 Prozent gesuchteste Anlageklasse waren, wagen sich nun erste kapitalstarke Immobilienentwickler wie Raiffeisen Immobilien an neue Büroprojekte in Wien. „Die erwarteten attraktiven, neu errichteten Büroflächen der kommenden Jahre werden den Markt wieder beleben und mehr Auswahl für Mieter schaffen“, so Patrick Schild, Head of Agency bei CBRE.

PERSONALITIES



NICOLE PASZEK, 31, zuvor bei bei ImmobilienScout24 tätig, kommt zu IMMOUnited und wird das Vertriebssteam des Grundbuchexperten vor allem in Wien und im steirischen Raum tatkräftig unterstützen.



WOLFGANG SCHNOPF-HAGEN, 38, übernimmt die Geschäftsführung der J&P Immobilienmakler GmbH. Er ist seit 18 Jahren in der Immobilienbranche tätig, zuletzt als Geschäftsführer bei Immovate Realita.

IFA ist in Salzburg am Ziel

„V33“ IN BETRIEB. Die IFA AG, der österreichische Marktführer für Immobilieninvestments, hat die Quartiersentwicklung „V33“ (Bild) in Salzburg termingerecht und im zuvor geplanten Kostenrahmen fertiggestellt. Das 65,6 Millionen Euro umfassende Projekt bietet eine Mischung aus geförderten Wohnbau, Gewerbeflächen, Büros und einem Hotel,



95 Prozent der Flächen sind bereits vermietet oder vorvermietet. Das numa-Hotel, eines der letzten großen genehmigten Hotels in der Mozartstadt mit 120 Zimmern, eröffnete zum Beginn der Sommersaison, bis August zogen auch die Büro- und Wohnungsmieter ein. Anleger können sich am „V33“ weiterhin über ein IFA Prime Investment ab einem Eigenmitteleinsatz von rund 120.000 Euro beteiligen, das „V33“ bietet stabile Mieteinnahmen und eine Planrendite von bis zu sieben Prozent pro Jahr.

WERBUNG

coface - Kommentar

BLEIBT ALLES ANDERS?



Dagmar Koch,
Country Managerin
Coface Österreich



Markus Gürne,
Leiter der ARD-
Finanzredaktion



Julius van de Laar,
Wahlkampfstrategie

Was ändert sich nach dem Superwahljahr? Bei der Coface Country Risk Conference analysierte Wahlkampfstrategie Julius van de Laar den US-Wahlkampf und machte bewusst: „Perception ist Realität. Zahlen, Daten und Fakten allein werden niemals überzeugen.“ Der Leiter der ARD-Finanzredaktion Markus Gürne kritisierte Bürokratie und Regulatorik, räumt allerdings ein, dass „Europa die beste Chance habe, die Zukunft in die eigene Hand zu nehmen“. Gastgeberin Dagmar Koch appellierte: „Wir können die Welt nicht allein verändern, aber wenn jeder nur die 100 Meter um sich herum verbessert, trägt er bereits einen großen Teil dazu bei, dass sich etwas bewegt.“

Mehr Informationen auf www.coface.at



Lärm gefährdet Herz

UMWELTBELASTUNG. Zwei neue Studien – aus Deutschland und Frankreich – zeigen: Neben Bluthochdruck oder Diabetes kann auch Lärm das Herzinfarktisiko bei jungen Menschen erhöhen. Die deutsche Studie beruht auf Daten von Patienten mit akutem Herzinfarkt: Die Lärmbelastung in ihren Wohngebieten war im Vergleich zur Gesamtbevölkerung der Region weitaus höher. In der französischen Studie untersuchten Forscher den Einfluss von Lärm auf die Genesung von Patienten nach einem ersten Herzinfarkt: Pro zehn Dezibel vor allem nächtlicher Lärmzunahme steigt das Risiko für ein erneutes schweres Herz-Kreislauf-Ereignis um 25 Prozent – unabhängig von anderen Faktoren. Der Appell: die Ergebnisse in bisherige Modelle zur Bewertung des Herz-Kreislauf-Erkrankungsrisikos junger Menschen mit einzubeziehen.

PERSONALITIES



WALTER KLEPETKO, Leiter der Uniklinik für Chirurgie an der MedUni Wien bzw. im AKH Wien und Pionier auf dem Gebiet der Lungentransplantation, wurde von der European Lung Foundation (ELF) mit dem renommierten ELF Award ausgezeichnet.



SABINE STEINER hat mit September die Professur für Angiologie an der MedUni Wien und die Leitung der Klinischen Abteilung für Angiologie der Uniklinik für Innere Medizin II von MedUni Wien und AKH Wien übernommen.



MAX HABERBUSCH, Postdoc am Zentrum für Medizinische Physik und Biomedizinische Technik der MedUni Wien, erhielt für seine biomedizinische Forschung bei der „SPARC FAIR Codeathon“ einen Preis in Höhe von 15.000 US-Dollar.

Was der Gang über die Psyche verrät

SCHWEIZER FORSCHENDE ZEIGTEN KÜRZLICH: Eine Depression lässt sich anhand des Ganges erkennen – und zwar mit 90-prozentiger Treffsicherheit. Erkenntnisgrundlage waren die Daten von 60 Patienten mit depressiven Symptomen, die an der Privatklinik Hohenegg in Meilen behandelt wurden. Konkret zeigte sich: Depressive Menschen gehen mit kürzeren Schritten und langsamer, zudem ist ihr Gang störungsanfälliger, sie fallen also schneller aus dem Rhythmus, wenn sie gleichzeitig andere Aufgaben erledigen müssen. Die Forschenden hoffen, diese Resultate künftig therapeutisch nutzen zu können. Dass sich der Gang von Personen mit Depressionen verändert, zeige den starken Zusammenhang zwischen Motorik und Psyche. Weiters wollen die Wissenschaftler herausfinden, ob sich eine posttherapeutische Verbesserung der Depression auch in einer Veränderung der motorischen Parameter widerspiegelt.

BELASTETE ÄRZTINNEN

Die Suizidraten unter Ärztinnen sind rückläufig, aber das Risiko für Frauen im Arztberuf ist im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung immer noch deutlich höher. Das zeigt eine kürzlich im „British Medical Journal“ veröffentlichte Analyse von Forschern der MedUni Wien.

Erdäpfel als Superfood

BISHER GALTEN ERDÄPFEL im Vergleich zu anderen Gemüsesorten nicht als herausragend gesund. Doch das könnte sich ändern: Wer täglich zumindest zwei Erdäpfel, die besonders reich an etwa Vitamin C, Kalium und Fasern sind, zu sich nimmt, hat ein um zwölf Prozent geringeres Sterblichkeitsrisiko. Das haben norwegische Wissenschaftler in einer Langzeitstudie mit 77.000 Probanden entdeckt.

NEUIGKEIT DER WOCHE

SEIT JÄNNER können Inhaber fotoloser E-Cards Medizinleistungen zwar beziehen, müssen sich danach aber binnen 150 Tagen an eine Foto-Registrierstelle wenden – ein Aufwand, speziell für ausländische Personen, die bisher eine Registrierstelle der Fremdenpolizei aufsuchen mussten. Eine Verordnung des Innenministeriums sieht nun vor, dass auch 137 Gemeinden eine E-Card-Fotoregistrierung vornehmen.



NEWS TICKER

+++ **COVID-19.** Eine erste retrospektive Studie zeigt: In 34 von 55 europäischen Regionen haben SARS-CoV-2-Impfungen die Covid-19-Sterblichkeit um 59 Prozent gesenkt. +++ **BAYER MEETS NEXTRNA.** Der deutsche Pharma- und Agrarchemiekonzern Bayer verstärkt das Geschäft mit neuen Krebstherapien in einem über eine halbe Milliarde Dollar schweren Deal mit dem US-Biotechunternehmen NextRNA.

DU VERSINKST IN ARBEIT?

WÄHL^{AT}
TROTZDEM
AM 29.09.2024

FOTO: iStock/grinvalds

trend.

love
politics

OUTRUN-TEAM.
V. l.: Elbruz Yilmaz,
Michael Pötscher,
Samuel Collins,
Franz Steinbeiß und
Anthony Brew.



Neue Adresse für Fintechs

FINTECH. Eine neue Adresse für vielversprechende Projekte aus dem Krypto- und Fintech-Bereich will Outrun sein, für das sich Experten und ehemalige Führungskräfte (u. a. Paysafe und Bitpanda) aus der Szene zusammengetan haben. Outrun mit Büros in Wien und Istanbul hat zwei Standbeine: Mit Outrun Advisory wird Beratung für Wachstums- und Go-to-Market-Strategien angeboten. Das angeschlossene Outrun Venture Studio will bei der konkreten Finanzierung unterstützen. „Wir unterstützen Unterneh-

men mit praxisnaher, strategischer Beratung, um die Herausforderungen von Fintech, Krypto und Web3 zu meistern und nachhaltiges Wachstum zu fördern“, sagt Mitgründer Michael Pötscher. „Wir kombinieren Ideen mit Kapital und Ressourcen. Wir arbeiten mit Gründern zusammen, um den Markteintritt zu optimieren, die Kapitalbeschaffung zu verbessern und erfolgreiche Markteinführungen sicherzustellen“, sagt Mitgründer Elbruz Yilmaz, der u. a. bei Paysafe und Bitpanda war.

Initiative Grow: Geld für grüne Ideen

INITIATIVE. Zum vierten Mal läuft die Start-up-Initiative „Grow“ von Deloitte und Impact Hub. Gesucht sind Konzepte für Klimaneutralität und Nachhaltigkeit. Sechs Teams werden sechs Monate lang bei ihren Businessplänen unterstützt, zwei Teams bekommen 15.000 Euro aus dem Deloitte Future Fund und 100 Pro-Bono-Beratungsstunden bei Deloitte. Bewerbungen sind bis 27. Oktober möglich über: vienna.impacthub.net/accelerator-program/grow.

APP DER WOCHE



TAXEFY. Die beliebte App für Arbeitnehmerveranlagung hat sich Security-Belastungstests unterzogen und den Datenschutz weiter ausgebaut. Eine neue Funktion erlaubt sogar die Beantragung einer Steuer-Nummer direkt aus der App.

EVENT AM AIRPORT: EXPEDITION KI 3.0

Am 15. und 16. Oktober findet am Flughafen Wien zum dritten Mal der Event „Expedition KI“ statt, heuer in der Version 3.0: Eine vielfältige Mischung aus Präsentationen, Workshops, Diskussionen soll Orientierungshilfe für die Umsetzung geben. Das Programm schlägt eine Brücke von ganz praktischen Anwendungen, etwa für den Büroalltag, bis hin zu psychologischen Betrachtungen. Am Dienstag wird KI-Pionier Sepp Hochreiter u. a. über die KI und ihre Bedeutung für Österreich sprechen. Das Zwei-Tage-Ticket kostet 699 Euro. Mehr auf expedition-ki-30.b2match.io

KI sucht Jobs

START-UP. Das Wiener Start-up Grizzly.jobs will die Jobsuche effizienter und bequemer machen: Zum einen sollen durch verbessertes Webscraping mehr Jobs gefunden werden als auf Online-Jobbörsen eingestellt sind, zum anderen sollen sich die Profile besser mit den Qualifikationen im Lebenslauf matchen - dafür sorgt ein KI-Agent namens „Bärnhard“. Das FFG-geförderte Start-up ist bereits online und durchforstet täglich die Angebote von 1.500 Unternehmen.



DAS GRIZZLY-TEAM. Kyrillus Mehanni, Oliver Liebmann, Lucas Raschek (hinten, v. l.); Christoph Ostertag, Markus Hirzberger.

PERSONALITIES



FLORIAN HIRNER, 34, leitet die Akademie bei den Austrian Standards und entwickelt Ausbildungsformate für den EU KI Act, Ökobilanzierung oder Kreislaufwirtschaft. Er war zuletzt bei der ELG E-Learning und LIMAK.



JANA RICHTER, 41, verstärkt den Spezialisten für Businesskommunikation NFON als Vice President für Artificial Intelligence. Sie war über zwei Jahrzehnte bei der SAP, zuletzt auch dort KI-Expertin.



PETER WERLUSCHNIG, 51, verstärkt als Key Account Manager den IT-Dienstleister Nagarro und wird dort die Reise- und Logistikkunden betreuen. Er war zuletzt beim IBM-Unternehmen Nordcloud, davor u. a. beim Microsoft.

++++
+++ KI I. Microsoft und BlackRock legen 30 Mrd. USD schweren KI-Fonds auf: Das Geld soll in Rechenzentren und Energieprojekte fließen. **+++ KI II.** Der weltweite KI-Markt soll sich bis 2028 mehr als verdoppeln, rechnet Berater Sopra Steria. 2023 lagen die Umsätze bereits bei 540 Mrd. USD. **+++ KI III.** Jüngste OpenAI-Finanzierungsrunde lässt die Bewertung auf 150 Mrd. USD steigen.

Redaktion: bankhamer.alfred@trend.at



Technologie im Gespräch

DIE NEUEN Technologiegespräche „Technology Talks Austria“ fanden heuer erstmals nicht im Rahmen des Europäischen Forums Alpach statt. Über Technologiepolitik wurde natürlich auch in Alpach bis Ende August diskutiert. Doch der Großteil der FTI-Community traf sich heuer am 11. und 12. September im Wiener Museumsquartier, um über die „Triple Transition“, die digitale, grüne und soziale Transformation, zu diskutieren. Zugleich fand am 11. September das FFG Forum unter dem Motto „20 Jahre Zukunft“ statt (die FFG wurde 2004 gegründet). Zur Premiere der Technology Talks Austria kamen über 900 Gäste, renommierte internationale Keynote-Speaker und Politprominenz. Gefordert wurden mehr Strategie und Mut in der FTI-Politik und eine „Quantenpolitik“, um im Wettbewerb um die Gestaltung der Zukunft mithalten zu können.

PERSONALITIES



ANDREAS TREICHL legt seine Funktion als Präsident des Europäischen Forums Alpach zurück. Ihm soll der langjährige EU-Abgeordnete Otmar Karas folgen.



OMAR YAGH, Chemiker an der University of California, wurde für seine nanoporöse Materialien für Umwelthanwendungen mit dem Balzan Preis ausgezeichnet.

Erstes ESA Lab in Wiener Neustadt

FORSCHUNG. Das erste ESA Laboratory der europäischen Raumfahrtbehörde wurde am 12. September feierlich mit ESA-Generaldirektor Josef Aschbacher, FH-Wiener-Neustadt-Geschäftsführer Peter

Erlacher und Helmut Loibl, Leiter der FOTEC, eröffnet. Wiener Neustadt war schon zuvor ein Hotspot für die europäische Weltraumforschung. Der Standort erhält mit dem ESA Lab nun einen kräftigen Schub.

++++

NEWSSTICKER

+++ COMPLEXITY SCIENCE HUB. Mit dem Harvard Growth Lab und der CEU startet das CSH eine neue Forschungsinitiative zu drängenden Fragen der Wirtschaftspolitik.

FOTOS: KATHARINA SCHIFFL, BEIGESTELLT (2)

1 Monat geschenkt



Nur bis
10.10.

**Auf jedes
neue Abo!**

John Harris
— fitness —

www.johnharris.at



Glanzvolle Feier von 25 Jahren fwp



JUBILÄUM. Die im Jahr 1999 von Markus Fellner (2. v. l.) und Kurt Wratzfeld (2. v. r.) gegründete Rechtsanwaltskanzlei fwp hat sich in den vergangenen 25 Jahren zu einer der führenden Wirtschaftskanzleien mit 140 Mitarbeitern entwickelt. Dieses erste Vierteljahrhundert wurde in der Säulenhalle des MAK mit rund 300 Gästen gefeiert. Entsprechend dem Motto von fwp „Making the impos-

sible possible“ begeisterte das Magier-Duo Thommy Ten und Amélie von Tass die Gäste mit einem Showact. Gründungspartner Fellner zu dem Jubiläum: „Dieser Abend ist nicht nur ein Rückblick auf 25 Jahre Rechtsberatung auf höchstem Niveau, sondern auch ein Dank an alle, die uns auf diesem Weg begleitet haben. Wir freuen uns auf die Herausforderungen in den kommenden Jahren.“

Dorda punktet voll bei Immobiliendeals

TRANSAKTIONEN. Das Immobilienrechtsteam von Dorda rund um Stefan Artner und Magdalena Brandstetter steht bei den großen Deals an vorderster Stelle. Sowohl bei der Übernahme eines CA-Immo-Komplexes am Donaukanal, eines großen Immobilienpakets, als auch beim Verkauf des mit 150.000 Quadratmetern größten Logistikcampus haben sie beraten.

KSV1870 FEIERT SOMMERAUSKLANG

Der KSV1870 feierte den Sommerausklang. CEO Ricardo-José Vybiral (r.) und CFO Hannes Frech (l.) begrüßten unter den Gästen auch Nationalratspräsident Wolfgang Sobatka.



Cerha entwickelt KI-Tool für Juristen

SERVICE. Cerha Hempel wird gemeinsam mit den Partnern GesetzeFinden.at, der Sigmund Freud Privat Universität und Fraunhofer Austria das erste auf den österreichischen Rechtsbereich spezialisierten KI-Sprachmodell entwickeln. Das Projekt wird im Rahmen der Ausschreibung „Digitale Technologien 2023“ der österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft FFG mit Fördermitteln unterstützt.

PERSONALITIES



BEATRICE OTTERBEIN, 29, verstärkt als eingetragene Rechtsanwältin das Team der auf Vergaberecht spezialisierten Kanzlei Schramm Öhler. Sie betreut öffentliche Auftraggeber in Vergabe- und Vergabekontrollverfahren.

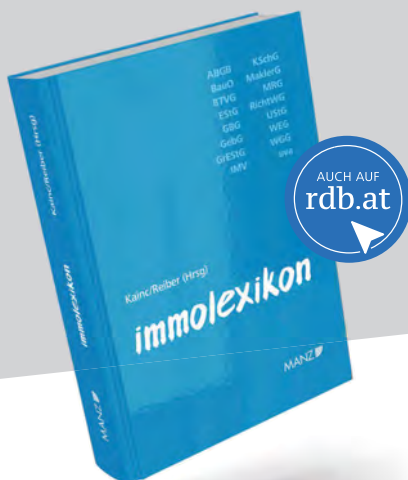


DARIO SCHMELZ, 31, der bereits seit 2020 im Dispute Resolution Team von Binder Grösswang tätig ist, avanciert nun zum eingetragenen Rechtsanwalt. Er berät vorwiegend in nationalen und internationalen Zivilverfahren.

NEWSSTICKER

++++
+++ BERATUNG I. Taylor Wessing hat den österreichischen Marktführer myClubs bei der Übernahme durch dessen deutschen Mitbewerber Urban Sports Club beraten. **+++ BERATUNG II.** DLA Piper berät Vertex, einen globalen Anbieter von Steuertechnologielösungen, bei der Übernahme von ecosio. **+++ BERATUNG III.** Schönherr berät Rehau Automotive beim Teilverkauf an Vintech Industries aus den USA.

FOTOS: FWP, GEORG WILKE, BEIGESTELLT, ANNA STÖCHER



Ihr Stargate ins Immobilienrecht!

Kainc/Reiber (Hrsg)
immolexikon

2024. VIII, 616 Seiten. Geb.
ISBN 978-3-214-25695-1

89,00 EUR
inkl. MwSt.

MANZ
175 Jahre

/ GASTKOMMENTAR /

MARTIN SCHIEFER

Ein Ende der Trägheit, bitte!

In Frankreich haben die Olympischen Spiele für einen Ruck gesorgt, in den USA die Nominierung von Kamala Harris einem erstarrten System neue Dynamik eingehaucht. Und in Österreich? Jetzt wird gewählt, dann gejamert – und dann so weitergemacht wie bisher. Das Dilemma dieses Landes: Es regiert in vielen Bereichen die Schwerkraft, die in Österreich leider nicht mit „Kraft“ übersetzt wird, sondern mit „schwer“. Das politische System leidet an Trägheit.

Doch damit werden wir die vielfältigen Herausforderungen der Gegenwart und vor allem der Zukunft nicht bewältigen können. Wie immer die neue Regierung aussehen wird: Gefragt ist Handeln. Denn von alleine wird die Erderwärmung nicht aufhören, werden sich Wetterextreme, wie wir sie gerade mit sintflutartigen Regenfällen erleben mussten, nicht eindämmen lassen. Ohne entschlossenes Anpacken und passende Rahmenbedingungen wird die Transformation der Wirtschaft nicht gelingen. Und Kreislaufwirtschaft entsteht nicht, in dem man sich im Kreis dreht.

Vor allem: Nicht-Entscheiden kostet Geld. Österreich drohen Milliardenstrafen, wenn die Klimaziele verfehlt werden, wonach es derzeit stark aussieht. Ein Bürger aus Niederösterreich klagt die Republik aktuell vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR), weil die Regierung zu wenig für den Klimaschutz tue – und damit zu

Wie auch immer die neue Regierung aussieht: Handeln ist gefragt. So muss die öffentliche Auftragsvergabe endlich zum Hebel für mehr Nachhaltigkeit werden. Der Schlüssel dafür heißt Blue Public Procurement.

wenig für den Schutz seiner Gesundheit. Wie auch immer dieses Verfahren ausgeht – das Menschenrecht auf effektiven Klimaschutz wird kommen.

WIRTSCHAFT & ÖKOLOGIE VEREINT.

Die Vergabepaxis für öffentliche Aufträge zeigt exemplarisch die Last der Schwerkraft. Die Entscheidungsprozesse dauern viel zu lange. Ist dann endlich eine Entscheidung getroffen, beginnt ein Genehmigungs-Marathon, gegen den die 42 echten Marathon-Kilometer wie eine Sprintstrecke wirken. Zudem sind die Kosten nach wie vor das entscheidende Kriterium für die Auftragsvergabe. ESG-Kriterien, langfristige ökologische und soziale Folgekosten? Ja eh, schon gehört, aber zu komplex für ein Vergabeverfahren.


Dabei wäre es höchste Zeit, die öffentliche Auftragsvergabe neu zu denken. Bund, Länder und Gemeinden vergeben jährlich Aufträge im Wert von

rund 70 Milliarden Euro – was ein gewaltiger Hebel im Kampf gegen den Klimawandel sein könnte. Man müsste ihn nur richtig einsetzen. Und das wäre gar nicht so schwierig. Das Konzept der Blue Economy weist den Weg: Statt Verzichtsdiskussionen wird der technologische Fortschritt vorangetrieben. Nachhaltigkeit wird als Geschäftsmodell der Zukunft verstanden, das wirtschaftliche und ökologische Ziele vereint, das Mensch und Umwelt in den Mittelpunkt stellt, ohne den wirtschaftlichen Nutzen dabei aus dem Blick zu verlieren.

NACHHALTIG STATT NUR BILLIG.

Ein Blue Public Procurement bedeutet dann in der Praxis öffentliche Ausschreibungen, die Zukunftsfähigkeit und wirtschaftlichen Mehrwert gleichermaßen berücksichtigen. Bei denen Digitalisierung, Kreislaufwirtschaft und Lebenszyklusbetrachtungen zentrale Kriterien sind. Und bei denen innovative, klimataugliche Strategien belohnt und regionale Vorzeigebetriebe gestärkt werden.

So umgesetzt, kann Blue Public Procurement zu einem Schwungrad für die Transformation der Wirtschaft werden. Denn es bedeutet langfristige Kosteneinsparungen durch Energieeffizienz, geringere Instandhaltungskosten und bessere Wertbeständigkeit. Und ganz nebenbei wird die Innovationskraft von Unternehmen aktiv.

Was das für die neue Regierung bedeutet: Bitte Handeln! Es braucht klare rechtliche Rahmenbedingungen, eine verschlankte Regulatorik und Anreize für Blue Public Procurement. Nur so können wir die enormen Potenziale der öffentlichen Vergabe für eine nachhaltige Zukunft nutzen! 

MARTIN SCHIEFER, 53, ist Gründer der auf Vergaberecht spezialisierten Kanzlei Schiefer Rechtsanwälte mit rund 50 Mitarbeitenden. Sein Credo: Auftragsvergaben müssen den Fokus auf Nachhaltigkeit legen.



KARL FISCHER, SOJA AUS ÖSTERREICH: „Ein bürokratisches Monster.“

Empörung über nächste EU-Verordnung

BÜROKRATIE. Die kleine Schwester der umstrittenen Renaturierungsverordnung, die neue EU-Verordnung für entwaldungsfreie Lieferketten, bringt Österreichs Sojapbauern zur Weißglut: „Ein bürokratisches Monster, wie wir es bisher nicht für möglich gehalten haben“, urteilt Karl Fischer, Obmann des Vereins Soja aus Österreich. Ab 2025 ist der Handel von u. a. Sojaprodukten an strenge Nachweisregeln gebunden, gedacht eigentlich gegen Brandrodung oder Abholzung in Südamerika oder Osteuropa. Das verteuert nicht nur Futtermittelimporte und in Folge Lebensmittel, sondern ruiniert auch den Markt für den heimischen Sojaanbau, klagt Fischer: „11.000 Landwirte fürchten ein Chaos zu Jahresende.“



Brüssel will von ihnen etwa Geodaten aller Felder, vage Nachweise über Rodungsfreiheit (obwohl Waldflächen zunehmen), sogar Verkaufsmeldungen vom Wochenmarkt, gewährt aber Ausnahmen für bisherige Rodungen (Stichtag 2020) in Südamerika. Noch dazu fehlen Zusatzregulatorien aus Brüssel und Österreich wie weltweit definierte Risikozonierung, FAQ-Kataloge, Durchführungsverordnungen. Mittlerweile erhält Fischer Hilfe von Rainer Will, Sprecher des Handelsverbands („praktisch nicht umsetzbar“) – und vom deutschen Bundeskanzler Olaf Scholz höchstpersönlich, der an Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen appelliert, das Vorhaben zu verschieben und zu reparieren.

PERSONALITIES



CATRINE STEINER übernimmt die strategische Neuaufstellung des Vertriebsressorts bei Lucky Cars. Sie ist seit 2022 Chief Marketing Officer im Unternehmen und war zuvor bei Ikea und Cashpoint tätig.



HUBERT MARTE wurde stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrates der Altstoff Recycling Austria AG und ist dort für den Tarifausschuss zuständig. Er ist als Vorstand bei Rondo Ganahl AG tätig.

Teure Kartoffeln, billiger Fleischersatz

ROLL-AMA. Mit einem Mengenplus von drei Prozent nähern sich die Lebensmitteleinkäufe der Österreicher im ersten Halbjahr 2024 dem Vor-Corona-Niveau, zeigt die Roll-AMA, die Konsumentenbefragung der Agrarmarkt Austria. Der mit 3,4 Prozent kaum stärker steigende Umsatz deutet immerhin auf eine eingebremste Inflation hin, wenn auch auf hohem Preisniveau. Dabei stieg die Nachfrage nach pflanzlichen Produkten mit plus 3,2 Prozent etwas stärker als nach tierischen (plus zwei Prozent). Für ausgewählte Artikel wird der Selbstversorgungsgrad ein Thema, die rückläufige heimische Ernte bei Frühkartoffeln etwa (von 438.864 Tonnen 2020 auf 293.871 Tonnen 2023) ließ die Preise in der Zeit von 0,96 auf 1,46 Euro/Kilo klettern. Spannend auch die Entwicklung bei Fleischersatzprodukten: In der Menge legten pflanzliche Alternativen kräftig zu (plus 13,1 Prozent), während die Preise um 9,3 Prozent sanken.

REWE FEIERT DIE MUTTER ALLER BIOMARKEN

Begonnen hatte es 1995 (30 Produkte, 32 Millionen Euro Umsatz) für Rewes Biomarke Ja! Natürlich. Jetzt feierte man runden Geburtstag mit zuletzt 585 Millionen Umsatz, über 1.100 Produkten. Biopionier Erwin Unger, Ja!-Natürlich-Geschäftsführerin Klaudia Atzmüller und Andreas Steidl (v. l.) lassen sich selbst von konzerninterner Biokonkurrenz („Billa Bio“) nicht beeindrucken.



Schatten im Mega-shoppingparadies

STUDIE. Ihre Hochphase scheint vorbei, resümiert Regiodata eine Studie über Mega-Shoppingcenter (über 50.000 Quadratmeter) in Europa. Nach 241 Neubauten zwischen 2010 und 2020 wurden seither nur 26 errichtet. Am beliebtesten sind sie in Spanien, in der Türkei und in Portugal, Österreich hat fünf. Die größten sind Westfield London, Trafford Centre und Westfield Stratford London jeweils mit weit mehr als 150.000 Quadratmetern.

APP DER WOCHE



LIDL aktiviert in Österreich das Bezahl-system Lidl Pay in seiner App Lidl Plus.

Ein Kassenscan reicht – und ein Pin-Code, Fingerabdruck oder eine Face-ID später, und Zahlungspartner Mastercard bucht den Betrag vom Konto ab.



CHRISTA SCHEFBECK, 33, ist neue Betriebsleiterin des Weinguts Schloss Fels von Spar. Sie war zuvor für österreichische und internationale Weingüter und zuletzt als Kellermeisterin für die Weinproduktion bei Spar tätig.

NEWSSTICKER

+++ **RECYCLING PFAND ÖSTERREICH** hat mit der Händlerregistrierung für die Rücknahme von Einwegpfandflaschen ab 2025 gestartet. +++ **OTTO-VERSAND** wildert bei der Konkurrenz und engagiert Zalando-Managerin Andrea Becker als Vorständin für Finanzen und Personal. +++ **TUPPERWARE**, legendärer Systemvertriebspionier und Hersteller von Frischhaltedosen, muss in den USA Gläubigerschutz anmelden.

Der Dreier soll Erster werden



VIEL SCHWUNG. Wegen interner Turbulenzen mit etwas Verspätung bringt die schwedisch-chinesische Elektro-marke Polestar ihre Nummer 3 auf den Markt. Und um ein klein wenig zu verwirren, erscheint auch der Polestar 4 zeitgleich. Der Polestar 3 ist mit 4,90 Metern Länge das größte Modell im Programm; nicht nur deswegen ist ihm die Rolle des Leaders zugeordnet. Die Voraussetzungen sind nicht schlecht: Schon designmäßig legt das SUV aus dem Oberklasse-Segment einen selbstbewussten Auftritt hin, setzt auf feine Aerodynamik und hat eigentlich nur zwei kleine Fehler: die Sicht nach hinten ist miserabel, und fast alle Funktionen sind, oft recht umständlich, nur über den Touchscreen zugänglich. Mit Tasten wär's einfacher. Dafür gibt es reichlich Platz vorne wie hinten und ein typisch skandinavisches Interieur.

TESTFAHRT AUF EINEN BLICK

POLESTAR 3 LONG RANGE DUAL MOTOR: Ein unbedachter Tritt aufs Strompedal wird mit dem sprichwörtlichen Stoß ins Kreuz quittiert (489 PS, 4,7 Sek. auf 100). Nebst der rigiden Performance imponierten die tadellose Haltung und die Spurtreue in schnell gefahrenen Kurven, wozu auch das Torque Vectoring



beigetragen hat. Ein Lob für die Unebenheiten schluckende Zweikammer-Luftfederung. Fahrwerk und Lenkung (könnte in höchster Stufe etwas härter sein) lassen sich individuell einstellen. **LISTENPREIS: 93.400,-.** Stromverbrauch (WLTP) 19,7 kWh/100 Kilometer. **FAZIT:** Geht ab wie Thor, der Donnergott.



Plötzlich mit VIP-Status geadelt

HILFREICH. Die Vienna Airport Executive Card wirkt wie ein modernes Sesam, öffne dich. Denn sie bringt eine Vielzahl an Vorteilen und Benefits, von denen die meisten Passagiere träumen, weil sie VIP-Status verleiht. So hilft sie Vielfliegern Nerven und Zeit sparen, weil die Card das unlimitierte Parken im Parkhaus 4 in der VIP-Zone auf Ebene 3 und im Parkhaus 3 auf Ebene 0 inkludiert. Und: Es fallen keinerlei Gebühren an. Man ist schneller am Gate, weil Halter der Executive Card mit einer Begleitperson die bevorzugte Sicherheitskontrolle/HON-Zugang im Terminal 3 respektive den Fast-Track in Terminal 1

benützen können. Die Karte ist auch Eintrittsöffner in Sky und Vienna Lounge. Gratis-Gepäckaufbewahrung und City-Airport-Train-Benutzung (von Wien-Mitte) sind ebenfalls inkludiert. Die Jahreskarte kostet 3.600 Euro plus 20 % Mehrwertsteuer.



DESIGNABTEILUNG VON BMW WIRD VÖLLIG NEU AUFGESTELLT

BMW richtet den Bereich Design unter der Leitung von Adrian van Hooydonk völlig neu aus. Anfang Oktober soll ein markenübergreifendes Design-Team an den Start gehen, dem auch der zuletzt bei Polestar als Designchef wirkende Grazer Maximilian Missoni angehört. Das Zukunftsthema „Advanced Design“ soll gestärkt, das Team der Marke BMW in zwei Studios aufgeteilt werden.

Keyless-Systeme sind leicht zu überwinden

UNSICHER. Der ADAC hat rund 700 Autos mit Keyless-Systemen überprüft. Die Technik erlaubt es Autofahrern, ihr Fahrzeug ohne Schlüssel zu verwenden, zu öffnen und zu starten. Kriminelle nutzen diese Funktion, um Fahrzeuge in wenigen Sekunden zu entwenden, indem sie das Funk-signal mit einfachen Geräten verlängern und dem Auto vortäuschen, ein hinter der Haustür aufbewahrter Fahrzeugschlüssel sei in unmittelbarer Nähe. Durch die Untersuchung hat der Autofahrerclub herausgefunden, dass nahezu alle Modelle unsicher sind. Nur knapp zehn Prozent der getesteten Fahrzeuge konnten die Experten nicht öffnen. Als guter Schutz gelten spezielle Taschen, die das Signal blockieren können.

FOTOS: POLESTAR (3), VOLKSWAGEN AG

++++

NEWTICKER

+++ CHEF-WECHSEL. Die weltgrößte VW-Fabrik, das Stammwerk in Wolfsburg, bekommt einen neuen Chef. Es ist der frühere Werkleiter in Emden, Uwe Schwartz. **+++ ELEKTRO-FLITZER.** Lotus will 2026 einen rein elektrischen Leichtbau-Sportwagen bringen, der doch nicht mit Alpine entwickelt wird. Die Studie „Theory 1“ gibt Ausblick. **+++ DRUCK.** Stellantis fordert neues Erscheinungsbild all seiner Händler.



ELEKTRISIEREND. Zur Eröffnung konnte Veranstalter Andreas Martin, Arbeitsminister Martin Kocher, Wiens Finanzstadtrat Peter Hanke und Burghauptmann Reinhold Sahl auf die Bühne holen. Auch Finanzminister Magnus Brunner war vor Ort. Am VIP-Abend gaben die CEOs Alexander Vlaschka (MAN), Luca de Meo (ACEA, Renault) und Gernot Döllner (Audi) Ausblicke in die digitalisierte Welt. Und am Heldenplatz wurden E-Autos geschaut.



„Wir wollen medialisieren“

Hochkarätige Gäste, relaxte Stimmung, großes Interesse bei den vierten Wiener Elektro Tagen. Veranstalter Andreas Martin zieht positive Bilanz.



MASTERMIND. Der Veranstalter der Wiener Elektro Tage und Geschäftsführer der Porsche Media & Creative sagt: „Nach den Elektro Tagen ist vor den Elektro Tagen.“ 2025 wieder auf dem Rathausplatz.

TREND: Wie bilanzieren Sie die vierten Elektro Tage? War der Ablauf programmgemäß?

ANDREAS MARTIN: Man muss ein wenig differenzieren. Die Organisation der Veranstaltung, die zwischenzeitlich auf Hochtouren lief, hat man in dieser Größenordnung an Mitarbeitern und Helfern noch nicht oft sehen können. Die vielen Dienstleister haben Unmögliches in kürzester Zeit möglich gemacht. Eine derartige Infrastruktur wie am Heldenplatz in 48 Stunden aufzubauen, ist der Wahnsinn, zumal man ja Schnittstellen mit der vorangegangenen und der nachfolgenden Veranstaltung hat. Kurzum: Da ist eine hochprofessionelle Maschine am Werken.

Die Zahl der teilnehmenden Marken steigt, oder täuscht das durch die Großflächigkeit des Areals? Stimmt. Und was auch heuer extrem positiv in die Bilanz einzahlt, ist die Vielfalt. Man sieht, wie das Markenportfolio wächst und dass vom Kleinwagen in zwischen bis zu SUV und Sportflitzer alles am Heldenplatz vertreten war.

Die Wiener Elektro Tage haben ja die Vienna Autoshow abgelöst. Was können sie besser? Das macht die Qualität des Bühnenprogramms aus. Das ist auch ein bisschen der Unterschied zur ehemaligen Vienna Autoshow, die eben eine reine Automesse war. Darunter verstehe ich den Auftritt der Politik schon bei der Eröffnung am Heldenplatz. Und natürlich die hochkarätige Besetzung am Rednerpult durch die internationalen CEOs Luca de Meo (ACEA und Renault), Gernot Döllner (Audi) und Alexan-

der Vlaskamp (MAN). Dieses Content-Marketing – wir wollen ja im weitesten Sinn Agendasetting betreiben – richtet sich vor allem an die Medien. Es geht nicht nur darum, E-Fahrzeuge auszustellen, was für den Endabnehmer sicher eine tolle Geschichte ist, aber wir wollen vor allem medialisieren. Egal, ob Rathaus- oder Heldenplatz, ein tolles Unterhaltungsprogramm und gute Kulinarik sind mit diesem Event untrennbar verbunden.

Positiv aufgefallen ist am VIP-Abend, dass von einer Krisenstimmung bei VW und Audi nichts zu spüren war.

Das ist das Positive an dieser Veranstaltung. Man muss nicht immer schwarzmalen. Es ist wohl so, dass sich die Industrie schon lange genug mit diesem Thema auseinandersetzt, und natürlich werden die Hausaufgaben gemacht. Der ganz oben steht, muss die Strategie vorgeben, und die geht ganz klar in Richtung Elektrifizierung. Dafür wird viel investiert, wie man ja in den Vorträgen erfahren konnte. Auch Luca de Meo hat betont, dass 30 Prozent des europäischen R&D-Budgets aus der Automobilindustrie kommen.

Wie haben Luca de Meo mit seinem von Schmah und Charme ummantelten Vortrag und Alexander Vlaskamp, der Österreich schon als Mutterland für elektrische Lkw dargestellt hat, gefallen? Das sind charismatische Typen, die nicht umsonst dort stehen, wo sie stehen. Ich kannte sie vorher nicht, konnte aber feststellen, sie waren in ihren Vorträgen inspirierend, jeder auf seine Art.

Denn das Wichtigste war der Inhalt, der vermittelt wurde. Natürlich hat Vlaskamp versucht, ein paar Sätze zu Österreich anzubringen. Ich denke, man kann ihm seine Aussagen schon glauben, weil sie ja aus dem automotiven Bereich stammen. Ich finde nebstbei, wir müssen uns in Österreich nicht so kleinreden. Es gibt andere Branchen, in denen Österreich ein Vorzeigeland ist, zum Beispiel in Sachen Telekommunikation, konkret meine ich die Qualität unserer Handynetze. Auch bei der Ladeinfrastruktur sind wir nicht so schlecht unterwegs.

Was wird sich Ihrer Meinung bis zu den Elektro Tagen 2025 in puncto Transformation getan haben? Die Produkte werden noch vielfältiger sein, die Digitalisierung wird voranschreiten. Das sah man ja auch bei unserem Zelt, in dem die Eröffnung stattfand und das wir heuer erstmals aufgestellt haben. Da ging es eben um Digitalisierung und Start-ups. Ich denke, dass das ein riesiger Markt ist, Stichwort fahrende Handys und einfach intelligente Software. Natürlich sind wir bis nächstes Jahr gefordert, das Konzept selbstkritisch zu überdenken und ständig zu adaptieren. Das ist uns schon viermal gelungen.

Interview: Axel Meister



HECKMECK. Am Heck gibt es einen mächtigen Diffusor mit neuem, vertikal angeordnetem Reflektor in der Mitte. Durchgehendes Leuchtenband.

Man trägt jetzt einfach Carbon

Der Audi RS e-tron GT Performance trägt nicht nur das blaue Band des Schnellsten in der Familie, sondern glänzt auch mit neuem Farbton.

An ihm kam wirklich keiner vorbei. Das Elektro-Coupé stand nämlich am Abend der VIP-Eröffnung der Wiener Elektrotage breit und groß im Hof des Palais Niederösterreich. Die Rede ist vom ganz neuen Audi RS e-tron GT Performance, dem Stolz von Gernot Döllner, dem CEO der Marke mit den vier Ringen, wie er in seinem Vortrag nicht verheimlicht hat. Und der RS e-tron macht optisch auch einiges her, obwohl am Blechkleid des Elektroflitzers gar nicht viel zu verbessern war. Aber die Farbe macht's. Zu erkennen ist der stärkste Serien-Audi aller Zeiten am (optional) mattierten und abgedunkelten Carbondach. Dazu gibt es erstmals Elemente im neuen Carbon Camouflage, natürlich ebenfalls gegen einen Extra-Obolus.

Aber das Spannendste ist die Kraft, die unter der Haube arbeitet. Die Gesamtleistung des Elektro-Hochleistungssportlers liegt bei maximal 680 kW (925 PS). Allerdings handelt es sich dabei um ein jeweils zehnstündiges Maximum der Boost-Funktion. Bisher lag die Leistung beim Vorgänger bei 646 PS.

Verantwortlich für den Leistungsschub sind eine etwas größere permanenterrgte Synchronmaschine vorne mit 176 kW (239 PS), eine optimierte Leistungselektronik sowie die größere Batterie. Der Elektromotor an der Hinterachse ist ebenfalls eine permanenterrgte Synchronmaschine.

Bekrittelt wurden bei vorigen e-tron GT die matten Echtreichweiten. Audi hat darauf mit einer neuen Batterie reagiert, deren Nettokapazität von 83,7 auf 97 kWh wuchs. Somit werden Reichweiten von bis zu 609 Kilometern versprochen. Aber spätestens dann muss der Power-Audi wieder an die Ladesäule. Und da die Ladeleistung von 270 auf 320 kW angestiegen ist (Audi nennt das zusammen mit dem Porsche Taycan „best in class“), dauert's von zehn auf 80 Prozent nur 18 Minuten. Sagt Ingolstadt.

Eine nette Lappalie ist der Komforteinstieg. Nach Berühren der Türschnalle bockt sich der e-tron um 55 bis 77 mm auf und lässt sich beim Türschließen genauso schnell wieder fallen – was sicher auch den Fondpassagieren gefallen wird.



VOLL DIGITAL. Das Audi-Virtual-Cockpit zeigt die Batterietemperatur und in Echtzeit die mögliche Ladeleistung. Abgeflachtes Lenkrad optional mit Zwölf-Uhr-Markierung.

DATEN Audi RS e-tron GT Performance

Preis ab € 164.200,-

Motor, Antrieb Ein bzw. zwei permanenterrgte Elektromotoren, Allradantrieb.

Leistung/Drehmoment 680 kW (925 PS), 1027 Nm.

Fahrleistungen 0–100 km/h 2,5 sec, Spitze 250 km/h, Normverbrauch 18,97–22,58 kWh/100 km, Reichweite 480–609 km.

Dimensionen L/B/H 5001/1964/1386 mm.

Von der Arbeit ins Vergnügen.

Der neue Ford Explorer® –
mit bis zu 602 km* Reichweite.



Hier geht's zur
Probefahrt

Jetzt ab **€30.990,-** oder
€215,- mtl. bei Leasing¹
Jetzt Probefahrt buchen!

Ford

**BEREIT FÜR
MORGEN**

Ford Explorer: Stromverbrauch: 13,9–17,9 kWh/100 km (kombiniert) | CO₂-Emissionen: 0 g/km (kombiniert) |
Elektrische Reichweite: je nach Batterie bis zu 325–602 km* (Prüfverfahren: WLTP)

Symbolfoto | *Basierend auf einem voll aufgeladenen vollelektrischen Ford Explorer mit Extended Range ohne Optionen. Geschätzte Reichweite gemäß Worldwide Harmonised Light Vehicles Test Procedure (WLTP). Es können bis zu 602 km Reichweite (beabsichtigter Zielwert nach WLTP) bei voll aufgeladener Batterie erreicht werden – je nach vorhandener Serien- und Batterie-Konfiguration. Die tatsächliche Reichweite kann aufgrund unterschiedlicher Faktoren (z.B. Wetterbedingungen, Fahrverhalten, Streckenprofil, Fahrzeugzustand, Alter und Zustand der Lithium-Ionen-Batterie) variieren. 1) Unverbindlich empfohlener, nicht kartellierter Richtpreis inkl. NoVA exkl. USt, beinhaltet bereits Importeurs- und Händlerbeteiligung sowie Ford Credit Bonus und Versicherungsbonus. Angebot ausschließlich für Unternehmer bei Operating Leasing über Ford Credit, einem Angebot der Santander Consumer Bank und Abschluss eines Vorteilssets der Ford Auto-Versicherung (Versicherer: GARANTA Versicherungs-AG Österreich). Bankübliche Bonitätskriterien vorausgesetzt. Berechnungsbeispiel am Modell Explorer 204 PS SUV Elektromotor mit Extended Range – 79 kWh – RWD 1-Gang-Automatikgetriebe Heckantrieb: Werte exkl. USt.; Aktionspreis € 30.990,00; Leasingentgeltvorauszahlung € 9.297,00; Laufzeit 48 Monate; 20.000 Kilometer / Jahr; monatliche Rate € 215,07; Bearbeitungsgebühr (in monatlicher Rate enthalten) € 130,00; gesetz. Vertragsgebühr € 205,12. Freibleibendes unverbindliches Angebot, vorbehaltlich Änderungen, Irrtümer und Druckfehler. Nähere Informationen erhalten Sie bei Ihrem teilnehmenden Ford-Partner.

Die neuen Elektrosternchen

Ein Überblick über die aktuellen E-Autos und die grünen Österreich-Premieren. Wenig überraschend hat die Elektromobilität endgültig ihre Liebe für SUVs entdeckt und dabei alte Namen wieder aufleben lassen. Der größte Gag ist aber der Mikro-E-Fiat für Jugendliche, quasi ein Nachfolger der Mofas von damals



CITROËN ë-C3. Es gibt sie also doch, die günstigen Elektroautos im Kompaktformat mit vernünftiger Reichweite, die nicht aus China kommen. Der Citroën ë-C3 ist einer von denen. Er bringt 113 elektrische PS mit, die aus der 44-kWh-Batterie geschöpft werden und für unglaubliche 326 Kilometer Reichweite gut sein sollen. Dank nun 1,57 Metern Höhe gilt er als SUV. Es gibt nur zwei Ausstattungsversionen, den „You“ um 24.900 Euro und den „Max“ um 29.400 Euro, der ein Dach in Kontrastfarbe und ein 10,25-Zoll-Display hat.



FIAT TOPOLINO. Das „Mäuschen“ (auf Deutsch) hat damals ab Mitte der 1930er Italien motorisiert wie der Käfer Deutschland. Jetzt ist wieder ein Topolino am Start, den in Österreich Jugendliche ab 15 Jahren fahren dürfen. Das Leichtfahrzeug ist maximal 45 km/h schnell und setzt auf totalen Minimalismus. Es ist 2,53 Meter lang, hat null Innenausstattung und verfügt über ein 8,2-PS-E-Motörchen, das eine Reichweite von 75 Kilometern verspricht. Ladezeit: vier Stunden an der Haushaltssteckdose. Preis: € 9.890,-.



ŠKODA ELROQ. Noch zeigt er sich nicht ungetarnt. Erst im Herbst feiert der Elroq (4,50 Meter) als kleiner Bruder des Enyaq Weltpremiere. Das SUV ist erst das zweite rein elektrische Modell der Marke Škoda. Der Name setzt sich aus „EL“ für Elektro“ und der Škoda-SUV-Endung „roq“ zusammen. Drei Leistungsstufen und Antriebe, alle vom Enyaq, übernimmt er: die Hecktriebler mit 170, 204, 285 PS und den Allradler mit 299 PS. Besonders stolz sind die Tschechen auf den neuen „Solid Look“. Preise angeblich unter 40.000 Euro.



PEUGEOT E-5008. Gut gebrüllt, Löwe, könnte man sagen, denn die Peugeot-Ingenieure haben aus dem ehemaligen Crossover ein familientaugliches SUV geformt. Weil nicht viel auf fünf Meter Länge fehlt, sind sieben Sitze optional gesetzt. Der stärkste der Synchron-E-Motoren leistet 213 PS, fährt dank 73-kWh-Akkupaket 500 Kilometer weit und ermöglicht eine halbstündige Ladezeit von 20 auf 80 %. Der Elektro-Fünf-Achter schafft 170 km/h Spitze, dabei bringt er 2.280 Kilo auf die Waage. Preise starten bei 43.050 Euro.

OPEL FRONTERA. Der Name ist nicht neu. Bis 2004 war der Frontera ein robuster Offroader ohne Furcht und Tadel. Der neue Frontera tritt aber als weichgespültes SUV an, das die Lücke zwischen (eingestelltem) Crossland und (immer größer werdendem) Grandland schließt. Der 4,38 Meter lange Opel ist auch als Siebensitzer zu haben. Drei Motorisierungen stehen zur Wahl: ein Turbobenziner mit 100 PS, ein Mild-Hybrid mit 136 PS und natürlich eine Elektroversion mit 113 PS und 305 Kilometern Reichweite. Preis: ab 23.349 Euro.





Sie fliegen.
Wir parken.
€ 25,-
(exklusive Parkgebühr)

Flughafen Wien

Easy Parking



Entspannter reisen – wir parken Ihr Auto und Sie sparen Zeit. Ihr Premium-Parkservice direkt beim Abflug.

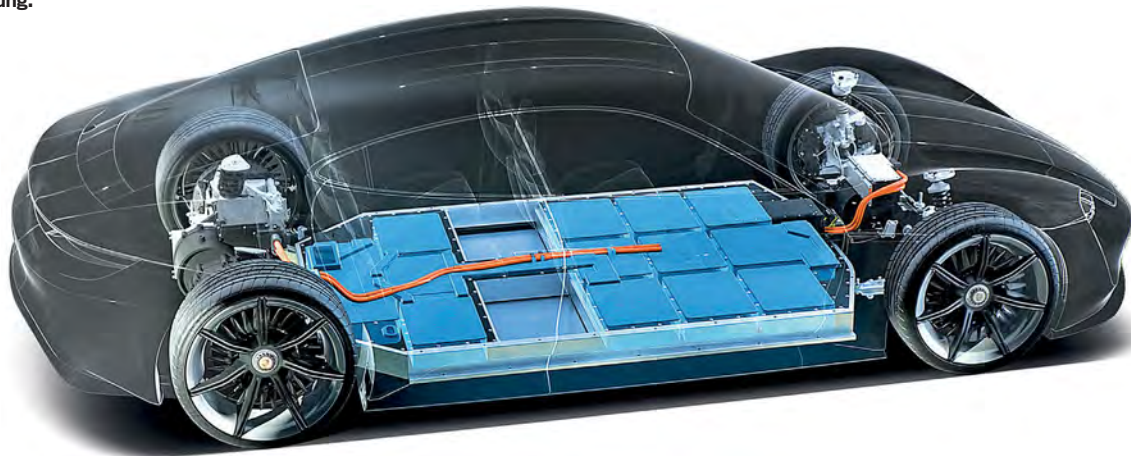
Jetzt online buchen unter:
viennaairport.com/easyparking

Mehr Infos



VIE Vienna Airport

PORSCHE. Nur bei Taycan und Audi e-tron GT ist der Batterie-Anode aus Grafit auch Silizium in geringer Menge beigemischt. Das bedingt neben der 800-Volt-Spannung eine tolle Ladeleistung.



Auf der Suche nach dem Wunderakku

In der E-Auto-Industrie dreht sich alles um mehr Reichweite und superschnelles Laden. Die klassischen Lithium-Ionen-Akkus scheinen überholt. Jetzt soll die Feststoff-Batterie für wahre Wunderwerte sorgen.

Die Batterie gilt als Herzkammer moderner Autos mit Elektroantrieb. Dennoch haben sich viele Hersteller beim wichtigsten und wertvollsten Bauteil ihrer Fahrzeuge lange auf eingespielte Technologien verlassen. Der klassische Lithium-Ionen-Akku hat zwar noch lange nicht ausgespielt, schon wegen seiner kompakten Bauform nicht, aber der Ruf nach immer größerer Akkukapazität und schnellerem Laden wird immer elektrisierender. Das Batteriespeichervermögen ist durchaus mit dem Tankinhalt von Verbrenner-Pkw vergleichbar. Es bestimmt in Verbindung mit dem Stromverbrauch des E-Motors die Reichweite. Ganz klar, je größer sie bemessen ist, desto besser die Alltagstauglichkeit und desto seltener der Besuch an der Ladestation.

Bei den aktuellen Lithium-Ionen-Batterien gibt es jedoch ein konstruktives Problem. Nach einiger

Zeit bilden sich beim Be- und Entladen kleine Metallnadeln auf dem Lithium, Dendriten genannt. Das wird vor allem durch das Schnellladen gefördert und verringert zusehends die Kapazität des Akkus. Er altert.

Namhafte Batteriehersteller wie etwa der chinesische CATL (Contemporary Amperex Technology Limited) haben einen Energiespeicher entwickelt, der auf Li-Ionen-Basis in zehn Minuten an der Ladestation Energie für 600 Kilometer zapfen kann. Gleichzeitig hat CATL den verlangsamten Elektronenfluss bei tiefen Minusgraden und die damit eingeschränkte Kapazität des Akkus ausgebremst. Nur ist diese Batterie der Chinesen noch nicht serienreif. Das schwedische Unternehmen Northvolt setzt auch auf eine Alternativversion der Li-Ionen-Batterie, die das teure Leichtmetall Lithium durch Natrium ersetzt. Das chemische Element Na ist im Gegensatz zu Lithium billig und

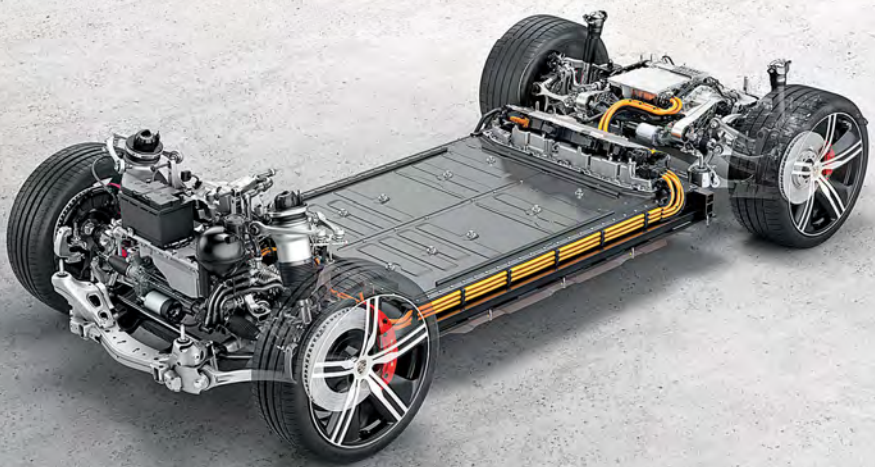
vieleorts vorhanden. Es ist auch weniger kälteempfindlich, hat aber den Nachteil einer um ein Viertel niedrigeren Energiedichte, was wiederum eine geringere Reichweite verursacht.

Bei uns gibt es in E-Autos nur zwei Formen der Zellchemie: NMC (Nickel, Mangan, Kobalt) oder LFP (Lithium-Eisenphosphat). Die beiden unterscheiden sich in Preis und Eigenschaft. NMC-Zellen haben eine gute Energiedichte, sind sehr leistungsfähig, arbeiten aber nur bei „Wohlfühltemperatur“ optimal und müssen aufwendig gekühlt oder erhitzt werden. Deshalb sind sie auch relativ teuer. LFP-Zellen beinhalten weder teures Nickel noch Kobalt, sind robust und haltbar. Sie mögen aber auch Kälte nicht und müssen beheizt werden. Weil zusätzlich Energiedichte und Reichweite schlechter als bei NMC sind, werden sie hauptsächlich in den Einstiegsversionen von E-Autos eingesetzt.



VW. Die Wolfsburger entwickeln und produzieren viele Komponenten ihrer E-Autos selbst. Besonderer Fokus wird jetzt auf die Batteriezelle gelegt. Sie ist wichtig für den Einsatz in Batterien in VW-Premium-Modellen.

PORSCHE. Alle Varianten des Elektro-Macan erhalten eine 100-kWh-Batterie, die größer als jene im Taycan ist und Nickel, Kobalt und Mangan für eine höhere Energiedichte an der Kathode beigemischt hat. Effekt: schnelleres Laden.



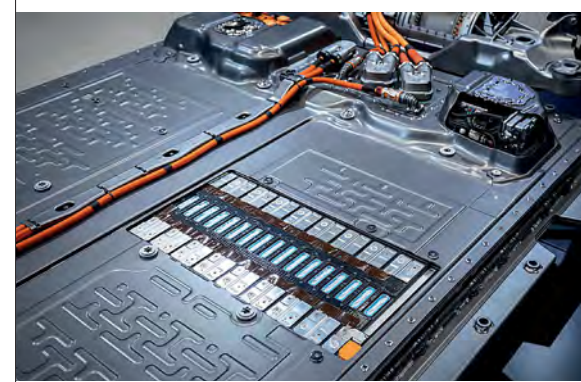
wickeln und in ausgewählten Serienmodellen innerhalb der zweiten Hälfte des Jahrzehnts einsetzen zu wollen. Andererseits stand zu lesen, dass Mercedes von der Firma Factoring Energy B-Musterzellen geliefert bekommen habe, die eine Energiedichte von 391 Wattstunden pro Kilogramm einsetzen sollen. Volkswagen arbeitet schon seit vier Jahren mit dem US-Unternehmen QuantumScape zusammen, das eine Methode gefunden hat, die die Verwendung von reinen Lithium-Metall-Anoden ermöglicht. Ford und BMW haben sich mit dem Feststoffbatterie-Spezialisten Solid Power in Sachen Zellenlieferung zusammengetan. Auch Nissan-Renault hat in die Branche investiert und möchte mit Tonic Materials die Feststoffbatterie zur Marktreife entwickeln. Man sieht also, der technologische Wettlauf hat eigentlich gerade erst den Startschuss abgefeuert.

Axel Meister

In der Welt der Batterie- und Akkuforschung gilt die Feststoffbatterie für den Einsatz in Elektroautos seit geraumer Zeit als Stein der Weisen. Der Unterschied zu aktuellen Akkus liegt darin, dass ihre Ladung nicht mehr durch einen flüssigen, sondern durch einen festen Elektrolyten transportiert wird. Der Elektrolyt stellt ja eine der zentralen Komponenten in jeder Batterie dar und übernimmt den Transport zwischen Anode und Kathode. Im Gegenzug können die Elektronen in die Gegenrichtung wandern, was für den Stromfluss sorgt und letztendlich den E-Motor antreibt. Der Clou der Feststofftechnik ist jedoch ein anderer. Durch den Einsatz des festen Elektrolyten können andere Anodenmaterialien eingesetzt werden, also kann der Minuspol, bisher aus Grafit, durch reines, metallisches Lithium ersetzt werden. An der Kathode kommt heute meist Kobalt – giftig und oft unter menschenunwür-

digen Arbeitsbedingungen in Afrika gewonnen – zum Einsatz. Die großen Autohersteller greifen mittlerweile immer öfter auf in Australien gefördertes Lithium und Kobalt zurück.

Es ist aber auch nicht alles super bei Feststoffakkus. Über ihre Lebensdauer gibt es noch keine gesicherten Aussagen, die Effizienz bei hohen Temperaturen ist problematisch, und billig dürften die Wunderakkus auch nicht werden. Viele neue Batteriefabriken in Europa setzen weiter auf Akkus mit bestehender Zelltechnologie. Nichtsdestotrotz geht es mit der neuen Superbatterie schön langsam voran. Mercedes gibt zurzeit heftig Gas, pardon, Strom. Eben wurde am Stammwerk Stuttgart-Untertürkheim der eCampus, ein Kompetenzzentrum für die Entwicklung und Fertigung neuer Batterietechnik, eröffnet. Des Weiteren hatten die Schwaben vermeldet, mit der taiwanesischen Firma ProLogium Feststoffbatterien zu ent-



Mercedes. Am Stammsitz in Stuttgart-Untertürkheim hat Mercedes den eCampus eröffnet, der als Kompetenzzentrum für die Entwicklung von Zellen und Batterien für künftige E-Autos bestimmt ist.

FOTOS: WERK



Der E-Bulle von Graz

Mercedes macht seine G-Klasse in der rein elektrischen Version fit für die Zukunft der martialischen Geländewagen. Und sorgt mit der Produktion bei Magna Steyr für gute Wirtschaftsaussichten.

Die Zukunft liegt in der Vergangenheit. Mercedes-Benz hatte im Rahmen der Detroit Auto Show 2018 die umfassend überarbeitete neue G-Klasse vorgestellt. Bei der Präsentation holte der damalige Daimler-Chef Dieter Zetsche „Herminator“ Arnold Schwarzenegger auf die Bühne – der ihn prompt dazu aufrief, den Geländewagen-Klassiker in einer Elektroauto-Ausführung anzubieten. Und jetzt, sechs Jahre danach, rollt der elektrische G tatsächlich in Graz bei Magna Steyr von den Bändern. Übrigens eine Lebensversicherung für das Werk nach der Fisker-Pleite.

Der G 580 EQ, so sein offizieller Name, gibt sich eindeutig als unverfälschte G-Klasse zu erkennen. Er unterscheidet sich optisch nur marginal von den Modellen mit Verbrennungsmotor und verfügt wie diese über einen massiven Leiterraum aus vier Millimeter dickem Stahl, auf den die gesamte Konstruktion aufgebaut ist. Einzelradaufhängung vorne, eine neu entwickelte Starrachse hinten und eine zuschaltbare Geländeübersetzung vervollständigen die G-DNA.

Den Vierradantrieb nicht zu vergessen, der hier ein ganz spezielles Talent beweist. Weil einer G-Klasse ohne Sperren das Klettertalent abgesprochen werden würde, haben die Ingenieure eine ultramoderne erfunden, indem sie jedem Rad einen eigenen, individuell zu steuernden Motor spendiert haben. Und weil sich E-Motoren mit niedrigen Geschwindigkeiten, etwa am Steilhang, nicht so wirklich anfreunden können, verfügt jedes der vier Räder über ein eigenes Untersetzungsgetriebe. So sind drei verschiedene Geschwindigkeiten zwischen zwei und acht Stundenkilometer einstellbar.

Das Konzept der separat angetriebenen und ansteuerbaren Räder bietet im Gelände die praktische Möglichkeit, eine lupenreine Spitzkehre hinzulegen, was einer normalen G-Klasse etliche Rangiermanöver abverlangt hätte. Aber auch Manöver, deren Sinn sich nur schwer hinterfragen lässt, wie der sogenannte Panzer- oder G-Turn, sind möglich. Da kann der G auf der Stelle – im Wortsinn – umdrehen. Die Offroad-Eigenschaften der elektrischen G-Klasse sind nicht schlechter als bei den Verbrenner-Versio-



KTHE



WIR SIND FORSCHERINNEN UND FORSCHER



Wir sind 1.200 von insgesamt mehr als 25.300 internationalen Entdeckerinnen und Entdeckern bei NOVOMATIC, die in 32 Forschungs- und Entwicklungszentren auf der ganzen Welt neue Impulse für innovative Gaming-Technologien liefern.

novomatic.com/wirsindnovomatic

nen. Sie hat ähnliche Böschungs- und Rampenwinkel, die Steigfähigkeit liegt bei entsprechendem Untergrund bei 100 Prozent, sie kann sogar 15 Zentimeter tiefer waten, weil erst bei 85 Zentimeter Wasserstand die Füße nass werden könnten, und das steirische Drei-Tonnen-Bröckerl bleibt überdies bis zu einem Neigungswinkel von 35 Grad stabil. Da bewahrt nur der Gurt den Beifahrer vor dem Abrutschen auf die Oberschenkel des Piloten.

Dass der G 580 jede Steigung mit der Leichtigkeit einer Berggämse stemmt, ist dem Konzert der vier Elektromotoren geschuldet, die zusammen 432 kW leisten, was in alter PS-Währung 587 PS entspricht, die 1164 Nm entwickeln. Und da dieses Kraftmoment sofort anliegt, beschleunigt der Koloss aus Graz bei Bedarf und auf festem Untergrund in 4,7 Sekunden auf 100 km/h, allerdings ist bei 180 km/h Schluss mit Beschleunigen.

Als Energiespeicher wird ein Lithium-Ionen-Hochvoltakku (und interessanterweise noch nicht die modernere 800-Volt-Technologie) eingesetzt. Der stammt von der elektrischen S-Klasse, dem EQS, und liefert in 216 Zellen und zwölf Modulen 116 kWh Speicherleistung. Wegen des kurzen Radstands des E-G wird er in den Seitenholmen des Rahmens halbiert und im Doppelpack wie Sandwiches eingepasst. Das Ganze wird verwindungssteif ummantelt und dick in einen vier Zentimeter dicken Carbonpanzer verpackt.



Da stellt sich natürlich die Frage: Wie weit komme ich mit dieser Stromverpflegung? Mercedes verspricht eine Reichweite von maximal 473 Kilometern nach WLTP; der kombinierte Energieverbrauch liegt bei üppigen 30 kWh auf 100 Kilometer, womit eher realistische 370 Kilometer Reichweite rausschauen dürften. Fünf Rekuperationsstufen stehen übrigens zur Wahl, um im Fuß-vom-Strompedal-weg-Betrieb die Akkus zumindest teilweise wieder zu laden.

Wer an der heimischen 11-kW-Wallbox lädt, braucht viel Geduld. Von null auf 100 Prozent dauert's nämlich sage und schreibe zwölf Stunden. Wer sich jedoch an einen 200-kW-Schnellader anstöpseln kann, darf sich für zehn auf 80 Prozent Stromtanken über eine tadellose Ladezeit von 32 Minuten freuen.

Axel Meister

ÜBER STOCK UND STEIN. Das Konzept der separat angetriebenen und ansteuerbaren Räder ermöglicht im Gelände tolle Manöver. So lassen sich Kehren dank des komplett abbremsenden Hinterrads in einem Stück bewältigen. Und im Flachen läuft der E-G bis 180 km/h.

DATEN Mercedes G 580 EQ

Preis € 146.990,-

Edition One € 197.312,-

Motor, Antrieb 4 E-Motoren mit je einem Zweigang-Getriebe mit mechanischer Geländeuntersetzung, Allradantrieb.

Leistung/Drehmoment

432 kW (587 PS), 1164 Nm.

Fahrleistungen 0-100 km/h 4,7 sec, Spitze 180 km/h, Normverbrauch 27,7-30,3 kWh/100 km, Reichweite 434-473 km.

Batterien Li-Ionen, 116 kWh, 400 V.

Laden AC bis 11 kW; DC bis 200 kW 10-80 % in 32 min.

Dimensionen 5 Sitze, L/B/H 4825/1931/2042 mm, Radstand 2890 mm, Kofferraum 640 l, Bodenfreiheit zwischen den Achsen 250 mm, maximale Wattiefe 850 mm, Böschungswinkel 32 Grad vorne, 30,7 Grad hinten, Rampenwinkel 20,3 Grad.

Gewicht Eigengewicht 3085 kg, Zuladung 415 kg, Anhängelast 0 kg.

Ausstattung LED-Scheinwerfer, 18-Zoll-Räder, Leder-Multifunktionslenkrad mit Touchbedienfeldern, MBUX Augmented Reality für Navigation inklusive Sprachassistent etc.



LUST AUF LUXUS. Die pikfeine Edition One ist noch opulenter ausgestattet, wofür man dem Händler fast 200.000 Euro überweisen muss. Statt EQG steht auf der Hecktür einfach nur G 580. In Reihe zwei geht's ein wenig beengt zu. Wer sich für die Staubbox für Ladekabel und anderen Krimskrams entscheidet, verliert das Reserverad.

„DIENSTRAD-LEASING LIEGT KLAR IM TREND“

HELMUT SCHLEICH, Managing Director von BLS Bikeleasing-Service Österreich, über steuerliche Vorteile beim Dienstrad-Leasing und moderne Imagebildung für Unternehmen.

TREND: Seit wann gibt es den Bikeleasing-Service?

HELMUT SCHLEICH: Der Bikeleasing-Service zählt bereits seit 2015 in Deutschland zu den führenden Akteuren im Bereich Dienstrad-Leasing. Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, Unternehmen und ihre Mitarbeitenden auf dem Weg zu nachhaltiger Mobilität zu unterstützen. Unsere hausinterne Schadensabteilung sowie der umfassende Versicherungsschutz stellen wesentliche Punkte unseres Kundenservices dar. Dank unserer digitalen Abwicklungsprozesse und unseres Bikeleasing-Portals für Arbeitgeber, Arbeitnehmer und Fahrradhändler können wir den Verwaltungsaufwand für alle Beteiligten minimieren. Dieses Konzept überzeugt unsere Kunden – seit 2020 sind wir daher auch in Österreich aktiv und konnten uns als Marktführer erfolgreich etablieren. Mittlerweile vertrauen über 4.000 Firmen mit mehr als 240.000 Beschäftigten auf unser Bikeleasing-Angebot. Zudem zählen 1.200 Fahrradhändler zu unserem weitreichenden Partnernetzwerk.

Wie funktioniert das Dienstrad-Leasing-Modell? Unser Dienstrad-Leasing-Modell ist so genial wie simpel. Der Arbeitgeber leaset ein Fahrrad oder E-Bike und überlässt es dem Arbeitnehmer zur Nutzung. Die Leasingraten werden dabei per Gehaltsumwandlung bedient. Dadurch wird beim Arbeitnehmer das steuerpflichtige Gehalt für die Leasinglaufzeit reduziert. Für den Arbeitgeber fallen keine Kosten an, während die Mitarbeitenden bis zu 39 Prozent gegenüber dem klassischen Neukauf sparen können. Das Beste daran: Das Dienstrad darf auch oder sogar ausschließlich privat genutzt werden. Obendrein kann der Arbeitnehmer nach Ablauf der Leasinglaufzeit von




ZUR PERSON. HELMUT SCHLEICH ist seit 1. 7. 2024 neuer Managing Director der BLS Bikeleasing-Service Österreich GmbH. Zuvor war Schleich Vorstandsdirektor bei der Merkur Versicherung AG und Unternehmensgründer der Commo-veo GmbH & Co. KG. Sein Ziel ist es, die führende Rolle von Bikeleasing-Service im Bereich des Dienstrad-Leasings auf dem österreichischen Markt zu bestärken und auszubauen.

48 Monaten das Dienstrad in Höhe des Restwerts erwerben. Für Unternehmen eröffnet das Dienstrad-Leasing aber nicht nur die Möglichkeit, ihren Mitarbeitenden einen attraktiven Zusatznutzen zu bieten, sondern auch, ihr eigenes Image als moderner und umweltbewusster Arbeitgeber zu stärken. Zudem spielen neben Imagebildung und Mitarbeiterbindung steuerliche Vorteile eine wesentliche Rolle.

Wie hat sich die Nachfrage nach Fahrradleasing in den letzten Jahren entwickelt, insbesondere im Vergleich zu traditionellen Firmenwagenangeboten, und welche steuerlichen Vorteile erge-

ben sich? Die Nachfrage und das Interesse am Dienstrad-Leasing-Modell werden immer größer, es liegt klar im Trend. Von 700.000 Arbeitgebern in Österreich sind noch keine zehn Prozent der Unternehmen an Bord. Es besteht also noch erhebliches Wachstumspotenzial für die kommenden Jahre. Das Dienstrad-Modell wurde 2020 mit dem Steuerreformgesetz in Österreich eingeführt. Als Teil der Steuerreform sind Arbeitgeber nun beim Erwerb von Dienstfahrzeugen mit oder ohne Elektroantrieb vorsteuerabzugsberechtigt. Der entscheidende Vorteil des Dienstrad-Leasings ist die Steuerfreiheit für die private Nutzung des Fahrrads. Arbeitnehmer können ihr Dienstrad uneingeschränkt nutzen, ohne dass dafür ein geldwerter Vorteil versteuert werden muss. Diese Steuerbefreiung macht das Dienstrad besonders attraktiv, da sie im Gegensatz zum Dienstwagen-Modell eine bedeutende Ersparnis darstellt.

Welchen Versicherungsschutz gibt es für Unternehmen? Wir bieten mit unserer Bikeleasing-Arbeitgeber-Ausfallversicherung (AGAV) eine umfassende Absicherung für Arbeitgeber bei Langzeiterkrankung, Todesfall, Elternzeit, Mutterschutz, Erwerbsunfähigkeit oder bei Kündigung. Sollte ein Mitarbeiter ausfallen, wird je nach Situation entweder die Gesamtleasingrate erstattet oder das Fahrrad wird vorzeitig zurückgenommen. Auch bei einer Kündigung, einem Aufhebungsvertrag, Erwerbsunfähigkeit oder dem Tod des Mitarbeiters ist eine unkomplizierte Rückgabe möglich. Unsere AGAV schützt Arbeitgeber in all diesen Fällen und ist bereits im Leasingfaktor für Neukunden enthalten, sodass keine zusätzlichen Kosten entstehen. Bei uns sind Arbeitgeber also immer auf der sicheren Seite. 

MIT DEM BIKELEASING-RECHNER lässt sich der individuelle finanzielle Vorteil berechnen.



VON THOMAS MARTINEK



Die etwas anderen Stromer

Hohe Leistung und Nachhaltigkeit. Innovative Technik und maximaler Fahrspaß. Außergewöhnliches Design und volle Alltagstauglichkeit. POLESTAR erfüllt mit Elektroautos höchste Ziele.

Der schwedische Autobauer Polestar zählt zweifelsohne zu den innovativsten Marken am heimischen E-Fahrzeugmarkt. Statt beim Händler am Stadtrand besichtigt man die neuen Modelle in designten Polestar Spaces in der Wiener Innenstadt, in Graz und in Linz sowie in fünf Test Drive Hubs in Wiener Neudorf, in Krems, in Wels, in Innsbruck und in Bregenz. Bestellt und konfiguriert wird online. Im Unternehmen herrscht auch ein besonderer Spirit, und Polestar setzt hohe Ziele bei Technik, Design und Nachhaltigkeit. Darunter das wohl ambitionierteste Projekt der Branche: Bis 2030 soll ein vollständig klimaneutrales E-Auto auf den Markt gebracht werden.

Vor rund drei Jahren startete Polestar mit dem ersten Modell in Österreich. Seither sind bereits mehr als 1.800 Polestar 2 auf den heimischen Straßen unterwegs. Und die Fließhecklimousine erfreut sich steigender Beliebtheit. Im Juni 2024 hat das Unternehmen den Polestar 2 für das Modelljahr 2025 vorgestellt. Er verfügt über ein aktualisiertes Design, eine neue Struktur für Ausstattungspakete, zahlreiche individuelle Features sowie eine

größere Reichweite. Der Polestar 2 hat sich als ideales Fahrzeug für den Außendienst erwiesen. Nun erhält die vollelektrische Fließhecklimousine Gesellschaft, denn das Produktportfolio der schwedischen Elektroautomarke wächst mit Polestar 3 und 4 gleich um zwei Premium-SUVs und vergrößert damit das Angebot für Geschäfts- und Flottenkunden.

POLESTAR 4. Der Polestar 4 zeigt am deutlichsten, welche innovativen Wege Polestar bei Design und Technik einzuschlagen bereit ist: Das SUV-Coupé verzichtet auf eine Heckscheibe. Denn um die Coupé-Linie halten zu können, muss die Scheibe extrem flach gestellt werden und büßt so zwangsläufig ihre Funktion ein. So entschied Polestar sich dazu, ganz auf den verglasten Ausblick zu verzichten und den Blick per Kamera nach hinten zu richten.

Dies ermöglicht Fahrgästen auf der Rückbank aber wiederum den Komfort und die Kopffreiheit wie in einem SUV, während die Lenker durch den virtuellen Rückspiegel von einem weitaus größeren Sichtfeld profitieren. Der Polestar 4 ist zudem das bisher spritzigste und schnellste Modell: Der Sprint von null auf

POLESTAR 3. Das Spitzenmodell ist ein Elektro-SUV der Luxusklasse. Es hat eine Reichweite von bis zu 650 Kilometern bei einer beeindruckenden maximalen Leistung von 517 PS (380 kW).

100 km/h dauert 3,8 Sekunden. Und mit bis zu 544 PS bzw. 440 kW Leistung garantiert der Polestar 4 maximalen Fahrspaß bei einer Reichweite von bis zu 620 Kilometern. Das Modell vereint die Aerodynamik eines Coupés mit dem Raumangebot eines SUVs in einer neuen Art von SUV-Coupé. Polestar 4 positioniert sich im Hinblick auf Größe und Preis zwischen Polestar 2 und Polestar 3.

POLESTAR 3. Der Polestar 3 ist ein klares Elektro-SUV, aber der Luxusklasse. Trotz der Drei als Typenbezeichnung ist er bei Polestar leicht über dem Modell 4 angesiedelt. Mit einer Reichweite von bis zu 650 Kilometern und einer maximalen Leistung von 517 PS bzw. 380 kW vereint der Polestar 3 elektrische Performance mit elegantem Aussehen, hochwertiger Ausstattung und optimierter Aerodynamik – und das bei einem CO₂-Fußabdruck von 24,7 Tonnen CO₂. Die Materialien der Inneneinrichtung des Polestar 3 wurden nach strengen Nachhaltigkeitsmerkmale ausgewählt. Dazu gehören tierschutzgerechtes Leder und in puncto nachhaltige Produktion vollständig rückverfolgbare Textilbezüge. Im Innenraum herrscht dennoch eine ansprechende Ästhetik und luxuriöse Haptik.

FLOTTEN. Für Flotten- und Geschäftskunden gibt es spezielle Finanzierungslösungen. Polestar kooperiert mit allen relevanten Leasinggesellschaften in Österreich und bietet ein umfassendes Angebot an Finanzierungsvarianten. Ob Direktkauf, Restwertleasing, Operating Leasing oder Full-Service-Leasing, dank österreichweiter und globaler Kooperationen gibt es für Geschäftskunden attraktive Konditionen, die das gesamte Portfolio abrunden. Firmenkunden genießen auch eine direkte Betreuung. Besonderes Zuckerl dabei: Auf Wunsch sind Probefahrten nicht nur in den Polestar Spaces und Test Drive Hubs möglich, sondern auch direkt an der Wunschadresse. Je nach Anforderung liefert Polestar Fahrzeuge auch per Direct Delivery an die Firmenadresse aus – das spart Zeit und ermöglicht es, Übergaben am jeweiligen Standort abzuwickeln. ■

„WIR HABEN UNS DEM WANDEL ZU NACHHALTIGER MOBILITÄT VERPFLICHTET“

Polestar-Österreich Geschäftsführer **THOMAS HÖRMANN** über die Notwendigkeit der E-Mobilität für die Dekarbonisierung und die neuen Modelle der Premiummarke.

Trend: Polestar ist jetzt bald drei Jahre in Österreich. Wie hat sich der Bekanntheitsgrad der Marke und der Verkauf der Elektroautos entwickelt?

THOMAS HÖRMANN: In den letzten drei Jahren haben wir viele Meilensteine gefeiert. Von der Eröffnung unseres ersten Polestar Space in Wien über die Auslieferung der ersten Polestar 2 bis hin zu den Launches der neuesten Modelle Polestar 3 und Polestar 4 hat sich viel getan. Während wir zu Beginn noch die meisten Polestar-Fahrerinnen und -Fahrer auf der Straße erkannt haben, weil es Mitarbeitende im damals noch kleinen Team waren, sind mittlerweile schon mehr als 1.800 Polestar-2-Fahrzeuge in Österreich unterwegs, und wir freuen uns über jeden einzelnen. Man erkennt unsere Modelle im Straßenverkehr, und auch unsere Marke ist mittlerweile vielen ein Begriff. Wir sind als schwedischer Premiumhersteller aber keine Volumenmarke im klassischen Sinn und verkaufen vor allem im Flotten- und Geschäftskundensegment.

Bei Polestar haben sich die Eigentümerverhältnisse geändert. Was bedeutet das für Ihre Kunden? Für Kundinnen und Kunden ändert sich gar nichts. Volvo Cars hat einen Teil seiner Anteile an die Geely Sweden Holding übergeben, Geely wiederum hat damit sein langfristiges Engagement für die Entwicklung und das Wachstum von Polestar als unabhängige Marke sehr deutlich zum Ausdruck gebracht. All das hat keine Auswirkungen auf unsere Zusammenarbeit mit Volvo Cars als operativem Partner – vor allem in den Bereichen Forschung und Entwicklung, Fertigung, Service und Kundendienst. Kundinnen und Kunden in Österreich profitieren also weiterhin von aktuell 28 Polestar-Servicepartnern im Volvo-Netzwerk.

Der Erfolg von E-Autos ist zuletzt ins Stocken geraten. Wie kann die Nach-

frage nach E-Autos wieder gesteigert werden? Natürlich zeigen sich derzeit vor allem die Herausforderungen der Wirtschaft im Einkaufsverhalten und auch in der langsameren Entwicklung der Fuhrparkumstellung im B2B-Sektor. Österreich ist ein Flottenmarkt, hauptsächlich aufgrund der steuerlichen Vorteile. Der Umstieg muss weiterhin attraktiver werden, und es fehlen stärkere Incentives – zudem gibt es eine große Unsicherheit bezüglich zukünftiger Maßnahmen im Hinblick auf die Wahlen im September. Auch ist der Hochlauf der Ladeinfrastruktur gefühlt zu langsam – wengleich die Infrastruktur mit österreichweit mehr als 24.000 öffentlichen Ladepunkten viel besser ist als oft behauptet. Es braucht ein klares Bekenntnis zur Elektrifizierung und langjährige Stabilität bei den Begleitmaßnahmen. Im Grunde ist es klar, dass die Dekarbonisierung die Elektrifizierung in der Mobilität braucht.

Welche Ziele verfolgt Polestar bei der Reduktion von Emissionen? Polestar hat sich dem Wandel zu nachhaltiger Mobilität verpflichtet und strebt an, die Emissionen der Fahrzeuge laufend zu

reduzieren beziehungsweise sogar in Richtung null zu bekommen. Wir konnten in den letzten Jahren bereits erhebliche Fortschritte erzielen, etwa den CO₂-Fußabdruck des Polestar 2 in drei Jahren um drei Tonnen reduzieren, und auch der Polestar 3, der ja ein deutlich größeres Fahrzeug ist, weist bereits jetzt eine geringere CO₂-Bilanz auf als der Polestar 2 bei dessen Markteinführung. Unsere Modelle werden laufend verbessert, und wir nehmen Nachhaltigkeitsupdates vor, die neue Materialien und Produktionsprozesse umfassen, um die Emissionen weiter zu reduzieren. So werden unsere Produktionsstätten beispielsweise mit 100 Prozent erneuerbarer Energie betrieben, und es ist uns gelungen, in der Polsterung MicroTech Rohöl durch Kiefernöl zu ersetzen, was 70 Prozent Reduktion der Emissionen im Vergleich zu herkömmlichem PVC entspricht. Im Polestar 4 haben wir sogar ein vollkommen neues Material verwendet, das mittels 3D-Strick aus 100 Prozent PET produziert wird und somit Abfall und Verschnitt nahezu vollkommen eliminiert. Unser SUV-Coupé weist aktuell mit 19,9 Tonnen CO₂e den bisher niedrigsten CO₂-Fußabdruck auf.

An wen richten sich die neuen Modelle?

Wir bedienen mit Polestar 3 und Polestar 4 das aktuell sehr wachstums- und margenstarke SUV-Segment. Polestar 3 ist ein Full-Size-Luxus-SUV, das mit einem hohen Ausstattungsniveau, viel Komfort und moderner Technik punktet. Polestar 4 ist ein SUV-Coupé, das die Geräumigkeit eines SUV mit der Sportlichkeit eines Coupés vereint – er ist sehr athletisch und schlank, bietet aber dank Verzicht auf die Heckscheibe deutlich mehr Kopffreiheit im Innenraum. Polestar 3 sehen wir vor allem für Menschen, die Wert auf Komfort und luxuriöse Ausstattung legen, Polestar 4 ist das sportlichere Modell, das viel innovative Technik bietet.



ZUR PERSON. **THOMAS HÖRMANN** ist Geschäftsführer von Polestar Österreich.

„DER BUSINESS CASE BEI DEN E-AUTOS STIMMT“

NIKOLAUS ENGLEITNER, CCO von Alphabet Austria, über Chancen und Hürden bei der E-Mobilität, Nachhaltigkeitsziele und digitale Trends.

TREND: Einige große Autovermieter haben angekündigt, die Anzahl der E-Autos in ihrem Fuhrpark zu reduzieren. Können Sie diesen Trend nachvollziehen?

NIKOLAUS ENGLEITNER: Man darf nicht jeder Schlagzeile glauben und sollte immer auch den Artikel dazu lesen. Es mag schon sein, dass große Mietwagenfirmen E-Autos aus ihrem Fuhrpark genommen haben. Das liegt daran, dass Elektrofahrzeuge in der Vermietung teurer oder herausfordernder sind. Auch im privaten Bereich stimmt der Business Case noch nicht ganz, darunter leidet der Gebrauchtwagenmarkt für Elektroautos. Natürlich gibt es bei jeder Innovation auch einen Moment der Ernüchterung. Aber es hat sich nichts daran geändert, dass der Business Case für Unternehmen stimmt – für beide Seiten, den Arbeitgeber und den Arbeitnehmer. Beide sparen sich aufgrund der aktuellen Incentives Geld: Stichwort Vorsteuerfähigkeit, Sachbezugsfreiheit und keine NoVA. Ich gehe davon aus, dass es diese Anreize auch in den nächsten Jahren geben wird, da die E-Mobilität ein wichtiger Pfeiler ist, um die gesamtösterreichischen Klimaziele zu erreichen. Die Zukunft wird elektrisch.

Wo liegen die größten Herausforderungen, wenn ein Unternehmen auf E-Mobilität umsteigen will? Die Kosten sind anfangs eine Hürde. Aber man kann es sich relativ schnell mittels einer soliden Gesamtkostenrechnung ausrechnen, dass Arbeitnehmer und Arbeitgeber davon profitieren. Es gibt mittlerweile in allen Segmenten und den verschiedenen Preisklassen sehr attraktive Fahrzeuge mit brauchbaren Reichweiten. Ein Nadelöhr ist sicher noch die Ladeinfrastruktur. Es gibt noch nicht so viele Ladesäulen, wie man brauchen würde. Das Laden daheim, im urbanen

Bereich, ist unverändert eine Challenge. Wenn man darauf angewiesen ist, nur öffentlich zu laden, dann leidet auch der Business Case. Bei einem guten Lademix sollte der Großteil der Ladevorgänge daheim bei der eigenen Wallbox oder bei der Wallbox am Arbeitsplatz stattfinden, sonst wird es teuer. Man muss so ehrlich sein und sagen, dass noch nicht jeder Use Case elektrifizierbar ist, vor allem im Gewerbebereich. Bei Nutzfahrzeugen gibt es im Vergleich zum klassischen Pkw auch noch produktseitige Limitierungen. Man muss aber auch nicht von heute auf morgen alle Fahrzeuge auf elektrisch umstellen, und es wird noch länger einen Antriebsmix geben, je nach Nutzungsszenario.

Das ESG-Reporting wird viele Unternehmen in Österreich ab 2026 treffen. Wird das den Trend zur E-Mobilität verstärken? Der Umstieg auf E-Autos ist ein wichtiger Baustein, um die eigenen Nachhaltigkeitsziele zu erreichen. Das Thema Nachhaltigkeitsberichterstattung wird einen ganz neuen Spin in diese Richtung geben. In Deutschland werden von derzeit 500 circa 15.000 Unternehmen in die Nachhaltigkeitsberichterstattungspflicht fallen, sukzessive sind auch mittelgroße und kleinere Unternehmen

davon betroffen. Hier unterstützen wir unsere Kunden mit ausführlicher Beratung. Mit unserer Submarke Alphabet Consulting haben wir einen Schwerpunkt zum Thema CO₂ gesetzt. Dafür haben wir einen eigenen Beraterpool, und von standardisierten bis hin zu kundenindividuellen Beratungsformaten ist hier alles möglich. Darüber hinaus haben wir mit dem Alphabet Carbon Manager ein Tool geschaffen, das den eigenen CO₂-Footprint in der Mobilität misst. Damit haben die Unternehmen schnell griffbereit, was sie für ihre Nachhaltigkeitsberichterstattung brauchen. Wir begleiten unsere Kunden schon frühzeitig, damit sie auf der sicheren Seite sind. Gleichzeitig sammeln wir selbst Erfahrungen im ESG-Bereich und geben diese an unsere Kunden weiter.

Welche Nachhaltigkeitsinitiativen setzen Sie im eigenen Unternehmen um? Wir haben uns ganz konkrete Ziele gesetzt und haben dabei den Anspruch, über gesetzliche Verpflichtungen hinauszugehen. So haben wir beispielsweise für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einen eigenen Workshop mit einem umfassenden Spritspartraining organisiert. Mit Unterstützung von diversen Apps haben wir auch schon interne Spritsparwettbewerbe veranstaltet. Was wir daraus lernen, geben wir an unsere Kunden weiter. Auch soziale Verantwortung gehört zum Thema Nachhaltigkeit. Hier engagieren wir uns schon viele Jahre für die Sonneninsel in Salzburg – eine Einrichtung, die Kinder, Jugendliche und deren Familien nach Erkrankungen zurück in den Alltag begleitet.

Stichwort Digitalisierung: Wird es neue digitale Tools oder Plattformen geben, damit die Flottenverwaltung

„Wir sagen ganz klar Ja zu mehr Digitalisierung. Die Betreuungsqualität auf persönlicher Ebene darf deshalb aber nicht sinken.“

NIKOLAUS ENGLEITNER
CCO ALPHABET AUSTRIA



ZUR PERSON:

NIKOLAUS ENGLEITNER

ist Prokurist der BMW Austria Leasing GmbH und für Österreich Chief Commercial Officer (CCO) der Marke Alphabet. Der gebürtige Oberösterreicher, der auch als selbstständiger Berater und Energieauditor im Bereich Mobilität tätig war, baut auf lange Erfahrung im Leasing und Fuhrparkmanagement.

noch effizienter wird? Das ist unser Hauptinvestitionsbereich, da unsere Kunden immer mehr nach schnellen Self-Service-Lösungen fragen. Wir investieren viel in unsere Onlinetools wie das Online Fleet Reporting oder den Alphabet Carbon Manager. Die Funktionen bestehender Werkzeuge werden ebenfalls laufend erweitert. Über die App können die Fahrer bereits heute schon Schadensmeldungen abgeben, und sie haben dort eine digitale Servicekarte mit den allen Vertragsinformationen, weitere Funktionalitäten sind bereits in Entwicklung. Wir sagen also ganz klar Ja zu mehr Digitalisierung. Die Betreuungsqualität auf persönlicher Ebene darf deshalb aber nicht sinken. Das ist ein klares Commitment, das wir als Alphabet abgeben.

Die Digitalisierung löst die persönliche Betreuung also nicht ab?

Die persönliche Betreuung ist einer der wesentlichsten Treiber der Kundenzufriedenheit. Vor allem, wenn man mit Kunden so wie wir über viele Jahre zusammenarbeitet. Da läuft nicht alles nach Schema F ab, sondern es sind immer wieder Kreativität und Flexibilität gefordert. Zum Beispiel wenn ein Fahrer im Urlaub in einer entlegenen Gegend ein technisches Gebrechen hat. Da finden wir zusammen eine Lösung. Und wir merken, dass Kunden wirklich gerade das bei uns wertschätzen und sagen, dass dieses hohe Maß an Betreuung keine Selbstverständlichkeit ist.

Was zeichnet Alphabet Austria als Mobilitätspartner darüber hinaus noch aus?

Unser Claim lautet: Your mobility. Made easy. Wir sind dazu da, unseren Kunden das Leben leichter zu machen und den Fuhrpark ein Stück professioneller, effizienter und besser zu organisieren. Außerdem sind wir seit jeher ein sehr innovativer Player am Markt. Wir waren schon früh Vorreiter beim Thema Corporate Carsharing sowie bei der E-Mobilität. Prinzipiell finanzieren und verwalten wir Pkw und Nutzfahrzeuge unter 3,5 Tonnen aller Marken. Wir gehören jedoch zu 100 Prozent zur BMW Group und haben dadurch starke „Hausmarken“, mit denen wir gemeinschaftlich auch innovative Lösungen ausprobieren und neue Wege gehen können.



Plattform für Vernetzung und Weiterbildung

Der Fuhrparkverband Austria (FVA) ist ein starker Informations-Player im Wachstumsmarkt E-Mobilität und zunehmend wertvoller Sparringpartner für KMU.



Vorstände des FVA mit Generalsekretär Erich Pomassl, Obmann Henning Heise (3. und 4. von links) und Ehrenobmann Wolfgang Schrempf (rechts außen).

Gerade erst ging die eMOKON, die größte B2B E-Mobilitätsfachkonferenz Österreichs, über die Bühne, deren Mitorganisator der Fuhrparkverband ist. Marcella Kral, FVA-Vorstand und E-Mobilität-Expertin des ÖAMTC, verweist auf die gemeinsame Ausrichtung: „Wissensstransfer und Weiterbildung, Vernetzung und Austausch, Förderungen und Finanzierungsmodelle, Technologie- und Produktneuheiten sowie Planung künftiger Fuhrparkstrategien sind uns als Fachverband generell, speziell aber auch im wachsenden Zukunftsmarkt E-Mobilität, wichtig.“ Kral's Fokus ist stark auf den gelingenden Umstieg auf E-Mobilität ausgerichtet. So lehrt die Fürsprecherin der Energie- und Mobilitätswende etwa auch im WIFI-Lehrgang des Fuhrparkverbands, wie sich E-Mobilität für ein Unter-

nehmen schon heute rechnet und welche Relevanz Elektromobilität haben kann, auch hinsichtlich der Investition in die Ladeinfrastruktur am Firmenstandort.

FUHRPARKVERBAND IST SPRACHROHR FÜR DIE BRANCHE

Der FVA hat sich in den sieben Jahren seines Bestehens als Netzwerkknoten und Kompetenzpartner für Fachfragen aller Art etabliert. Fuhrparkleiter unterstützen hier Fuhrparkleiter ehrenamtlich, der unabhängige Verband ist zudem Sprachrohr für die Branche und wirkt in Politik und Medien hinein, wenn es um betriebliche Mobilitätsfragen geht. Die rund 100 Mitglieder des FVA betreiben über 23 000 Firmenfahrzeuge in Österreich sowie über 50 000 Pkw und Nutzfahrzeuge international. Drei Möglichkeiten der Mitglied-

schaft eröffnen sich Interessierten, die sich in Folge bei regelmäßigen Events, Seminaren, Messen oder Konferenzen zum Erfahrung- und Know-How-Austausch der Fuhrparkbranche treffen. Auf Vorstandsebene gehören auch internationale Kooperationen, wie etwa mit dem europäischen Dachverband FMFE, zum Alltag.

Besonders gefragt ist auch der im Jahr 2022 gemeinsam mit dem WIFI Wien ins Leben gerufene Lehrgang zum geprüften Mobilitäts- und Flottenmanager, der zweimal jährlich angeboten wird. Lehrgangsführerin Rosemarie Pfann erläutert dazu: „Alle unsere FVA-Vorstandsmitglieder unterrichten hier ihre spezifischen Wissensgebiete. Für wichtige Fachthemen wie etwa Steuerrecht, Leasing-Finanzierung, Verwertung, allgemeines Recht und im speziellen Verkehrsrecht ziehen wir



Absolventen des FVA-WIFI-Lehrgangs mit den Lehrgangsleitern Rosemarie Pfann (rechts vorne) und Wolfgang Schrempf (ganz hinten links).

weitere externe Experten hinzu.“ So werden in vier Tagen in 32 Unterrichtseinheiten aktuelle Informationen zu Themen wie Car Policy, Mobilitäts- oder Schadensmanagement, Beschaffung und Verwaltung oder Rechte und Pflichten vermittelt. Pfann, die selbst den Themenblock Kennzahlen (KPIs) lehrt, und FVA-Ehrenvorstand Wolfgang Schrempf, der früher den Fuhrpark von Coca-Cola leitete, sind alternierend stets anwesend. Dadurch ist gewährleistet, dass auf die Unternehmensbedürfnisse der maximal 16 Teilnehmer persönlich und individuell eingegangen werden kann. Neben Fuhrparkverantwortlichen sind unter den Absolventen des Lehrgangs auch Geschäftspartner von Fuhrparks zu finden, beispielsweise aus der IT- und Versicherungsbranche oder große Fahrzeughändler.

„Das billigste Fahrzeug ist nicht immer das günstigste.“

Rosemarie Pfann, FVA-Vorstand

Aber auch für KMU wird eine Mitgliedschaft im Fuhrparkverband oder eine Teilnahme am Lehrgang zunehmend attraktiver. Denn, so Pfann: „Das billigste Fahrzeug ist nicht immer das günstigste. Wir vermitteln, wo Einsparungspotenziale liegen und wie die generellen Gegebenheiten der Fuhrparkverwaltung sind.“ FVA-Obmann Henning Heise, der im

Lehrgang auch für die einführenden Grundlagen des Fuhrparkmarkts zuständig ist, erklärt dazu: „In Österreich gibt es über 570 000 gewerbliche Fahrzeuge, die in über 70 000 Firmen geparkt sind. Nur etwa neun Prozent der Fuhrparke haben eine Flotte, die mehr als 50 Fahrzeuge umfasst. Das Gros der Firmen, etwas über 70 Prozent, haben Kleinst-Fuhrparke mit bis zu neun Fahrzeugen.“

Fast von Anbeginn an ist das KMU „Tele Haase Steuergeräte“ Mitglied im FVA, deren – mittlerweile nur mehr zwei – Kfz seit Jahrzehnten von Office-Managerin Eveline Stöger administriert werden. Diese betont: „Ich erfahre auch als Fuhrpark-Verantwortliche eines kleinen Unternehmens Unterstützung zur Kosteneffizienz und schätze an unserer Mitgliedschaft vor allem das große Netzwerk und den kontinuierlichen Austausch.“ Alfred Berger, der mit seiner Firma „B2000 Autokosmetik“ hochwertige Autopflegeprodukte herstellt und an Autoimporteure, Händler und den Detailhandel vertreibt, hält fest: „Unsere sieben Kfz werden vom Sekretariat mitverwaltet. Für mich ist an der Mitgliedschaft entscheidend, dass ich Zugang zu Informationen und Veranstaltungen bekomme. Ganz konkret war das zum Beispiel die Kontaktleitung zum Reifenverband.“ Subsumierend meint Berger: „Ich kann anderen KMU den Wert dieser Informations- und Netzwerkplattform nur nahelegen.“

GROSSES SORGENKIND: LADEINFRASTRUKTUR

Was den Themenkreis E-Mobilität betrifft, ist FVA-Vorstand Norbert Linninger in einer Doppelrolle: Er managt den Fuhrpark des Landesenergieversorgers „Energie Steiermark“ und ist gemeinsam mit Kral ausgewiesener E-Mobilität-Experte des Fuhrparkverbands. Er berichtet: „Als Energieversorger bewegen wir uns in einem Spannungsfeld. Wir wollen alle die E-Mobilität nach vorne bringen und der Markt bietet dafür schon viele praxisrelevante Fahrzeuge.“ Großes Sorgenkind ist für ihn allerdings die momentane Ladeinfrastruktur. Denn: „Wo ein Fahrzeug länger steht, da sollte es laden können.“ Sowohl Initiativen privater Errichter als auch öffentlicher Betreiber von Ladestationen seien vor

allem im städtischen Bereich gefragt, um etwa bei Einkaufszentren in Kürze ein Kfz laden zu können. Weitere neuralgische Punkte sind für Linninger die dringend erforderliche Vereinheitlichung des derzeitigen Ladekarten-Dschungels, verbunden mit sofortiger Preisauszeichnung der Kilowattstunde.



Eveline Stöger mit Lehrling Albin Shala. Sie ist für den Mini-Fuhrpark des KMU Tele Haase verantwortlich.

MEHRSCHICHTIGE TECHNOLOGIE

Obmann Henning Heise stößt diesbezüglich ins gleiche Horn: „Die Ladeinfrastruktur muss deutlich besser werden. Amsterdam ist nicht einmal halb so groß wie Wien und hat als ausgewiesene Radfahrerstadt mehr Ladestationen für Kfz. Auch die Möglichkeit, diese vorreservieren zu können, wäre für Firmen wesentlich.“ Er fügt außerdem hinzu: „Zusätzlich muss auch die Einrichtung von Ladestationen bei Mietshäusern vereinfacht werden“.

Die Zukunft der Energieerzeugung liegt für Heise eindeutig in einer mehrschichtigen Technologieoffensive, in einem Mix aus Wasserstoff, Brennstoffzellen, synthetischen Kraftstoffen sowie nachhaltigem Diesel. „Es wird in Zukunft nicht den einen Antrieb geben, sondern es wird ein Mix aus verschiedenen Antriebsarten sein“, sieht Heise die Weichen der Vielfalt künftiger Mobilität und Antriebssysteme gestellt.

Mehr Informationen auf:
www.fuhrparkverband.at
www.linkedin.com/company/fuhrparkverband-austria

„UNS IST DAS WIR-GEFÜHL ABHANDEN GEKOMMEN“

Jeder für sich und keiner fürs Ganze: Auch das bedroht den Wirtschaftsstandort. Erfolgreiche Betriebe setzen dagegen auf ein starkes Commitment gegenüber ihren Beschäftigten und der Region, sagen die Experten **ALBRECHT RAUCHENSTEINER** (Deloitte) und **GERLINDE LAYR-GIZYCKI** (Inamera).

TREND: Man hat das Gefühl, dass viele Unternehmen die Zukunft sehr skeptisch sehen. Täuscht dieser Eindruck?

GERLINDE LAYR-GIZYCKI: Nein, der Eindruck täuscht nicht. Viele Geschäftsführerinnen und Geschäftsführer haben wirklich Sorgen. Es liegen so viele Themen und Probleme auf dem Tisch, die wissen gar nicht, wo sie zuerst hingreifen sollen. Die Insolvenzzahlen steigen ja auch kräftig.

ALBRECHT RAUCHENSTEINER: Ich sehe auch bei Optimisten große Sorgenfalten. Vor allem die Vielzahl an globalen Krisen sorgt für Verunsicherung, auch bei den Konsument:innen, was dann wieder auf die Unternehmen durchschlägt.

Ist das ein Standortthema? Oder sind viele Unternehmen schlecht gemanagt?

RAUCHENSTEINER: Beides. Viele Unternehmer:innen vermissen signifikante Weichenstellungen durch die Politik, um die Attraktivität des Standorts zu erhalten. Aber man muss auch sagen, dass viele Manager die Marktlage falsch eingeschätzt haben. Nach vielen Jahren der Hochkonjunktur hatten manche eine rosarote Brille auf und haben nicht gemerkt, dass ihr Geschäftsmodell nicht mehr tragfähig ist

Was wäre jetzt notwendig, damit Österreich ein attraktiver Wirtschaftsstandort bleibt?

LAYR-GIZYCKI: Da geht es um viele Maßnahmen, über die schon lange gesprochen wird, wie eine Stärkung des Kapitalmarkts, um Investitionen zu erleichtern. Ein anderer Punkt ist, Menschen, die aus dem Ausland zu uns kommen, schneller in den Arbeitsmarkt zu integrieren, damit sie etwas beitragen können. Investitionen in die Bil-



ZU DEN PERSONEN:

GERLINDE LAYR-GIZYCKI

ist Managingpartnerin bei INAMERA, Generalsekretärin des Public Relations Verbands Austria (PRVA) sowie Geschäftsführerin des Wissenschaftlichen Senats des PRVA in Wien. Sie begleitet als Aufsichtsrätin Unternehmen bei der strategischen Ausrichtung sowie beim Thema Corporate Governance. Zudem ist sie Jurymitglied von „Austria's Best Managed Companies“.

ALBRECHT RAUCHENSTEINER

ist Director bei Deloitte in Wien. Er begleitet Unternehmen unterschiedlicher Branchen bei Strategieentwicklung und komplexen Transformationsprozessen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf mittelständischen Betrieben und Familienunternehmen. Darüber hinaus ist er für das Programm „Austria's Best Managed Companies“ verantwortlich.

dung und Weiterbildung sind notwendig, von einer dringenden Pensionsreform mal ganz abgesehen.

RAUCHENSTEINER: Es fehlt leider der Mut, diese Themen beim Namen zu nennen. Und es mangelt an der Bereitschaft, auch unpopuläre Maßnahmen durchzusetzen.

Braucht Österreich einen Impuls wie die Olympischen Spiele jetzt in Frankreich oder eine Kamala Harris, damit es wieder neuen Schwung gibt?

LAYR-GIZYCKI: Wir brauchen einen Zehnkampf, den man nur mit Kraft, Ausdauer, Schnelligkeit und Disziplin gewinnt. Umgelegt auf die Wirtschaft bedeutet das, die Ertragsstärke und Eigenkapitalquote der Unternehmen zu stärken. Schnelligkeit ist nur möglich bei weniger Bürokratie. Und Disziplin bedeutet, jetzt in Infrastruktur und Innovationen zu investieren, um morgen davon zu profitieren.

RAUCHENSTEINER: Das entscheidende Thema ist, dass uns als Gesellschaft das Wir-Gefühl abhandengekommen ist. Eine gewaltige Kraftanstrengung wie der Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg würde uns in der gegenwärtigen Situation nicht gelingen. Am ehesten sehe ich ein gelebtes Wir-Gefühl noch bei Unternehmen, die auch soziale Verantwortung in der Region übernehmen. Sie kaufen beispielsweise bewusst Vorprodukte nicht in China, sondern im Nachbarort. Das ist zwar teurer, aber dafür bleiben beim Lieferanten aus der Region 20 oder 30 Arbeitsplätze erhalten.

LAYR-GIZYCKI: Dabei geht es ja auch um einen langfristigen Beziehungs- und Vertrauensaufbau. So wie ich jetzt einem Nachbarbetrieb helfe, hilft der mir auch, wenn ich Probleme habe. Das ist eine Ressource, die man nicht unterschätzen sollte.

Ist das auch ein Erfolgsgeheimnis der Best Managed Companies, die Deloitte mit einem Award auszeichnet?

RAUCHENSTEINER: Ja, das ist ein Punkt. Ein zweiter, sehr wesentlicher, ist die Diversifikation. Wer nur ein Produkt anbietet, ist krisenanfälliger als Unternehmen mit einem breiteren Portfolio, das ist ja keine Frage. Was wir bei erfolgreichen Unternehmen auch sehen, ist das Bemühen, von Finanz-

partnern möglichst unabhängig zu sein. Investitionen werden nach Möglichkeit aus dem Cashflow finanziert. Denn das Ausreizen von Finanzierungsmöglichkeiten macht besonders krisenanfällig und führt schnell zu Schieflagen. Das Entscheidende ist aber – und das sehen wir bei der Analyse der Best Managed Companies immer wieder – die Bereitschaft, das eigene Geschäftsmodell permanent auf den Prüfstand zu stellen und zu hinterfragen, ob es zukunftsfähig ist. Dazu gehört vor allem, die Kundenerwartungen der Zukunft zu antizipieren. Das bedeutet Aufwand und bindet Ressourcen, ist aber in stürmischen Zeiten ein zentraler Faktor, warum manche Unternehmen krisenresilienter sind als andere.

LAYR-GIZYCKI: Aus meiner Sicht ist der direkte Kontakt zum Kunden, das Zuhören, was der für Wünsche und Probleme hat, ein wichtiger Erfolgsfaktor mittelständischer Unternehmen.

Die Auszeichnung „Best Managed Companies“ wird heuer zum vierten Mal verliehen. Was hat sich in dieser Zeit bei den Themen geändert?

RAUCHENSTEINER: Die Grundlogik unseres Programmes hat sich nicht geändert: Wir evaluieren die vier Themenbereiche Strategie, Produktivität & Innovation, Kultur & Commitment sowie Governance & Finanzen. Damit können wir das Unternehmen gesamthaft abbilden, was ja auch das Alleinstellungsmerkmal dieses Programms ist. ESG und Nachhaltigkeit waren von Anfang an zentrale Themen, aber

künstliche Intelligenz hat natürlich an Stellenwert gewonnen. Da gibt es jetzt viel konkretere Antworten, was Einsatzmöglichkeiten und Chancen betrifft als vor vier Jahren.

Die Teilnahme an „Best Managed Companies“ umfasst Workshops, Fragebögen und Benchmarking und bedeutet echten Aufwand. Warum tun Betriebe sich das an?

LAYR-GIZYCKI: Das Management bekommt ein ehrliches und fundiertes Feedback, Deloitte wirkt hier wie ein Sparringpartner. Das lohnt den Aufwand schon.

RAUCHENSTEINER: Durch den gemeinsamen Prozess werden die Unternehmen quasi gezwungen, sich ihre Struktur und das Zusammenwirken der Managementprozesse genau anzuschauen und aus der Vogelperspektive zu betrachten. Und die Tiefe der Details und die Ernsthaftigkeit, mit der die Unternehmen das betrieben haben, hat uns heuer besonders beeindruckt. Dass sich dieser Aufwand lohnt, sieht man an der Tatsache, dass manche der Unternehmen diese Unterlage als Kernelement ihrer Onboardingprozesse verwenden, weil das vorher noch nie in vergleichbarer Weise formuliert worden ist.

Aus der Vogelperspektive betrachtet: Gibt es ein gemeinsames Merkmal erfolgreicher Unternehmen?

RAUCHENSTEINER: Das hohe Engagement und die große Verantwortung gegenüber den eigenen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen ist auffällig und zeigt sich bei sehr, sehr vielen Teilnehmern an diesem Programm. Vom Gratikindergarten über das betriebliche Gesundheitsprogramm bis zum Notfallfonds – da wird niemand alleingelassen. Das ist wirklich beeindruckend.

Österreich erlebt gerade eine Industrie-Rezession. Rückt jetzt wieder der Mittelstand als stabilisierender Faktor stärker in den Blickpunkt?

LAYR-GIZYCKI: Der Mittelstand ist das Rückgrat der österreichischen Wirtschaft. Aber wir müssen natürlich auch schauen, dass uns die großen Unternehmen nicht ins Ausland abwandern. Und das erfordert Standortpolitik und vor allem Planungssicherheit, sonst wird das nicht gelingen. 

Best Managed Companies

„BEST MANAGED COMPANIES“ ist ein Programm des Beratungsunternehmens Deloitte, das in über 50 Ländern etabliert ist und auf die Benchmarks von weltweit über 5.000 ausgezeichneten Unternehmen zurückgreift. Die teilnehmenden Betriebe werden dabei einem umfassenden „Fitness-Check“ durch Expertinnen und Experten von Deloitte Österreich unterzogen. Die erfolgreichen Unternehmen werden am 2. Oktober 2024 im Rahmen einer Gala in Wien ausgezeichnet.

Nähere Informationen finden Sie unter www.deloitte.at/bestmanaged



Der Zukunftspakt zum Strompaket

Jedes Mal, wenn jemand nachrechnet, wie viel Ökostrom Österreich wirklich braucht, rutschen die Zahlen etwas in die Höhe. Das Ökostromfördergesetz (EAG) aus dem Jahr 2021 etwa hielt knapp unter 80 Terawattstunden (TWh) im Jahr 2030 für ausreichend für eine zumindest auf Jahressicht vollständig erneuerbare Stromversorgung. Der neue Nationale Energie- und Klimaplan (NEKP) jüngst kalkuliert schon mit 91 TWh, und erstmals taucht darin mit 132 TWh auch eine konkrete Zahl für 2040 auf.

Oesterreichs Energie rechnet in der Stromstrategie 2040 ebenfalls mit einem ähnlichen Strombedarf. Nun hat das internationale Beratungsunternehmen

ÖESTERREICHS ENERGIE beziffert erstmals, wie die E-Wirtschaft für ein fossilfreies Österreich aussehen muss. Und bietet einen Zukunftspakt für die Verdopplung der Stromlieferungen an.

Compass Lexecon im Auftrag des Branchenverbands Oesterreichs Energie in der Studie „Modellierung der Stromstrategie 2040“ modelltechnisch geprüft, ob dieser Strombedarf auch tatsächlich zuverlässig mit Ökostrom gedeckt werden kann, damit alle Sektoren klimaneutral werden, inklusive Verkehr, Gebäude, Industrie und Landwirtschaft. Dieser rund doppelt so hohe Strombedarf wie heute zeigt, wie ambitioniert das Ziel der CO₂-Neutralität wirklich ist. Je länger

wir mit dem Ausbau zögern, desto steiler müsste die Ausbaukurve werden.

DAS HIMMLISCHE KIND. Studienautor Anton Burger hat dabei aufgesplittet, wie der Strombedarf gedeckt wird. Das meiste kommt von Windkraft (39,9 TWh) und Sonnenkraft (32,6 TWh), eine Vervielfachung der Erträge, die 2023 noch bei acht und 5,2 TWh lagen.

Ohne massiv geänderte regulatorische Rahmenbedingungen und zusätzliche



ANTON BURGER, COMPASS LEXECON:

„Der Strommarkt ist gut darin Erneuerbare, Flexibilität und Nachfrage zu koordinieren.“

Förderungen werde man scheitern, sagt Burger: „Grundsätzlich kann der Stromsektor die Ziele der Dekarbonisierung erreichen. Ohne Änderung der Rahmenbedingungen ist es aber nicht zu schaffen, denn das Preisniveau am Strommarkt reicht nicht aus, um die nötigen Investitionen zu finanzieren.“

Jedenfalls sind nicht nur die Strommengen eine Herausforderung, sondern auch, das Angebot und die Nachfrage zu jeder Wetterlage in Einklang zu bringen.

Zum einen braucht die volatile erneuerbare Stromerzeugung ausreichend Stromspeicher, damit die Energie auch dann verfügbar ist, wenn sie gebraucht wird, und nicht nur dann, wenn Sonne oder Wind sie zufällig liefern. Neben den bereits bisher genutzten Technologien wie Pumpspeicher (Wasserkraft) müssen dazu in Zukunft etwa auch Großbatterien eingesetzt werden.

In beiden Fällen geht es dabei um kurzfristige Verschiebungen der Strom-



FRANZ ANGERER, ENERGIEAGENTUR:

„Das ist keine Frage des Wollens, es bleibt uns schlicht nichts anderes übrig.“

lieferung vom Tag in die Nacht oder von einer windigen Woche in die darauffolgende Flaute. Gemeinsam sollen 13,2 TWh pro Jahr in Überschusssituationen gespeichert werden. Auch das ist durchaus ambitioniert, denn Großbatterien gibt es in Österreich noch kaum eine Handvoll, und der Ausbau der Pumpspeicher ist meist von langwierigen Genehmigungsverfahren geprägt.

Einen weiteren wesentlichen Speicherbedarf muss laut Studie freilich grüner Wasserstoff abdecken. Der Energieträger wird in sogenannten Elektrolyseuren erzeugt, unter anderem mit Überschussstrom. Sein Vorteil: Er kann wie jedes Gas monate- und jahrelang gespeichert und bei Bedarf wieder in Strom und Wärme zurückverwandelt werden. Damit erreicht man eine sogenannte „saisonale Verschiebung“ der Stromproduktion, wobei Burger den dazu benötigten Wasserstoffbedarf auf rund fünf TWh schätzt. Insgesamt sollen

in Österreich 2040 sogar 27 TWh an Strom für die Elektrolyseure eingesetzt werden, da auch andere Sektoren diesen klimaneutralen Energieträger benötigen. Dies entspricht dann etwa einem Fünftel der gesamten Stromnachfrage.

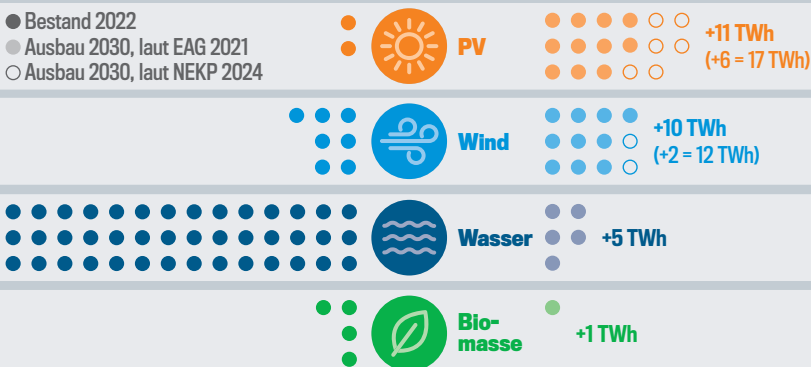
DIE NEUE FLEXIBILITÄT. Doch nicht nur Speicher für den täglichen, wöchentlichen und saisonalen Bedarf sind wichtig, sondern es braucht allgemein mehr Flexibilität im Stromsystem. Es geht um Kraftwerke, die auf Bestellung kurzfristig Strom produzieren können, und um Verbraucher, die ihren Strombezug bei Bedarf zeitlich verschieben können. Auch das dient dazu, der volatilen Stromerzeugung gerecht zu werden, und ist bislang noch unzureichend erschlossen.

Dieser Flexibilitätsbedarf wächst enorm, speziell innerhalb eines Tages, zeigt die Modellierung von Compass Lexecon. Der saisonale und der wöchentliche Flexibilitätsbedarf werden sich gegenüber heute etwa verdoppeln, während der Bedarf an täglicher Flexibilität sich mehr als vervierfachen wird. Um damit umgehen zu können, braucht es den Ausbau aller verfügbaren Optionen. Also Speicher ebenso wie klimaneutrale Gaskraftwerke, eine flexiblere Nachfrage (vom Elektrolyseur bis zum E-Auto) und natürlich auch den Stromtausch mit dem Ausland.

Gleichzeitig muss das Stromnetz widerstandsfähiger und stärker mit Europa vernetzt werden, denn der Vollausbau von Wind und PV mit zusammen 45 GW Erzeugungskapazität hat kurzfristige Schwankungen der Netzbelastung von bis zu 15 Gigawatt zu Folge, und zwar in beide Richtungen, Nachfrage und Angebot. Nur zum Vergleich: Die Schwankung ist doppelt so stark, wie wenn derzeit in ganz Österreich alle elektrischen Verbraucher auf einmal abgeschaltet werden würden.

DER ZUKUNFTSPAKT. Auch wenn die Herausforderungen hoch sind, sehen die meisten Energieexperten keine Alternative dazu. „Das ist keine Frage des Wollens“, sagt etwa Franz Angerer, Chef der Energieagentur, die für die E-Wirtschaft etwa die Strompreisindizes erstellt und die Regierung in Transformationsfragen berät: „Es bleibt uns schlicht nichts anderes übrig.“ ▶

Prognosen zum Bedarf an Wind- und Photovoltaikstrom werden immer höher.



MACH NUR EINEN PLAN. Schon das Ökostromfördergesetz EAG 2021 gab ein ambitioniertes Ausbauziel für erneuerbare Stromproduktion vor. Der „Nationale Energie- und Klimaplan“ (NEKP) für Brüssel erhöht den Bedarf 2030 nun deutlich. Doch für die echte Klimaneutralität etwa 2040 reicht das noch lange nicht, zeigt die neue Studie von Oesterreichs Energie.

Quelle: Oesterreichs Energie

► Die E-Wirtschaft rechnet daher bereits fix mit rund 60 Milliarden Euro an Investitionen für die neue Stromwelt bis 2030, bis 2040 könnten es über 100 sein, fürchtet aber, das Geld nicht zurückverdienen zu können. „Die Unternehmen haben zwar in den letzten Jahren gut verdient, aber Investitionen in dieser Höhe zu stemmen, wird eine Herausforderung“, sagt Michael Strugl, Präsident von Oesterreichs Energie.

Also hat man nun einen „Zukunftspakt“ formuliert, um die Rahmenbedingungen zu benennen. Man verspricht, einerseits die Transformation voranzutreiben und die Kunden nicht aus den Augen zu verlieren – die Politik aber müsse die Rahmenbedingungen auch setzen. Strugl: „Wir brauchen einen stabilen Rechtsrahmen und Investitionssicherheit.“

Die politischen Forderungen im „Zukunftspakt“ der E-Wirtschaft sind freilich alles andere als leicht zu erfüllen, etwa die Ausweisung bevorzugter Zonen in den Bundesländern, wo Stromnetze wie Kraftwerke gebaut werden dürfen, ohne dass Grundsatzdiskussionen geführt werden müssen, oder die Beschleunigung und Vereinfachung von Verfahren. Des Weiteren verlangt man, den Betrieb von Stromspeichern von Netzgebühren auszunehmen, um den Bau von Speichern anzureizen.

NEUE TARIFMODELLE. Zwei der Vorschläge im Zukunftspakt sind besonders brisant, betreffen sie doch Kunden direkt: Zum einen soll das Tariffsystem umgestellt werden. Verbraucher mit hoher Anschlussleistung (etwa Schnellladestationen für Elektroautos oder Wärmepumpen) sollen künftig mehr bezahlen, wenn sie die Netze stärker belasten.

Und zum anderen sollte die Einspeisung von neuen Photovoltaikanlagen permanent gekappt werden können, um allzu hohe Stromspitzen zu verhindern. Das macht zwar den Weg frei für mehr PV-Kraftwerke am Netz, reduziert aber den Ertrag des Anlagenbetreibers um ein paar Prozentpunkte.

Zumindest einer bleibt trotz allem Optimist: Energieagenturchef Angerer – „Ich halte die Ziele allemal für machbar, und das muss man auch.“ ■



„WIR BEKENNEN UNS ZU DEN INVESTITIONEN“

MICHAEL STRUGL, Präsident Oesterreichs Energie, über den neuen Zukunftspakt der E-Wirtschaft, das Risiko im Kraftwerksbau und die fehlenden Rahmenbedingungen für die Energiewende.

TREND: Herr Strugl, die E-Wirtschaft bietet Österreich einen Zukunftspakt an. Warum?

STRUGL: Wir haben den größten Umbau des Stromsystems in der Geschichte vor uns. Ausgangspunkt dazu ist die Klimapolitik, und der Elektrizitätssektor ist der erste, der komplett dekarbonisiert sein soll, und das bei hoher Versorgungssicherheit. Das bedarf einer gewaltigen Anstrengungen und eines Schulterschlusses der Gesellschaft,

dazu haben wir diesen Pakt vorgeschlagen. Er soll festlegen, was die Branche macht, aber andererseits auch aufzeigen, was wir brauchen.

Was bieten Sie genau an, und was muss Österreich dafür leisten? Bei jedem Pakt gibt es zwei Seiten. Wir bekennen uns zu den notwendigen Investitionen in der Höhe von 60 Milliarden Euro bis 2030 und über 100 Milliarden bis 2040. Das adressiert auch der aktuelle

ZUR PERSON:

MICHAEL STRUGL, 61, ist seit 2021 CEO der Verbundgesellschaft sowie Präsident und Sprecher des Branchenverbands Oesterreichs Energie. Er war zuvor als Landeshauptmann-Stellvertreter Mitglied der oberösterreichischen Landesregierung und Referent für Wirtschaft, Arbeit, Forschung, Wissenschaft, Energie, Tourismus, Raumordnung und die Landesholding, Europa und Sport. Er gründete den oberösterreichischen Thinkthank Academia Superior.

Ausbau-Beschleunigungsgesetz gibt es auch noch nicht.

Das ist gewiss ärgerlich – aber verdient die E-Wirtschaft durch die Klimapolitik nicht auch ganz blendend?

Immerhin sollen viele fossile Umsätze letztlich durch Elektrizität ersetzt werden ... Es stimmt natürlich, dass die Dekarbonisierung zu einer Elektrifizierung führt, und die wiederum zu einem massiven Umsatzwachstum in unserer Branche. Wir werden 2040 doppelt so viel Strom brauchen wie heute. Das erfordert Milliarden-Investitionen durch die Unternehmen, und die müssen dann zurückverdient werden.

Das heißt, in dem Zukunftspakt steckt auch ein Stück Risiko seitens der E-Wirtschaft?

Natürlich, wir gehen in die Vorleistung und werden zusätzlich die Digitalisierung vorantreiben. Wir werden Talente und Fachkräfte suchen, die für die Transformation notwendig sind. Und wir haben dabei gleichzeitig die Verbraucher im Auge, auch unsere Kunden brauchen Rechtssicherheit für ihre Verträge. Gleichzeitig brauchen die Tarife Flexibilität, wir werden neue dynamische Tarife brauchen, mit denen auch Haushalte auf die Strommarktentwicklungen reagieren können. Und wir brauchen bei den Netztarifen eine stärkere Berücksichtigung der Leistungskomponente.

Eine neue Studie von Oesterreichs Energie zeigt jedenfalls, wie hoch die Anstrengungen noch sein werden.

Die Grünstromproduktion muss verdoppelt, die installierte Kapazität verdreifacht werden. Uns überrascht das nicht. Wir haben schon immer gesagt, dass die Ziele für 2030 noch nicht das Ende der Fahnenstange sind. Es

braucht letztlich 71 GW installierte Kraftwerksleistung und über 145 TWh erneuerbaren Strom für das Ziel der Klimaneutralität. Das ist schlüssig ...

... aber reicht noch nicht? Die Studie zeigt auch, dass wir neue Elemente im Strommarkt

entwickeln müssen. Die Produktion wird durch den Ausbau von Wind und PV nicht stabiler, sondern volatiler, daher braucht man sowohl neue Kraftwerke und Speicher als auch Verbraucher, die auf diese Schwankungen flexibel reagieren können. Die Dimensionen sind gewaltig, sagt auch die Studie, und erfordern einen massiven Ausbau dieser sogenannten Flexibilitätsoptionen.


Die Studie hat auch Bedenken bei der Finanzierung der Investitionen am Markt. Verlangen Sie letztlich mehr öffentliche Förderungen für den Umbau des Stromsystems?

Ob es öffentliche Gelder braucht – über die Marktprämien hinaus – wird sich zeigen, es hängt vornehmlich von den Strompreisen im Markt ab. Was stimmt: Es muss das Fördermodell immer wieder den Gegebenheiten angepasst werden. Das gilt noch mehr für den regulierten Bereich der E-Wirtschaft, den Betrieb der Stromnetze. Hier muss der Regulator eine regulatorische Vergütung festsetzen, die Investitionen zulässt. Das führt dann zu höheren Netztarifen. Und dann stellt sich die Frage, was wir den Kunden aufbürden können.

Die rechtlichen und regulatorischen Rahmenbedingungen fehlen schon länger. Glauben Sie, dass die Politik sich durch den Pakt nun beeindruckend lässt?

Tatsächlich weisen wir schon länger auf diese Forderungen hin und wir haben auch gemeinsam schon einiges geschafft, das EAG etwa war ein erster wichtiger Schritt. Aber eine neue Regierung wird die noch fehlenden Rahmenbedingungen setzen müssen.

Viele Forderungen sind politisch nach den Wahlen vermutlich nicht wirklich leichter umzusetzen.

Die Politik hat auf europäischer Ebene die Klimaziele vorgegeben, und der Handlungsbedarf wird durch die Energiekrise noch verstärkt. Wir müssen resilienter in der Energieversorgung werden, weniger abhängig sein von Importen – und wir brauchen leistbare Energie. Wir sind gut im Formulieren von Zielen, aber leider schlecht in der Umsetzung. Das zu ändern, erfordert eine enorme Kraftanstrengung. Mir ist klar, das wird kein Sonntagsspaziergang. 

Draghi-Report für Europa (*Anm.: Bericht zur Lage der EU, vom Ex-Präsident der Europäischen Zentralbank Mario Draghi*). Aber wir brauchen dazu einen stabilen Rechtsrahmen, der uns Planungs- und Investitionssicherheit gibt und Klarheit in den Entscheidungen.

Sie spielen auf Bauprojekte in Oberösterreich und Salzburg an, wo es aufgrund juristischer Entscheidungen zu Verzögerungen kam.

Exakt, wir brauchen die Normierung eines übergeordneten öffentlichen Interesses wie etwa in Deutschland. Das Abwägen von Rechtsgütern muss zu einer eindeutigen Rechtsentscheidung führen. Wenn ein Trockenrasen unter einem Strommast ein ganzes Projekt zur Stromversorgung monatlang verzögern kann, haben wir einfach keine geeigneten Rechtsgrundlagen für Projekte dieser Art. Und ein Erneuerbaren-

„Wir sind gut im Formulieren von Zielen, aber leider schlecht in der Umsetzung.“

MICHAEL STRUGL
OESTERREICHS ENERGIE

PV-Boom sorgt für Umbruch im Stromnetz

Die Einbindung der **PHOTOVOLTAIK-PRODUKTION** stellt Österreichs Netzbetreiber vor große Herausforderungen. Ein massiver Ausbau des Stromnetzes löst dabei nicht alle Probleme.

Auf den ersten Blick scheint der Boom der Photovoltaikanlagen durchaus erfreulich. Allein heuer sind 42.000 neue PV-Anlagen ans Netz angeschlossen worden, insgesamt wurden im vergangenen Jahr über alle Bundesländer hinweg 2,6 Gigawatt-peak an PV-Leistung zugebaut. Was den Klimaschutz freut, stellt die heimischen Netzbetreiber jedoch vor größere Herausforderungen. Denn das Stromnetz wurde ursprünglich dafür gebaut, um Strom aus nur wenigen Einspeisepunkten aufzunehmen und diesen an viele

Endkunden zu verteilen. „Jetzt bauen wir das System komplett um, da Hunderttausende Einspeisepunkte quer verteilt durchs ganze Land ans Netz angeschlossen werden. Die volatile Erzeugung aus erneuerbaren Energien verursacht örtlich Stromüberschüsse in großer Höhe, die abtransportiert werden müssen. Es entstehen Stromflüsse in entgegengesetzter Richtung, die den Ausbau der Netze erfordern“, erklärt Franz Streppl, Sprechersprecher Netze von Oesterreichs Energie und Geschäftsführer der Energienetze Steiermark. Der Anschluss der Photovoltaik und der Windkraft sowie

der Wärmepumpen und der Ladestationen für die Mobilität sind nun neue Aufgaben, die das Netz bedienen muss. Um das Stromnetz entsprechend auszubauen und weiter einen stabilen Netzbetrieb zu garantieren, muss viel Geld in die Hand genommen werden. Frontier Economics und das Austrian Institute of Technology haben berechnet, dass bis zum Jahr 2030 rund 24 Milliarden Euro und bis zum Jahr 2040 44 Milliarden Euro in das Verteilernetz investiert werden müssen. Dass dabei die Zeit drängt, liegt auf der Hand. „In Spitzenzeiten kann oft die große Menge an erzeugtem erneuerbarem



SYSTEMUMBAU. Für Franz Strempl, Spartensprecher Netze von Oesterreichs Energie, ist ein Umbau des Stromnetzes unausweichlich, um es an die neuen Anforderungen anzupassen.



DIGITALISIERUNG. Um Netzüberlastungen frühzeitig zu vermeiden, setzt Gerhard Christiner, Vorstandssprecher der Austrian Power Grid, auf digitale Zwillinge von Netzmodellen.



Strom gar nicht mehr ins Netz eingespeist werden“, sagt Gerhard Christiner, Vorstandssprecher der Austrian Power Grid (APG), Betreiber des überregionalen österreichischen Stromnetzes.

MIT DEM NETZAUSBAU allein ist es jedoch nicht getan, der Schlüssel für ein stabiles Stromnetz liegt in einer intelligenten und flexiblen Nutzung der Infrastruktur. Die Netzinfrastruktur dabei ausschließlich auf Spitzenstromeinspeisungen auszurichten, ist ineffizient und kostspielig, da diese Spitzen nur zu bestimmten Zeiten auftreten.

Beispielsweise kann an sonnigen Tagen eine große Menge Strom von den PV-Anlagen ins Netz eingespeist werden, was temporäre Überkapazitäten erzeugt. Würde man das Stromnetz auf diese extremen Einspeisespitzen auslegen, müsste es für diese seltenen Höchstlasten massiv überdimensioniert werden. Das wäre finanziell äußerst ineffizient und würde auch große Mengen ungenutzter Netzkapazitäten an weniger sonnigen Tagen bedeuten.

Stattdessen plädieren Experten für eine flexible und intelligente Netzgestaltung. Dabei rücken smarte Technologien und neue regulatorische Rahmenbedingungen in den Fokus. Smart Meter, die intelligenten Stromzähler, ermöglichen beispielsweise eine genaue und zeitnahe Überwachung von Verbrauch und Einspeisung. Netzbetreiber können auf dieser Basis effizienter planen und das Netz besser steuern. Smart Meter liefern wertvolle Informationen über den zeitlichen Verlauf von Stromeinspeisung und Verbrauch. Dies setzt Netzbetreiber in die Lage, Netze bedarfsgerecht planen und bauen zu können. „In Verbindung mit flexiblen

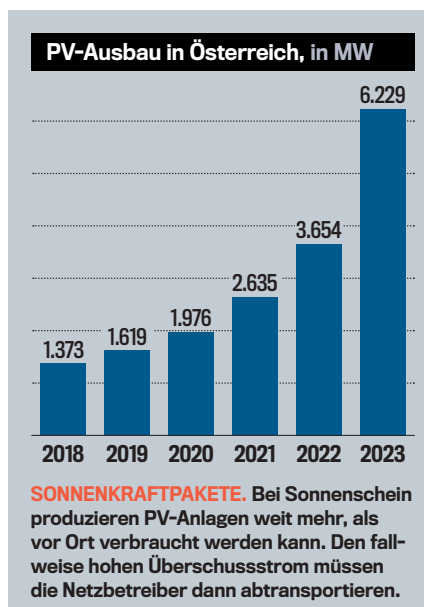
Stromprodukten innovativer Lieferanten werden zum Beispiel Kunden mit eigener PV-Anlage und Speicher in die Lage versetzt, optimal auf die aktuellen Strompreise zu reagieren. Auch die Stromlieferanten profitieren, indem sie mithilfe der Smart-Meter-Daten versuchen, die Strombeschaffung zu optimieren“, sagt Strempl. Zweifel hinsichtlich der Datensicherheit zerstreut Alfons Haber, Vorstand der Regulierungsbehörde E-Control: „Wir haben eine Intelligente-Messgeräte-Anforderungsverordnung erlassen, die auch zwingend einzuhalten ist. Neben der strengen Anwendung von Datenschutzbestimmungen gibt es auch auf europäischer Ebene Richtlinien, die ein hohes gemeinsames Sicherheitsniveau von Netz und Informationssystemen gewährleisten.“

Neben der technologischen Innovation müssen auch die rechtlichen und regulatorischen Rahmenbedingungen

angepasst werden, um eine effiziente Netzintegration von PV-Anlagen zu ermöglichen. Um das Netz stabil zu halten, ist es zeitweise notwendig, die Einspeisung von PV-Anlagen zu drosseln. Eine solche Abregelung verhindert Überlastungen in Spitzenzeiten. Dafür müssen klare Regeln geschaffen werden, die den Netzbetreibern die Möglichkeit geben, Einspeisungen flexibel zu steuern, ohne dass es zu Ausfällen oder Schäden im Netz kommt. „In der Praxis sind schon heute häufige und umfassende Einschränkungen notwendig, um Netzengpässe zu beseitigen. Allein im Jahr 2023 haben wir zur Beseitigung von Engpässen im Übertragungsnetz an 217 Tagen in die Kraftwerkseinsatzplanung von Erzeugern eingreifen müssen“, erklärt Christiner.

Um trotz steigender Volatilität der Netzauslastung aufgrund der höheren Schwankungen in der Stromproduktion die Versorgungssicherheit auf gleich hohem Standard abzusichern, setzt die APG auf Digitalisierung. „So gehört die Erstellung von über 200 europäischen Netzmodellen pro Tag zu einem nicht mehr wegzudenkenden Prozess. Diese digitalen Zwillinge sind die Basis für eine rechtzeitige Einleitung von Maßnahmen zur Vermeidung von Netzüberlastungen, wie zum Beispiel der Eingriff in den Kraftwerkspark“, sagt Christiner.

Auch vermehrte Anreize für flexible Stromnutzung stellen eine Alternative dar. „Abhängig vom Elektrizitätswirtschaftsgesetz, welches im Entwurf vorliegt, hätten wir künftig regulatorisch, zum Beispiel mit tariflichen Anreizen, noch bessere Möglichkeiten, um hier die Nutzung des Netzes besser zu steuern“, meint Haber.





Der Kampf gegen die Dunkelflaute

Ohne den massiven Ausbau von WIND- UND SOLARKRAFT wird Österreichs Stromzukunft nicht CO₂-neutral. Dies funktioniert aber nur mit dem Ausbau von Stromspeichern und Flexibilitäten.

VON MARKUS MITTERMÜLLER

Die Sonne scheint nicht, und es ist windstill. Eine Wettersituation wie diese ist zwar vor allem im Winter in Österreich nicht außergewöhnlich, wird die Versorgungssicherheit mit Strom aber künftig vor immer größere Hürden stellen. Denn während dieser sogenannten Dunkelflaute liefern weder Solaranlagen noch Windkraftwerke Energie. Und das in Zeiten, in denen erneuerbare Energien weiter auf dem Vormarsch sind. Um solche Engpässe zu überbrücken, reicht es laut Österreichs Energie nicht aus, über das Jahr eine Menge an Strom zu erzeugen. Vielmehr muss dieser auch zur richtigen Zeit verfügbar sein und in ausreichender Menge gespeichert werden. Wie lässt sich also die Versorgungssi-

cherheit trotz der Abhängigkeit von Wetterbedingungen auch in Zukunft garantieren? Und welche Rolle spielt der Klimawandel dabei?

„Die Überbrückung von Perioden der Dunkelflaute lässt sich nur mit einem breiten Technologiemix bewältigen. Für den Ausgleich mehrtägiger oder gar mehrwöchiger Dunkelflauten werden in Österreich weiterhin die Speicher- und Pumpspeicher das Rückgrat zur Aufrechterhaltung der Versorgungssicherheit sein“, sagt Karl Heinz Gruber, Sprecher der Sparte Erzeugung von Österreichs Energie und Geschäftsführer von Verbund Wasserkraft. Neben einer soliden Grundlast in Form der planbaren Wasserkraftwerke und Biomasse-Anlagen mit Kraft-Wärme-Kopplung kommen laut Gruber auch



VERSORGUNGSSICHERHEIT.

Wasserkraftwerke werden zur Schlüsseltechnologie für die sichere Stromversorgung in Zeiten der Dunkelflaute.

nötigen wir Speicher, die sehr große Mengen speichern können, also etwa Power-to-Gas oder vielleicht weitere Techniken, die derzeit in Erprobung sind, wie etwa Druckluftspeicher“, erklärt Johannes Reichl, wissenschaftlicher Leiter an der Abteilung Energiewirtschaft am Energieinstitut an der JKU Linz. Diese Speicher wirtschaftlich zu betreiben, ist oft schwierig.

HÖRT DIE PREISSIGNALE. Neben den Speichern spielt die Flexibilisierung der Nachfrage für die Versorgungssicherheit eine zentrale Rolle. Die Experten und Expertinnen von Oesterreichs Energie betonen, dass auch Verschiebungen im Verbrauch notwendig sind, um die Nachfrage und das Angebot besser in Einklang zu bringen. „Dabei steht aber nicht die Verschiebung von Tages- in Nachtzeiten im Fokus, vielmehr soll der Stromverbrauch von den nachfragestarken Abendstunden in die Mittagsspitze der PV-Anlagen verlagert werden. Etwa durch zeitgesteuerte Geräte wie Waschmaschinen oder Geschirrspüler“, betont Gruber. Und Reinhard Haas, Professor für Energiewirtschaft an der TU Wien, ergänzt: „Das Wichtigste ist in diesem Kontext, dass die Preissignale aus dem Großhandel so weit wie möglich an die Endverbraucher weitergegeben werden. Das erfolgt vor allem über dynamische Preismodelle. Bis diese flächendeckend eingeführt sind, wird es aber noch einige Zeit dauern.“

Darüber hinaus sind für den Oesterreichs-Energie-Spartensprecher für mittlere und große Verbraucher auch „Demand-Response-Programme“ denkbar, die Anreize bieten, ihren Stromverbrauch jeweils an die aktuelle Erzeugungssituation anzupassen. Voraussetzung dafür wären flächendeckende intelligente Netze, die sogenannten Smart Grids, mit denen Verbraucher ihren Energieverbrauch in Echtzeit erfassen und optimieren können.

Dreh- und Angelpunkt bei der Flexibilisierung der Stromversorgung bleibt in Österreich aber die Wasserkraft. Sie ►

flexible Erzeugungstechnologien wie Gas- und Speicherkraftwerke zum Einsatz. Energiespeicher wie Pumpspeicher und zunehmend auch Batteriespeicher werden benötigt, um kurzfristige Erzeugungsspitzen aufzunehmen und in Phasen geringer Erzeugung wieder abzugeben.

Kurz gesagt: Damit Strom dann verfügbar ist, wenn er benötigt wird, ist eine signifikante Steigerung der Speicherinfrastruktur nötig. Diese lässt sich aber nicht so einfach bewerkstelligen – vor allem, wenn es sich nicht um einen kurzzeitigen Ausgleich von geringer Sonnen- und Windproduktion handelt. „Mindestens so problematisch, weil die Lösungen noch weniger greifbar sind, sind eher saisonale Phasen geringer Sonnenstromproduktion, also der Winter. Dafür be-



„Die Überbrückung von Perioden der Dunkelflaute lässt sich nur mit einem breiten Technologiemix bewältigen.“

KARL HEINZ GRUBER
OESTERREICHS-ENERGIE-SPRECHER
DER SPARTE ERZEUGUNG

ENERGIEFLUSS. Ein Flusskraftwerk sorgt auch bei Windstille und Dunkelheit für eine stabile Energieversorgung.

Damit der Strom weiter fließt

Zur Sicherung der Energieversorgung fordert Oesterreichs Energie ein Maßnahmenbündel.

→ **INVESTITIONEN IN ERNEUERBARE ENERGIEN.** Mit dem Ausbau von Wind-, Wasser- und Sonnenenergie steigt nicht nur die energiepolitische Unabhängigkeit, sondern auch die Versorgungssicherheit.

→ **ERWEITERUNG DER SPEICHER-INFRASTRUKTUR.** Um die volatilen erneuerbaren Energiequellen auszugleichen und Dunkelflauten zu überbrücken, sind zusätzliche Stromspeicher nötig.

→ **NETZAUSBAU.** Nur durch die Modernisierung und Erweiterung der Netze können die erneuerbaren Energien optimal in das System integriert und Strom effizient verteilt werden.

→ **FLEXIBILISIERUNG DER NACHFRAGE.** Der Stromverbrauch soll an die Zeiten angepasst werden, in denen besonders viel Strom aus erneuerbaren Quellen verfügbar ist. Etwa durch dynamische Preismodelle und smarte Technologien, die den Stromverbrauch automatisch anpassen.

→ **FORSCHUNG UND INNOVATION.** Bessere Speichertechnologien, die Nutzung von Wasserstoff und die Verbesserung bestehender Anlagen müssen dabei im Fokus stehen.

→ **SAISONALE SPEICHER.** Durch Maßnahmen wie Power-to-Gas-Technologien soll die saisonale Speicherung von Strom gefördert werden, um Stromüberschüsse im Sommer für den Winter nutzbar zu machen.

→ **EUROPÄISCHE ZUSAMMENARBEIT.** Durch die Nutzung internationaler Stromhandlungsmöglichkeiten können eventuelle Energieengpässe überbrückt werden, da Engpässe nicht überall gleichzeitig auftreten.



► kann nicht nur Strom speichern, sondern auch kurzfristige Schwankungen ausgleichen. Laut einer Studie des Beratungsunternehmens Afry über die Auswirkungen des Klimawandels auf die Wasserkraft wird es zukünftig eine gleichmäßigere Verteilung der Wasserverfügbarkeit geben. „Die Wasserkraft war und ist die sichere Grundlage der österreichischen Stromversorgung. Aktuell kommen rund 60 Prozent des in Österreich produzierten Stroms aus dieser Technologie, und die Speicherkraftwerke sind derzeit die einzigen großtechnischen Stromspeicher“, sagt Gruber. Durch die prognostizierte Verlagerung von Niederschlägen und Abflüssen vom Sommer in den Winter wird es laut Gruber gerade in dieser sonnenärmeren Jahreszeit mehr Wasserkraftstrom geben. Dass zukünftige Energieengpässe in der kalten Jahreszeit damit vollends gedeckt werden können, glaubt Haas nicht: „Im Winter wird es in Österreich weiterhin notwendig sein,

Strom aus thermischen Kraftwerken zu erzeugen – vor allem mit Erdgas, zukünftig Biomethan und Biomasse, und langfristig auch mit grünem Wasserstoff –, um Spitzen im Stromverbrauch abdecken zu können.“

BASIS NETZAUSBAU. Grundvoraussetzung für die Bekämpfung der Dunkelflaute neben all der genannten Maßnahmen ist und bleibt aber jedenfalls ein rascher Netzausbau. Ohne eine Modernisierung und Erweiterung der Stromnetze können die erneuerbaren Energien und die Speichertechnologien nicht effizient ins System integriert werden. Die bestehenden Stromnetze müssen in der Lage sein, die zunehmenden Mengen an dezentral erzeugtem Strom – insbesondere aus Solar- und Windkraft – aufzunehmen und zu verteilen. Gruber: „Ohne eine leistungsfähige Infrastruktur können weder Flexibilität noch Speicher ihr volles Potenzial entfalten.“

Zukunftstechnologien

→ **FORSCHUNG.** Power-to-Gas ist eine Technologie, die überschüssigen Strom aus erneuerbaren Quellen wie Wind und Sonne in erneuerbaren Wasserstoff umwandelt, der später wieder zur Stromerzeugung genutzt werden kann. Der Wasserstoff kann entweder direkt genutzt oder in andere Energieträger wie Methan umgewandelt werden, das letztlich der Wärmeerzeugung dient. Diese Speicherlösung bietet eine Möglichkeit, Strom saisonal zu speichern, insbesondere um Engpässe im Winter zu überbrücken. Obwohl vielversprechend, ist Power-to-Gas aufgrund der derzeit hohen Kosten noch nicht weit verbreitet, wird jedoch intensiv erforscht.



OESTERREICHS ENERGIE

Energiekongress 2024: Let's do it

Einen rot-weiß-roten Schulterschluss und mehr Pragmatismus beim Umbau des Energiesystems forderte die Branche im Zuge des Oesterreichs Energie Kongress 2024.

➔ Die österreichischen Klimaziele sind ambitioniert. Ein robustes und klimaneutrales Stromsystem ist zwar kein Selbstläufer, doch es ist grundsätzlich machbar - darüber war sich die Branche im Zuge des Oesterreichs Energie Kongress 2024 einig. In zahlreichen Vorträgen und Diskussionen, etwa von Politikwissenschaftler Herfried Münkler oder der Philosophin Liz Hirn, beschäftigte sich die Energiewirtschaft mit der Frage, wie die man die Transformation des Energiesystems nun am besten in die Gänge bringt. Mit dabei u. a.: 1) Anton Burger, Vice President, Compass Lexecon, Danny Güthlein, Vorstand Kelag, Barbara Schmidt, Generalsekretärin Oesterreichs Energie (v. l.). 2) Congress-Center Villach. 3) Politikwissenschaftler Herfried Münkler, Humboldt-Universität Berlin. 4) Congress-Center Villach. 5) Eröffnung Oesterreichs Energie Kongress 2024. 6) Abendempfang. 7) Michael Strugl, Präsident Oesterreichs Energie. 8) Kelag Big Band. 9) Barbara Schmidt, Generalsekretärin Oesterreichs Energie. 10) Ausstellung.

„HÄTTEN PUTIN ALS ABSENDER DRAUFSCHREIBEN SOLLEN“

MICHAEL STREBL, Chef von Wien Energie und Spartensprecher der E-Wirtschaft für Handel und Vertrieb, über undurchsichtige Rechnungen, fehlende Rechtssicherheit und das zurückkommende Vertrauen der Haushalte in ihre Energielieferanten.

TREND: Herr Strebl, der letzte OGM/Apa-Vertrauensindex für Wirtschaftsbranchen sah die Energielieferanten 2023 mit einer Entwicklung von minus 47 Prozent an drittlezter Stelle, knapp vor den Wettspiellanbietern. Ich gestehe, die Journalisten lagen noch schlechter – aber hat zumindest Ihre Branche seither etwas aufgeholt?

STREBL: Man muss zugeben, das Vertrauen hat gelitten, insbesondere 2022, als die von Russland ausgelöste Energiekrise die Preise in die Höhe getrieben hatte. Es ist für uns kein Trost, dass damals auch alle möglichen anderen Institutionen gelitten haben, sogar die Ärzteschaft etwa, aber es relativiert doch die Entwicklung in einer absoluten Krisensituation etwas.

Die Preisexplosion war natürlich kein einfaches Umfeld. Aber hätte man da nicht etwas besser machen können?

Wir waren gezwungen, die Preissteigerungen weiterzugeben. Eigentlich hätten wir bei den Stromrechnungen Putin als Absender draufschreiben sollen. So aber standen die Namen unserer Unternehmen drauf, und die haben den Unmut der Kunden abgekriegt.

Das größte Problem waren aber hinterher Berichte über die angeblich hohen Gewinne der Stromlieferanten. Ab da hatten sich viele Konsumenten übervorteilt gefühlt, da sie davon nichts gehabt haben. Ich verstehe den Unmut, deshalb wir haben in den Monaten danach alles gegeben, um uns das Vertrauen wieder zurückzuholen. So etwa haben die meisten der Energieversorger Kunden aufgenommen, die von Mitbewerbern gekündigt wurden, wir haben die Krisenkommunikation verbessert, wir haben auf Personalebene massiv re-

INTERVIEW: MARKUS GROLL

agiert und den Kundensupport massiv aufgestockt. Alleine bei uns in der Wien Energie arbeiten mittlerweile um 200 Personen mehr in der direkten Kundenbetreuung als vor der Energiekrise. Wir haben die Beratungszeiten ausgedehnt und beraten die Kunden bei allen Fragen von der Rechnung bis hin zum Energiespartipp, wie sie den Verbrauch reduzieren können.

Und hat sich das ausgewirkt? Mittlerweile ist die Branche tatsächlich auf dem Weg der Besserung, der Anteil jener, die den Energieversorgern einen guten Ruf nachsagen, ist in unseren Befragungen von 26 auf 34 Prozent gestiegen. Das ist noch nicht so gut wie vor der Krise, aber die Richtung stimmt. Was mich besonders zuversichtlich stimmt, ist die Tatsache, dass das eigentlich Durchschnittswerte über ganz Österreich sind. Der jeweils lokale Energieanbieter in den Bundesländern hat einen weitaus besseren Ruf bei seinen Kunden, die werden wirklich geschätzt.

Ich habe den Eindruck, dass die kommenden Umwälzungen in der E-Wirtschaft noch einige Herausforderungen für die Kundenkommunikation bieten werden. Wir werden

uns auch weiter anstrengen. Vor allem weisen wir darauf hin, dass wir enorm viel in die erneuerbaren Energien investieren. Die Kunden wissen mittlerweile, dass das vor Preisanstiegen schützt und für Stabilität bei den Stromrechnungen sorgt. Und

sie honorieren unsere Anstrengungen. Zusätzlich haben wir auch die Kommunikation verbessert und Plattformen eingerichtet. Und vor allem: Wir haben mittlerweile ja auch die Preise wieder massiv reduziert, sobald es das Großhandelsniveau zugelassen hat.

Oft geht es gar nicht um die Höhe der Stromrechnung, sondern darum, dass sich in dem Wirrwarr an Preisbestandteilen von Energie- bis zum Netzpreis, von Zuschlägen, Abgaben und Steuern bis zu Vorauszahlungen und Nachverrechnungen, vom errechneten bis zum abgelesenen Verbrauch niemand mehr auskennt. Wieso geht das nicht einfacher? Natürlich geht eine Verbesserung der Darstellung in der Energierechnung immer. Aber die rechtlichen Rahmenbedingungen und die Regularien der Energiewirtschaft sind einfach kompliziert. Sogar die Musterrechnung der E-Control hat sieben Seiten – da sieht man, dass wir Unternehmen im Verhältnis dazu gar nicht so schlecht unterwegs sind. Wir setzen auch auf KI, die uns helfen soll, das rechtliche und regulatorische Framework in Österreich verständlicher zu ordnen.

Alleine dass die Strompreisbremse reduziert wurde, ohne dass ich eine Information von meinen

Energieversorgern dazu bekommen habe, macht misstrauisch. Die Änderungen bei der Strompreisbremse wird man auf der Rechnung gar nicht wirklich merken, der Übergang wird sanft sein, weil die Versorger ihre Preise schon so weit gesenkt haben, dass die-

„Die lokalen Energieanbieter in den Bundesländern haben einen weitaus besseren Ruf, die werden wirklich geschätzt.“

MICHAEL STREBL
WIEN ENERGIE




ZUR PERSON:

MICHAEL STREBL, 59, ist seit 2016 Geschäftsführer von Wien Energie, Österreichs größtem regionalem Energieunternehmen. Mit Investitionen in Höhe von über einer Milliarde Euro soll die Energiewende vorangetrieben werden. Strebl ist Präsident der Austrian Association for Energy Economics (AAEE) und Spartensprecher für Handel und Vertrieb beim Branchenverband Österreichs Energie.

Jetzt befürchte ich ja, dass die Kundenkommunikation nicht einfacher wird. Die Geschäftsprozesse werden noch komplizierter, etwa als Teilnehmer einer Energiegemeinschaft oder als Besitzer einer PV-Anlage. Zusätzlich wird der Stromverbrauch tendenziell höher, man denke nur an Besitzer von Wärmepumpen oder Elektroautos. Was tun Sie da, um Missverständnissen vorzubeugen? Dass in Zukunft noch höhere Stromrechnungen auf die Kunden zukommen, ist natürlich ein Problem. Ich glaube aber, dass die meisten auf der anderen Seite auch sehen, dass dafür die Kosten für andere Energieträger massiv zurückgegangen sind wie etwa Gas oder Treibstoffe. Wir stellen auch eine App zu Verfügung, die aufklärt, wann und wie der Strom besonders billig ist und daher etwa ein Elektroauto zum Nulltarif aufgeladen werden kann.

Alleine das Durcheinander etwa zwischen Zeit- und Energietarifen beim Laden von Elektroautos an öffentlichen Ladesäulen verbreitet genügend Unmut. Die unterschiedlichen Lade-tarife sind ein Sonderthema, aber das liegt daran, dass es europaweit und so auch in Österreich an einer einheitlichen Regelung zur Preisabrechnung fehlt; zumindest national sollte das geregelt werden. Wir sind die Ersten, die sich darüber freuen würden.

Was sagen Sie Ihrem Durchschnittskunden bei der nächsten Abrechnung? Wir werden auf jeden Fall positive und aktive Kommunikation betreiben, für Transparenz auf den Rechnungen sorgen und versuchen, ein gutes Gefühl bei den Kunden zu erzeugen, indem wir anführen, welche nachhaltigen erneuerbaren Investments wir tätigen. Gleichzeitig weiß ich, dass das schwer ist, denn den Durchschnittskunden gibt es nicht. Es ist bei uns das ganz große Spektrum dabei, von den ganz Interessierten, die mir die Stromrechnung bis ins kleinste Detail erklären können, bis hin zu denen, die einfach nur Licht und Wärme brauchen und nichts mit Technik zu tun haben wollen. Aber wir werden beide adäquat adressieren und damit weitere Vertrauensgutmomente sammeln. 

ser staatliche Eingriff einfach kaum eine Rolle mehr spielt.

Dazu kommen freilich auch die Nachrichten über so manche Gerichtsprozesse der Energielieferanten im Streit mit den Konsumentenschützern - auch das stärkt das Vertrauen nicht gerade. Wir sind die Ersten, die eine exakte rechtliche Regelungen der strittigen Preisänderungsklauseln begrüßen würden. Denn was nach wie vor besteht, sind die rechtlichen Unsicherheiten über die Preisänderungen laut altem ELWOG. Seit 2019 gibt es immer neue Bestimmungen und unterschiedliche Judikatur dazu, das kann man nicht mehr transparent kommunizieren. Da braucht es dringend eine neue Regelung, wie die Preise zu ändern sind. Ein Beispiel: Mir ist unverständlich, dass wir zuerst dahin gedrängt wurden, den Strompreisindex oder den Gaspreis-

index als Basis für Preisänderungen zu nehmen; und uns hinterher genau dafür der Prozess gemacht wurde.

Aber kann man nicht einfach Vertragsänderungen verschicken, sobald Preise geändert werden? Die Zustimmungsfiktion, von der wir bisher ausgegangen sind, wurde durch die Klagen des VKI für unzulässig erklärt. Das akzeptieren wir natürlich, aber jetzt müssen wir für jede Änderung den ganzen Vertrag kündigen und selbst für eine Strompreissenkung eine Zustimmung einholen. Das Problem ist, dass viele Kunden auf diese Schreiben oft gar nicht reagieren. Die Antwortraten sind sehr unterschiedlich; und wir riskieren, dass Haushalte ganz aus der Versorgung rausfallen. Das kann nicht das Ziel der Klagen gewesen sein. Die alte oder die neue Regierung muss diese Probleme dringend mit einem neuen Gesetz lösen.



Forschung wirkt – auch für den Standort

Ideen und Innovationen als entscheidender Wettbewerbsfaktor, Forschung als Hebel für die Wirtschaft – deshalb wollen **HENRIETTA EGERTH** und **KARIN TAUSZ**, Chefinnen der Forschungsförderungs-Gesellschaft **FFG**, die F&E-Quote in Österreich auf vier Prozent heben.

Plus 50 Prozent – das ist kein schlechter Wert. Von 2,2 auf 3,3 Prozent des BIP hat sich Österreichs Forschungsquote seit 2004 erhöht. Im Europa-Vergleich liegt Österreich damit hinter Belgien und Schweden auf Rang drei.

6,2 Millionen Euro hat der Mediziner und Jungunternehmer Guido Gualdoni als Investment Anfang des Jahres eingesammelt – kein schwacher Betrag. Der aus Buenos Aires stammende Forscher hat vor fünf Jahren gemeinsam mit Johannes Stöckl als Spin-off der MedUni Wien das Unternehmen G.ST Antivirals gegründet, das an der Entwicklung eines antiviralen Nasensprays arbeitet. Dieser soll primär gegen Erkältungserkrankungen helfen, könnte aber auch zur Bekämpfung von Covid-19 eingesetzt werden. Ein Drittel dieser Summe kommt aus dem Life-Sciences-Programm der Österreichischen Forschungsförderungs-Gesellschaft (FFG) – und spätestens an dieser Stelle laufen beide Geschichten zusammen.

Denn die FFG hat sich seit ihrer Gründung vor 20 Jahren als zentraler Akteur im österreichischen Innovations-ökosystem etabliert. Mit über 65.000 geförderten Projekten von rund 60.000 Unternehmen und Forschungseinrichtungen und einer Fördersumme von 12,9 Milliarden Euro hat die FFG maßgeblich zur Positionierung Österreichs als innovativer Standort beigetragen. „Von einer reinen Förderagentur des Bundes hat sich die FFG in den vergangenen Jahren zu einer echten Innovationsdrehscheibe entwickelt“, betonen die FFG-Geschäftsführerinnen Henrietta Egerth und Karin Tausz. An Ideen mangelt es nicht. „Es gibt mehr gute Ideen, als wir fördern können“, sagt Karin Tausz. So musste die FFG vergangenen

Jahr fast jeden vierten Förderantrag ablehnen, „nicht aus Qualitätsgründen, sondern wegen fehlender Mittel“.

VIER PROZENT ALS ZIEL. Das Ziel ist deshalb klar: Die FFG-Chefinnen wollen die Forschungsquote in Österreich auf vier Prozent des BIP erhöhen. Dies erfordert eine jährliche Budgetsteigerung von mindestens zehn Prozent. „Forschung hat einen enormen Hebel auf die Wirtschaft. Investitionen in F&E sind entscheidend für die Zukunft Österreichs. Gerade jetzt wäre es falsch, hier zu sparen“, betonte Egerth auch beim FFG-Forum im Wiener Museumsquartier (siehe nächste Seite). Bestätigt fühlt sie sich in dieser Forderung auch durch den kürzlich veröffentlichten der Draghi-Bericht zur Wettbewerbsfähigkeit Europas. Er empfiehlt einen starken Fokus auf Zukunftstechnologien und betont die Bedeutung von Forschung für die Wettbewerbsfähigkeit.

Themen entdecken, Forschung ankurbeln, die Umsetzung von Ideen in Produkte unterstützen – die Wege zu mehr Innovationen sind vielfältig. Die größte Hürde dabei ist, Ideen auch „auf den Boden zu bringen“, also daraus Produkte und später dann funktionierende Geschäftsmodelle zu machen. Genau daran mangelt es aber oft. „Eine neue Technologie stellt noch keinen Wert dar. Erst das Geschäftsmodell schafft den Wert“, betont Henrietta Egerth. Karin Tausz unterstreicht das: „Wir sind sehr gut beim Thema Technologientwicklungen. Das nützt aber nichts, wenn ich sie nicht rauskriege ins Feld.“

VOM LABOR AUF DEN MARKT. Ein besonderes Augenmerk der FFG liegt deshalb auf den „Spin-off-Fellowship-Programmen“ aus Mitteln des Bildungsministeriums. Dahinter steht die Idee, ►

FFG in Zahlen

Mehr als
65.000 Projekte
hat die FFG in den vergangenen
20 Jahren gefördert

12,9 Milliarden Euro
betrug das geprüfte Fördervolumen

BÜHNE FREI FÜR INNOVATIONEN.

V. l.: Henrietta Egerth (FFG), Roland Gander (Novartis), Karin Tausz (FFG), Christoph Knogler (KEBA Group) und Lilian Meyer (Alstom Österreich) beim FFG-Forum im Wiener Museumsquartier

FOTO: ANDREAS STUCHLIK

► schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt die Verwertung von geistigem Eigentum an Hochschulen und Forschungseinrichtungen zu unterstützen und die Gründung eines entsprechenden Unternehmens zu ermöglichen – also raus aus dem Labor, rein in den Markt.

Die Projekte sind vielfältig. So arbeiten die Forscher Lorenz Lindenthal und Tom Cotter von der Montanuni Leoben an einer Umwandlung von CO₂ in Kohlenmonoxid, das als wesentlicher Baustein der chemischen Industrie für Produkte wie Methanol oder syntheti-

sche Treibstoffe genutzt werden kann. Doch dafür sind spezielle Katalysatoren notwendig – und genau daran arbeiten die Forscher im Rahmen eines von der FFG unterstützten Projektes.

WENIGER HITZE DURCH SISYPHUS.

Mit dem von ihnen entwickelten Katalysator auf Basis des Minerals Perowskit ist die Umwandlung von CO₂ in Kohlenmonoxid bereits bei 600 Grad Celsius statt der bisher benötigten 900 Grad möglich. Das bedeutet höhere Energieeffizienz und niedrigere Kosten. „Mit

Plädoyer für Zusammenarbeit

Forschungscommunity traf sich auf Einladung der FFG im Wiener Museumsquartier.



Im Mittelpunkt des diesjährigen „FFG Forums“, zu dem die Forschungsförderungsgesellschaft ins Wiener Museumsquartier geladen hatte, stand heuer „Standortfrage“. Rund 900 Gäste aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik folgten der Einladung und nutzten die Gelegenheit, unter dem Motto „20 Jahre Zukunft“ über die bisherigen Erfolge und die Zukunftsperspektiven des Innovationsstandorts Österreich zu diskutieren.

Bei den verschiedenen Diskussionsrunden, bei denen nationale und internationale Standort- und Förderagenturen mit Unternehmen und Start-ups zusammenkamen, ging es um die Frage, was es braucht, damit Österreich als Standort attraktiv bleibt. Zentrale Erkenntnisse: Das österreichische Innovationsökosystem ist von der Zusammenarbeit zwischen Förderagenturen, universitären und außeruniversitären Institutionen sowie Unternehmern und

Gründern geprägt. Diese Akteure müssen eng zusammenarbeiten, um Österreich als attraktiven Forschungs- und Innovationsstandort zu stärken. Angesichts der Herausforderungen und Chancen, die sich aus der Digitalisierung, der Notwendigkeit zur Nachhaltigkeit und dem globalen Wettbewerb ergeben, steht Österreich vor einer Phase intensiver Weiterentwicklung. Die Start-up-Mentalität, Schlüsseltechnologien und die Menschen vor Ort sind dafür entscheidende Faktoren.

Für das Erreichen des angestrebten Zieles einer Forschungsquote von vier Prozent des BIP spielen nicht nur nationale Förderagenturen wie FFG, Austria Wirtschaftsservice (aws) und die Österreichische Nationalstiftung für Forschung, Technologie und Entwicklung (ÖNS) eine zentrale Rolle. Internationale Standortagenturen wie die European Space Agency (ESA) und die Europäische Kommission sind ebenfalls wichtige Partner. Sie arbeiten eng mit österreichischen Institutionen zusammen, um den Austausch von Wissen, Technologien und Best Practices zu fördern. Österreich ist dabei bestrebt, seine Position im European Innovation Scoreboard weiter zu verbessern und bis 2024 als „Innovation Leader“ anerkannt zu werden.

RAUM FÜR IDEEN. Beim „FFG Forum“ ging es vor allem um Österreich als attraktiven und dynamischen Innovations-Standort.



FOKUS START-UP. Das junge Unternehmen Nista von Anna Pözl bietet eine Analysesoftware, um den Energieverbrauch zu optimieren.

Hilfe des neuen Katalysatormaterials können wir den Energieaufwand im Prozess extrem senken“, sagt Tom Cotter. Auch wenn die neue Entwicklung noch etwas Marketingbehandlung braucht – aktuell läuft das Projekt unter der wenig ermutigenden Bezeichnung „Sisyphus“ –, sind Experten davon überzeugt, dass diese neue Technologie das Potenzial hat, die industrielle Nutzung von CO₂ zu revolutionieren.

Das Sisyphus-Beispiel ist nur eines von vielen. Eine der Stärken des österreichischen Innovationsökosystems ist die enge Zusammenarbeit zwischen wissenschaftlichen Institutionen und der Industrie. Universitäten wie die Technischen Universitäten Wien und Graz, die Universität für Bodenkultur Wien (BOKU) und die Johannes Kepler Universität in Linz (JKU) spielen eine zentrale Rolle bei der Entwicklung und Umsetzung von Forschungsprojekten, die auf praktische Anwendungen abzielen. Diese Institutionen arbeiten Hand in Hand mit außeruniversitären Forschungszentren wie dem Austrian Institute of Technology (AIT) und dem Joanneum Research, um technologische Innovationen voranzutreiben und den Wissenstransfer zu fördern – und die FFG fungiert dabei als Drehscheibe.

Eine weitere wichtige Rolle spielen die sogenannten „Kompetenzzentren“, die in Österreich über das „COMET-Programm“ (Competence Centers for Excellent Tech-



FOTOS: WOLFGANG WOLAK, ANDREAS STUCHLIK(2), LUKAS ULLNER



FOKUS LIFE SCIENCE. Mit seinem Unternehmen G.ST Antivirals, einem Spin-off der MedUni Wien, arbeitet Forscher Guido Gualdoni an einem antiviralen Nasenspray.

nologies) gefördert werden. Diese Zentren, die als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Wirtschaft fungieren, bieten eine Plattform für die Zusammenarbeit von Unternehmen und Forschungseinrichtungen an Projekten, die auf technologische Spitzenleistungen abzielen. So entstehen Netzwerke, die das Innovationsökosystem Österreichs nachhaltig stärken und international konkurrenzfähig machen.

Um die Gefahr der Gießkannenförderung – viele Projekte bekommen nur wenig Geld – zu umgehen, setzt die FFG deutliche Themenschwerpunkte. Zu diesen Schlüsseltechnologien gehören ins-

besondere die Bereiche Digitalisierung, künstliche Intelligenz, Nachhaltigkeitstechnologien, Quantenforschung und biomedizinische Wissenschaften. „Die FFG fördert Projekte in diesen Bereichen aktiv und unterstützt Unternehmen und Forschungseinrichtungen dabei, innovative Lösungen zu entwickeln, die den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts gerecht werden“, betont Karin Tausz.

FOKUS GREENTECH. Immer stärker im Fokus: die grüne Transformation der Wirtschaft. „Die Bewältigung der Klimakrise hat Toppriorität“, betont Karin Tausz, „denn jedem ist klar, dass die

Energiewende nur dann gelingt, wenn wir zukunftsweisende Lösungen für eine nachhaltige grüne Transformation finden.“ Mit 679 Millionen Euro hat die FFG vergangenes Jahr F&E-Projekte unterstützt, drei Viertel davon mit Klimabezug.

Ein weiterer Treiber von Innovationen in Österreich ist die vielfältige Startup-Szene, die allerdings schwierige Monate hinter sich hat. Gerade da hat sich die FFG einmal mehr als wichtiger Stabilisierungsfaktor erwiesen. „Insbesondere in der Frühphase vieler Startups und Spin-offs stellt die FFG mit unterschiedlichen Förderprogrammen eine wichtige Finanzierungsquelle dar“, erläutert Egerth. Die Zahlen belegen das: 52 Prozent aller Startups nutzen öffentliche Förderungen zur Finanzierung. Von den „100 besten Startups“ des großen trend-Rankings sind 80 Fördernehmer der FFG.

Neben Deeptech und Life Science ist auch Greentech einer der Schwerpunkte. Ein Beispiel dafür ist das Energie-Startup Nista. „Die Energiekrise erfordert rasches Handeln“ betont Mitgründerin Anna Pözl. Das Nista-Team hat eine Datenanalysesoftware entwickelt, die mittels Sensoren und künstlicher Intelligenz den Energieverbrauch von Betrieben analysiert und optimiert. Denn: „Das Energiesparen ist für die Industrie oft gar nicht so einfach“, sagt Pözl, die auch in der Forbes-Liste der „Top 30 unter 30“ aufscheint. Zu viele und übersichtliche Daten und zu wenig Interpretation – genau dabei will Nista mit der Software helfen. Zunächst nur für Betriebe gedacht gibt es mittlerweile auch eine App für Privathaushalte, die hilft, Stromverbrauch in den eigenen vier Wänden zu kontrollieren und zu senken.

Beim FFG-Forum im Wiener Museumsquartier wurde deutlich, welche Bedeutung die FFG für die Förderung von Innovationen in Österreich hat. Und in Zukunft? „Impulse für innovative Projekte setzen, die Modernisierung der Wirtschaft voranbringen, die Krisenresilienz der Wirtschaft erhöhen – darum wird es auch in Zukunft gehen“, sagt Karin Tausz. Henriettas Egerth ergänzt: „Schwerpunkt unsere Tätigkeit ist und beliebt die Unterstützung der Wirtschaft bei ihrer nachhaltigen und klimafreundlichen Transformation, das ist ein klarer Fokus.“



NETZWERK-KUNST. Die Künstlerin Flora Miranda (mit Moderator Thomas Mohr) hat anhand konkreter Daten das über die FFG in 20 Jahren entstandene Netzwerk visuell dargestellt. Das ergibt nicht nur ein spektakuläres Hintergrundbild, sondern zeigt auch die Dynamik dieses Innovationsnetzwerks.

VON THOMAS MARTINEK

Bei der **TREASURY & FINANCE CONVENTION** von **SLG** in Schladming waren treffsichere Liquiditätsplanung, nachhaltige Finanzierungsstrategien oder der Einsatz von KI im Risiko- und Cashmanagement die Topics.



Gipfeltreffen der Finanzbranche

Mit der Treasury & Finance Convention (TFC) hat Gastgeber Schwabe Ley & Greiner ein neues Top-event für heimische Finanzverantwortliche etabliert: Heuer besuchten über 430 Teilnehmende, 72 Experten und Vortragende aus der gesamten österreichischen Finanzbranche, die zweite TFC in Schladming. Diskutiert wurden die aktuell drängendsten Fragen der Finanzwelt wie nachhaltige und tragfähige Finanzierungsstrategien, effiziente und treffsichere Liquiditätsplanung oder der Einsatz und das Management digitaler Währungen. Die Digitalisierung und der Einsatz künstlicher Intelligenz im Risiko- und Cash-Management standen ebenso auf der Agenda. „Wir veranstalten seit 35 Jahren mit dem Finanzsymposium in Mannheim den größten Branchentreff für Finanzverantwortliche in Europa – dieses Erfolgskonzept setzen wir in Österreich fort. Bei der zweiten Treasury & Finance Convention in Schladming durften wir mehr Aussteller und Teilnehmende begrüßen als bei der Premiere im Vorjahr. Das zeigt: Es ist hierzulande definitiv Platz für ein hochkarätiges Symposium zu Treasury- und Finanzthemen“, so Michael Juen, Managing Director und Partner bei SLG (siehe auch Interview rechts).

Doch die TFC versteht sich nicht nur als Einbahnstraße. „Gemeinsam mit

unseren Partnern und Sponsoren wie Erste Bank und Sparkasse möchten wir unser Wissen nicht nur vortragen und weitergeben, sondern auch in den Markt hineinhören“, beschreibt SLG-Managing-Director Juen einen wichtigen Teil des Konzeptes.

EXPERTEN. In Schladming gaben Politikwissenschaftler und Kommunikationsberater Peter Filzmaier und Martin Schulz, ehemaliger Präsident des Europäischen Parlaments, fundierte Einblicke in die aktuelle politische Lage Österreichs und der Europäischen Union. Sowohl Martin Schulz als auch Peter Filzmaier betonten in ihren Vorträgen deutlich die Notwendigkeit, europäische Einigkeit und demokratische Werte zu stärken, um globale Herausforderungen und interne gesellschaftliche Spannungen zu bewältigen.




MARTIN JUEN. Der Geschäftsführer von Schwabe Ley & Greiner veranstaltete schon zum zweiten Mal die Treasury & Finance Convention.

Um flexible und kreative Finanzierungsstrategien in einem komplexen Marktumfeld ging es bei einer Podiumsdiskussion, in der die Panelisten Ansätze und Lösungen zur Anpassung an das sich verändernde Finanzierungsumfeld teilten. Die Runde gewährte einen Einblick in bewährte Praktiken und neue Trends, die Unternehmen dabei unterstützen können, ihre Finanzierungsstrukturen zu gestalten.

Eine weitere prominent besetzte Diskussionsrunde unterstrich die wichtige Rolle von CFOs in einem sich ständig verändernden Marktumfeld. Die Teilnehmenden betonten die Bedeutung eines offenen und konstruktiven Dialogs zwischen CFOs und CEOs, um gemeinsam Herausforderungen erfolgreich zu bewältigen.

Neben klassischen Keynotes gab es auch Workshops und Best-Practice-Talks, bei denen alle Teilnehmenden eingeladen waren, den eigenen Standpunkt darzulegen. Insgesamt konnte man an drei Kongresstagen aus 34 Programmpunkten wählen. Neben hochwertigen Inhalten spielte auf der Treasury & Finance Convention auch das Networking eine zentrale Rolle, insbesondere beim Willkommensabend in der Hohenhaus Tenne und bei der #glaubandich Austrian Night der Erste Bank und Sparkasse.

Die Veranstaltung 2025 wird von 10. bis 12. September wieder in Schladming stattfinden. 

„WIR SETZEN DIE STANDARDS IM TREASURY“

MICHAEL JUEN, Managing Director und Partner bei Schwabe Ley & Greiner, über eine vorausschauende Liquiditätsplanung und die wichtigsten Schritte für eine Bankfinanzierung.

TREND: Können Sie uns ein wenig näher in die Welt von Schwabe Ley & Greiner einführen?

MICHAEL JUEN: SLG wurde 1988 gegründet und ist in der D-A-CH-Region die erste Adresse, wenn es um Fragen rund um Treasury und Corporate Finance geht. Wir setzen die Standards im Treasury. Mit rund 60 Mitarbeitern betreuen wir Unternehmen in Deutschland, Österreich und der Schweiz sowie deren weltweite Tochtergesellschaften. Unsere Kunden stammen aus Industrie, Handel und Dienstleistungen, Banken, Versicherungen und aus dem Bereich der öffentlichen Hand. Wir sind also absolut branchenunabhängig.

Was umfasst Ihre Tätigkeit? Wir bewegen uns in einem „magischen Dreieck“. Zum einen im Consulting-Bereich, in dem wir eine extrem hohe Expertise haben. Dann veranstalten wir Symposien wie die Treasury & Finance Convention in Schladming, in denen wir gemeinsam mit Partnern dieses Wissen nicht nur vortragen und weitergeben, sondern auch in den Markt hineinhören. Und die dritte Säule in diesem „magischen Dreieck“ bildet unser Seminarbereich zum Thema Treasury und Corporate Finance. Wir sind die Einzigen am Markt, die das in dieser Kombination anbieten.

Was bedeutet Treasury für kleinere Unternehmen? Hinter dem Begriff Treasury steckt alles, was mit Zahlungsströmen zu tun hat. Und die gibt es in jeder Unternehmensgröße. Der zentrale Aspekt dabei ist, dass die jederzeitige Zahlungsfähigkeit des Unternehmens gewährleistet ist. Wichtiger Punkt dabei ist etwa die Frage, mit welchen Bankkommunikationssystemen ich arbeite – mit dem System der Hausbank

oder doch mit einem multibankenfähigen System? Ein weiteres Thema betrifft den Aufbau einer Liquiditätsplanung und die damit zusammenhängende Finanzierungsstruktur.

Wo liegt der Unterschied zum Accounting? Vereinfacht gesagt beschäftigt sich Treasury immer mit der Zukunft der Zahlungsströme des Unternehmens. Treasury ist immer eine Ergänzung zur klassischen Buchhaltung und zum Controlling.

Sie haben eine Studie zum Thema Finanzierung bei Unternehmen durchgeführt. Wie sind da die Ergebnisse?


Grundsätzlich haben wir gesehen, dass es eine Verschärfung bei der Kreditvergabe gibt. Das hat sich bei bonitätsstarken Unternehmen nicht so intensiv niedergeschlagen. Für bonitätsschwächere Unternehmen im „Non-Investmentgrade“-Bereich ist das Finanzierungsumfeld jedoch deutlich schwieriger geworden.

Ihre Schlüsse daraus? Diese Unternehmen müssen nun noch viel stärker vorausschauend agieren. Vor allem im Finanzberichtsweisen, bei dem eine Liquiditätsplanung dazugehört. Gutes Treasury ist, wenn man eine Liquiditätsplanung zu einem Zeitpunkt aufbaut, wenn man sie vermeintlich nicht braucht. Es gab einmal einen Werbeslogan von einer Bank: „Man muss rechtzeitig darauf schauen, dass man es hat, wenn man es braucht.“ Das trifft den Punkt.

Wie helfen Sie dabei? Wir führen mit unseren Kunden zum Beispiel Finanzierungsworkshops durch. Dabei sehen wir uns die Struktur bestehender Finanzierungen an und welche Vereinbarungen es mit Banken gibt. Dann

analysieren wir, welche weiteren Finanzierungsmöglichkeiten es für das Unternehmen gibt, um die benötigten Mittel zu erhalten. Dazu erstellen wir auch eine Bonitätsbeurteilung für das jeweilige Unternehmen mit quantitativen Rating-Modellen, um bestmöglich die Bankensichtweise einschätzen zu können. Zusätzlich helfen wir unseren Kunden, durch Verbesserung der eigenen Prozesse intern Liquidität zu mobilisieren. Hierzu gehört auch die Evaluierung, ob alternative Finanzierungsinstrumente – wie zum Beispiel Factoring-Programme – eingesetzt werden können.

Gibt es weitere Methoden, die Sie bei Finanzierungsfragen einsetzen? Ein Beispiel, um unsere innovative Vorgehensweise zu zeigen: Wir haben im Bereich der Transferpreisgestaltung ein eigenes Modell entwickelt. Damit können Unternehmen selbst analysieren, welche bonitätsbasierten Margen bei internen Finanzierungen für Tochtergesellschaften angewendet werden können, um aus steuerrechtlicher Sicht für Wirtschaftsprüfer und Steuerbehörden eine stabile Grundlage zu liefern. Das kann dann auch auf Cash-Pooling-Strukturen angewendet werden.

Welche sonstigen Themenschwerpunkte und Trends sehen Sie aktuell in Ihrem Beratungsumfeld? Die technologischen Entwicklungen der letzten Jahre prägen auch den Finanz- und Treasury-Bereich von Unternehmen. So hat unter anderem künstliche Intelligenz speziell für die Liquiditätsplanung und die Vermeidung von Zahlungsverkehrsbetrug an Bedeutung gewonnen. Zusätzlich wird das Thema ESG-Reporting den Finanzbereich in den nächsten Jahren weiter begleiten und stark beschäftigen. 

„WIR BEGLEITEN KUNDEN BEI DER ENERGIEWENDE“

Industriebau-Spezialist Peneder verbindet bei seinen Projekten **NACHHALTIGKEIT, EFFIZIENZ und EINZIGARTIGE ARCHITEKTUR.**

Das kommt bei Kunden gut an, sagt Geschäftsführer Robert Punzenberger – wie auch die Fixpreis- und Termingarantie sowie das Rundum-Sorglospaket.

INTERVIEW: ANDRÉ EXNER

TREND: Wie macht sich die Konjunkturdelle im Bereich Industriebau bemerkbar? Wie entwickelt sich die Nachfrage nach Neubauten? Wie jene nach Modernisierungen? Wie wichtig sind Kostenoptimierungen?

ROBERT PUNZENBERGER: Es ist eine gewisse Zurückhaltung bei den Kunden spürbar, das Bauen auf der „grünen Wiese“ ist die Ausnahme. Viele haben zwar die Mittel für einen neuen Standort, warten aber ab. Anders ist es bei der Bestandsoptimierung und der Flächenverdichtung: Energie- und Flächeneffizienz sind wichtige Themen. Hier lässt sich mit weniger Geld als beim Neubau sehr viel erreichen, denn auf die Betriebskosten entfallen 80 Prozent der gesamten Lebenszykluskosten. Wir sehen uns den Standort sehr genau an und fragen: Was braucht der Kunde überhaupt? Passt die Lage? Passt die Logistik? Wir planen immer von innen nach außen. Denn entscheidend sind im Industriebau stets die Prozesse innerhalb des Gebäudes.

Die Energiewende bringt vielfältige Herausforderungen. Mit welchen Lösungen kann Peneder die Kunden unterstützen? Viele haben sich verpflichtet, ESG-Ziele zu erreichen, und müssen dafür wissen, wo sie stehen und welche Maßnahmen sie ergreifen können. Dafür brauchen sie Unterstützung: Wir begleiten Kunden bei der Energiewende. Denn wir bauen bereits seit zehn Jahren keine Gebäude mit Gasheizung mehr, waren Pionier bei der Energiewende und haben sehr lange Expertise in diesem Bereich aufgebaut. Es gibt sehr viele Schlüsselstellen, wo Energieflüsse optimiert und intelligent gesteu-



PENERER IST EIN VORREITER beim Klimaschutz und begleitet mit seiner Expertise auch die Kunden bei ihrem Weg in die klimaneutrale Zukunft, sagt Robert Punzenberger, Geschäftsführer Peneder Bau-Elemente GmbH (Geschäftsfeld Industriebau) und FIX Gebäudesicherheit + Service GmbH.

ert werden können. Eine PV-Anlage zu montieren, ist zu wenig, wenn der Energieverbrauch gleich bleibt. Mit Gebäudeautomatisierung und Prozessoptimierung lässt sich sehr viel erreichen, in der Praxis sind bis zu 30 bis 40 Prozent Energieeinsparung möglich.

Wie begleitet Peneder Kunden von der Idee bis zum fertigen Projekt und darüber hinaus? Am Anfang steht ein Workshop. Wir sind tagelang beim Kunden vor Ort und sehen uns seine Prozesse genau an. Dann wird ein Konzept erstellt, Einsparpotenziale analysiert und aufgezeigt. Dafür haben wir Energiespezialisten, Automatisierungsexperten und

Physiker, die gemeinsam State-of-the-Art-Gebäudeanalysen erstellen – der Kunde kann das Konzept bewerten und dann mit der 3D-Brille virtuell erkunden. Wir versuchen, die Gebäude zu verstehen, sowohl beim Bestand als auch beim Neubau. Und natürlich denken wir das Thema Facility Management mit, denn wir planen, errichten und betreiben auch mit unserer eigenen Facility-Management-Sparte. Die Zeiten, in denen dem Kunden einfach der Schlüssel übergeben wurde, sind im Industriebau vorbei – die Kunden wollen sich nicht mit Gebäudeverwaltungsthemen herumplagen und wünschen sich „Concierge-Service“ in der Nachbetreuung,

STANDORTE FÜR DIE ZUKUNFT: ökologisch, ökonomisch und sozial

Als Spezialist für Industriebau konzentriert sich Peneder neben dem Neubau von Betriebsstätten auf das Bauen im Bestand und die Steigerung der Leistung von Unternehmensstandorten. Das Ziel lautet, Menschen, Maschinen und Prozesse ideal aufeinander abzustimmen – entlang des gesamten Lebenszyklus.

➔ Mit einer ganzheitlichen Sichtweise und interdisziplinärem Expertenwissen entwickelt Peneder energieeffiziente und nachhaltige Gebäudekonzepte zur Absicherung der Zukunftsfähigkeit von Betriebsstandorten. Neben ästhetischen und sozialen Ansprüchen im Hinblick auf die Architektur rücken hierbei ökologische Aspekte vermehrt in den Mittelpunkt wie eine nachhaltige Energienutzung, Verbesserung der Klimawirkung des Standorts oder Dekarbonisierung von Produktionen. Um smarte und

intelligente Gebäude zu schaffen, werden die betrieblichen Prozesse analysiert und die Betriebsabläufe, Materialflüsse und Logistik optimiert. Peneder realisiert die Projekte gemäß den Zertifizierungskriterien der EU-Taxonomie und unterstützt damit maßgeblich in Sachen Umweltverträglichkeit und zukunftsweisende Finanzierung.

Da ein Großteil der Kosten eines Gebäudes im laufenden Betrieb entsteht, spielt zudem auch die richtige Wartung eine große Rolle für die Wirtschaftlich-

keit und die Standortperformance eines Objekts. Investitionen in die Errichtung beziehungsweise Modernisierung rechnen sich umso mehr, je effizienter die Anlagen und Systeme langfristig betrieben werden. Mit dem Schwesterunternehmen FIX Gebäudesicherheit + Service GmbH bietet Peneder ein ganzheitliches Gebäudemanagement, das einen einwandfreien Gebäudebetrieb, den Wert der Immobilie und den größtmöglichen Komfort der darin arbeitenden Menschen sicherstellt: Ein Rundum-sorglos-Paket für die effektive Betreuung des Standorts – nachhaltig, energieeffizient und wirtschaftlich.

FIX ist als Gebäudedienstleister seit mehr als 30 Jahren eine Größe in Österreich und trägt insbesondere mit technischen Facility Services maßgeblich zur Zukunftsfähigkeit von Gebäuden und zum Wohlbefinden der Nutzer bei.

www.peneder.com
www.fix-fm.com



BEREIT FÜR DIE ENERGIEWENDE: Peneder realisiert für GEWA Blechtechnik Erweiterungen und einen 600-kWh-Stromspeicher für eine nachhaltige Energieversorgung.



BÜROS, MONTAGEHALLE, LAGER: Für den Roboter-Hersteller Agilox realisierte Peneder 2024 bereits die zweite Ausbaustufe seines neuen Headquartiers.

deswegen kommt unser entsprechendes Rundum-sorglos-Paket sehr gut an.


Welche Kunden betreut Peneder im Industriebau? Wir betreuen Weltkonzerne, aber auch Hidden Champions und KMU, die „aus der Garage“ herausgewachsen. Weil wir auf langfristige Kundenbeziehungen setzen, begleiten wir Kunden bei ihrer gesamten Standortentwicklung. Fixpreis und fixe Bauzeit sind bei uns die Basis, was im Industriebau besonders wichtig ist: Der Kunde kann das Budget genau planen und weiß, wann er voll produzieren kann. Weil wir bei jedem Projekt auch mögliche künftige Baustufen zeigen, gestalten wir die Vision unserer Kunden mit. Wir denken voraus, getreu unserem Motto „fast forward“ und planen Erweiterungsszenarien ein.

Wie wichtig ist Design im Industriebau? Das Gebäude ist ein Statement für das Unternehmen. Es bildet die Corpo-

rate Identity ab und ist auch hinsichtlich der Mitarbeitermotivation wichtig. Wir bauen Gebäude, die der Kunde sonst nirgends bekommt und die auch bei Architekturwettbewerben eine gute Figur machen. Denn es ist enorm wichtig, die Arbeitswelten und Philosophie nach außen zu tragen. Wir haben viel Feedback von Kunden, bei denen sich neue Mitarbeitende beworben haben, weil sie das Gebäude von außen gesehen haben und die Architektur ansprechend fanden. Gerade im Industriebau muss Design aber auch leistbar sein. Industriebau ist eine Kosten-Nutzen-Rechnung, der Kunde muss mit dem Gebäude ja Geld verdienen können.

Wie wichtig sind Innovationen für Peneder, gerade als eigentümergeführtes Familienunternehmen? Die Gruppe ist sehr innovationsgetrieben – wir kommen aus dem Bereich Brandschutz, wo wir Pionier waren und auch derzeit viele Innovationen im Köcher haben. Ein

Familienunternehmen zu sein, hilft sehr. Ein Großkonzern hat oft mal einen neuen CEO, der die Strategie komplett ändert, bei uns gibt es langfristige Ziele und Visionen. Studien belegen, dass Familienunternehmen flexibler, innovativer und resilienter sind, das kann ich bestätigen. In Generationen zu denken, ist gerade in schwierigen Phasen ein entscheidender Vorteil.

Mehr als 100 Jahre Unternehmensgeschichte, mehr als 100 Millionen Euro Jahresumsatz, Auszeichnung als „Entrepreneur Of The Year“ – was bringt die Zukunft für Peneder? Derzeit legen wir einen starken Fokus auf die Digitalisierung, unser Ziel ist, unsere Produkte und Dienstleistungen voll zu digitalisieren. Auch hinsichtlich unserer Vision, bis 2030 klimaneutral zu sein, sind wir auf einem sehr guten Weg – in Sachen Klimaschutz waren wir Vorreiter und wollen es auch bleiben. Also freuen wir uns schon auf die nächsten 100 Jahre! 

Turbo für den digitalen TV-Boom

Der Broadcast-Spezialist **ORS** setzt auf das boomende Onlinevideo-Business (Over-the-Top-Streaming, OTT). Damit werden neue digitale Ökosysteme wie TV-as-a-Service für Unternehmen und Organisationen erschlossen. Großes Potenzial verspricht auch die neue Rundfunkübertragungstechnologie 5G Broadcast.

VON ALFRED BANKHAMER

Das Streamingbusiness wächst weiterhin kräftig. „Mit simpliTV können wir in diesem Bereich schon auf mehr als zehn Jahre Erfahrung zurückblicken“, betont Michael Wagenhofer, CEO des österreichische Broadcast-Spezialisten ORS. Neben heimischen Kunden zählen mittlerweile beispielsweise auch der Deutsche Fußball-Bund oder der Fußballclub Benfica Lissabon zu den Kunden. Aktuell sind besonders Over-the-top-Streaminglösungen und -dienstleistungen (OTT) für Unternehmen und Organisationen zur Übertragung von Videosignalen über das Internet gefragt. Genau auf diesem Gebiet entwickelt sich die ORS derzeit zu einem großen internationalen Player zur Erschließung neuer digitaler Ökosysteme und bietet TV-as-a-Service an.

BOOMENDER MARKT. Der Markt für Video über das Internet verspricht viel. So soll am OTT-Videomarkt in Europa laut dem Marktforscher Statista heuer einen Umsatz von 52,21 Milliarden US-Dollar erzielt werden. Bis 2029 wird von einer jährlichen Wachstumsrate von 5,36 Prozent ausgegangen. Aktuell liegt die Nutzerdurchdringung schon bei gut 67 Prozent, bis 2029 sollen es über 75 sein. Dann werden rund 637 Millionen Menschen in Europa Video über das Internet nutzen. In Österreich wird der OTT-Video-Markt bis 2029 um 35 Prozent wachsen, da immer mehr Unternehmen auf TV-as-a-Service-Lösungen setzen. Um das komplette TV-Erlebnis

zu erhalten, werden lineares Livefernsehen, Video-on-Demand-Mediatheken und integrierte Streamingdienste vereint. Und all dies funktioniert in einer einzigen App ohne Gerätebindung.

Die ORS-Gruppe bietet Großkunden wie Kabelnetzbetreibern, Rundfunkveranstaltern oder Organisationen hierzu Komplettpakete für neue TV-Plattformen. „TV-as-a-Service bietet Zugang zu zahlreichen TV-Kanälen, sorgt für die Content-Rechte und steigert mittels KI-basierten Empfehlungstechnologien die Nutzerbindung“, erklärt Wagenhofer.

Die Zuschauer:innen bekommen also genau jene Inhalte präsentiert, die sie interessieren. Das können etwa Highlights von Sportereignissen oder Kultur-

veranstaltungen sein. Eingesetzt wird die neue Technologie beispielsweise von Kärnten TV (kaernten.tv). Damit bietet die Kärntner Landesregierung ein neues Service mit zahlreichen Videoinhalten. Das Interesse an TV-as-a-Service ist auch in anderen Bundesländern und Kulturorganisation sehr groß.

STARKE PARTNER. Im Bereich OTT bzw. TV-as-a-Service konnte die ORS mit dem polnischen Softwareunternehmen Insys Video Technologies einen starken Partner finden, an dem sie seit 2024 mehrheitlich beteiligt ist, um beispielsweise cloudbasierte Videolösungen für die Medienbranche zu entwickeln. Des Weiteren wird mit erfahrenen Play-

Kritische Infrastruktur

➔ **DIE ORS BETREIBT** ein flächendeckendes Sendernetz an 430 versorgungstechnisch günstigen Standorten in ganz Österreich. Über dieses Netz wird die österreichische Bevölkerung mit DVB-T2 („simpliTV“), UKW-Radio und DAB+-Radio versorgt. Die Haupt- und Mittelsendeanlagen verfügen über Notstromaggregate, die auch in Falle eines Stromausfalls für zumindest 72 Stunden die Versorgung von rund 96 Prozent der Bevölkerung mit den Radioprogrammen des ORF gewährleisten können. Der ORF übernimmt im Krisen- und Katastrophenfall daher nicht nur besondere mediale Aufgaben, sondern betreibt und unterhält über seine Tochtergesellschaft ORS auch Teile der kriti-

schen Kommunikationsinfrastruktur Österreichs. Die ORS-Infrastruktur wird regelmäßig auch von Mobilfunkbetreibern sowie von Blaulichtdiensten für deren Zwecke entgeltlich mitgenutzt.

Neben der passiven Infrastruktur (Behausung, Funktürme) verfügt die ORS auch über umfangreiches Know-how bei der Planung und beim Betrieb von Rundfunknetzen. Sie ist zudem europaweit führend im Rahmen der Entwicklung von 5G Broadcast tätig. Diese neue Technologie verfügt standardmäßig auch über eine „Emergency Warning“-Funktionalität. Perspektivisch könnte diese Technologie zur Bevölkerungswarnung in Bild und Ton am Smartphone genutzt werden.



ANGEBOTSVIELFALT. Michael Wagenhofer, CEO der ORS Group, setzt auf das boomende Online-Video-Business. Auf der IBC 2024 in Amsterdam vermarktet das internationale Vertriebsteam die neuen Streaminglösungen.



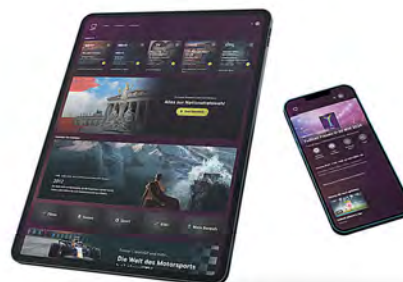
ern der Technologiebranche wie 3SS (3 Screen Solutions) zusammengearbeitet.

„Wir wollen beim OTT-Boom ganz vorne dabei sein“, so Wagenhofer. Die ORS hat dazu eigene Produkte und Services entwickelt. „Wir gehen davon aus, dass im Laufe der 2030er-Jahre auch bei den klassischen Rundfunkübertragungswegen die Transformation zur IP-basierten Distribution vollzogen wird. Die Kombination von Broadcast-Expertise mit World-Class-Know-how im Bereich Cloudstreaming, die unsere Beteiligung an Insys VT einbringt, bildet ein Alleinstellungsmerkmal am Markt, nicht nur in Österreich, sondern auch international“, so der ORS-Chef. Geplant sind innovative hybride Broadcast- und IP-Services, die neue digitale Ökosysteme schaffen.

Dabei soll trotz des Internetbooms der klassische lineare Rundfunk weiterhin eine wichtige Rolle spielen, insbesondere wenn es darum geht, die Bevölkerung über das aktuelle Geschehen zu informieren oder ihr den Livezugang zu Sport- und

Kulturveranstaltungen zu ermöglichen. „Genau hier ermöglichen Übertragungstechnologien über das Internetprotokoll künftig eine immer größere Angebotsvielfalt, die auch nonlinear, das heißt unabhängig von einem vorgegebenen Programmschema, genutzt werden kann“, so Wagenhofer. Wie im klassischen Rundfunkmarkt will die ORS in diesem wachsenden Ökosystem IP/Streaming durchgängige End-to-End-Dienste anbieten.

SICHERE ÜBERTRAGUNG. Die ORS Group ist natürlich auch in den anderen Bereichen des Broadcasting stark vertre-



ten und sorgt mit rund 430 ORS-Sendestandorte für eine verlässliche Rundfunkübertragung (siehe Kasten). Die hoch entwickelte Netzinfrastruktur der ORS steht aber zugleich für Dienstleistungen von Mobilfunkbetreibern, Funkdienstleistern und Blaulichtorganisationen mittels Co-Location zur Verfügung.

Und auch bei der neuen Übertragungstechnologie 5G Broadcast ist die ORS ganz vorne dabei. Hier können bald schon übers Handy direkt und fast ohne Verzögerung Sport- oder Konzertübertragungen selbst ohne Mobilfunknetz und ohne eigene Datenbelastung live verfolgt werden. Gemeinsam mit anderen führenden europäischen Rundfunkanstalten hat die ORS ein einheitliches Empfängerprofil erarbeitet. Es stellt sicher, dass die technischen Anforderungen für Endgeräte wie Smartphones in ganz Europa gleich sind. Das ist ein weiterer wichtiger Schritt, damit Mobilfunkuser 5G Broadcast bald nutzen können.

STREAMING. Mit simpliTV kann die ORS schon auf mehr als zehn Jahre Streaming-Erfahrung zurückblicken.

„CYBERSICHERHEIT IST KEIN THEMA VON GESETZEN“

Die NIS-2-Richtlinie der EU, die für Unternehmen in Europa einheitlich hohe Sicherheitsstandards schaffen soll, wird in Österreich erst verzögert umgesetzt. Warum das Aufatmen vieler österreichischer Unternehmen trügerisch ist und welche Auswirkungen die Verzögerung hat, darüber sprechen **MARTIN RESEL**, CCO Enterprise AI Telekom Austria, **JÖRG STEINBAUER**, Partner bei BearingPoint, und **ALEXANDER MITTER**, Geschäftsführer der KSV1870 Nimbusec GmbH, im Interview.

TREND: Die Anpassung des Informationssystemsicherheitsgesetzes 2024 (NISG) mit den Erweiterungen für NIS2 hat sich verschoben. Aufgrund der Verzögerung in der nationalen Gesetzgebung und durch die anstehenden Nationalratswahlen erwartet der Markt kurzfristig keine Strafen und schiebt deswegen Umsetzungen in die Zukunft. Wie schätzen Sie die Reaktionen auf diese Nachricht am österreichischen Markt ein?

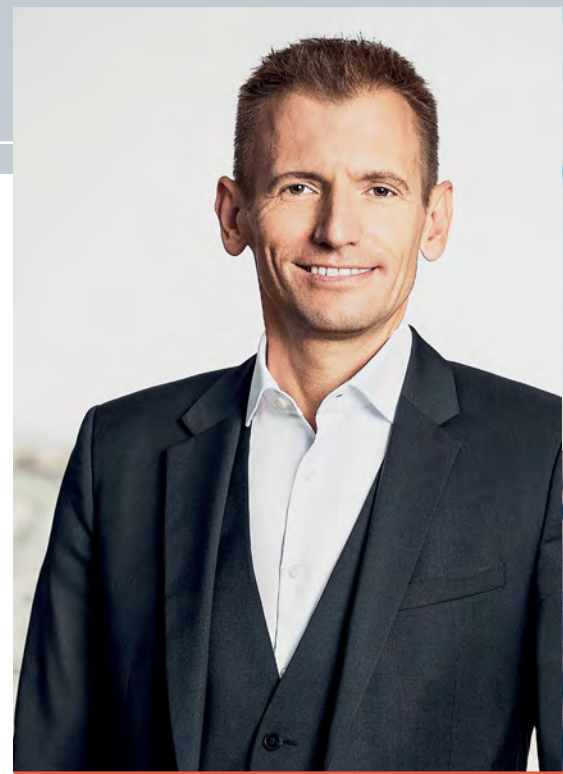
MARTIN RESEL: Wir können eine trügerische Erleichterung am Markt beobachten. Durch die Verschiebung werden auch persönliche Haftungen in die Zukunft geschoben. Gleichzeitig geht es bei der Idee hinter der Verordnung darum, Sicherheitsrisiken zu identifizieren und zu beheben. Nur weil die Verordnung verschoben wurde, werden die täglichen Bedrohungen keinesfalls kleiner. AI war schon bisher durch das NISG und andere besondere Bestimmungen zu hoher Sorgfalt verpflichtet. Auf dieser Basis der Sorgfalt können wir mit unseren Produkten die Umsetzungsarbeit bei Unternehmen verkürzen, denn diese können darauf aufbauen.

ALEXANDER MITTER: Unser Fokus liegt auf den in Österreich tätigen, oft internationalen IT-Lieferanten und der Bewertung ihrer Maßnahmen gegen

Hackingangriffe. Werden unsere Lieferanten Opfer eines Cybervorfalles, sind plötzlich unzählige nachgelagerte Unternehmen betroffen. Dem müssen wir im Interesse der österreichischen Wirtschaft entgegenwirken: Der KSV1870 sammelt und erstellt mit dem Cyber-Risk-Rating daher seit über vier Jahren Sicherheitsnachweise bei Unternehmen. Damit stärken wir systematisch die Widerstandsfähigkeit unserer digitalen Lieferketten, und das ist dringend notwendig – ganz unabhängig von Gesetzen.

JÖRG STEINBAUER: Ich schließe mich den Einschätzungen für Österreich an. Aus unserer internationalen Erfahrung ergibt sich aber ein anderes Bild: Deutschland als wichtigster Handelspartner vieler österreichischer Unternehmen hat vor der Sommerpause das nationale NIS2-Gesetz verabschiedet, und in nicht allzu ferner Zukunft werden deutsche Unternehmen von ihren österreichischen Zulieferern Nachweise verlangen. Die grundlegenden Anforderungen sind durch die EU-Verordnung bekannt – es gibt also keinen Grund, damit nicht jetzt schon zu starten.

TREND: Ist diese Erleichterung in Österreich gerechtfertigt? Wie erleben Sie



MARTIN RESEL bekleidet seit 2016 im Leadershipteam der A1 Telekom Austria die Position des CCOs Enterprise und verantwortet damit das gesamte B2B-Geschäft in Österreich. Er studierte Internationale Wirtschaftswissenschaften an der Universität Innsbruck und International Management and Finance an der University of New Orleans. Nach seinem Studium arbeitete er 14 Jahre in verschiedensten Managementpositionen im Bereich Marketing und Vertrieb in Österreich und der angrenzenden CEE Region.

die Lage punkto Sicherheit bei österreichischen Unternehmen?

ALEXANDER MITTER: Die Medien sind voll von Meldungen zum Thema Cyberkriminalität – aber auch schlicht menschlichem Versagen. Jüngste Beispiele, die viele Unternehmen trafen, sind die Supply-Chain-Attacke auf XZ Utils, die um Haaresbreite Linux-Server weltweit mit einer Hintertüre ausgestattet hätte, das fehlerhafte Update von Crowdstrike, das neben vielen Unternehmen im Juli auch den Flugverkehr weltweit zum Stillstand brachte, und Polyfill.io, wo plötzlich über 100.000 Webseiten Schadcodes verbreiteten. Vor allem häufen sich die Angriffe auf Lieferanten, die durch ihre Sicherheitslücken Unternehmen öffnen und auch immer gezielter aus diesem Grund angegriffen werden. Betroffene Unternehmen entdecken diese Eingriffe zu oft nicht oder erst sehr spät und riskieren hier ihren Ruf als verlässlicher Partner oder Liefere



ALEXANDER MITTER ist Geschäftsführer von KSV1870 Nimbussec, jenem Teil des KSV1870, der sich mit Cybersicherheit beschäftigt. Er ist Vorstandsmitglied des Kompetenzzentrums Sicheres Österreich und seit 2016 Mitglied der Cyber-Sicherheit-Plattform des Bundeskanzleramts. Nach seiner Ausbildung zum Softwareingenieur studierte er Wirtschaftswissenschaften mit Schwerpunkt Volkswirtschaftslehre und Chinesisch an der Johannes Kepler Universität Linz.

JÖRG STEINBAUER ist seit mehr als 25 Jahren in den Bereichen Technologieberatung und Systemintegration tätig. Seit 2015 ist er Partner von BearingPoint in Österreich und für die Bereiche Technologieberatung und Digitale Transformation verantwortlich. Eines der zentralen und immer wichtiger werdenden Themen der letzten Jahre ist Cybersecurity und die Einführung von NIS 2.

rant eines großen Players. Jetzt bereits Maßnahmen auf beiden Seiten zu ergreifen, um solche Attacken in Zukunft zu erschweren, liegt im Interesse beider Geschäftspartner!

JÖRG STEINBAUER: Das sind sehr gute Beispiele, wieso es wichtig ist, schon jetzt das Thema Cybersicherheit ernst zu nehmen. Ein weiteres Beispiel, welche Auswirkungen es auf lange Zeit haben kann, wenn eine Sicherheitslücke entdeckt wird, ist log4shell. Das Logsystem log4j wird global von vielen Unternehmen genutzt. 2021 wurde eine Sicherheitslücke entdeckt, die es Hackern ermöglichte, über diesen Weg in die Unternehmensinfrastruktur vorzudringen. Die offene Wunde wurde kurz darauf bereinigt, dennoch rechnen Cybersecurity-Experten damit, das Thema die nächsten Jahrzehnte im Auge behalten zu müssen, weil in vielen Architekturen die Vorversionen weiterhin aktiv sein werden. Cybersecurity ist ein komplexes, dynamisches Umfeld. Da immer

auf dem Laufenden zu bleiben, ist für Unternehmen jeder Größe eine Herausforderung.

MARTIN RESEL: In österreichischen Unternehmen wird zwar bereits viel für die Sicherheit getan, aber unsere täglichen Erfahrungen zeigen, dass es noch zu wenig ist. Die Absicherung von Systemen und andere Schutzmaßnahmen sind gerade in diesen wirtschaftlich schwierigen Zeiten und turbulenten Märkten, auch durch die internationale Konkurrenz und den daraus entstehenden Kostendruck weniger im Fokus, als es notwendig wäre. Gerade unter den kleineren Firmen finden sich viele Lieferanten, die als Teil der Lieferkette digital mit ihren Kunden verschmolzen sind, aber nicht die Ressourcen und das Know-how haben, um diesen Gefahren entgegenzutreten. Gemeinsam mit dem KSV haben wir bereits vor einigen Monaten eine Kooperation gestartet, um diesen Unternehmen eine kostengünstige Möglichkeit zu bieten, ihre Sicher-

heitslage genauer zu analysieren, Verbesserungspotenziale und Risiken zu erkennen und darauf zu reagieren.

TREND: Welche Möglichkeiten gibt es aus Ihrer Sicht, diesem Thema effektiv und rechtzeitig zu begegnen?

MARTIN RESEL: Unternehmen sind gut beraten, ihre Sicherheit schon jetzt zu verbessern und Sicherheitslücken zu schließen. Nicht nur an die eigene Sicherheit, sondern auch an die Sicherheit der Lieferketten zu denken, ist das Gebot der Stunde, und damit kann nicht früh genug begonnen werden. Im Finanzbereich wird ab Jänner 2025 die DORA-Richtlinie (*Digital Operational Resilience Act, Anm.*) in Kraft treten, zu der wir bereits frühzeitig ein Ecosystem etabliert haben, in dem wir mit Partnern Lösungen für Banken und Versicherungen am Markt adressieren. Die von DORA betroffenen Kunden profitieren damit von den Expertisen der beteiligten Partner, unter anderem BearingPoint. Mit BearingPoint werden wir zudem eine gezielte Partnerschaft mit dem Schwerpunkt „Safety & Security“ vorantreiben und diese als Basis für ein weiteres Ecosystem etablieren.

JÖRG STEINBAUER: Wir sind davon überzeugt, mit unseren Erfahrungen im Industrieumfeld, IT Development und im Finanzbereich, gepaart mit der Expertise und den Produkten der A1 und der entsprechenden Ecosystems, einen wichtigen Beitrag für mehr Sicherheit in Österreichs Cyberlandschaft setzen zu können. Sowohl in der NIS-Vorbereitung als auch im Bereich DORA begleiten wir bereits namhafte österreichische Unternehmen.

ALEXANDER MITTER: Unter dem Dach des Kompetenzzentrum Sicheres Österreich (KSÖ) haben wir gemeinsam mit den anderen führenden Mitgliedern das CyberRisk-Rating entwickelt, wissen aber auch, dass Sicherheitsbewertungen und Gesetze allein nicht reichen: Österreich muss jetzt cybersicherer werden! Gemeinsam mit A1 bieten wir nun ganz konkret die Möglichkeit, während des Ratingprozesses zielgerichtet Verbesserungen umzusetzen, die sich aus einer ersten Expertenanalyse ergeben. Erst nach diesem Verbesserungsprozess schließt die finale, zweite Bewertung ab und wird damit relevant. 



Nachhaltiges Lernen

„Effizient tagen, traumhaft schlafen“, lautet das Motto des **STEIERMARKHOFS** in Graz. Mit der Eröffnung eines neuen Hotels auf Vier-Sterne-Niveau wird die Bildungs- und Tagungsstätte der Landwirtschaftskammer Steiermark diesem Anspruch gerecht.

Am 18. September hat ein neues Kapitel in der Geschichte des Steiermarkhofs begonnen. Aus der beliebten Bildungs- und Tagungsstätte am Stadtrand von Graz wurde, wie Geschäftsführerin Svetlana Schaffler es nennt, ein „All-in-Anbieter“.

Der Steiermarkhof bietet nun mit seinem neu eröffneten Hotel auf Vier-

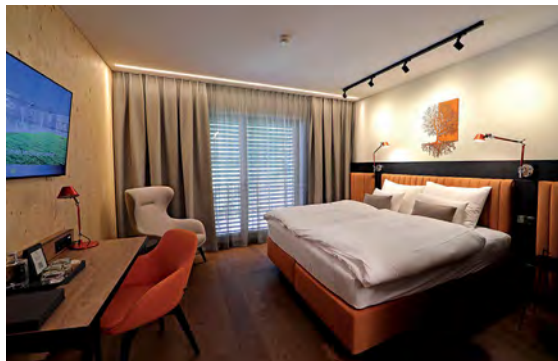
VON GERALD STURZ

Sterne-Niveau mit 66 modernen und hochwertigen Zimmern und Suiten in unterschiedlichen Kategorien nicht nur komfortable Unterkünfte, sondern auch „eine Hommage an die Vielfalt der Steiermark“. Die einzelnen Zimmer sind, so Schaffler, „nach den elf steirischen Tourismusregionen ausgerichtet – somit vereint sich das gesamte Land vom Gesäuse bis in die Südsteiermark unter unserem Dach.“ Errichtet wurde das Hotel als konstruktiver Holzbau unter

Einsatz modernster Technologien und ausschließlich aus qualitativ hochwertigem heimischen Bauholz – was einen hohen Wohlfühlfaktor schafft.

Der Steiermarkhof ist die Bildungs- und Tagungsstätte der Landwirtschaftskammer Steiermark. Bildung steht also im Zentrum des Angebots. Geboten werden Kurse und Veranstaltungen in den Bereichen Lebensgestaltung und Persönlichkeitsbildung, Ernährung und Gesundheit, Kreatives Gestalten sowie Kunst und Kultur. In der hauseigenen Hofgalerie werden ganzjährig wechselnde Ausstellungen gezeigt.

„Effizient tagen, traumhaft schlafen“ – so lautet das Motto des Steiermarkhofs, und um diesem Anspruch gerecht zu werden, werden Gastveranstaltern neben dem neuen Hotel Räumlichkeiten für Seminare, Workshops, Tagungen und Großveranstaltungen sowie für Feierlichkeiten aller Art geboten. Herzstück ist



ALLES UNTER EINEM DACH. Die Zimmer in dem als Holzbau errichteten neuen Steiermarkhof bieten nicht nur Vier-Sterne-Niveau, sondern spiegeln auch die Regionen der Steiermark wider.

der 354 Quadratmeter große Steiermarksaal, der Platz für Veranstaltungen mit bis zu 400 Personen bietet. Auch der Saal Grimming mit seinen 164 Quadratmetern sowie zahlreiche weitere klimatisierte Seminarräume von 22 bis 95 Quadratmetern lassen sich vielseitig bespielen. Für Feierlichkeiten stehen zusätzlich drei Restauranträume mit einer Gesamtkapazität von 250 Sitzplätzen zur Verfügung.

GRÜNE LINIE. Zum Steiermarkhof gehört auch eine 10.000 Quadratmeter große Grünfläche, die mit zahlreichen Sitzgelegenheiten zum Lernen im Grünen einlädt. Ein Aktivgarten bietet sich für Teambuilding- und Geschicklichkeitsübungen an. Das gemeinsame Erlebnis, strategisches Denken und etwas Geschicklichkeit stehen hier im Mittelpunkt. Zur „Bildung mit Verantwortung“, der sich Steiermarkhof und die Landwirtschaftskammer Steiermark verpflichtet fühlen, zählt auch ein ressourcenschonender Umgang mit der Umwelt. Diese „Grüne Linie“ zeigt sich am Steiermarkhof in einem nachhaltigen und verantwortungsvollen Wirtschaften und mit bewusstem Einbinden von regi-

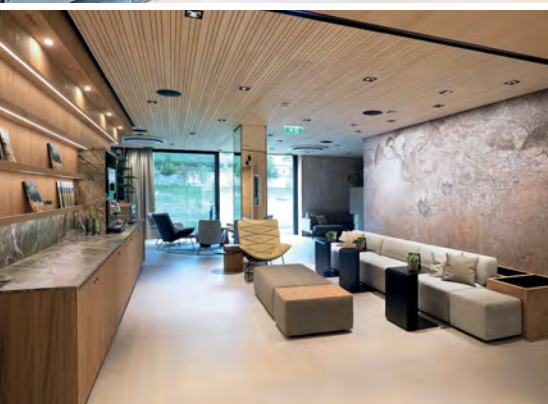
onalen Partnern, sei es im Bereich der Reinigung und Abfallwirtschaft, bei Verkehr und Mobilität, klimafreundlichen Veranstaltungen oder im kulinarischen Angebot. So wurde der Steiermarkhof mit dem Österreichischen Umweltzeichen für Green Meetings und mit dem Zertifikat „Klimaschutz in der Erwachsenenbildung“ ausgezeichnet.

Zur „Grünen Linie“ gehört auch der vermehrte Einsatz von biologisch produzierten Lebensmitteln und das Angebot von saisonal abgestimmten Gerichten. Ein Drittel der Produkte kommt aus dem Umkreis von 30 Kilometern; das schont dank kurzer Lieferwege nicht nur die Umwelt, sondern fördert auch steirische Landwirtschaftsbetriebe. Ein weiteres Drittel der Produkte kommt aus dem Rest Österreichs. Ebenfalls ein Drittel der Produkte ist bio.

KULTURELLE VIELFALT. Vom lebenslangen Lernen und persönlicher Weiterentwicklung ist ja heutzutage viel die Rede. Zu Recht. Der Steiermarkhof versteht sich als Ort, an dem genau das möglich gemacht wird. Mit seinen Seminarprogrammen, mit seinen Kursen, mit seinen vielfältigen Veranstaltungen bietet er eine Vielzahl von Angeboten.

Auch kulturelle Vielfalt spielt im Angebot des Steiermarkhofs eine sehr wichtige Rolle. Kunst und Kultur rücken dabei ins Zentrum der Erwachsenenbildung, um den Seminarteilnehmenden die tägliche Möglichkeit einer Begegnung zu bieten.

Eine entscheidende Rolle spielt dabei „Zeit in Bildung“, das erste österreichische Bildungsmagazin mit Seminarprogramm. „Mit unserem Bildungsmagazin“, so die Herausgeber, „fördern wir die Entwicklungen der Gesellschaft, beispielsweise das Bewusstsein der Menschen für nachhaltiges Denken und Handeln.“



Highlights im Steiermarkhof

- Über 3000 m² Veranstaltungsfläche
- 20 moderne Seminarräume unterschiedlicher Größe
- Steiermarksaal für bis zu 400 Personen
- 66 neue Hotelzimmer und Suiten
- 10.000 m² großer Garten mit Terrasse
- Aktivgarten
- Hofkochschule mit Blick ins Grüne
- Restaurant- und Aufenthaltsräume
- Drei Galerien mit wechselnden Ausstellungen



Die besten Jobs stellen sich vor.

jobs.derStandard.at

Ob Beruf oder Berufung: Jetzt schnell und einfach Jobsuche starten
im STANDARD und auf [derStandard.at](https://jobs.derStandard.at).

DERSTANDARD

„WIR BRAUCHEN EINE KULTUR, DIE INNOVATION ERMÖGLICHT“

MARTIN HETZER, Präsident des ISTA, das beim EY Entrepreneur Of The Year mit dem Sonderpreis ausgezeichnet wurde, und **MARTIN UNGER**, Leiter Strategieberatung EY, über Forschung, Visibilität und Transformation. INTERVIEW: **ANDRÉ EXNER**

TREND: Was bedeutet der Sonderpreis „Innovation & Entrepreneurship Enabler Of The Year“ für das Institute of Science and Technology Austria (ISTA)?

MARTIN HETZER: Wir freuen uns, denn Sichtbarkeit unterstützt unsere Arbeit. Zu unserer Mission gehört es auch, wissenschaftliche Innovationen in Lösungen und Produkte überzuführen und so den Wirtschaftsstandort zu stärken. Das gelingt uns auch – das zeigen nicht nur Hunderte Publikationen pro Jahr und zahlreiche Patente, sondern auch die vielen Start-ups, die von ISTA unterstützt und mit unserer Beteiligung gegründet wurden.

MARTIN UNGER: Dass wir diesen Sonderpreis überhaupt vergeben konnten, ist europaweit einzigartig: In Österreich wurde beim EY Entrepreneur Of The Year erstmals neben Unternehmerpersönlichkeiten auch eine Institution mit einem Sonderpreis ausgezeichnet. Denn das ISTA, das sich der Grundlagenforschung in Naturwissenschaften, Mathematik und Computerwissenschaften widmet, ist europaweit einzigartig. Es schafft mit Autonomie ein Ökosystem, das die Innovationskraft Österreichs absichert und in dem sich Wissenschaft und Wirtschaft vernetzen können.

Mit dem Innovationsökosystem xista unterstützt ISTA Forschende von der Idee über die Kommerzialisierung bis zu Gründung und Finanzierung. Was ist das Ziel von xista?

HETZER: Wir wollen mit xista das gewaltige Potenzial für Innovationen nutzen, das in der Grundlagenforschung liegt, in den Ideen unserer Forschenden. xista bietet dafür Beratung, Know-how,



MARTIN HETZER, Präsident ISTA (l.), und **MARTIN UNGER**, EY Österreich.

Netzwerk, Infrastruktur und auch Kapital: Deswegen haben wir mit xista science ventures – auch das ist für eine Forschungseinrichtung einzigartig – gemeinsam mit privaten und öffentlichen Investoren einen eigenen Venture Fund eingerichtet, der Start-ups in der Frühphase mit Kapital unter die Arme greift, übrigens nicht nur aus dem ISTA, sondern weit darüber hinaus. Wir verstehen dies als Angebot an Forschende,

EY Entrepreneur Of The Year ...

... würdigt herausragende unternehmerische Leistungen. Ausgezeichnet werden Unternehmerinnen und Unternehmer mit Eigeninitiative, Weitsicht und Innovationsfreude. Die österreichischen Topunternehmerinnen und -unternehmer des Jahres werden in den Kategorien „Nachhaltigkeit & Greentech“, „Innovation & Hightech“, „Handel & Dienstleistungen“ und „Social Entrepreneur“ ausgezeichnet. Einer der ausgezeichneten Entrepreneurere in den vier Kategorien vertritt Österreich beim EY World Entrepreneur Of The Year 2025 in Monte Carlo.

www.eoy.at

denn wir schreiben ihnen nichts vor, sondern lassen sie frei ihre eigenen Ideen verfolgen – dieser Zugang führt an einem Campus mit Gleichgesinnten rascher zum Erfolg. Out-of-the-box-Denken ist nun mal leichter an einem freien Institut wie ISTA möglich als an einer klassischen Universität mit voneinander getrennt arbeitenden Lehrstühlen. So hatten wir bereits Ausgründungen in der IT, aber auch in der Medizintechnologie.

UNGER: Wobei am ISTA die Diversität der Toptalente beeindruckend ist, ich kenne das sonst nur aus dem Silicon Valley. Denn in der Forschung wie im Management gilt, dass diverse Teams bessere Leistungen erbringen und mehr Mut zum Risiko aufweisen.

Wie steht Österreich, wie steht Europa in Sachen Forschung, Wissenschaft und Technologie da? Laufen wir Gefahr, den Anschluss an die USA und an Asien zu verpassen?

UNGER: Gemessen am Bruttoinlandsprodukt geben wir viel öffentliches Geld für Forschung aus und haben auch im internationalen Vergleich viele Patente. Doch es gelingt uns bisher nicht, das in höheres Wirtschaftswachstum und einen höheren Anteil an hochinnovativen Unternehmen umzusetzen. Es gibt zu wenig Anschlussfinanzierung für wachsende Start-ups, auch der Unternehmenssektor investiert nur halb so viel seines Umsatzes in Forschung und Entwicklung wie in den USA. Wenn unsere Topleute und Start-ups ins Ausland gehen und die Patente dort umgesetzt werden, schadet es langfristig unserem Wirtschaftsstandort.

HETZER: Wobei wir gute Chancen haben: Auch die USA und China kämpfen mit Herausforderungen. Wir bräuchten aber mehr Offenheit für internationale Talente und ein Bekenntnis zur Exzellenz und zur Innovation. Das beginnt bereits bei der Ausbildung, es braucht ein Grundverständnis für die Transformation, in der wir uns befinden. Wir brauchen eine Kultur, die Innovation ermöglicht – und die Erkenntnis, dass zum Erfolgsweg auch Probieren und Scheitern dazugehören.

Österreich ist ein Vorreiter bei Grünen Patenten

An Erfindergeist mangelt es nicht; in Rankings holt der Standort stetig auf. Auch aus dem trotz seines stolzen Alters von 125 Jahren gar nicht verstaubten Patentamt selbst kommen Impulse: etwa, wie „per Gesetz“ den Start-ups der Erfolg erleichtert werden könnte.



Stefan Harasek
ist seit 1. Dezember 2023
Präsident des Österreichischen
Patentamts, in dessen Dienst
er seit 2004 steht.

Beim Österreichischen Patentamt wurden 2023 insgesamt 2 242 Erfindungen angemeldet, ein leichter Anstieg gegenüber dem Vorjahr (2 231). Weltweit haben Österreicher 11 086 Patente angemeldet. Laut den neuesten Zahlen der Weltorganisation für Geistiges Eigentum (WIPO) in Genf gab es bei diesen „internationalen Patenten“ einen Anstieg von 2,5 Prozent.

Bei den Patentanmeldungen schneiden heimische Unternehmen gut ab. Wie sind die Zahlen zu interpretieren?

Stefan Harasek: Patentanmeldungen werden gerne als Indikatoren einer Volkswirtschaft gesehen. Der Global Innovation Index GII etwa hat von insgesamt rund 80 Indikatoren eine Reihe von Teilindikatoren, die direkt mit Patenten zu tun haben. Das European Innovation Scoreboard (EIS) hat weniger Indikatoren, beide Rankings bieten unterm Strich aber vergleichbare Ergebnisse. In den letzten 20 Jahren hat sich die Anzahl der pro Jahr angemeldeten Patente verdoppelt. Wenn Firmen einen Markt im Ausland sehen, ist das ein gutes Zeichen für Wettbewerbsfähigkeit; in Österreich sind 46 Prozent der Anmeldungen international orientiert. Damit sind wir auf Augenhöhe mit anderen innovationsstarken Ländern wie Finnland oder Schweden.

Sind Rankings alleine aussagekräftig genug, um Wettbewerbsfähigkeit und Innovationskraft zu bewerten?

Rankings sind immer der Versuch, eine komplexe Realität auf

Kennzahlen herunterzubrechen, um dann etwa Land A mit Land B zu vergleichen. Dass das nicht immer leicht ist, zeigt ein Phänomen bei internationalen Rankings von Universitäten, wo Innovationskraft immer ein wichtiger Faktor ist: Bei uns und in weiten Teilen der EU werden etwa bei Forschungs-kooperationen von universitären Einrichtungen mit Unternehmen allfällige Patente häufig auch durch die Unternehmen angemeldet.

In den USA werden die Patente sehr viel häufiger von der Uni angemeldet, womit die Unis in der EU bei diesem Indikator für Rankings formell benachteiligt sind, weil das nach viel weniger Output aussieht. US-Unis fällt es somit leichter, in Rankings zu glänzen und Patente werden gezielt in deren PR eingesetzt.

Als eine der internationalen Stärken Österreichs gelten „Grüne Patente“. Ist das ein Feld, womit man mögliche Defizite in anderen Bereichen kompensieren kann?

Es gibt immer zwei Ansätze: Stärken stärken oder Schwächen ausmerzen. Die Innovationspolitik definiert Felder, wo man stark sein will, richtet Forschungsförderungsprogramme danach aus. In Österreich sieht man seine Stärke bei Grünen Technologien. Man kann dabei eine Korrelation zwischen Förderung und Output sehen, was am steigenden Green-Tech-Anteil im BIP abzulesen ist: Der Anteil der Umwelt-Wirtschaft am BIP beträgt in Österreich 4,81 Prozent, das ist hinter Deutschland der zweithöchste Wert in der ganzen EU. Auch in absoluten Zahlen ist Österreich sehr weit vorne, bei uns kommen rund 15 Milliarden des BIP aus diesem Bereich, im siebenmal größeren

FACTS

Förderung für patente Forscher

Die FFG (Forschungsförderungsgesellschaft) vergibt „Patent Schecks“ von bis zu 10 000 Euro.

Meist ist damit auch die internationale Patentanmeldung und das Honorar des Patentanwalts gedeckt. 2023 wurden 341 Patent-Schecks der FFG in Anspruch genommen.

Frankreich sind es nur 13,3 Milliarden. Die genannten 15 Milliarden bedeuten auch, dass die Wertschöpfung der Grünen Technologien seit 2016 um 50 Prozent angewachsen ist.

Im Bereich der Patente für Gebäudetechnik, etwa effiziente Heiz- und Beleuchtungssysteme, Fotovoltaik sowie Wind- und Wasserkraft für den Gebäudebereich, liegt Österreich sogar auf „Platz 1“ in ganz Europa. Mit „Rang 4“, ebenfalls eine Vorreiterposition, hat das Land bei klimaschonenden Technologien im Bereich der Abwasser- und Abfallwirtschaft.

Das Patentamt hat jüngst angemerkt, dass Österreich bei der Nutzung von Schutzrechten als Finanzierungsquelle hinterherhinkt. Erklären Sie das bitte.

Firmen, die nach den Regeln des Unternehmensgesetzbuchs (UGB) bilanzieren müssen – und das sind bis auf Konzerne und börsennotierte AGs alle – ist es nicht erlaubt, selbst geschaffene und selbst genutzte Patentrechte in die Bilanz aufzunehmen und dort darzustellen. Einzig der Ankauf oder der Verkauf eines Patents ist darstellbar. Doch gerade Start-ups wurden ja meist zur Verwertung einer eigenen Innovation gegründet; diesen würde eine andere Regelung besonders helfen – bei Kreditsuche oder um Investoren zu finden. Aktiengesellschaften oder Konzerne, die Abschlüsse nach IFRS-Kriterien machen, dürfen hingegen gerade auch selbst geschaffene und genutzte Patente bilanzieren. Unserer Meinung nach soll das auch für kleine Unternehmen möglich sein – und zwar wahlweise. Deutschland hat seine Bilanzregeln etwa genau so schon vor etwa zehn Jahren geändert. Und in den allermeisten anderen EU-Ländern ist das ebenfalls längst umgesetzt, nur in Österreich, Frankreich, Schweden und Spanien nicht.

Woran scheitert die Umsetzung?

Legistisch ist das nicht so kompliziert, aber vielleicht gab es bisher keinen Konsens, weil manche nicht wussten, dass es diese Wahlfreiheit geben soll. Aber natürlich wird die Bilanzierung so oder so etwas komplizierter.

Ein anderer Grund, warum eine Regelung fehlt, ist, dass es Zweifel an der Zuverlässigkeit der Bewertung von Patenten gibt. Mit der IFRS-Bilanz wäre eine gesicherte Bewertung aber dokumentiert. Wirtschaftsprüfer könnten das bewerten, an ihnen würde es nicht scheitern. Wir wünschen uns einen neuen Anlauf für einen gelebten europäischen Standard in dieser Materie, insbesondere im Interesse der Start-ups.



Zahlt sich eine Patentanmeldung immer aus?

Die Kosten sollen nicht der Faktor für eine Patentanmeldung sein, das ist unser Credo. Die Anmeldung kostet 342 Euro, wenn das Patent erteilt wird, weitere 208 Euro. Da sind die Prüfung und die Recherche inkludiert. Auch können wir abschätzen, ob vielleicht eine Anmeldung als EU-Patent oder eine Anmeldung in den USA Sinn macht. Die möglichen Kosten für einen Patentanwalt muss der Antragsteller natürlich selbst tragen. Damit kosten Patente in Österreich rund ein Zehntel des Durchschnitts der anderen EU-Länder. ■

FACTS



Staatspreis und „Matilda“

Wer 2022, 2023 oder im ersten Halbjahr 2024 ein Patent bekommen hat, kann seine Erfindung ab sofort und bis 14. Oktober für den Staatspreis Patent 2024 ins Rennen schicken: Die höchste Auszeichnung für österreichische Erfinderinnen, Erfinder und Kreative wird heuer zum fünften Mal vergeben. Teilnahmeberechtigt sind Inhaberinnen und Inhaber eines vom Österreichischen Patentamt erteilten Patents oder einer registrierten Marke, mit Sitz in Österreich. Eine 16-köpfige Jury aus Wissenschaft, Forschung, Innovationspolitik und Start-up-Szene entscheidet. Erstmals wird heuer der Spezialpreis „Matilda“ vergeben, an ein Unternehmen, das besonders zur Förderung innovativer Frauen und zu Veränderungen für echte Chancengleichheit beigetragen hat.

Weitere Informationen auf www.staatspreis-patent.at

Überbordende Administration

Gut gemeint ist nicht gut genug: Die Pharmaindustrie braucht mehr Commitment vonseiten der Politik, um Österreich für Unternehmen attraktiver zu gestalten. Es soll als Magnet für klinische Studien fungieren und so die Produktion weiterentwickeln.



Takeda baut bis 2025 ein Forschungslabor in Wien-Donaustadt.

Er hat Medizin studiert und arbeitet seit 1992 in der Pharmaindustrie: bei Janssen, AstraZeneca, Sanofi; 18 Jahre lang bei Pfizer, 14 davon als Country Manager Österreich. Seit zwei Jahren ist Robin Rumler Biopharma and Healthcare Strategist. „Die Themen haben sich seither nicht verändert, nur leicht verschoben“, blickt Rumler zurück: „Grundsätzlich ist unser Land ein sehr guter Pharma-standort“, sagt er. Das liegt sowohl an der Lage, der Stabilität sowie der Qualität von Wissenschaft und Medizin. Das Gesundheitssystem sei zwar ebenso in Ordnung, „aber in Europa dennoch nur Mittelmaß.“ Warum?

„Es leidet etwa an überbordender Administration zur Durchführung klinischer Studien; die Preisgestaltung für Medikamente ist mühsam und in der Produktion bleibt man oft vom Fach-

kräftemangel nicht verschont.“ Mehr Fokus auf KI, leichter Zugang zu Gesundheitsdaten oder Anreize für mehr Produktion in Österreich wären nötig.

Wir brauchen mehr Studien

Patentrezepte für den Aufschwung gibt es nicht, aber eines für Rumlers sehr wichtigen Ansatz: „Ziel muss sein, mehr klinische Studien ins Land zu holen.“

FACTS

Life Sciences investieren kräftig

Boehringer Ingelheim

errichtet ein Gebäude um 100 Mio. Euro. 30 Mio. Euro investierte Rohto Pharmaceutical in die Sigmapharm-Gruppe, AstraZeneca baute um 30 Mio. Euro einen neuen Standort: Große Player setzen auf Österreich.



Robin Rumler

Der 61-jährige war über 30 Jahre lang Manager in der Pharmaindustrie und ist jetzt Consultant.

„Das Ziel muss sein, mehr Studien internationaler Player ins Land zu holen. Das hilft Patienten und Medizinern, macht unser Land als Pharmastandort attraktiver und stärkt die gesamte Wirtschaft.“

Durch Studien fördere man medizinischen Fortschritt, Patienten kämen rascher an modernste Therapien und das sogar äußerst günstig, da Studienmedikation von den Unternehmen beigesteuert werden. Die Nase beim medizinisch-pharmazeutischen Fortschritt vorn zu haben, sei immer von großem Vorteil und bei manchen Erkrankungen auch lebensrettend.

Pharmastrategie für das Land

Im Rennen um die Studien sei Österreich gegenüber ähnlich kleinen Ländern wie etwa Schweden oder Dänemark ins Hintertreffen geraten. Mehr Studien durchzuführen, helfe Patienten wie auch Medizinern, die dadurch in der Fachwelt gefragter sind. Zudem macht es das Land für Investitionen attraktiver. „In der Schweiz ist Pharma der stärkste Wirtschaftszweig; bei uns muss mehr möglich sein. Das bringt der ganzen Wirtschaft etwas.“ Die Politik sei um Unterstützung bemüht, aber unstrukturiert. Deutschland habe seit dem Vorjahr eine beeindruckende Pharmastrategie, „so etwas müsste man der neuen Regierung abringen.“ ■



MEDIKAMENTENVERSORGUNG HAT VIELE FACETTEN

Denkt man an die pharmazeutische Industrie, haben viele von uns anonyme Großunternehmen vor Augen. Doch die Realität ist weit vielfältiger, gerade bei uns: Die österreichischen produzierenden pharmazeutischen Unternehmen sind überwiegend Klein- und Mittelbetriebe, gemessen an der Zahl ihrer Mitarbeitenden. Was alle Unternehmen, ganz unabhängig von ihrer Größe, verbindet, ist, dass sie mit vereinten Kräften, ganz so wie Zahnräder in einem Uhrwerk, zu einer qualitativ hochwertigen Versorgung mit Arzneimitteln beitragen. Wenn da nur bessere Rahmenbedingungen wären...

HERAUSFORDERUNGEN AM PHARMASTANDORT ÖSTERREICH

Die pharmazeutische Industrie in Österreich steht unter immensem Druck. Während die Preise für Benzin, Lebensmittel und Energie in den letzten Jahren kontinuierlich und zuweilen eklatant gestiegen sind, dürfen die Preise für Medikamente nicht automatisch angepasst werden. Kleinere Unternehmen trifft das besonders hart. Dass viele von ihnen mit Ach und Krach trotzdem ihre Produkte in der Versorgung halten, wird gerne als selbstverständlich hingenommen.

PREISDRUCK VERKNAPPT VERSORGUNG

Niedrige Medikamentenpreise sind Gift für die Versorgungssicherheit. Denn irgendwann geht es sich für die Unternehmen nicht mehr aus und sie sehen sich gezwungen, sich aus der Versorgung zurückzuziehen.

Dabei will jedes Unternehmen eines ganz sicher: sein Produkt am Markt halten – und zwar so, dass es sich rechnet. Geht das nicht, ist das gerade bei Medikamenten schmerzhaft, denn es hat zur Folge, dass es immer weniger Vielfalt am Arzneimittelsektor gibt. So verschwinden immer mehr Medikamente und Arbeitsplätze, während wir gleichzeitig immer abhängiger von einigen wenigen Anbietern werden.

REZEPT FÜR EINE SICHERE MEDIKAMENTENVERSORGUNG

Faire Preise und stabile Rahmenbedingungen wirken wie ein Heilmittel für die Versorgung. Sie ermöglichen es Unternehmen, in Österreich zu forschen, zu produzieren und eine breite Palette an Produkten anzubieten. Den Rahmen dafür muss die Politik

vorgeben. Nur wenn sie eine langfristige wirtschaftliche Perspektive bekommen, können KMU-Betriebe der pharmazeutischen Industrie weiterhin ein starkes Rückgrat der Gesundheitsversorgung in Österreich bilden und bleiben – gemeinsam mit allen anderen Unternehmen der Industrie am Pharmastandort.



Generalsekretär
Mag. Alexander Herzog



Jetzt QR-Code
scannen und den
Pharmastandort
Österreich entdecken
pharmastandort.at

Indien, China und Spekulanten, die auf weitere Zinssenkungen setzen, haben eine Rekordrallye bei dem **EDELMETALL** ausgelöst.

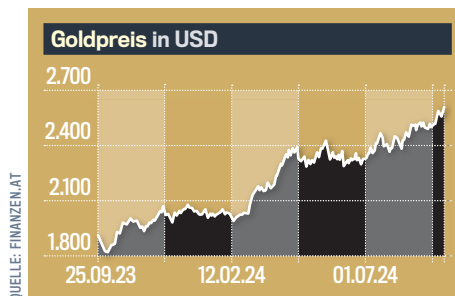
WER GOLD JETZT NACH OBEN TREIBT

GOLD ist so teuer wie nie zuvor. Weitgehend unbemerkt hat das Edelmetall im Schatten der noch immer anhaltenden Turbulenzen an den Weltbörsen die Rekordmarke von 2.630 US-Dollar geknackt. Und nicht unbedeutende Marktteilnehmer prognostizieren, dass das Erreichen der 3.000-US-Dollar-Schwelle nur mehr eine Frage der Zeit ist. Besonders bullish für den Goldpreis sind die Experten der Citigroup und die Fachleute der Bank of America. Beide Bankhäuser sehen den Goldpreis spätestens Mitte 2025 bei 3.000 US-Dollar. Aber bei diesen hohen Preisen stellt sich die Frage, wer bereit ist, jetzt noch Gold zu kaufen. In Indien stehen die Hochzeitssaison, zu der als Mitgift viel Gold verschenkt wird, sowie Ende Oktober das Diwali-Fest an. Außerdem kauft die indische Schmuckindustrie massenhaft Gold für die Bedienung der weltweiten Nachfrage zum Weihnachtsgeschäft. In Indien ist die weltweit größte Goldschmuckproduktion zu Hause. Aber auch junge chinesische Käufer stürzen sich statt auf Immobilien oder Aktien aktuell auf Münzen oder Goldbarren. Die asiatischen Notenbanken, vor allem die Peoples Bank of China, die im ersten Halbjahr für

den starken Anstieg des Goldpreises verantwortlich waren, halten sich derzeit hingegen zurück. Dafür explodierten die Ausfuhren nach Indien auf 48 Tonnen.

Worauf stützen sich dann aber die optimistischen Prognosen von einem Goldpreis bei 3.000 US-Dollar je Feinunze, wenn die physische Nachfrage derzeit von der saisonalen Schmuckindustrie und Kleinanlegern getrieben wird? Einmal mehr wird der Goldpreis am stärksten von Spekulanten beeinflusst. Nach den jüngsten Daten des World Gold Councils legte die Nachfrage nach größtenteils physisch besicherten Gold-ETFs im August um 2,1 Milliarden US-Dollar zu. Damit wurden bereits den vierten Monat in Folge Netto-Zuflüsse verzeichnet. Die größten Player am Goldmarkt sind aber die Terminhändler. Da am Terminmarkt in

Form von sogenanntem Papiergold ein Vielfaches des physischen Edelmetalls gehandelt wird, verstärkt diese Gruppe die Bewegungen des Goldpreises enorm. Die großen Trader spekulieren aktuell auf weitere Zinsschritte in den USA, was den Goldpreis noch weiter nach oben treiben würde. Und die Zinssenkung der Fed gilt als ziemlich sicher.

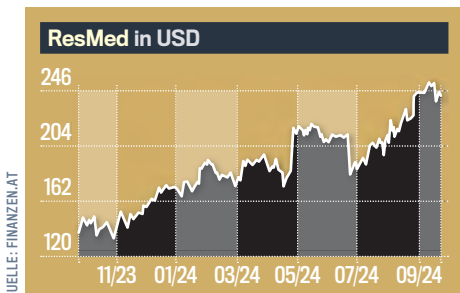




CHRISTIAN SCHMITTE
Ethna
Investment

MEIN AKTIEN-FAVORIT Ein Marktführer in Medizintechnik gilt als Langfristgewinner für das Portfolio

RESMED ist Marktführer bei Beatmungsgeräten für Patienten mit obstruktiver Schlafapnoe (OSA), einer Erkrankung, bei der es während des Schlafes zu Atemaussetzern kommt, die wiederum zu schweren Herz-Kreislauf-Erkrankungen führen können. Übergewicht und Adipositas sind wichtige Risikofaktoren für OSA. Für Christian Schmitt, Manager des Multi-Assetfonds Ethna Dynamisch, ist die Aktie ein klassischer Langfristgewinner: „Die jüngsten Erfolge mit neuartigen Abnehmmedikamenten haben im vergangenen Jahr Druck auf den Aktienkurs von ResMed ausgeübt. Wir hielten die Kursreaktion für übertrieben und haben ResMed in unser Portfolio aufgenommen. Zum einen ist Übergewicht nur einer von mehreren Risikofaktoren. Zum anderen benötigen Patienten auch nach einer starken Gewichtsreduktion in den meisten Fällen weiterhin ein Beatmungsgerät zur Behandlung von OSA. Wir gehen daher sogar von einem verstärkenden Effekt für ResMed aus.“



Kurs	244,58 USD
Hoch/Tief (12 Monate)	255,09/125,80 USD
KGV 2024	27,7
KGV 2025e	26,8
Dividendenrendite	1 Prozent
ISIN	US7611521078
Marktkapitalisierung	32,24 Mrd. Euro

Eine Aktienanleihe auf Verbund, OMV und die Erste Group Bank bringt 8,5 Prozent Zinsen

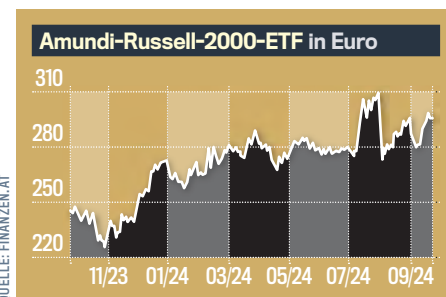
DIE AKTIENANLEIHE Österreich Plus von Raiffeisen Zertifikate (ISIN: AT0000A3ETS8) bringt eine interessante Verzinsung von 8,5 Prozent. Die Laufzeit beträgt zwei Jahre. Die drei Aktien, die der Anleihe als Basis zugrunde liegen,

sind jene von Verbund, OMV und Erste Group Bank. Die Rückzahlung des Kaufpreises erfolgt in bar, wenn keine der drei Titel am Stichtag nach dem Laufzeitende um 40 Prozent unter ihrem Startwert liegt. Die Absicherung für eine

Barerstattung des Kaufpreises ist somit relativ stark. Zum einen, da nur der Stichtag zur Beobachtung der Kurse herangezogen wird. Und zum anderen, weil das Risiko eines Kursrückgangs um 40 Prozent eher gering erscheint.

ANLAGE-TIPP Warum Milliardäre jetzt groß in US-Small Caps investieren

NEBENWERTE haben in den vergangenen Jahren nicht zu den Lieblingen der Anleger gezählt. Die Performance der Small Caps konnte mit den großen Industriekonzernen und mit den Tech Companies schon gar nicht mithalten. Das könnte sich jetzt ändern. Der Russell-2000-Index enthält rund 1.800 kleinere und mittlere Unternehmen aus den USA. Insgesamt sind es rund acht Prozent des US-Aktienmarkts. Der Index hat in einem Jahr um 25 Prozent zugelegt. Und Analysten billigen ihm noch ein weiteres Potenzial von 45 Prozent zu. Das amerikanische Online-Finanzmarkt-Portal The Motley Fool berichtet jedenfalls, dass die beiden milliarden-schweren Investoren Ken Griffin und David Shaw massiv in den Nebenwerte-Index investiert haben. Aber auch die Börse Düsseldorf hat einen ETF auf den Russell-2000-Index wegen



US-NEBENWERTE haben den Russell-2000-Small-Cap-Index in einem Jahr eine Performance von 25 Prozent gebracht.

seiner überdurchschnittlichen Performance zum Indexfonds des Monats gewählt. Die stärksten Branchen im Index sind derzeit Industrie, Finanzwesen und Gesundheitswesen. Zu den größten Positionen zählen unter anderem etwa FTAL Aviation, ein auf Triebwerke spezialisierter Zulieferbetrieb der Flugzeugindustrie, oder Insmed, ein amerikanisches Biotech-Unternehmen. Auch die Aktie der Bio-Supermarktkette Sprouts Farmers Market ist im Index stark vertreten. Auf den Russell 2000 Index gibt es mehrere ETFs. Der Amundi-Russell-2000-Indexfonds (ISIN: LU1681038672) hält die Aktien physisch und folgt der Performance. Tatsächlich sprechen zwei Gründe für einen weiteren Anstieg des Russell-2000-Index: Erstens sind die Bewertungen der Small-Cap-Aktien im Vergleich zu Large-Cap-Titeln auf dem niedrigsten Stand seit zwei Jahrzehnten. Zweitens reagieren Small-Cap-Aktien deutlich sensibler auf Zinssätze. Und der Markt rechnet damit, dass die amerikanische Notenbank Fed die Zinsen noch weiter senkt.

SICHER IN DIE ZUKUNFT

Österreichs PENSIONSSYSTEM ist, gemessen am Durchschnitt aller EU-Staaten, teuer und ineffizient. Eine von der Vienna Insurance Group und der Erste Stiftung beauftragte Studie zeigt Lösungsmöglichkeiten auf.

Es gibt Probleme, die könnten mit etwas mehr wirtschaftlicher Vernunft und etwas weniger politisch gefärbter Ideologie durchaus erfolgreich gelöst werden. Zum Beispiel die Pensionen. Österreich hat zwar ein grundsätzlich gutes, aber verbesserungsfähiges Pensionssystem. Vor allem ist es teuer, im internationalen Vergleich sogar sehr teuer, und es wird in Zukunft noch etwas teurer, gleichzeitig aber schlechter.

Aus diesem Grund haben sich zwei Institutionen, die sich dem Thema Vorsorge seit mehr als hundert Jahren widmen, nämlich die Vienna Insurance Group und die Erste Stiftung, zusammengetan und das unabhängige Forschungsinstitut EcoAustria damit beauftragt, das heimische Pensionssystem unter die Lupe zu nehmen und es einem internationalen

Vergleich zu unterziehen. „Wir wollen einen neuen Weg aufzeigen, einen Weg, der versucht, das Thema zu versachlichen und wegzukommen von ideologischen Standpunkten“, so VIG-Chef Hartwig Löger anlässlich der Präsentation der Studie – ein angesichts der jahrzehntelangen, ideologisch verfahrenen Diskussion recht ehrgeiziges Unterfangen.

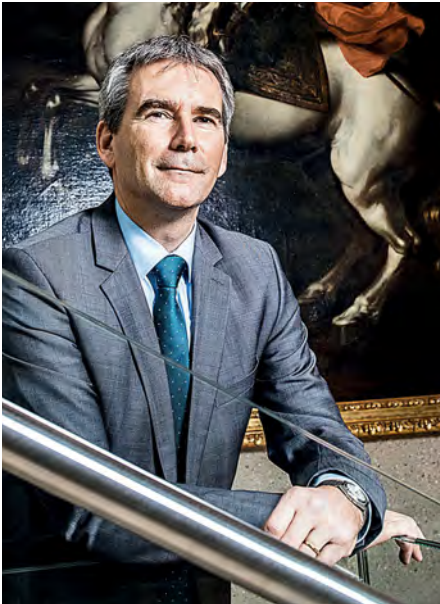
Der Vorschlag lautet nämlich, einen Teil jenes Betrages, der derzeit für Pensionen aufgewendet wird, in einen Fonds zu investieren, aus dem später ein Teil der Ruhestandsbezüge finanziert wird. In der Anfangsphase müsste der Staat allerdings zusätzliche Mittel einsetzen, um diesen Fonds zu dotieren, aus dessen Rendite später ein Teil der Pensionen finanziert werden soll.

Die Ausgangsposition: Derzeit stützt sich das Pensionssystem ausschließlich auf das Umlageverfahren. Hier finanzieren alle Einkommensbezieher mittels Sozialversicherungsbeitrag und Einkommensteuer die Pensionsleistungen. Ein Teil der Steuer und der Sozialversicherung wird auf die Menschen im Rentenalter „umgelegt“. Der Vorteil: Auch nach schweren Wirtschaftskrisen oder einem Währungsschnitt, wie er in der Vergangenheit öfter vorgekommen ist, funktioniert das System. Daher wird es vor allem von „linken“ Politikern favorisiert.

Dem gegenüber steht das Kapitaldeckungsverfahren. Dieses besteht aus einer Ansparzeit, in der die späteren Pensionsbezieher einen Teil ihres Arbeitseinkommens ansparen – zum Beispiel mit Aktien, aber auch anderen Veranlagungsformen, und einer Auszahlungsperiode nach Antritt des Ruhestands, in der das angesparte Ver-

VON FRANZ C. BAUER

IM VERGLEICH DER PENSIONSSYSTEME SCHNEIDET ÖSTERREICH EHER MÄSSIG AB



„Wir wollen einen neuen Weg aufzeigen, der versucht, das Thema zu versachlichen und wegzukommen von ideologischen Standpunkten.“

HARTWIG LÖGER
VIENNA INSURANCE GROUP

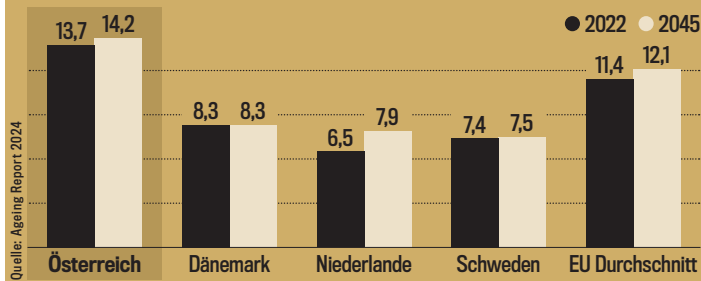
mögen konsumiert wird. Der Vorteil: Die Belastungen für das Budget sind in diesem Fall geringer, das angesparte Vermögen, zum Beispiel Aktien, hat den Wirtschaftskreislauf stimuliert. Kritiker dieses Systems bemängeln allerdings, dass die Pensionsleistung von der Performance des jeweiligen Investments abhängt. Tatsächlich ist jedes Investment Wertschwankungen unterworfen, die bei Aktien stärker, bei Anleihen (meist) schwächer ausfallen können.

LOHNABHÄNGIG. Allerdings hängt auch das Funktionieren des Umlageverfahrens davon ab, dass die Wirtschaft floriert, da der für die „Umlage“ zur Verfügung stehende Geldbetrag von der Entwicklung der Lohnsumme abhängt. Ein Blick in die Zukunft zeigt da wenig Erfreuliches: Zwar werden die Ausgaben für die Pensionen weiterhin leicht zunehmen, doch „die Pensionisten haben von dieser Steigerung nichts“, so Monika Köppl-Turyna, Direktorin von EcoAustria und Verfasserin der Studie. „Wir werden bis 2070 spürbar niedrigere Pensionen haben – die Ersatzrate sinkt um bis zu 20 Prozent.“

Die Ersatzrate ist jener Prozentsatz des Arbeitseinkommens, den Pensionisten

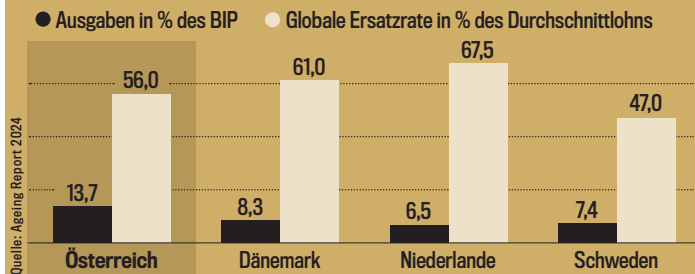
FOTOS: ISTOCKPHOTO, LUKAS ILGNER

Ausgaben des Staates für Pensionen in Prozent des BIP



TEUER. Im Vergleich mit dem EU-Durchschnitt wendet Österreich einen höheren BIP-Anteil für die Pensionen auf. 2022 waren es 13,7 Prozent, der Durchschnitt der EU liegt bei 11,4 Prozent, in Schweden waren es 7,4 Prozent.

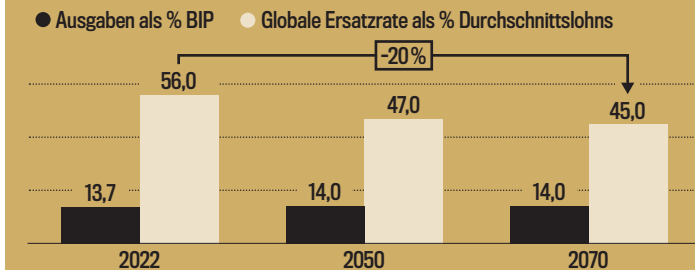
Staatliche Ausgaben vs. globale Ersatzrate* (inkl. kapitalgedeckt) in Prozent



INEFFIZIENT. Obwohl Österreich im Vergleich mit anderen EU-Ländern einen höheren Anteil am Budget für Pensionen einsetzt, erhalten die Pensionsbezieher einen niedrigeren Prozentsatz vom Aktiveinkommen.

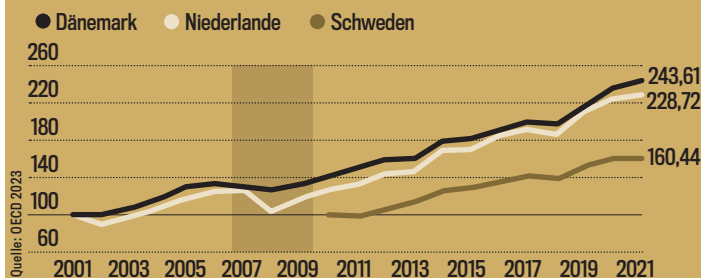
*Entspricht "Benefit Ratio"

Österreichisches Umlagesystem



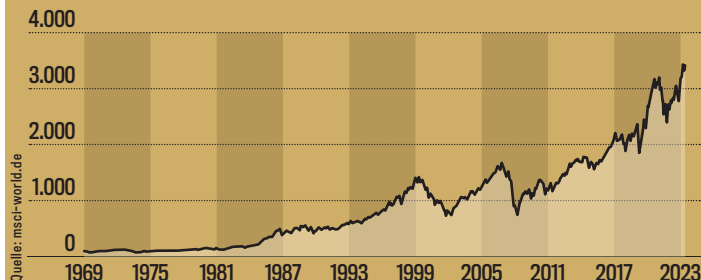
KNAUSRIG. Das Pensionssystem ist auch in Zukunft leistungsfähig, die Ausgaben steigen bloß geringfügig. Das funktioniert aber nur, weil die Ersatzrate zurückgeht und die Pensionen somit, gemessen am aktiven Einkommen, sinken.

Kumulierte Performance der Pensionskassen 2001-2021 Index, inflationsbereinigt



LUKRATIV. Das Vermögen, das für den kapitalgedeckten Teil der Pensionen zur Verfügung steht, wächst in den drei „Musterländern“ Schweden, Dänemark und den Niederlanden trotz mancher Rückschläge an den Finanzmärkten.

MSCI-Welt-Aktienindex, historisch in Pt.



GEDULDSPIEL. Ein Blick auf den Weltaktienindex zeigt: Die entsprechende Geduld vorausgesetzt, eignen sich auch Aktien für langfristiges Ansparen für eine kapitalgedeckte Pension. Selbst nach einem heftigen Crash gibt es neue Rekorde.



„Wenn wir die Ausgaben im Vergleich zum BIP betrachten, könnte Österreich mit einem ähnlichen System 26 Milliarden Euro einsparen.“

MONIKA KÖPPL-TURYNÄ
ECO AUSTRIA

► im Ruhestand erhalten. 2022 lag diese bei 56 Prozent des Durchschnittslohns, bis 2070 wird sie, bei unveränderten Rahmenbedingungen, auf 45 Prozent sinken.

Fazit: „Österreich hat in der Vergangenheit zwar mit der schrittweisen Heranführung des Antrittsalters von Frauen an das der Männer und den Abschlägen bei Frühpensionen Schritte in die richtige Richtung gemacht, aber diese Adaptierungen gehen nicht weit genug, um das Pensionssystem generationengerecht auch langfristig erhalten zu können“, so Andreas Treichl, Vorsitzender der Erste Stiftung. „Wir wollen uns nicht in die Diskussion über das Antrittsalter einmischen, sondern wir wollen über die Struktur unseres Pensionssystems reden und über Schritte, die notwendig sind, um es langfristig und sogar in besserer Qualität finanzierbar zu erhalten.“

LUKRATIVE ERGÄNZUNG. Konkret schlagen Löger und Treichl eine Ergänzung des Umlageverfahrens durch eine kapitalgedeckte Komponente vor. Solche kombinierten Systeme existieren etwa in Schweden und in Dänemark. Beide Länder geben für die Pensionen deutlich weniger aus als Österreich. In Österreich

flossen 2022 exakt 13,7 Prozent des BIP in die Pensionszahlungen, 2045 werden es 14,2 Prozent sein. In Dänemark waren es vor zwei Jahren nur 8,3 Prozent, dabei liegt die Ersatzrate dort mit 67 Prozent sogar um elf Prozentpunkte höher als in Österreich. Das dänische Pensionssystem ist also billiger und leistungsfähiger.

Durchschnittlich wendet Österreich um 2,3 Prozentpunkte mehr für sein Pensionssystem auf als die EU-Staaten, die mit 11,4 Prozent des BIP auskommen (s. Grafiken). Österreich gibt somit um etwa ein Fünftel mehr aus als der EU-Durchschnitt. Auch Schweden, oft als Vorbild für Österreich genannt, findet mit nur 7,4 Prozent des Budgets für Pensionen das Auslangen.

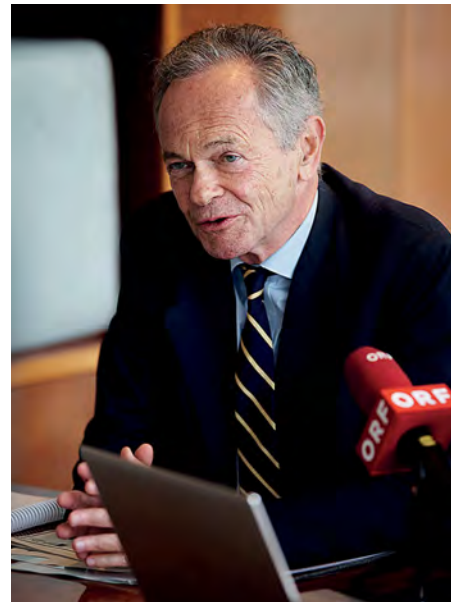
„Die Studie bietet die Chance, auf fundierter, sachlicher Ebene zu diskutieren“, hofft Löger. Das Einsparungspotenzial durch so ein System wäre laut EcoAustria-Studie jedenfalls beachtlich: „Wenn wir die Ausgaben im Vergleich zum BIP betrachten, da könnte Österreich mit einem ähnlichen System (wie Dänemark, Anm.) 26 Milliarden Euro einsparen. Im Vergleich mit dem EU-Durchschnitt wären das elf Milliarden“, so Studienautorin Köppl-Turyna. Geld, das der Finanzminister gut brauchen könnte.

„Ich erinnere mich aus meiner Zeit in der Politik, dass Österreich genügend Möglichkeiten für sinnvolle Investitionen hätte. Da ist eine Entlastung des Aufwands für die Pensionen aus dem Budget gefordert“, mahnt Ex-Finanzminister Löger, der mit der Erfahrung der Assekuranzen mit Vorsorgemodellen argumentiert: „Wir sind seit 200 Jahren in unse-

Langjährige Performance des Weltaktienindex

Zeitraum in Jahren	Jährliche Wertentwicklung in %	Kumulierte Wertentwicklung in %
5	9,61	58,22
10	7,05	97,62
15	8,86	257,37
20	6,06	224,24
30	5,89	460,01
40	7,74	1.869,98
50	7,39	3.434,37

INFLATIONSKILLER. Wer langfristig in Aktien investiert, kann damit trotz der immer wieder stattfindenden Korrekturen und Krisen am Aktienmarkt die Inflation schlagen und einen Kaufkraftverlust verhindern.



„Österreich hat in der Vergangenheit zwar Schritte in die richtige Richtung gemacht, aber diese Adaptierungen gehen nicht weit genug.“

ANDREAS TREICHL
ERSTE STIFTUNG

rem Geschäftsmodell aktiv, mit dem Ziel, Wohlstand und Sicherheit für die Menschen unseres Landes zu schaffen.“

Bedenken, die üblichen Schwankungen der Kapitalmärkte würden die kapitalgedeckte Komponente eines Pensionssystems gefährden, lassen sich zumindest aus der Vergangenheit bisher nicht bestätigen. So kletterte der Wert der Ersparnisse in den Niederlanden zwischen Anfang 2001 und 2022 um 229 Prozent, was einer jährlichen Performance von 4,2 Prozent entspricht. In Dänemark lag die Gesamtperformance im gleichen Zeitraum bei 244 Prozent oder 4,6 Prozent pro Jahr, erzielt jeweils mit einem Mix aus mehreren Anlageklassen.

Privatanleger, die über eine eigene kapitalgedeckte Vorsorge nachdenken, können – entsprechende Erfahrung mit Geldanlage vorausgesetzt – dabei auch vollständig auf Aktien setzen, beispielsweise mittels ETFs auf den Weltaktienindex MSCI World. Dessen Langfristperformance lag in den vergangenen Jahren zwischen 5,89 und 9,61 Prozent pro Jahr (siehe Chart und Tabelle). Solche Zahlen sollten vielleicht auch skeptische Politiker dazu motivieren, über eine kapitalgedeckte Komponente der Pensionsversicherung nachzudenken. **T**

Quelle: msci-welt.de

FOTOS: BEGESTELT

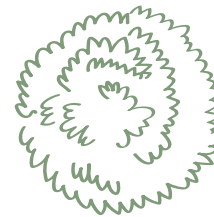


BAUMSTADT

FLORIDSDORF

Anlegen, wo Gutes wächst

- ✓ Steuerbegünstigt investieren in das ökologische Dorf in der Stadt
- ✓ Planrendite von rund 5,4% p.a.
- ✓ Beteiligung ab 41.175 Euro Eigenkapital zahlbar über 3 Jahre (13.725 Euro p.a.) bei Kreditzeichnung



Jetzt investieren

+43 732 660 847

www.ifa.at

IFA | Institut für
Anlageberatung



KEN FISHER ist einer der erfolgreichsten Investmentberater der USA und Autor zahlreicher Bücher zu den Themen Wirtschaft und Finanzen.

/ GASTKOMMENTAR /

Aktien ignorieren Prognosen

Anleger sollen sich nicht von langfristigen Vorhersagen irritieren lassen, sondern dem Marktmechanismus vertrauen.

MARKTMECHANISMEN. Was haben Yen-Carry-Trades, Klimawandel, Arbeitslosigkeit in Österreich und in den USA, Kartellrechtskämpfe mit Big Tech und der Geburtenrückgang in Europa gemeinsam? Sie haben allesamt kaum Einfluss auf Aktien.

Ja, Sie haben richtig gelesen. Aktien sind weder kurz- noch weitsichtig. Für sie sind Drei- bis 30-Monate-Prognosen der wichtigste Zeitraum. Sehr kurzfristige Ereignisse und ultralangfristige Aussichten sind sekundär. Lassen Sie mich das erklären.

In den Schlagzeilen herrschen brandaktuelle News und Spekulationen über die ferne Zukunft vor- denken Sie an Gewinnmeldungen, niedrige Geburtsraten in Österreich oder tagesaktuelle

Marktschwankungen. Die Aktien allerdings interessiert das Gestern und das Morgen wenig, und noch weniger die nächsten zehn Jahre oder darüber hinaus.

Warum? Weil der Markt ein effektiver Preismechanismus ist: Daten, Einschätzungen und Prognosen werden praktisch

zeitnah eingepreist. Bei kurzfristigen Aufregungen erfolgt dies mit einer Präzision, die alle menschlichen Reaktionen übertrifft.

Dieser Fokus ist auch nicht neu: Konjunktur- und Gewinndaten spiegeln zum Beispiel Vergangenes wider. Wie Ergebnisse im Vergleich zu Erwartungen ausfallen, kann Aktien kurzfristig antreiben. Mehr aber auch nicht. Nach der Bekanntgabe folgen Aktien weiter ihrem Trend.

VORHERSAGEN. Sorgen Sie sich also nicht um Dinge, die erst in über 30 Monaten geschehen könnten. Den Aktien sind diese auch egal. Warum? Weil die ferne Zukunft unvorhersehbar ist. Einfluss auf Aktien haben nur Faktoren, die sich stark auf mittelfristige Gewinne auswirken könnten. Ein Beispiel dafür ist die alte Angst vor dem „Peak Oil“. Die meisten „Experten“ glaubten vor 20 Jahren, die Ölfördermenge hätte ihren Höchststand erreicht. Aber neue Technologien haben in den USA einen Fracking-Boom ausgelöst, von dem auch Europa profitiert.

Im Fokus heute steht nur noch der Spitzenbedarf an Öl. Laut Internationaler Energieagentur sollte dieser 2029 erreicht werden. Goldman Sachs er-

wartet ihn für 2034. Und Exxon prognostiziert eine stetige Ölnachfrage bis 2050. Wer hat recht? Egal. Öl wird in den nächsten drei bis 30 Monaten weiter gefragt sein. Ignorieren Sie alles andere – so wie die Aktien.

Gleiches gilt für demografische Entwicklung, Klimawandel und dem Dollar als Reservewährung. Diese Phänomene können soziologisch von Bedeutung sein. Vielleicht beeinflussen sie Aktien auch eines fernen Tages. Aber in den nächsten drei bis 30 Monaten? Nein!

LANGFRISTIG. Der Klima- und der demografische Wandel werden ihre Wirkung über Jahrzehnte hinweg entfalten. Die Angst vor der De-Dollarisierung ist unbegründet. In den meisten Ländern steigt die US-Dollar-Abhängigkeit. Die globalen Zentralbankreserven bestanden 2023 nur zu 2,3 Prozent aus chinesischem Yuan, der gefürchteten Ersatzwährung. Dafür enthielten sie 58,4 Prozent US-Dollar. Änderungen sind möglich, aber nicht in Kürze.

Auch die Kämpfe von Big-Tech-Unternehmen gegen den Staat sind langfristiger Natur. Viele EU-Kartellmaßnahmen zeigen keine sofortige Wirkung. Im US-Kartellrechtsverfahren gegen Google wurde erst nach vier Jahren ein Urteil gefällt. Nun drohen endlose Berufungen.

Langzeitprognosen basieren auf aktuellen Informationen. Bis sie in der Wirklichkeit ankommen, dauert es gemeinhin Jahre. Bis dahin wird unsere Welt eine andere sein. Aktienmärkte ignorieren solche Prognosen einfach.

AUSSICHTEN. Wie sind die aktuellen Aussichten für die nächsten drei bis 30 Monate? ATX und globale Titel haben sich rasch von der Sommerflaute erholt. Die Rezessionsängste waren unbegründet. Bullish! Die verdeckten Risiken, von denen ich im Mai sprach, sind nicht eingetreten. Die Inflation hat sich deutlich abgekühlt. Die Kreditvergabe in den USA, der Eurozone und Österreich steigt moderat an. Die „Schrumpfung“ der US-Geldmenge stabilisiert sich. Die M3-Geldmenge in der Eurozone erhöhte sich rasch. Wenn 2025 keine großen, unvorhersehbaren Negativfaktoren mit sich bringt, sollten sich Aktien weiter gut behaupten.

Machen Sie sich also keine Gedanken um den nächsten Monat oder die nächsten 20 Jahre. Sondern richten Sie – wie Aktien – Ihren zeitlichen Fokus neu aus!

/// *Der Markt ist ein effektiver Preismechanismus.* ///

Das Win-win-Modell:

Profitable Anlage mit gesellschaftlichem Mehrwert



© City Foto

Die Linzer Immobilienexperten von WertSecure bieten Privatinvestoren über Bauherrenmodelle Anteile an hochwertigen Wohnobjekten.

Das kompetente Team unter der Geschäftsführung von Julia Holzinger und Harald Kitzberger hat sich Anfang 2024 durch den Prokuristen Karl-Heinz Kitzberger weiter verstärkt.

Und es gibt auch neue Projekte, die in professioneller Weise von der WertSecure abgewickelt werden: Zwei Altbauten in Linz und Wien werden durch Sanierung und Ausbau zu grünen Wohnoasen.

Mit diesen Bauherrenmodellen haben viele Steuerpflichtige die Möglichkeit, aktiv zur Schaffung von leistbarem Wohnraum beizutragen. Dabei profitieren sie nicht nur von nachhaltigen Mieteinnahmen, Fördermitteln und attraktiven Steuerbegünstigungen, sondern tragen auch zur Aufwertung des jeweiligen Stadtteils bei. Eine Investition, die sich lohnt.

Statt einzelner Wohnungen erwirbt man Anteile an einer Immobilie, mit denen man im Grundbuch eingetragen wird; das führt zu langfristigen indexgesicherten Mieterträgen.

Ein eventueller Leerstand wird durch die Vermietungsgemeinschaft auf alle verteilt. Die beschleunigte Gebäude-AfA von 15 Jahren sichert die Steuerfreiheit der Mieteinnahmen und reduziert das steuerpflichtige Einkommen der Anleger. So gelangen diese in den Besitz eines Immobilien-Anteils „zum halben Preis“!

Für smarte Anleger ist diese Immobilieninvestition der Schlüssel zu dauerhaftem Erfolg. Sie bietet nicht nur Stabilität und Schutz vor Inflation, sondern man erwirbt auch einen greifbaren Sachwert – ein Asset, das besonders in bewegten Zeiten glänzt.

Weitere Highlights: eine niedrige Einstiegschwelle ab rund 100.000 Euro und ein All-in-Konzept, das Investoren maximalen Komfort bietet. So einfach war es noch nie, clever zu investieren!



Mehr Infos auf
www.wertsecure.at

So geht investieren heute!



© Contracto Bau GmbH

Schillerstraße 11/ Südtirolerstraße 9-11, 4020 Linz

- Sanierung und Ausbau
- 40 Wohneinheiten, 2 Büros, 1 Studio
- Geplanter Baubeginn April 2025
- Mindestbeteiligung ab EUR 111.000, davon dreimal EUR 11.500 Eigenkapital



© freeDIMENSIONS

Marischkapromenade 4, 1210 Wien

- Sanierung und Dachbodenausbau
- 7 Wohneinheiten + 3 Ateliers
- Geplanter Baubeginn Jänner 2026
- Mindestbeteiligung ab EUR 159.000, davon viermal EUR 12.000 Eigenkapital

WS
WERTSECURE
Immobilien mit Perspektive

VON THOMAS MARTINEK

Planmäßig zum Gewinn

Mit **FONDSSPARPLÄNEN** lässt sich schon mit kleineren Beträgen langfristig ein Vermögen aufbauen.

Den richtigen Zeitpunkt zum Einstieg an den Börsen zu finden, beschäftigt Kleinanleger genauso wie institutionelle Investoren. Haben die Märkte nach den jüngsten Turbulenzen schon den Boden gefunden und werden Aktien wieder steigen? Oder gehen die Kurse noch einmal nach unten und man sollte mit dem Kauf noch warten? Jessica Bräu, Landesdirektorin von Union Investment Austria, meint dazu: „Mit der Suche nach der Antwort auf diese Frage legt man sich oft selbst Steine in den Weg. Denn den idealen Einstiegszeitpunkt wird man nie treffen. Man sollte daher viel besser Monat für Monat eine gewisse Summe investieren. Wichtig ist aber, dass man dabei auch Tiefs durchtaucht und einen langen Horizont hat. Aktien sind eine Anlageklasse, die Zeit braucht.“

Die Investmentexpertin ist der Meinung, dass die aktuellen Fundamentaldaten der globalen Wirtschaft durchaus gut sind. Und wenn es in den USA durch die Fed erste Zinssenkungen geben wird und die EZB in Europa ebenfalls weiter die Leitzinsen zurücknimmt, sind die Aussichten an den Börsen durchaus positiv (siehe Interview rechts).

Der beste Weg, um Monat für Monat mit kleinen Beträgen ein Vermögen aufzubauen, sind Sparpläne einer Fondsge-

sellschaft. Der Vorteil für Anleger: Eine Fondsgesellschaft hat eine Vielzahl von Spezialisten, die sich jeweils mit bestimmten Sektoren und einzelnen Ländern befassen. Dadurch haben sie einen großen Überblick über das gesamte Marktgeschehen. Neben Aktien und Anleihen veranlassen die Experten von Union Investment auch in Rohstoffe wie Gold oder auch in Immobilien. Zusätzlich gibt es ein eigenes Team, das die volkswirtschaftlichen Entwicklungen analysiert und daraus Empfehlungen für



JESSICA BRÄU. Die Landesdirektorin von Union Investment Austria sieht die fundamentalen Wirtschaftsdaten intakt. Mit einem Investment in Sparpläne kann so langfristig mit geringen Beträgen ein Vermögen aufgebaut werden.

Investmententscheidungen gibt. Union-Invest-Anlageexpertin Bräu: „Diese Entscheidungen sind so komplex, das kann ein Einzelner gar nicht stemmen.“

Die Experten von Union Investment hatten beispielsweise im ersten Halbjahr Technologietitel übergewichtet. Vor dem Kursrückgang wurde die Überallokation aber abgebaut und Gewinne mitgenommen. Das sind die Vorteile, die aktive Fondsmanager Anlegern bringen.

Anleger müssen nur die Entscheidung treffen, wie viel Risiko sie bereit sind einzugehen. Wer einen langen Anlagehorizont vor sich hat, kann sich für einen Sparplan in einen reinen Aktienfonds entscheiden. Wer mehr Sicherheit sucht, kann in Mischfonds, die Aktien und Anleihen in verschiedenen Verhältnissen halten, regelmäßig ansparen.

Ein Fondssparplan bietet gegenüber einem Einmalinvestment noch einen Vorteil: Man kauft regelmäßig mit der gleichen Summe Aktien ein. Wenn deren Kurse hoch sind, werden weniger Anteile gekauft. Sinken die Kurse aber, bekommt man für 100 Euro wieder mehr. Anlageexpertin Bräu: „Das ist wie bei Tomaten im Supermarkt. Wenn ich im Winter ein Kilo Tomaten kaufe, ist der Preis höher. Wenn ich im Sommer ein Kilo Tomaten kaufe, ist der Preis niedriger. Und sie schmecken auch noch besser.“

„Aktien bringen langfristig Gewinne“

Wie Anlageexpertin **JESSICA BRÄU** von Union Investment die weitere Entwicklung an den Börsen einschätzt.

Trend: Die Börsen fahren seit einiger Zeit Achterbahn. Sollte man da nicht die Finger von Aktien lassen?

JESSICA BRÄU: Langfristig betrachtet sind Aktien immer eine ertragreiche Anlageklasse. Die starke Volatilität, die wir jetzt sehen, betrifft hauptsächlich Technologiewerte. Die verzeichneten in der ersten Jahreshälfte überdurchschnittliche Kursgewinne. Jetzt gibt es plötzlich leichte Verunsicherungen. Da ist es gut nachvollziehbar, dass Investoren Gewinne mitnehmen.

Werden die Investoren wieder zurückkehren? Die Fundamentaldaten sind gut. Die Unternehmensgewinne waren zuletzt vielleicht nicht berauschend, aber sie waren positiv. Wenn die Gewinne

einmal nur leicht unter den Erwartungen der Analysten liegen, auch wenn sie positiv sind, kann das dann zu Kursrückgängen führen. Die werden aber rasch wieder aufgeholt.

Welche Rolle spielen die hohen Investitionskosten für künstliche Intelligenz bei den aktuellen Turbulenzen? Natürlich hat sich der Markt die Frage gestellt, wie die Monetarisierung der hohen Investitionskosten der Unternehmen für die KI-Entwicklung gelingen kann. Aber klar ist, dass KI langfristig gewaltige positive Veränderungen bringen wird. Wir sind überzeugt, dass der Trend künstliche Intelligenz sehr robust ist. Kurzfristig kann es aber hier höhere Volatilität geben.

Werden jetzt andere Aktiensektoren stärker in den Fokus der Investoren treten? Nach den Fundamentaldaten wird nun der breite Aktienmarkt nachziehen. Man sieht schon erste Zeichen einer Konjunkturaufhellung. Und die Notenbanken machen sich Gedanken über Zinssenkungen.

Ist jetzt also der richtige Zeitpunkt, um einzusteigen? Den richtigen Zeitpunkt zum Einstieg wird man nie finden. Denn die Aktienmärkte werden nicht nur von Fundamentaldaten, sondern auch von Psychologie getrieben. Aber wenn man jetzt einen Aktiensparplan abschließt und regelmäßig mit kleinen Beträgen investiert, wird man mit Aktien langfristig Erfolg haben. T

Kompetenz zahlt sich aus. Auch beim Fondssparen

Auch wir von Union Investment bewahren Ruhe und Überblick. Und unsere Partnerbanken vor Ort helfen Ihnen, in einen Fondssparplan zu investieren, der Sie Schritt für Schritt schon mit kleinen monatlichen Beträgen Ihrem Ziel näherbringen kann. So bleiben Sie flexibel und müssen sich um nichts kümmern. Lassen Sie sich bei einer unserer Partnerbanken zu Chancen und Risiken beraten, zum Beispiel dem Risiko marktbedingter Kursschwankungen.



Hier
Beratertermin
vereinbaren

Aus Geld Zukunft machen

Fondssparen starten und 50,- Euro Prämie sichern!*

Es ist zu beachten, dass Veranlagungen in Finanzinstrumente mit erheblichen Verlusten verbunden sein können. Fragen Sie in Ihrer Bank!

„Nur wer Ruhe und Überblick bewahrt, kann richtig reagieren.“

Valentina Utz | Bereiterin
in der Spanischen Hofreitschule

*Teilnahmebedingungen zur Prämie unter www.fondssparen-schafft-zukunft.at.

Die vorliegende Marketingmitteilung dient ausschließlich der unverbindlichen Information. Die Inhalte stellen weder ein Angebot beziehungsweise eine Einladung zur Stellung eines Anbots zum Kauf/Verkauf von Finanzinstrumenten noch eine Empfehlung zum Kauf/Verkauf oder eine sonstige vermögensbezogene, rechtliche oder steuerliche Beratung dar und dienen überdies nicht als Ersatz für eine umfassende Risikoaufklärung beziehungsweise eine individuelle, fachgerechte Beratung. Die Verkaufsunterlagen zu den Fonds (Verkaufsprospekte, Anlagebedingungen, aktuelle Jahres- und Halbjahresberichte und Basisinformationsblätter) finden Sie in deutscher Sprache auf: www.union-investment.at. Union Investment-Fondssparen umfasst keine Spareinlagen gemäß Bankwesengesetz (BWG). Druckfehler und Irrtümer vorbehalten. Medieninhaber und Hersteller: Union Investment Austria GmbH; Verlags- und Herstellungsort: Wien. **WERBUNG** | Stand: August 2024.



1



2



3



4

Residieren im Grünen

Neubauten sind in Wien zur Seltenheit geworden. Eine Ausnahme sind hochwertige Wohnungen in den Wiener Grünbezirken und an der Donau – denn in diesen Lagen ist die **NACHFRAGE** hoch.

Von 80.000 auf 40.000 Baugenehmigungen in fünf Jahren: Der Neubau in Österreich hat sich laut Zahlen von Statistik Austria seit 2019 halbiert. Dazu kommt, dass viele genehmigte Bauprojekte zurzeit on hold sind und nicht begonnen werden. Besonders eklatant ist der Mangel an neuen Projekten in Wien. Während früher eine Baustelle an der nächsten stand, werden aktuell nur vereinzelt neue Wohnbauprojekte gestartet, denn die Bauträger warten auf bessere Zeiten, sprich: niedrigere Zinsen.

VON ANDRÉ EXNER

Doch jede Marktlage bringt auch Gewinner hervor – und das sind zurzeit die Wohnungskäufer. Früher mussten sie sich mit kapitalstarken Investoren und großen internationalen Fonds matchen, die oft ganze Wohnblöcke „vom Plan weg“ gekauft haben und dabei mit niedrigen Renditen zufrieden waren. Heute können sie wählerisch sein und die Rosinen aus dem Immobilienkuchen herauspicken.

Und die gibt es. Denn die wenigen kapitalstarken und etablierten Immobilienentwickler, die selbst in dieser Phase den Spaten bei neuen Projekten setzen, bauen keine „Mietskasernen“ für Fonds mehr, sondern exquisite und hochwertig ausge-

- 1 **DIREKT AN DER DONAU.** Im Winegg-Projekt Traisengasse können sich Käufer auf bis zu 188 Quadratmetern einrichten, 100 Quadratmeter im Dachgeschoss kosten ab rund 780.000 Euro.
- 2 **EXLUSIVE LAGE.** Im The Unique von 3SI Immobilien sind vier Wohnungen zu haben, 88 Quadratmeter mit Eigengarten kosten 925.000 Euro.
- 3 **WEITBLICK INKLUSIVE.** Kollitsch & Soravia errichtet in Döbling eine Anlage mit elf Wohnungen zwischen 65 und 170 Quadratmetern, die Preise beginnen bei 640.000 Euro.
- 4 **GRÜNES WOHNERLEBNIS.** 20 Wohnungen von 34 bis 132 Quadratmetern ab 280.000 Euro: das Projekt von Raiffeisen Wohnbau in Hietzing.

stattete Wohnräume in den besten Lagen. Wohnmittelklasse wird seltener errichtet, dafür gibt es auffallend viele Entwicklungen in Lagen, die für wohlhabende Eigennutzer interessant sind. „In den Wiener Weinbergen, aber auch in Wassernähe ist die Nachfrage nach wie vor sehr hoch“, sagt Jelena Pirker, Leiterin des Bereichs Wohnimmobilien beim Immobiliendienstleister Örag. „Dort ist die Käuferschicht eine ganz andere als in die Stadtentwicklungsgebieten – es sind Menschen, die finanziell sehr gut aufgestellt sind und daher stets Möglichkeiten haben, in jede Wunschimmobilie mit hochwertiger Ausstattung in teuren Toppremiumlagen zu investieren, die keine Probleme mit strengen Kreditvergaberichtlinien haben und auch bereit sind, für Lage und Qualität mehr auszugeben.“

So war das Projekt Danube Flats, das Hochhaus von Soravia und der S+B-Gruppe direkt an der Donau, zuletzt eines der am meisten nachgefragten Neubauprojekte Österreichs trotz Preisen von über 10.000 Euro pro Quadratmeter. Für Pirker ein Beweis, dass am Wohnungsmarkt heute nicht der Preis, sondern die Qualität der entscheidende Faktor ist. „Die Käufer prüfen auch die Entwickler selbst sehr genau“, sagt sie: Nach einer Reihe von Insolvenzen kleinerer Anbieter verlagert sich die Nachfrage zu den gut klingenden Namen.

QUALITÄT AN DER DONAU. Daher kommen die neuen Topprojekte für qualitätsbewusste Kunden von etablierten Playern. So errichtet der private Immobilienentwickler Winegg ein Wohnhaus direkt an der Donau. Denn die besondere Lage am Wasser lässt eine hohe Nachfrage erwarten, sagt Winegg-Geschäftsführer Christian Winkler, der für das Projekt zusammen mit der Haring Group verantwortlich zeichnet: „Das Donauufer und die Donauinsel befinden sich direkt vor der Haustüre und bieten für Alt und Jung

eine Vielfalt an Freizeitmöglichkeiten, vom Badevergnügen bis Fahrradausflügen entlang des Donauradwegs“, so Winkler. „Wir freuen uns, gemeinsam mit der Haring Group dieses beeindruckende Wohnprojekt zu realisieren, das durch außergewöhnliche Architektur und zukunftsichere Wohnqualität überzeugt. Es stellt nicht nur einen wertvollen Lebensraum, sondern auch eine sichere Investition für Käufer dar.“ Wohnungskäufer erwartet neben einer hochwertigen Ausstattung und einem grandiosen Blick auf die Donau auch ein Supermarkt im Erdgeschoß, die Wohnungen sind bis zum Baustart provisionsfrei zu haben.

HIMMLISCH IN DEN WEINBERGEN. Mitbewerber 3SI Immogroup baut nicht an der Donau, aber dafür in den Wiener Weinbergen: Das international ausgezeichnete Projekt The Unique ist für Geschäftsführer Michael Schmidt eine besondere Herzensangelegenheit. „Hier am Hackenberg machen wir unseren Anspruch, exklusiven und besonderen Wohnraum im gehobenen Immobiliensegment zu schaffen, absolut sichtbar“, so Schmidt. „In diesem charmanten Teil von Wien Immobilien zu entwickeln braucht viel Fingerspitzengefühl und Know-how: Einerseits, weil sich die Projekte stimmig in das Landschaftsbild einfügen sollen, andererseits auch, weil Bauen an Hanglagen, wie am sonnigen Südhang des Hackenbergs, eine Herausforderung ist.“

Neben Villen entsteht hier auch ein Haus mit neun Apartments, das modernes Wohnen ohne Kompromisse bietet: Klimaanlage, Sonnenschutz und Fußbo-



„Wohnen am Wasser sowie in den Wiener Grünbezirken ist ein rares und begrenztes Gut.“

JELENA PIRKER
ÖRAG

denheizung mit Luftwärmepumpen. Von den großzügigen Balkonen und Terrassen aus können die Käufer den Blick ins Grüne genießen und die Ruhe der umliegenden Natur auf sich wirken lassen – und dann nach einem Spaziergang im Grünen bei einem der vielen Heurigen in der Nähe einen Halt einlegen. Die Nachfrage ist groß, lange vor Fertigstellung sind nur mehr vier Apartments zu haben.

Auch beim aktuellen Projekt von Kollitsch & Soravia in der Nähe, dem Cloud 9 in Sievering, ist das Interesse der Käufer hoch und die Auswahl bei nur elf Wohnungen begrenzt. Denn auch hier passt nicht nur die Lage, sondern auch die Qualität. Es gibt eine Yoga- und Fitnesslounge mit Infrarotkabine und Kneippbecken, die Wohnungen werden mit Deckenkühlung und Fußbodenheizung über Wärmepumpen temperiert. „Cloud9 ist wegen des unglaublichen Fernblicks auf die Stadt, Weinberge und Wienerwald tatsächlich himmlisch“, lobt Bauherrin Jasmin Soravia das Projekt.

Ähnlich hoch ist die Nachfrage beim neuen Projekt von Raiffeisen WohnBau im Nobelbezirk Hietzing: In der Fasangartengasse entstehen 20 Eigentumswohnungen mit bis zu vier Zimmern und 132 Quadratmetern; bereits vor dem ersten Spatenstich gibt es Käufer. Hietzing überzeugt nicht nur durch viel Natur, sondern auch durch beste Anbindung in die Wiener Innenstadt, so Raiffeisen-WohnBau-Geschäftsführerin Gerhild Bensch-König: „Dieses Wohnprojekt erfüllt in gestalterischer und funktionaler Hinsicht vollständig hohe Qualitätsansprüche, und wir freuen uns darauf, das Ergebnis bald realisiert zu sehen.“ Die Fertigstellung ist für 2026 geplant.

ZEITFENSTER SCHLIESST SICH. An Käufern wird es bis dahin nicht mangeln, meint Pirker: „Käufer von besonderen Immobilien wissen, dass Eigentum immer seinen Wert behält.“ Denn sie wollen gerade in der aktuellen Phase mit Rezession und unsicheren Zukunftsaussichten privat die bestmögliche Lebenssituation haben: „Für eigenkapitalstarke Käufer ist jetzt eine gute Zeit, zu investieren. Wohnen am Wasser sowie in den Wiener Grünbezirken ist ein rares und begrenztes Gut, zumal die Neubautätigkeit in den kommenden Jahren laufend sinken wird.“ Auch die Preise passen: Bauträger kalkulieren knapp und geben die Inflation der letzten zwei, drei Jahre nicht weiter. „Im Neubausegment werden die Preise in Zukunft ansteigen, da Bauträgergrundstücke eine Rarität sind.“ Wer seinen Wohntraum nicht bald erfüllt, muss später also tiefer in die Tasche greifen – denn auch in den Toplagen kommt der Wohnungsmangel irgendwann an. **IT**

immobilien
investment kongress

„Für die Zukunft gerüstet“
preparing for future

INVESTMENT | INTERNATIONALE AUSBLICKE |
KÜNSTLICHE INTELLIGENZ | RISK MANAGEMENT

Moderation: **Gerald Groß** Keynote: **Dr. Othmar Karas**



Othmar Karas

Vizepräsident des Europäischen
Parlaments

2. Immobilien Investment Kongress
7. November 2024

Palais Berg Wien, 09:00 – 18:00 Uhr
kongress.immobilien-investment.at

trend.

Trend-Leser erhalten
bis 30.10.2024 das
Partner-Ticket für

€ 990,-

exkl. USt.

statt € 1.250,-

Rabattcode: **TR2024**

DMV | DELLA LUCIA
MEDIEN &
VERLAGS GMBH

BESTÄNDIGE WERTE IN UNBESTÄNDIGEN ZEITEN: EINE JP-IMMOBILIE.



Investieren Sie jetzt in eine Immobilie von JP in bester Lage. Denn keine Anlageform ist aktuell so krisensicher wie ein Investment in Immobilien. Lassen Sie sich ausführlich von unseren Spezialist*innen beraten, und wir sind uns sicher: Gemeinsam finden wir das Richtige für Sie.

Erfahren Sie mehr über uns und unsere Projekte auf:
→ jpi.at/neubauprojekte/



Wir haben
was
für Sie.

Wir setzen Maßstäbe
Seit über 150 Jahren

ORAG
Immobilien | Seit 1871

LIEGENSCHAFTS
VERWALTUNG

IMMOBILIEN
VERMITTLUNG

IMMOBILIEN
BEWERTUNG

FACILITY
MANAGEMENT

BAUMANAGEMENT
ARCHITEKTUR

www.oerag.at

trend.



WIR BEWEGEN IMMOBILIEN

Erreichen Sie Österreichs Business-Community:

Sichern Sie sich Ihren Platz im trend.PREMIUM
Immobilienteil.

Erscheinungstermin
Fr. 25.10.2024.

Druckunterlagenschluss
Do. 15.10.2024

Ihr Kontakt

Elisabeth Della Lucia
Sales Managerin

Tel.: 0664 / 30 77 411
s.dellalucia@dmv-media.at

for leaders in business



Symbolfoto

BAD SCHWANBERG:

Luxus-Wohnhaus mit exklusivem Komfort in Alleinlage, Gästechalet, Weinkeller, Fitness- & Spabereich, 6,7 ha Wiese & Wald, HWB 12,3 kWh/m²a.

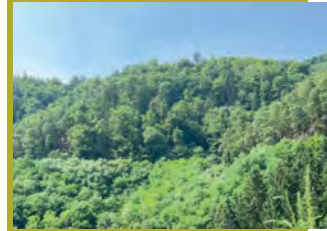
KP auf Anfrage



GRAZ-NORD:

600 m² historisches Wohnhaus mit Stallgebäude für Pferde od. Kleintiere, 7 ha landw. Grünflächen, Wald 9 ha, eigene Wasserquelle, Top-Zustand.

KP auf Anfrage



WACHAU/NOE:

150 ha Eigenjagd mit Erweiterungsmögl. auf 300 ha, Plateaulage, Mischwald mit Buchen, Fichten, Tannen und Lärchen, Muffel- u. Niederwildjagd.

KP auf Anfrage



Symbolfoto

MURTAL:

Alm-Gastro mit Beherbergung in top Frequenzlage, beliebtes Ausflugsziel mit Panorama, Winter und Sommer Vollbetrieb, sehr gute Auslastung.

KP auf Anfrage

1010 Wien Seilerstätte 18-20 01/512 92 12
8750 Judenburg Burggasse 132 03572/86 88 2

immo@ibi.at

member of:

www.ibi.at

Besitz belastet?
Nur dann, wenn Sie alles selber machen müssen.
Das müssen Sie aber nicht. Weil es uns gibt.
Ausgezeichnet geschulte Mitarbeiter, die Ihnen alles abnehmen, was Sie delegieren möchten.

Hauservices:
Stiegenhausreinigung, Winterdienst,
Gartenbetreuung und selbstverständlich
auch individuelle Lösungen.

Gerne stellen wir Ihnen die Möglichkeiten
unserer *Reinigenden Kräfte* in einem persönlichen
Gespräch vor.

IBS Facility Services GmbH
Neue Adresse: A-1020 Wien, Blumauergasse 6/A/1
www.ibsservices.at
T: 0800 66 55 87
info@ibsservices.at

ibs services
▶ Reinigende Kräfte



**Wir schauen auf
Ihr Haus.**



eberstaller.at

adobe stock lessy/sebastian

trend.
Wir bewegen
Immobilien.

**Sichern Sie sich Ihren Platz im
trend.PREMIUM Immobilienteil!**

In 50 Tagen körperlich
und mental fitter werden –
geht das überhaupt?

QR-Code
scannen und
kostenlos im
Team trend.
mitmachen!



**FIRMEN-
CHALLENGE
ÖSTERREICH**

WIR SUCHEN DIE AKTIVSTEN UNTERNEHMEN ÖSTERREICHS

JA!

Mit der Firmenchallenge Österreich!

VON 1. OKT. BIS 19. NOV. 2024

Seit 2019 ist die Firmenchallenge Österreich DAS wissenschaftlich fundierte digitale 50-Tage-Gesundheitsprogramm für Unternehmen und deren Mitarbeitende, das spielerisch eine positive & nachhaltige Lebensstilveränderung ermöglicht. Sportlegenden und Expert:innen motivieren und unterstützen dabei täglich. Die Firmenchallenge verbindet innovative Gesundheitsförderung, Employer Branding und soziale Verantwortung authentisch miteinander und macht Gesundheit zum Teamerlebnis!

www.firmenchallenge-oesterreich.at



QR-Code scannen &
auch als Einzelperson
kostenlos mitmachen!

Kabäuschen und enge Kojen mit unzureichendem Sichtschutz, den Geräuschpegel telefonierender Kollegen stets im Ohr, dazu olfaktorische Bereicherung durch den Mittagstisch benachbarter Abteilungen – es soll tatsächlich Unternehmen geben, die sich eigenen Mitarbeitern gegenüber so präsentieren. Müssen sie aber nicht. Zumindest, wenn Wertschätzung und Mitarbeiterorientierung nicht nur hohle Managerphrasen wären, sondern auch in der Gestaltung des Arbeitsambientes gelebt würden.

Allen, die sich in dieser Hinsicht anders positionieren möchten, bietet das Planungs-, Einrichtungs- und Gestaltungsbüro Home of Work seine Services von der Analyse bis zum Möbelaufbau ab. „Ob Büros mit fünf oder 500 Mitarbeiterinnen, Kreativität und Innovation lassen sich gestalten“, sagt Geschäftsführer Thomas Bene: „Wir glauben, dass inspirierende Arbeitsumgebungen die Produktivität steigern und die Unternehmenskultur stärken. Gemeinsam können wir Arbeitswelten schaffen, die sowohl funktional als auch ästhetisch ansprechend sind.“

Bene ist seit über 30 Jahren in der Branche aktiv und als ehemaliger Head of Marketing & Sales der Bene Gruppe bestens vernetzt mit Designern

und Architekten. Er vermittelt die Tipps von Home of Work, um positive Firmenkultur auch mit kleineren Budgets im Office umzusetzen:

→ **1. Farbenfrohe Statements - kreative Gestaltung.** Unternehmensfarben und Firmenlogos als Wandtattoos oder Schablonen, ergänzt um individuelle Kunstwerke oder Fotowände zu Historie und Werten des Unternehmens, schaffen Identität.

→ **2. Möbel mit Charakter - Upcycling.** Aufbereitung und Umgestaltung alter Möbel, kombiniert mit modernen Stücken, vermittelt Charakter und einzigartigen Look und steht für Nachhaltigkeit.

→ **3. Kleine Details, große Wirkung - Markenwerte.** Accessoires von Kissen, Teppichen bis zu Vorhängen in Unternehmensfarben vermitteln Gemeinschaft, kombiniert mit individuellen Schildern oder Tassen stärkt das die Zugehörigkeit.

→ **4. Teamgeist und Gemeinschaft.** Bequeme Gemeinschaftsbereiche mit Pflanzen und Kunst fördern den kreativen Austausch und Kooperation.

→ **5. Lichtblicke & Freiräume - Licht und Raum.** Arbeitsplätze zu natürlichem Licht und Fenstern orientieren, helle Vorhänge und Jalousien – das schafft eine offene, positive Atmosphäre.

Info: homeofwork.at



FIRMENKULTUR

Unternehmensidentität im Büro abbilden

Die **FIRMENIDENTITÄT IN DER RAUMGESTALTUNG** zu spiegeln, ohne dafür ein Vermögen auszugeben, gelingt laut Experte und Anbieter Thomas Bene mit paar cleveren Kniffen und Tricks.

THOMAS BENE, GF
Home of Work, mit
Tipps, um Marke
und Firmenkultur in
den Büroräumen
zum Ausdruck zu
bringen.





WU EXECUTIVE ACADEMY

Gründungsdekan zurück

Nach dem Wechsel Barbara Stöttingers an eine Professur in Paris übernimmt Gründungsdekan Bodo Schlegelmilch interimistisch.

➔ An der WU Executive Academy wird Bodo Schlegelmilch, der 2005 als Gründungsdekan diese Executive- und Management-Eliteschmiede an der WU Wien aus der Taufe gehoben hatte, nun zum Interimsdekan, nachdem Vorgängerin Barbara Stöttinger als Marketing-Professorin und Dekanin für Executive Education an die HEC nach Paris wechseln wird. Mit der Bestellung Schlegelmilchs greife Rektor Rupert Sausgruber auf dessen jüngste Erfahrungen als Vorsitzender der Association of MBAs (AMBA) bei der Akkreditierung von 40 Business Schools in Europa, Asien und Lateinamerika sowie auf seine Lehrerfahrung in 33 Ländern zurück, so die WU in einer Aussendung. „Es fühlt sich wie ein Nach-Hause-Kommen an“, erklärt Schlegelmilch: „Allerdings befindet sich die Bildungslandschaft in einem paradigmatischen Umwälzungsprozess. Daher wird es meine Aufgabe sein, nicht nur den Erfolgskurs weiterzuführen, sondern die WU Executive Academy, was die strategische Ausrichtung und internationale Wettbewerbsfähigkeit betrifft, auch für die Herausforderungen der Zukunft noch schlagkräftiger aufzustellen.“

WELCOME BACK, Bodo Schlegelmilch (l.), heißt es an der WU Executive Academy. Barbara Stöttinger (r.) wechselt an die HEC Paris.

REDAKTION:
schmid.michael@trend.at

UNTERNEHMENSJURISTEN

Bester Berufseinstieg?

Ohne juristische Expertise würden Firmen kaum laufen. Dass das Berufsbild bei Studierenden wenig präsent ist, soll sich ändern.

➔ Vor zehn Jahren gegründet feiert die Vereinigung Österreichischer Unternehmensjuristen (VUJ) ihr Jubiläum am 30. 9. – tagsüber mit dem Unternehmensjuristenkongress, abends dann mit einer wohl denkwürdigen Party im legendären Justizcafé auf dem Dach des Justizpalastes mit atemberaubendem Blick über die Innenstadt, kroatischen Spezialitäten von Gastronom Ivo Brnjic und Beats von DJ Labour MC, manchen auch bekannt als AMS-Vorstand Johannes Kopf, natürlich ausgebildeter Jurist. Schon im Juni



DISKUSSION ZU BERUFSEINSTIEG: B. Breunlich, VUJ, S. Tuiner, myflexbox, Ch. Koller, Juridicum, M. Schneider, JAF, E. Schmidt, Fakultätsvertretung Jus (v. l.)

hatte der VUJ das Jubeljahr mit einer Diskussionsveranstaltung eingeläutet (s. Bild). Da ging es auch darum, wieso nur knapp sieben Prozent der Studierenden bei der Umfrage „Vienna Law Students Monitor“ den Berufswunsch Unternehmensjurist äußerten. Tenor: Beim ersten Job sei diese Möglichkeit, wie wohl ein interessanter und vielseitiger Berufseinstieg, nicht so präsent, mit einigen Jahren Erfahrung steige dann das Interesse am Wechsel in Rechtsabteilungen von Firmen.

Info zu Kongress & Party: vuj.at/10-jahre-vuj/

BUCHTIPP

Karrieretipps aus der Praxis



Tipps, die ein Studium nicht bieten könne, so der Verlag, vermittelte das Buch von Egon Minar.

Der in Leitungsfunktionen bei renommierten Unternehmen in Österreich, der Schweiz und Deutschland sehr erfahrene Topmanager erklärt, worauf es beim Aufstieg in Firmenhierarchien ankommt. Thematisch in 55 Blöcke gegliedert und stets aus Praxisperspektive tut er das oft im Stile eines benevolenten Mentors beim Kamingespräch mit Management-Eleven. Denen vermittelt er etwa, warum der Golfsport in Bewerbungsgesprächen durchaus Thema sein kann, die Nennung eines niedrigen Handicaps aber eine zweischneidige Sache ist. Lesenswert ist das nicht nur für Karrieristen, es vermittelt Jüngeren auch viel von den Werten und Horizonten in Minars Generation (Jg. 1952), die wie er selbst auch heute meist nicht mehr operativ, aber in Beratungs- und Aufsichtsfunktionen tätig ist.

EGON MINAR

„PRAXISTIPPS FÜR NACHWUCHSFÜHRUNGSKRÄFTE“
Springer Gabler, 36,95 Euro

Experten-Report: Der Fachkräftemangel forciert Cyberrisiken

Securityprobleme haben zunehmend Konsequenzen für Führungskräfte - Bewusstsein für Cyberabwehr-Kompetenzen steigt.

Fortinet, führender globaler Anbieter von Cybersecurity-Unterstützung in Form von Produkten der Enterprise-Klasse auf seiner Security-Fabric-Plattform sowie von Schulungen und Zertifizierungen des Fortinet Training Institutes, erhob in einem aktuellen Report, dass für 70 Prozent der Unternehmen die Personalknappheit in diesem Bereich ein enormes Zusatzrisiko ist. Fast 90 Prozent seien im Vorjahr Opfer von Verstößen wegen fehlender Cyberfähigkeiten geworden.



JOHN MADDISON, FORTINET: „Kombination aus Technologien und Schulungen gegen Cyberrisiken.“

Zugleich steigen Folgen von Sicherheitsverletzungen auch für Führungskräfte: 51 Prozent gaben an, Vorstände oder leitende Angestellte müssten etwa bei Datenschutzverletzungen mit Konsequenzen rechnen. Fortinet setzt auf einen dreigleisigen Ansatz mit Unterstützung vorhandener IT- und Security-Kompetenz, Aufbau eines cyberbewussten Frontline-Teams als erste Abwehrreihe sowie den Einsatz effektiver Cybersecurity-Lösungen. Info: fortinet.com

FOTOS: MICHAEL RAUSCH-SCHOTT, GEORG WILKE, VERLAG BEGESTELLT (3), RAIMO RUDI RUMPLER, OTS

SELBSTPORTRÄT:

Rembrandt Harmensz van Rijn mit Palette und Malstock, 1665/69. Großes Bild: „Juno“, um 1662/65.



BLOCKBUSTER

Mit einer umfassenden Ausstellung zum bedeutenden niederländischen Barockmaler **REMBRANDT** verabschiedet sich Sabine Haag als Direktorin des Kunsthistorischen Museums.

MEISTER UND SCHÜLER. „Run, it's Rembrandt“, promotet das Kunsthistorische Museum schon im Vorfeld seine Ausstellung über den bekanntesten niederländischen Künstler des Barock. Mit einem Feuerwerk wollte die langjährige KHM-Generalin Sabine Haag abtreten – mit 1. Jänner 2025 übernimmt der derzeitige Direktor des Weltmuseums, Jonathan Fine, die Führungssagen des KHM-Verbands –, und das scheint gelingen: Erstmals präsentiert das Kunsthistorische Museum Wien eine Ausstellung des bedeutendsten Malers des Goldenen Zeitalters, Rembrandt Harmenszoon van Rijn, geboren 1606 in Leiden, von dem das Museum selbst sechs Gemälde besitzt. Gezeigt wird aber nicht nur eine beeindruckende Vielfalt an Hauptwerken und eine Fülle an internationalen Leihgaben von Museen wie der National Gallery, dem Rijksmuseum, dem Louvre oder dem Metropolitan Museum, die Schau erzählt zudem, wie die kraftvolle Kunst und die künstlerischen Innovationen Rembrandts nachhaltigen Eindruck auf seinen begnadeten Schüler Samuel van Hoogstraten machten, und versetzt auch mit dessen „Perspektivischer Ansicht“ oder dem „Augenbetrüger-Stillleben“ von 1666/78 in Staurien. Aber obwohl Rembrandt eine große Werkstatt führte, Künstler ausbildete und als Maler, Radierer wie Zeichner gefeiert und bereits zu Lebzeiten kopiert wurde, litt der Meister unter finanziellen Problemen und starb 1669 in Amsterdam in Armut. KHM: „Rembrandt - Hoogstraten“, ab 8. Oktober.

JUBILÄUM DER WOCHE

100 Jahre Radio. Als Österreich auf Sendung ging

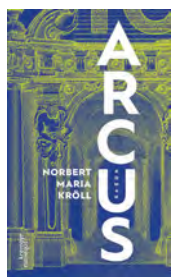
TECHNISCHES MUSEUM & ORF. Am 1. 10. 1924 nahm die RAVAG, die Radio-Verkehrs-AG, ihren Sendebetrieb auf: „Hallo, hallo! Hier Radio Wien auf Welle 530“ war über die Detektorempfänger zu Beginn des regulären täglich dreieinhalbstündigen Sendebetriebs zu hören. Der Erfolg beim Publikum war sensationell: Die Teilnehmerzahl stieg innerhalb von nur vier Monaten von 11.000 auf über 100.000 in Wien an. 100 Jahre später hören sechs Millionen Menschen in Österreich täglich Radio. Dieser Erfolgsgeschichte widmet sich zum Jubiläum nicht nur eine Schau im Technischen Museum (Bild: Zweiröhrenempfänger Belcanto, 1934) ab 5. 10., sondern auch der ORF selbst, Infos: oe1.orf.at/100jahreradio



Sargnagels „Iowa“

LANDESTHEATER NÖ. Auf Einladung eines Colleges in der Kleinstadt Grinnell im Bundesstaat Iowa reiste die Autorin Stefanie Sargnagel in den Mittleren Westen und erkundete das Nichts zwischen endlosen Maisfeldern. Mira Stadler bringt den pointierten Text nun auf die Bühne, Theaterwerkstatt, Uraufführung: Fr., 27. 9., 19.30 Uhr.

Kunst und Gier, Schuld und Würde

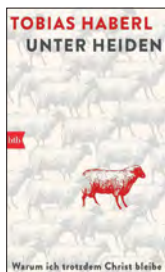


Norbert Maria Kröll, „Arcus“. Kremayr & Scheriau Verlag, 256 S., € 25

BUCH. Mit seinem sprachlich unverblühten Roman „Die Kuratorin“ hat der Kärntner Autor Norbert Maria Kröll bereits 2022 die oftmals banalen Hintergründe eines zynisch hochgejazzten Kunstbetriebs beschrieben. Einer der Figuren, „Arcus“, widmet er nun sein neues Buch – in dem der Performancekünstler Milliarden erbt – und thematisiert in radikalen Gedankenspielen erneut das Verhältnis von Kunst, Geld und Macht. Kompromisslos wie unterhaltsam.

Modernes Glaubensbekenntnis

BUCH. Es ist doch heute so, dass man weghört oder aggressiv wird, wenn es um Glauben oder, noch schlimmer, die Kirche geht“, schreibt Tobias Haberl. Haben wir den Glauben verloren und was kann das 21. Jahrhundert eigentlich von gläubigen Menschen lernen? Nach dem „Gekränkten Mann“ beschäftigt sich der „SZ“-Journalist damit, wie vermeintlich „unzeitgemäßer Glauben“ in ein „zeitgemäßes Leben“ passt. Sehr zeitgemäß!



Tobias Haberl, „Unter Heiden. Warum ich trotzdem Christ bleibe“. btb, 288 S., € 22,70, ab 2. 10.

KNAPPS LISTE

Was Sie demnächst nicht versäumen sollten.

FREITAG, 27. 9. Mit über 100 Werken widmet sich die Albertina den poetischen Bildwelten von **Marc Chagall**, Eröffnung: 18.30 Uhr.

SAMSTAG, 28. 9. Wahl-„Warm up“: **Stefan Verra** und **Florian Scheuba** analysieren die Körpersprache in der Politik, Rabenhof, 20 Uhr.

SONNTAG, 29. 9. Live-Wahlparty im Volkstheater mit Videoanalysen, Liveschaltungen, Würstel und Bier: „Du hast dich entschieden!“, ab 17 Uhr. Ganz anders beschäftigt man sich in der Burg mit Macht und Ohnmacht. Hier bringen Nils Strunk und Lukas Schrenk Stefan Zweigs „Schachnovelle“ auf die Bühne, 19 Uhr.

MONTAG, 30. 9. Wer Thomas Bernhards „Holzfällen“ von und mit **Nicholas Ofczarek** und der Musicbanda **Franui** noch nicht gesehen hat, sollte diesen Zusatzttermin nutzen, Burgtheater, 20 Uhr.

DONNERSTAG, 3. 10. Das Salzburger Rupertinum zeigt die erste museale Einzelausstellung der Künstlerin **Sophie Thun**, die in ihren Fotoarbeiten ihren Körper als Material wie Instrument benutzt, Eröffnung: 19 Uhr.

FREITAG, 4. 10. Alles gut! Unter der strapazierten Beschwörungsformel bringen **Christoph & Lollo** ihr neues Album raus! Elf Lieder über Politik, Hunde, Instagrammer und verletzte Gefühle, Stadtsaal, 19.30 Uhr.

SONNTAG, 6. 10. **Jonathan Meese** talkt mit Kay Voges über die „Diktatur der Kunst“ (Wieso, weshalb, warum?), VT, 19.30 Uhr.

DONNERSTAG, 10. 10. Stephanie Mohr inszeniert „**Biedermann und die Brandstifter**“, Theater in der Josefstadt, Prem.: 19.30 Uhr.

THOMAS MAURER. Gründe zum Jubeln gibt es derzeit wenige, aber viele, „Trotzdem“ zu sagen, ist inhaltliches Gerüst seines neuen Programms. Mehr ab Di., 8. 10., im Stadtsaal, 19.30 Uhr.



Man kennt beide höchst erfolgreich mit anderen Bühnenpartnern. Jetzt haben sich Maschek-Hälfte **ROBERT STACHEL** und **CHRISTOPH GRISSEMANN** für ein Psychokabarett zusammengeschlossen, bei dem sie einander auf die Couch legen. Die Satireprofis über Therapie und das gute alte Prinzip der Verdrängung.

ZU DEN PERSONEN

Robert Stachel, 52, geboren in Wiener Neustadt, formierte sich schon während des Studiums 1999 mit Peter Hörmanseder (und, damals noch dabei, Ulrich Salamun) zur Mediensatiregruppe Maschek. Neben den Bühnenshows (Termine: maschek.org) sind die Synchron-Satiriker seit 2012 auch wöchentlich in der ORF-Late-Night-Show „Willkommen Österreich“ zu Gast und analysieren das Zeitgeschehen auch im eigenen monatlichen ORF-1-Format „Maschek“.

Christoph Grisseemann, 58, geboren in Innsbruck. Der Kabarettist und Radiomoderator arbeitet seit 1988 für den ORF und erreichte bereits 1991 mit der gemeinsam mit Dirk Stermann moderierten FM4-Sendung „Salon Helga“ Kultstatus. Neben Bühnenprogrammen („Gags, Gags, Gags“) moderiert das Satire-Duo Stermann & Grisseemann seit 2007 „Willkommen Österreich“, Grisseemann arbeitet auch als Schauspieler („Vorstadtweiber“) und Autor.

„Rouladen“ hat am 9. 10. im Wiener Rabenhof Theater Premiere, 20 Uhr.

„Kaputttheit braucht Zeit“

TREND: Für das Programm „Rouladen“ haben Sie das Genre Therapie- bzw. Psychokabarett erfunden. Wer legt wen auf die Couch?

CHRISTOPH GRISSEMANN (CG): Wir legen mehr oder weniger die Nation auf die Couch.

ROBERT STACHEL (RS): Und wir legen einander auf die Couch.

CG: Wir spielen in dem Stück sowohl die Psychotherapeuten als auch deren Klientel. Insofern ist das eine sehr anstrengende Verwandlungsklamotte, die vor uns steht, die mir jetzt schon den Angstschweiß auf die Stirn treibt.

Welche Rolle spielt denn Therapie in Ihrem Leben? **RS:** Es gibt zwei gegengleiche Antworten: Ich bin wahrscheinlich übertherapiert, Christoph ist etwas untertherapiert. Beim Schreiben machen sich diese beiden Haltungen bemerkbar. Ich als ein fast religiös der Therapie und der Psychoanalyse Zugewandter ... **CG:** ... und ich als großer Therapieskeptiker. Ich war auch noch nie beim Therapeuten. Ich sehe das wie Werner Herzog, der über die Psychoanalyse geschrieben hat, der Mensch ist nicht dafür gemacht, es auszuhalten, herauszufinden, was falsch mit ihm gelaufen ist. Ich kenne auch niemanden aus meinem Freundeskreis, der nach einer Analyse oder langen Therapie-sessions glücklicher schien als vorher.

Auch den Narren auf der Bühne ausleben spart noch keine Therapiekosten?

CG: Das wäre zu einfach gedacht. Meine banale Antwort wäre, dass ich die Issues, die ich habe, Gott sei Dank im Freundeskreis verhandeln kann. Darüber hinaus herrscht das gute alte Prinzip der Verdrängung. Das ist immer noch das Beste. Ich will auch von meinen Süchten gar nicht befreit werden. Ich habe die schönsten Momente meines Lebens unter schweren Räuschen verbracht und will mich zum Beispiel vom Alkohol überhaupt nicht trennen. Die anderen Drogen werden wir in Klammer setzen. Ich bin doch ohnehin in der letzten Kurve meines Lebens. Es warten vielleicht zehn gute und acht schlechte Jahre auf mich. Und ich bin mit meinen Problemen versöhnt. Die gehören zu mir. **RS:** Ich denke, dass Christoph über eine gewisse analytische Klugheit verfügt, die ihm das erspart, jemanden Dritten zu brauchen. Aber es ist immer eine Frage des Leidensdrucks. Ich bin wegen akuter Depressionen zur Psychoanalyse gekommen und dann auch in

guten Zeiten drangeblieben. Es ist nicht so, dass man in Therapie geht und geheilt oder mit einem anderen Wesen wieder rauskommt. Das ist Quatsch. Aber man kommt überhaupt erst in die Lage, über sich zu reflektieren. Man muss auch den Bereich Psychiatrie und Medikamente vom Bereich der Introspektion einer Psychotherapie unterscheiden. **CG:** Ein Medikamentengegner bin ich zum Beispiel keiner. Alle Segnungen der Pharmaindustrie werden geschluckt, wenn es nötig ist. Ich habe aber noch nie so wie Robert eine wirklich depressive Phase in meinem Leben durchgemacht. **RS:** Die letzte Episode habe ich während Corona durchlebt, wo Christoph wie mein Maschek-Kollege Peter Hörmanseder gemeint haben, der Lockdown wäre auch eine Auszeit. Während ich gar nicht damit umgehen konnte, nicht aufzutreten und meinen eigentlichen Job nicht ausüben zu können. Da habe ich mir prophylaktisch Antidepressiva besorgt.

Sie haben gerade Maschek erwähnt. Sie haben beide andere Berufslebensabschnittspartner mit Schnittstelle bei der ORF-Late-Night-Satire „Willkommen Österreich“. **Wie kam es zur Zusammenarbeit?** **CG:** Ich habe einfach erkannt, dass Stachel über eine schauspielerische Kraft verfügt. Und natürlich ist das auch unserer langjährigen Freundschaft geschuldet. Ich schätze ihn einfach als Typ und entdeckte fast etwas Qualtingerhaftes in ihm. Die eineinhalb Jahre Arbeit am

Programm haben mir schon so viel Freude in mein Leben gezaubert, dass ich die Auftritte gar nicht mehr bräuchte. Ich schaue ihm einfach gerne zu, ich muss immer lachen, egal was er macht. Das ist natürlich gefährlich für die Premiere. Aber wir werden uns zusammenreißen. **RS:** Die Arbeit mit Maschek macht mir sehr große Freude, aber seit 20 Jahren machen Peter und ich fast ausschließlich Synchronisation. Ich wollte wieder einmal etwas ohne Video machen, einfach Rollen spielen auf der Bühne mit einem Schmäh, der nicht allzu tagespolitisch ist. Also haben wir uns ein plausibles Setting für zwei Leute mit zwei Rollen überlegt. Die Rollen sind nicht wahnsinnig wegentwickelt von uns. Ich spiele mich und dann wieder genau das Gegenteil davon. Und Christoph hat sich selbst eine Thomas-Bernhard-artige Figur auf den Leib geschrieben. Eine Bernhard-Hommage, die auch noch lustig ist. **CG:** Und natürlich ist es ein Genre, das das Publikum kennt.

Jeder kennt jemanden, der schon einmal in Therapie gewesen ist, oder war selbst schon in Therapie.

Robert Stachel ist zudem mit einer Therapeuten verheiratet. Ist Ihnen die Persiflage leichtgefallen? **RS:** Wir haben es im Stück eigentlich eher mit einer Coaching-situation zu tun. Man muss, um der Komik nachzuhelfen, den Therapeuten anders reagieren lassen, auch suggestiv Ratschläge geben lassen, was in einer echten Therapie relativ unüblich ist. Die Therapeuten sind die größten Dillos an diesem Abend. Es geht nicht um Genauigkeit in der Therapie, sondern um die Therapie als Blackbox einer Situation, wo zwei Leute gefangen sind: Der eine muss zuhören, der andere redet sehr frei und das Gegenüber versteht ihn nicht. **CG:** Das Genre ist natürlich komisch ausbeutbar, weil es eine groteske Situation ist, einem Fremden das Intimste zu erzählen.

Gab es No-Gos oder sind Sie einander in Gewissen und Geschmack einig? **CG:** Es ist ein relativ würdevoller Abend, hoffe ich. Alles Sexuelle ist ja ausgeklammert. Da gibt es nix Schlüpfriges. **RS:** Ordinar sein auf der Bühne ist okay, aber es muss lustig sein. Ich hätte zum Beispiel ein Problem damit, in Bausch und Bogen auf Woke- und Genderthemen loszugehen. Einzelne Albernheiten dieser politischen Entwicklung kann man auch parodieren, ohne die guten Absichten dahinter zu verraten. Unser Abend ist auch sehr selbstreferenziell. Ich thematisiere mein Dilemma, dass ich seit 20 Jahren nur fremde Stimmen auf die Bühne bringe und nie meine eigene. Ich will raus aus dem Parodiegefängnis und meine eigene Stimme finden. Das ist der Ansatz. Aber nicht einmal das versteht der Therapeut, weil er denkt, mir hat es die Stimme verschlagen.

Für die Maschek-Beiträge wie für die „WÖ“-Moderation sichten Sie bevorzugt TV- und Social-Media-Material und beobachten die politische Szene. Was wurde fürs Psychokabarett gescannt?

RS: Eine Feldstudie war dafür nicht notwendig, wir haben uns über zwei Jahre lang getroffen und Schmäh geführt, die lustigsten Sachen hat natürlich keiner mitgeschrieben, wie das in der Natur der Sache ist. Aber wir haben jetzt ein Textbuch. **CG:** Ich sitze im Café und höre mit großem Vergnügen die Sprachfetzen der Vorbeigehenden, das ist mein Feed: ►

► den Leuten aufs Maul schauen. Mir ist das Setting egal. Wir hätten auch Siegfried und Roy darstellen können. Bei jedem guten Buch geht es mir auch nie ums Storytelling, sondern um den Sound des Buches, um die Sprache. Aber eine inhaltliche Klammer schadet nie.

Zwei alte weiße Männer schlüpfen in Rollen anderer alter weißer Männer?

RS: „Rouladen“ ist ein Alte-weiße-Männer-Stück. Warum sollen wir so tun, als wären wir nicht beide über 50? Wir spielen ja eine Variante unserer selbst. Auch die Leute, die wir in Therapie schicken, sind Alter Egos und Amalgame von Leuten aus der Showbranche, die kaputt sind und vorgeführt werden. Die kaputten Leute sind nun mal die alten weißen Männer. **CG:** Natürlich, denn Kaputtheit braucht Zeit.

Wie läuft die Zusammenarbeit?

CG: Ich bin gerne bereit, Robert alles zu überlassen, ich muss nicht die Rampensau sein. Bei Stermann mache ich das, weil es notwendig ist. **RS:** Wir haben ja auch schon die gemeinsame Bühnenerfahrung mit dem Stück „Kunst“ von Yasmina Reza, das wir gemeinsam mit Manuel Rubey szenisch lesen. Ich will genau in der Textarbeit sein und Christoph reagiert gerne spontan aufs Publikum. **CG:** Aber ich bin schon ein Freund der Präzision. Es wird diesmal nichts aus dem Ruder laufen. Ich werde keine Witze erzählen, die nicht im Skript stehen. **RS:** Dieser Abend ist die Schnittmenge unseres Humors. Und die meisten Szenen, die wir geschrieben haben, erlauben genug Improvisation.

In Körperarbeit oder Sprachwitz?

CG: Körperarbeit ist ein gutes Stichwort. Schade, dass wir das erst drei Wochen vor der Premiere hören. **RS:** Wir bleiben fast durchgehend sitzen, das kann ich besser.

Entspannt es, einmal vom Druck der tagespolitischen Realität befreit zu sein, dem Sie sonst immer unterliegen?

CG: Natürlich ist man froh, wenn man etwas Zeitloses aufs Papier bringt. Aber ich habe mit Stermann ein Programm, das ist acht Jahre alt. Unser Manager will immer, dass wir es aktualisieren, aber ich weigere mich. Wir machen es genauso wie immer. Da kommt Strache noch vor oder TV-Shows wie „Bingo“, und die Leute lachen trotzdem. Ich lache



„Die kaputten Leute sind nun mal die alten weißen Männer.“

ROBERT STACHEL

„Natürlich, denn Kaputtheit braucht Zeit.“

CHRISTOPH GRISSEMANN

auch, wenn ich den Maschek-Faymann höre, der längst eine Lame-Duck-Figur in der Immobilienbranche ist. **RS:** Genau das thematisieren wir auch in „Rouladen“. Mein Leidensdruck ist, dass mir meine alten politischen Stimmen wegsterben. Ich bin angewiesen, dass Van der Bellen im Amt bleibt. Ich wünsche mir sogar, dass Nehammer mit seinen zusammengebissenen Zähnen Kanzler bleibt, nur weil der so eine tolle Rolle ist. **CG:** Und ich freue mich, dass Kickl Kanzler wird.

Wie wird's beruflich weitergehen? Wird es „Willkommen Österreich“ weitergeben?

CG: Es wird weitergehen, aber nicht so lange. 2027 feiern wir mit „WÖ“ das 20-jährige Bestehen. Mal schauen, wie es psychisch weitergeht. Das ist das letzte Kabarettstück, das ich mache. Dann heißt es, bis 60 gesund zu bleiben – toi, toi, toi – um die letzten zehn Jahre das ganze Geld auszugeben, das ich verdient habe: mit Black Jack, mit Drogen und mit In-Ruhe-gelassen-Werden. Mir ist nie langweilig. Es gibt das Internet, es gibt Frühstück, es gibt Mittagessen und Abendessen. Der Tag ist strukturiert. Ich bin der Letzte, der auf die Bühne will und sich Applaus abholen muss. Ich bin sehr vorstellbar ohne TV-Präsenz und Rampenlicht. **RS:** Ich glaube dir das nicht. Als Therapeut würde ich mich jetzt fragen: Wieso sagst du das, wenn es denn nicht so ist? **CG:** Ist das jetzt auch wieder ein Problem? Narzissmus ist ein Problem und das nicht Narzisstische ist auch ein Problem ... Im Ernst: 60 ist so ein Alter, wo man noch halbwegs fit ist und man sein Leben vielleicht noch irgendwie in eine andere Richtung drehen kann, ohne nach Wimpassing oder Laa an der Thaya fahren zu müssen und sein Programm

zum 100.000. Mal zu spielen. Und größer wird meine Karriere nicht. Ich bin jedem dankbar, der eine Eintrittskarte für mich bezahlt. Aber sein Leben im Bademantel mit der „Süddeutschen Zeitung“ zu verbringen, ist auch keine schlechte Vorstellung.

Vermisst man nicht das Adrenalin, das High nach einer Vorstellung?

CG: Das ist kein High mehr. Das ist vorbei, das war die ersten 15 Jahre so. Ich muss nicht runterkommen, ich kann zehn Minuten nach Vorstellungsende einschlafen.

RS: Ich brauche eine Viertelstunde nur für mich nach einem Auftritt, egal ob die Vorstellung erfolgreich war oder nicht.

CG: Natürlich quälen einen auch selbstzerstörerische Zweifel. Der Beruf ist ein teuflischer: Auf der einen Seite bekommt man sehr viel Bestätigung, auf der anderen zerfleischt man sich selbst. Ich trete seit 30 Jahren auf, habe über 5.000 Auftritte gemacht, ich glaube, es ist kein Fehler, in den letzten 20 Jahren meines Lebens das nicht mehr zu haben. DAS könnte mir wieder ein High verschaffen. **RS:** Ich habe vor dieser Premiere mehr Angst als vor der nächsten Maschek-Premiere, die für April 2025 angesetzt ist. „Rouladen“ ist das größere Wagnis.

CG: Wer ist denn der nächste Partner für dich, wenn das scheitert? Wirst du dann bei Stermann anklopfen? Ich habe keinen Druck, mir reicht es, dass wir beide Spaß haben. Ich glaube, Robert und ich sind für ein größeres Publikum zu unsympathisch. Das ist auch eine menschliche Größe, dass man von sich selbst sagt, dass man unsympathisch ist. **RS:** Also ich liebe Christoph Grissemann. **CG:** Das könnte der Titel dieser Story sein. **RS:** Ein normaler Mensch hätte jetzt gesagt: Und ich liebe Robert Stachel.



WAHL- KOPF- NÜSSE

JETZT TÄGLICH AUF

newsflix.at



von Christian Nusser



Mehr als teures Bier und fette Haxen

Eine halbe Ente beim Oktoberfest in **MÜNCHEN** um 39,80 Euro, die Mass Bier um 15 Euro, das Acht-Gänge-Menü im berühmten „Tantris“ ist für 345 Euro zu haben. Kein Wunder, dass unser Autor mittlerweile lieber in einfachen Wirtshäusern sitzt.



HANS MAHR ist als Medienberater mehr als die Hälfte des Jahres unterwegs und berichtet an dieser Stelle einmal im Monat über seine Erlebnisse beim Essen, Trinken und Reisen.

→ **EINE HALBE ENTE** mit Blaukraut und Knödel beim Oktoberfest? Im Paulaner-Festzelt muss man dafür 39,80 Euro hinlegen. Und die Mass Bier dazu kostet nochmals 15 Euro. Sie sind Gourmet und wollen nicht nur die Wiesn, sondern eines der Toplokale besuchen? Bitte anschnallen, „Tantris“ nimmt fürs Menü mit acht Gängen 345 Euro, das „Jan“ 340 Euro für nur sieben Gänge und „Tohru“ mit seiner japanisch-deutschen Küche in immerhin elf Gängen 315 Euro.

Ja, München ist nicht nur bei den Mieten ein teures Pflaster, man könnte auch sagen, ein unverschämtes. Immerhin sind diese Menüs um hundert Euro teurer als das von Qualität zumindest gleich einzuschätzende „Steirereck“ in Wien, das – so nebenbei – in der „World’s 50 Best“-Liste um Längen vor den Münchner Kollegen liegt. Und das ist wahrscheinlich auch der Grund, warum das Wiener Toprestaurant immer voll ist, während Ende September bei den Genannten in der bayrischen Hauptstadt locker noch freie Tische zu haben waren.

Aber genug der negativen Assoziationen, auch in München kann man herrlich essen, ohne zu zweit einen Tausender (!) hinlegen zu müssen. Da meine

Tochter derzeit studienmäßig in München logiert, nutze ich die Möglichkeit, Restaurants und Wirtshäuser zu testen – und zwar die mit halbwegs zivilen Preisen. Zum Beispiel machen derzeit zwei Chefs aus Österreich an der Isar Furore.

Da ist einmal Sigi Schelling mit ihrem „Werneckhof“. Im alten „Tantris“ wirkte sie unter dem Tiroler Hans Haas, der sich zwischenzeitlich zurückgezogen und seine Schülerin beim Aufbau eines eigenen Lokals unterstützt hat. Sie hat den alten Gasthof entstaubt und muss den Vergleich mit den viel teureren Kollegen nicht scheuen. Saibling mit Räucheraalcreme, Rotbarbe mit Sepiagnocchi, der Rehrücken mit Holunder, Waldpilzen und Topfenockerl – wunderbar, und für die Stammgäste von damals bringt sie noch dünn geschnittene Kalbskopfscheiben als Zwischengang. Danke, Sigi.

Nicht weit vom „Werneckhof“ beim Englischen Garten macht ein Gmundner in der Maxvorstadt Karriere. Jürgen Wolfsgruber, 37, arbeitet schon seit zehn Jahren in München, aber mit seinen zwei neuen Lokalen hat er offensichtlich kulinarisch ins Schwarze getroffen. Das „Sparkling Bistro“ gibt’s schon länger in der Amalienstraße – für 150 Euro (auch nicht

geschenkt) serviert er „Jürgen's Gustostückerl“ als Tasting-Menü, französisch-österreichisch-bayrisch – eine feine Foie gras, Steinpilze mit Moosbeeren, Zucchiniblüte mit Hechtfülle und einen zarten Ochsenchwanz. Nur 50 Meter weiter hat er vor Kurzem ein richtiges Bistro eröffnet, das „Tschecherl“. „Da war mal die Kochschule von Hans Hass, jetzt kann man dort Schmankerln bekommen, die sicher auch ihm Freude bereitet hätten!“, sagt Chef Wolfsgruber. Spartanisch eingerichtet, aber originell, Gott sei Dank kein Menü, man kann selbst auswählen. Ich starte mit dem „Ötello Bohnato“ (Kalbstafelspitz mit Käferbohnen), dann Forellen-Matjes, mollige Grammelknödel und ein veritables Kalbsgulasch. Für zwei Personen unter 100 Euro, geht doch ...

➔ **AUCH ZWEI WASCHECHE BAYERN**, Moritz und Wolfgang, mischen die Münchner Kulinarik auf und beweisen, dass die Hauptstadtgastronomie mehr kann als Weißwürste und Fleischpflanzerl. Im „Mural“, im zeitgenössischen MUCA-Museum, kommen der Zander mit Kohlrabi und Kernöl, das Reh mit Sellerie und Brennessel und die Heidelbeeren mit Schokolade und Himbeeressig auf den Tisch. Der Erfolg war so groß, dass man gleich einen Ableger im Süden der Stadt etabliert hat, das „Mural Farmhouse“: Interessante Speisekarte (Blutwurst-Gnocchi, Brennesselknödel, Wild mit Linsen), aber der Service hält mit der Küche nicht mit – Verbesserungsbedarf!

Aber kein Problem, es gibt ja inzwischen genügend moderne Alternativen. Zum Beispiel die „Schreiberei“, das Zweitlokal des teuer besternten „Tohru“. Dort, am schönsten im historischen Innenhof, ist der Service erstklassig und das Essen ebenso. Zander-Hamachi, ein sensationeller Tomatensalat vom Biobauern, Steinbutt mit Parmesanrisotto und ein Kalbstafelspitz, wie er sein soll. Auch bei der Weinkarte kann man nicht meckern, da bediene ich mich aus dem Fine-Dining-Lokal einen Stock drüber und ordere einen Chardonnay aus dem Collio für 45 Euro, das passt.

Auch das „Jacob“ am Lenbachplatz macht viel Spaß. Dort hat man sich dem Sharing-Konzept verschrieben. Also alles auf den Tisch, jeder kann von allem probieren. Ich liebe das, besser kann man die

Qualität eines Restaurants nicht kennenlernen. Beim „Jacob“ gibt's für vier Leute fünf Vorspeisen (Burrata, Jerusalem-Chicken, Fritto misto, Beef-Carpaccio) und vier Hauptspeisen (Oktopus, Trüffelpasta, Gyros, Veggies), nix wie zugreifen – vor allem beim unschlagbaren Preis von 49 Euro pro Person, geradezu ein Anschlag auf das Münchner kulinarische Preisgefüge.

➔ **UND DANN HABE ICH NOCH** zwei Tipps, die einen auch nicht Menü-mäßig arm machen. Ich empfehle den „Dantler“ in Obergiesing (gemütliche Holztische, trotzdem innovative Küche mit Forelle in Mandelbutter und Kalbshaxerl mit Kürbis und Safran) und auch das etwas teurere, aber sympathische „Gabelspiel“ in einem Eckhaus nur ein paar Minuten vom „Dantler“ entfernt. Florian Berger, schon wieder ein Österreicher, setzt auf französische Küche mit ein paar bayrischen Einflüssen – die Menüabfolge: Melone/Fisch/Müsli/Schwein/Taube/Kas/Sweets, spannend. Die anderen Highflyer in München überflieg ich: Im „Komu“ darf man fürs Menü 245 Euro ablegen, bei den angesagten „Brothers“ kostet ein Kräuterseitling zur Vorspeise 27 Euro und ein Rind mit Pfifferlingen 57 Euro. Ehrlich gesagt, da muss ich nicht als Financier dabei sein ...

Kommen wir endlich zu den Wirtshäusern, für die München berühmt ist und wegen denen unsereins eigentlich nach Bayern kommt. Wo bitte gibt's die besten Weißwürste, den gschmackigsten Leberkäse und den knackigsten Schweinsbraten, mit Biersauce natürlich? Na ja, da kann ich nur mit einer sehr subjektiven Auswahl dienen. Mir schmeckt's dort, hoffentlich Ihnen auch.

Die „Augustiner Bräustuben“ sind zwar riesig, aber trotzdem gemütlich, zur Weißwurst gibt's das original Augustiner-Bier, das die Mönche angeblich im 14. Jahrhundert kreierte haben. Der Wurstsalat unter zehn Euro, der Schweinsbraten unter 20 Euro, hier kann man noch schlemmen, ohne nachher mit leerer Brieftasche (heute eher: mit überzogener Kreditkarte) dazustehen. Die richtige Alternative zum überlaufenen „Hofbräuhaus“, dort trifft man mehr Japaner wie Bayern, ist das „Dürnbräu“ in der Altstadt. Ob im schönen Gastgarten oder im Gewölbekeller, Sie werden's genießen. Ein bisschen formaler und feiner geht's im „Spatenbräu“ and der Oper zu (besser als der berühmte und nahe „Franziskaner“), und fürs Wochenende kann ich die „Emmeramsmühle“ – in der Stadt und doch ganz im Grünen – empfehlen, die jetzt der Wiesenwirt Michael Schottenhamel übernommen und zu alter Qualität zurückgeführt hat.

Ich selbst sitze am liebsten beim „Andechser am Dom“. Die Wirtsfamilie Krätz züchtet Wagyu-Rinder und sorgt dafür, dass neben Leberkäs, Bratwürsteln, Fleischpflanzerln und Schweinschaxn auch herrliche Steaks auf den Tisch kommen. Ich nehm meine halbe Mass in die Hand, schau auf die Frauenkirche und denk mir: „Ja, das ist mein München ...“

Videos von Hans Mahrs kulinarischen Reisen finden Sie auf trend.at/lifestyle

MÜNCHEN DIE RESTAURANTS

➔ Tantris
tantris.de

➔ Jan
jan-hartwig.com

➔ Tohru
schreiberei-muc.de/tohru

➔ Werneckhof
werneckhof-schelling.de

➔ Sparkling Bistro
restaurantsparklingbistro.de

➔ Das Tschecherl
dastschecherl.com

➔ Mural
muralrestaurant.de

➔ Mural Farmhouse
muralfarmhouse.de

➔ Schreiberei
schreiberei-muc.de

➔ Jacob
jacob-munich.com

➔ Der Dantler
derdantler.de

➔ Gabelspiel
restaurant-gabelspiel.de

➔ Komu
komu-restaurant.de

➔ Brothers
brothers-munich.com

DIE WIRTSHÄUSER

➔ Augustiner Bräustuben
braeustuben.de

➔ Dürnbräu
zumduernbraeu.de

➔ Spatenbräu
spatenbraeu.de

➔ Emmeramsmühle
emmerams-muehle.de

➔ Andechser am Dom
andechser-am-dom.de



ANDECHSER AM DOM · LIEBLINGSWIRTSHAUS DES AUTORS



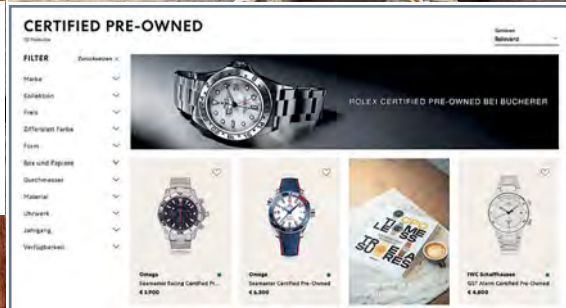
VON INES B. KASPAREK

Der direkte Weg zur Traumuhr

Raritäten entdecken, Wünsche erfüllen, Sammlerstücke kaufen oder verkaufen. Die Erfolgsgeschichte des **BUCHERER CERTIFIED PRE-OWNED** Konzepts geht in ihr fünftes Jahr.



UHREN SAMMELN 3.0.
Noch nie war es so einfach, die Uhrensammlung um lang ersehnte Wunschstücke zu erweitern.



STETS UP TO DATE. Auf der Website von Bucherer findet sich eine eigene CPO-Rubrik, die laufend ergänzt und aktualisiert wird.

rer mittlerweile weltweit einer der wichtigsten Player auf dem Certified-Pre-Owned-Markt. „Wir haben 2019 mit einer CPO-Lounge in unserem Flagship-Store in Genf gestartet“, berichtet Bucherer Global Director Watch Service und CPO Odilo Lamprecht. „Mittlerweile verfügen rund 50 Bucherer-Boutiquen weltweit über dezidierte CPO-Flächen. Dabei ist es uns wichtig, die Zeitmesser in einer sehr ansprechenden Umgebung zu präsentieren.“

Im November 2020 wurde das Certified-Pre-Owned-Programm von Bucherer auch in die Niederlassung in Wien integriert. Seither konnten sich unzählige Bucherer-Kunden aus dem In- und Ausland ihre Uhrenräume erfüllen und je nach persönlicher Präferenz ihre Sammlungen bereinigen oder erweitern. Dass das CPO-Konzept weltweit hervorragend funktioniert, unterstreicht die vor wenigen Monaten neu installierte, großzügig gestaltete Rolex Certified Pre-Owned Lounge in der mehrstöckigen Bucherer-Flagship-Boutique in Genf. Bereits Ende 2022 war Bucherer zum ersten zertifi-

Sämtliche Uhren werden auf 100 Prozent Authentizität geprüft und in einem zertifizierten Watch Service vollständig revidiert.“

ODILO LAMPRECHT
GLOBAL DIRECTOR WATCH SERVICE UND CPO BEI BUCHERER

zierten Pre-Owned-Partner von Rolex ernannt worden. Die aktuelle Erweiterung unterstreicht den erfolgreichen gemeinsamen Weg, den Bucherer und Rolex mit diesem Konzept beschritten haben.

VERTRAUENSACHE. Wer nicht online kaufen möchte, findet bei Bucherer auf der Kärntner Straße 2 kompetente Beratung und die Gelegenheit, unter anderem Uhren, die über den klassischen Vertriebsweg am österreichischen Markt gar nicht verfügbar wären (zum Beispiel Audemars Piguet), anzuprobieren und zu erwerben. Dazu kommt, dass jede Uhr vor Wiederverkauf von zertifizierten Uhrmachern kontrolliert, authentifiziert, serviciert und nach abgeschlossener Prüfung mit einer zweijährigen Bucherer-Garantie versehen wird. Bei Modellen von Rolex ist es sogar eine zweijährige internationale Garantie direkt von Rolex.

Die Entwicklung dieses Segments schreitet rasant voran. Bucherer nimmt hier seit Jahren eine Pionierrolle ein und unterstreicht dies mit der jüngsten Lancierung einer Applikation der besonderen Art: Seit Kurzem können damit alle bei Bucherer erworbenen Uhren verwaltet, versichert und auf Wunsch sogar zum Wiederverkauf angeboten werden. Mehr dazu auf der nächsten Seite. ▶

Uhrenfans leben eine ebenso emotionale wie dynamische Beziehung zu ihren Zeitmessern. Mit seinem CPO-Programm bietet Bucherer die perfekte Plattform für den seriösen Handel mit Zeitmessern aus Privatbesitz. Das können Erbstücke sein, Modelle, die bereits mehrere Jahrzehnte alt sind, aber auch jüngere Kreationen, die ihre Besitzer – aus welchem Grund auch immer – wieder veräußern möchten.

AM PULS DER ZEIT. Seit 2019 ist Bucherer Certified Pre-Owned federführend am Markt für Luxusuhren aus Vorbesitz präsent. Dank enger Verbindungen zu den renommiertesten Uhrenmarken der Welt und dank eines großen Kundenstamms von Uhrensammlern ist Buche-

Servicequalität wird bei Bucherer seit jeher großgeschrieben und bekommt nun eine neue, zukunftsweisende Dimension – dank der speziell für die Bedürfnisse Uhren-affiner Kunden entwickelten BUCHERER WATCH WALLET.



Rundum-Service via App

Ob man lediglich zwei Armbanduhren besitzt oder eine stattliche Sammlung sein Eigen nennt – mit der neuen App ermöglicht Bucherer jedem Kunden, seine Zeitmesser optimal zu verwalten, und bietet den direkten Zugriff auf eine Vielzahl an Dienstleistungen: organisieren, bewerten, versichern, verkaufen.

Die vielseitige Applikation ist seit August in Österreich verfügbar. Sie verschafft nicht nur einen Überblick über das persönliche Uhrenportfolio, es können auch wichtige Dokumente und Bilder hinterlegt werden. Und jeder nach November 2018 bei Bucherer gekaufte Zeitmesser kann über die App unkompliziert versichert werden – wahlweise zu Kauf- oder Marktwert.

ÜBERSICHTLICH & UNKOMPLIZIERT.

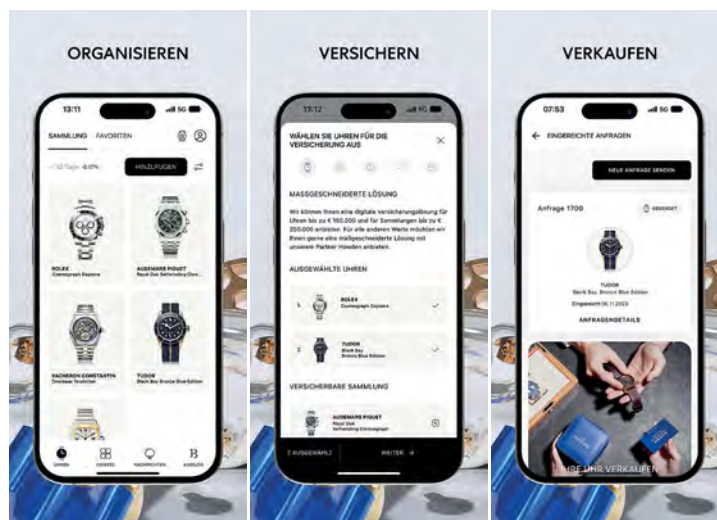
Der digitale Rundumservice beginnt beim Erfassen und Ordnen des Uhren-Portfolios und reicht über das Anlegen einer persönlichen Wunschliste bis hin zum Wiederverkauf über das Bucherer-Certified-Pre-Owned(CPO-)Programm. Die App stößt dabei direkt den CPO-Prüfungsprozess an. Sollte seitens Bucherer Interesse bestehen, wird dem Nutzer ein unverbindliches Angebot unterbreitet. Auf Wunsch kann der Verkaufsprozess vollständig online abgewickelt werden. Bei erfolgreichem Abschluss wird eine Abholung vor Ort

durch einen Kurierdienst oder die Übergabe in einer Bucherer-Boutique organisiert.

VARIABLE NUTZUNG. Die App bietet grundsätzlich zwei Formen der Anwendung: Ein persönlich angelegtes Konto bietet vollständigen Zugriff auf alle Funktionen der App. Uhrenliebhaber, die bereits über ein Bucherer-Kundenkonto verfügen, können sämtliche Uhrenkäufe einfach in die App importieren. Die zweite Variante – der Gastmodus – ist ideal, um die App initial auszuprobieren. Unter „Sammlung“ werden Nutzern alle Uhren in ihrem

Besitz angezeigt und lassen sich via Suchfunktion oder manuell hinzufügen und verwalten. Dabei können User auch Bilder, Quittungen oder den Serviceverlauf eines Zeitmessers selbst erfassen oder auf aktuelle Marktdaten, generiert von Uhren aus Vorbesitz, zugreifen.

Bei Bucherer ausgewählte Wunschmodelle werden automatisch im Nutzerkonto hinterlegt. Bei Verfügbarkeit kann via Push-Notifikation gleich die Abholung koordiniert werden. Zur Abrundung finden sich spannende Experteneinblicke, Grundlagen über Uhren sowie ein Leitfaden für zukünftige Uhrenkäufe in der Rubrik „Wissenswert“. **I**



SMARTER APP.

Bucherer Watch Wallet begeistert als zeitgemäße Begleiterin für Uhrenliebhaber nebst intelligenten Features mit ansprechendem Design und bedienungsfreundlicher Nutzeroberfläche.

BUCHERER 1888



MASTERWORKS
HAUTE HORLOGERIE CURATED BY BUCHERER

EMOTIONEN lassen sich schwer in Worte fassen. Deshalb drücken wir uns unbewusst auch non-verbal aus, mit mannigfaltigen Signalen – nicht zuletzt durch die Wahl unseres optischen Auftritts.

Das Erscheinungsbild eines Menschen besteht aus naturgegebenen und variablen Komponenten. Letztere – gemeint sind alle individuell wählbaren Styling-Faktoren – werden tendenziell nach ihrer Wirkung auf andere ausgewählt. Das passiert selbstverständlich unbewusst. Aus der Ferne nehmen wir zuallererst die Farbgebung eines Objekts wahr. Die Farbe ist nicht nur bedeutungsvoll, sondern auch in höchstem Maße emotional. Daher gibt es keine Lifestylebranche, die sich nicht intensiv mit der Farbgebung ihrer Produkte befasst.

Die Auswahl der Farben, die uns umgeben, hat einen signifikanten Einfluss auf unseren Alltag, unsere Stimmung, unser Wohlbefinden und manchmal sogar auf unser Verhalten. Jede Farbe verfügt über eine intrinsische Bedeutung: Blau wird beispielsweise oft mit Ruhe und Gelassenheit in Verbindung gebracht, während Rot Leidenschaft und Energie hervorrufen kann. Das Wissen um die Eigenschaften von Farben ist daher ein wertvolles Designinstrument.

Blau ist die Farbe zweier Konstanten in unserem Leben, denen wir vertrauen, denen wir aber auch großen Respekt zollen: Himmel und Meer. Blau hat in jedem Fall

VON INES B. KASPAREK

Zeit-Empfinden



RETROCHARME.

Das neueste Chronographen-Duo aus der Linie „Seventies“ von Glashütte Original überrascht mit den Zifferblattversionen „Swimming Pool“ und „Watermelon“, limitiert auf jeweils nur 100 Stück. Im Inneren tickt das Manufakturkaliber 37-02 – feine Uhrmacherkunst aus dem sächsischen Uhrenmekka. Kostenpunkt: 17.000 Euro



URLAUBSFEEELING.

Mit der Maurice Lacroix „Aikon Turquoise 42 mm“ nimmt man die Sommer-Vibes einfach mit in die kühlere Jahreszeit. Die Uhr ist standardmäßig mit einem Easy-Strap-Exchange-System ausgestattet. Im Set sind zwei Bandvarianten enthalten: Kautschuk und Edelstahl. **2.550 Euro**



SPORTLICHE ELEGANZ.

Ebel ist mittlerweile für traumhafte Zifferblattfarben bekannt. Die „Sport Classic 33 mm“ mit Cyan-färbigem Zifferblatt und attraktivem Tennisdekor unterstreicht dies eindrucksvoll, während ihr integriertes, wellenförmiges Edelstahlband für optimalen Tragekomfort sogt. **2.500 Euro**



FARBENFROHES STATEMENT.

Die Breitling „Superocean Automatic 42 Rainbow“ setzt nicht nur ein modisches Zeichen, sie ist auch jeder sportlichen Herausforderung gewachsen – zu Wasser und zu Land. Mit türkisfarbenem, jederzeit gegen eine andere Farbe austauschbarem Kautschukband: **5.100 Euro**

eine beruhigende Wirkung auf unser Gemüt, welche auch auf den Körper übergeht. Grün ist neben Blau eine der beliebtesten Farben und aufgrund ihrer Omnipräsenz in der Natur von großer Bedeutung für uns. Grün regt uns dazu an, geistig und körperlich zu relaxen, und hilft gegen Nervosität, Angstzustände und Depressionen.

Und die Mischung aus beiden? Auch sie hat viele Nuancen – von hellem Türkis bis zu kräftigem Petrol. Türkis wirkt beruhigend, aber auch sanft belebend. Die Farbe kann dabei helfen, sich zu finden, zum Beispiel wenn man in einem Trott feststeckt und nicht weiß, in welche Richtung man sich bewegen soll – natürlich aus psychologischer Sicht betrachtet.

Viele assoziieren diesen Farbton auch konkret mit einer berühmten Schmuckmarke und müssen lächeln, wenn sie an „Frühstück bei Tiffany“ denken. Die etwas



VOM MOND GEKÜSST.

Kreativ und bezaubernd präsentiert sich die „Classics Elegance Luna“ aus dem Hause Frederique Constant. Die Mondphasenanzeige mit zwei sich küssenden Mondhälften bildet das zentrale Element des mit römischen Ziffern versehenen Zifferblatts. Mit Brillantlunette um **4.295 Euro**

dunklere Blau-Grün-Mischung Petrol erinnert an die Weite des Meeres, symbolisiert zugleich den Herbst und strahlt Geborgenheit, Entspannung und Gelassenheit aus.

All diese Aspekte werden bei der Entwicklung von Uhrendesigns in Betracht gezogen – vor allem bei der Gestaltung von Zifferblättern und Armbändern, aber auch kleinerer Details wie Ziffern, Indizes, Zeigern oder Lunetten. Wenn nun vermehrt Uhren in Aquatönen auftauchen, hat das nur wenig mit einem Modetrend zu tun. Designentwicklungen in der Uhrenindustrie haben ihre eigene Dynamik, nicht zuletzt aufgrund deutlich längerer Vorlaufzeiten als üblicherweise in der Couture. Uhrenhersteller können sich daher – wenn überhaupt – nur an nachhaltigeren, langfristigeren Modetrends orientieren. **T**

VON INES B. KASPAREK



Ästhetik & Präzision

Zum Jubiläum des legendären Kalibers 9R Spring Drive unterstreicht die japanische Manufaktur **GRAND SEIKO** ihr Streben nach optimaler Balance zwischen hochpräziser Uhrmacherkunst und optischer Perfektion.



SONNENAUFGANG. Die Referenz SBGA499 ist mit dem Automatikkaliber 9R65 ausgestattet und bietet 72 Stunden Gangreserve. 1.300 Exemplare à 6.300 Euro werden aufgelegt.



KOMPROMISSLOSE QUALITÄT. Die 9R-Kaliber aus dem berühmten Micro Artist Studio von Grand Seiko stehen bei Uhrenliebhabern hoch im Kurs.

über die Kaliber 9RA2 und 9RA5 mit fünf Tagen Gangreserve bis hin zu den bemerkenswerten Kalibern 9R01 und 9R02 aus dem renommierten Micro Artist Studio reicht. Was einst mit dem Traum eines Ingenieurs begann, hat sich zu einer einzigartig innovativen und bahnbrechenden Kaliberfamilie entwickelt.

STOLZES JUBILÄUM. In diesem Jahr feiert 9R ihr 20-jähriges Bestehen. Zwei neueste Spring-Drive-Kreationen aus der Elegance-Kollektion würdigen diesen Meilenstein. Beide limitierten Serien sind von der Schönheit des Hotaka-Gebirges inspiriert, welches sich majestätisch in der zentraljapanischen Region Shinshu erhebt – dem Geburtsort aller Spring-Drive-Uhren von Grand Seiko. Während der eine Zeitmesser den Sonnenaufgang einfängt, präsentiert sich der andere in den leuchtenden Farben des Herbstlaubs, die im Morgenlicht besonders zur Geltung kommen.

FOTOS: STOCK.ADOBE, BEIGESTELLT (2)



GS
Grand Seiko

Each turn of the crown is a conversation with time.

VON INES B. KASPAREK

Grand Seiko erobert Bregenz

Nach Topadressen in Wien und Innsbruck ist **GRAND SEIKO** nun auch im Ländle präsent.

Die Visibilität einer Luxusmarke ist für deren Erfolg von essenzieller Bedeutung. In diesem Zusammenhang leisteten Uhrmachermeister Hübner und Juwelier Bucherer in Wien sowie Millennium in Innsbruck wichtige Pionierarbeit für die japanische Manufaktur. Ab sofort widmet sich auch ein Vorarlberger Luxusjuwelier der Mission, noch mehr Uhrenfans für Grand Seiko zu begeistern.


NEUES ZUHAUSE. Mit der Eröffnung der zweiten Boutique in Bregenz unterstreicht Huber Fine Watches & Jewellery sein Engagement für höchste Uhrmacherkunst und exklusive Marken. Ein herausragendes Beispiel dafür ist Grand Seiko als Marke, die für Präzision,

Handwerkskunst und zeitlose Eleganz steht – Werte, die auch bei Huber Fine Watches & Jewellery im Mittelpunkt stehen. Die Entscheidung, Grand Seiko in das Sortiment aufzunehmen, spiegelt das Bestreben wider, nur die besten Uhrenmarken nach Vorarlberg zu bringen. Diese Zeitmesser aus den Ateliers von Grand Seiko sind mehr als nur präzise Uhren – sie verkörpern eine besondere Verbindung von Tradition und Innovation, die sowohl Sammler als auch Liebhaber anspricht.

In der neuen Boutique in Bregenz möchte Huber Fine Watches & Jewellery seinen Kunden die Faszination dieser und weiterer exklusiver Uhrenmarken näherbringen. Ein besonderes Highlight ist das hauseigene Uhrenatelier, in dem



ZWEITER STANDORT. Seit wenigen Wochen logiert Huber Fine Watches & Jewellery in Bregenz neben dem angestammten Geschäft in der Kirchstraße 1 auch in der Rathausstraße 7.

erfahrene Uhrmachermeister Reparaturen, Wartungen und individuelle Anpassungen durchführen. Den Kunden werden in persönlicher und entspannter Atmosphäre ein einzigartiges Einkaufserlebnis und eine Auswahl an Uhren geboten, die den höchsten Ansprüchen an technische Perfektion und ästhetische Schönheit gerecht werden. 



EINDRUCKSVOLL. Die Inspirationsquelle für die Gestaltung dieser einzigartigen Armbanduhr bildete der gefrorene Nanataki-Wasserfall. Hülle wie Herz sind gleichermaßen sehenswert, denn innen tickt das mechanische Hochfrequenzwerk Kaliber 9S85. 6.900 Euro.



Wir feiern
die Magie des
Sports!

Jetzt
Tickets
sichern!



3. Oktober | Wiener Stadthalle

LOTTERIEN
sporthilfe 
GALA 2024



Indikationen im Fokus

DATUM, WOCHENTAG, GANGRESERVEANZEIGE, CHRONOGRAPH, EWIGER KALENDER ... wie viele Funktionen passen eigentlich in eine Uhr, und wie viele Anzeigen verträgt ein Zifferblatt?

VON INES B. KASPAREK

Die Uhrenindustrie verschiebt die Grenzen des Machbaren regelmäßig nach oben. Mit 63 integrierten Komplikationen liegt Vacheron Constantin mit „Les Cabinotiers The Berkley Grand Complication“ derzeit in Führung, allerdings handelt es sich dabei um eine recht voluminöse Taschenuhr. Bei hochkomplizierten Armbanduhren hält aktuell Audemars Piguet mit der „Code 11.59 Ultra-Complication Universelle RD#4“ den Weltrekord. Von den 23 Komplikationen beanspruchen allerdings nur wenige Platz auf dem Zifferblatt, weil es sich beispielsweise um Repetition bzw. Sonnerie handelt – Tonabfolgen, die mit Hilfe eines Schlagwerks im Inneren der Uhr erzeugt werden.

Multiple Funktionen in ein mechanisches Uhrwerk zu integrieren, ist eine Herkules-Aufgabe, der nur ganz wenige Uhrmachermeister gewachsen sind. Die Entwicklung derartiger Kaliber dauert Jahre. Zugleich muss überlegt werden, wie man die Vielzahl der Anzeigen, die vor allem bei kalendarischen und astronomischen Funktionen anfallen, für den Uhrenträger gut ablesbar und verständlich darstellen kann.

Trotz des kleinen Spielraums hat jede dieser hochkomplizierten Armbanduhren

ein völlig anderes Erscheinungsbild. Schon bei Kalendarien gibt es derart viele Varianten, dass man damit ganze Bücher füllen kann. Die Palette reicht von einfachen Datumsanzeigen mittels Fenster oder Zeiger über Jahreskalender bis hin zu komplexen, astrologischen Anzeigen. Die meisten „Ewigen Kalender“ reichen ohne Korrektur bis in das Jahr 2100, in dem laut Gregorianischem Kalender erstmals ein Schaltjahr ausgelassen wird – ein Spezifikum, das sich im Zeitraum von 400 Jahren drei Mal wiederholt.

SCHALTJAHRE BIS 3.999. Dieses Hindernis mechanisch zu meistern, gelang jüngst den Ingenieuren und Uhrmachermeistern in Schaffhausen. Die IWC „Portugieser Eternal Calendar“ ist mechanisch so programmiert, dass sie auch diese komplexen Ausnahmen berücksichtigt und jedes Schaltjahr bis mindestens 3.999 korrekt berechnet. Noch wurde nämlich nicht entschieden, ob das Jahr 4.000 ein Schaltjahr sein wird. Von ihrer Mondphase weiß man hingegen schon jetzt, dass sie auf 45 Millionen Jahre hinaus exakt angezeigt wird. Schade, dass es uns verwehrt bleibt, dies auch persönlich zu überprüfen!

Wenn es nicht gerade darum geht, Rekorde aufzustellen, entscheidet der indi-

viduelle Geschmack des Käufers, welche Funktionen und Anzeigen wichtig sind. Eine der schönsten und übersichtlichsten Kalenderuhren ist definitiv die „Referenz 5396G“, Jahreskalender mit Mondphasenanzeige, von Patek Philippe. Der Begriff „Jahreskalender“ bedeutet, dass es jeweils am ersten März einer manuellen Korrektur des Datums bedarf, weil das Werk (im Gegensatz zum Ewigen Kalender) den kürzeren Februar nicht automatisch berücksichtigt.

AUSGEFEILTE ÄSTHETIK. Auch für Uhren mit nur einer Komplikation wird bei der Zifferblattgestaltung nichts dem Zufall überlassen. Man tüfelt so lange, bis optische Ausgewogenheit und Benutzerfreundlichkeit gleichermaßen gewährleistet sind. Zur besseren Ablesbarkeit und um die Präzision der Stopp-Sekundenanzeige zu erhöhen, hat Cartier beim neuen „Tortue Monopusher Chrono“ ein zartes Schienendekor außerhalb der römischen Ziffern platziert. Montblanc hingegen wählte eine betont technische Gestaltung mit multiplen, sich überlappenden Anzeigen. Die beiden Modelle verdeutlichen, wie unterschiedlich eine identische Komplikation – wie hier der Eindrücker-Chronograph – am Zifferblatt dargestellt werden kann. **T**



KOMPLEXITÄT. Ein doppelter kalendarischer Weltrekord, ästhetisch perfekt umgesetzt: IWC „Portugieser Eternal Calendar“ im Platingehäuse mit weiß lackiertem Glaszifferblatt. Kostenpunkt: 170.000 Euro.



FAVORITIN.

Die beliebteste Komplikation überhaupt ist die Chronographenfunktion - hier in besonders edler Ausführung: Cartier Privé „Tortue Monopusher Chronograph“. Limitiert auf 200 Stück in Platin. 64.000 Euro.

NEUAUFLAGE. Die auf 100 Exemplare limitierte Auflage der Montblanc „1858 The Unveiled Timekeeper Minerva“ schenkt einer Legende neues Leben. In Edelstahl um 50.000 Euro.



Für schnörkellose Ästhetik steht der Jahreskalender der Ref. 5396 G von Patek Philippe. Das Zifferblatt zeigt Wochentag und Monat sowie Datum und Mondphase an. In Weißgold um 63.000 Euro.

CITY CHIC. Mit der „Ice Cube Collection“ bietet Chopard eine ganze Reihe schmucker, alltagstauglicher Begleiter - wahlweise mit und ohne Brillantbesatz. Ringe ab 1.040 Euro.

Golden Styles

VON INES B. KASPAREK

24/7 tragbar und dennoch nicht 08/15. So lautet die komplexe Vorgabe bei der Auswahl schmucker, **BUSINESS-TAUGLICHER ACCESSOIRES.** Die Highlights auf einen Blick.

STYLING TIP. Lange Ketten passen zu vielen unterschiedlichen Stylings und peppen jedes schlichte Outfit auf, zum Beispiel von Wempe: By Kim Anhänger „Sensual Cocoon“ um 5.675 Euro.



EDEL AM HANDGELENK. Juwelier Wagner ist bekannt für Kreationen, die immer und überall für einen eleganten Auftritt sorgen. Armreif „Rivière Flow“ mit Brillantbesatz um 7.310 Euro.



STILE ITALIANO. Ein echter Klassiker für italophile Styling-Queens: „Bvlgari Bvlgari“-Armreif in 18 Karat Gelbgold um 4.600 Euro.



V.I.P. ACCESSORY. Das bei Stars, Sternchen und Luxus-Ladys weltweit angesagte Label Messika besticht mit extravagant in Szene gesetzten Diamanten. Anhänger „Lucky Move“, ab 2.990 Euro.



ZUM VERLIEBEN. Der „Love“-Ring von Cartier ist in verschiedensten Ausführungen und Dimensionen erhältlich. Abb.: Gelbgold-Version, 11 mm breit, um 4.150 Euro.

FOTOS: PATRICK CSAJKO, BEIGESTELLT(4), CARTIER/VINCENT DE LA FAILLE

Es ist schon schwer genug, jeden Tag aufs Neue ein zum bevorstehenden Terminplan, zu der prognostizierten Wetterlage und dazu noch zur persönlichen Stimmung passendes Outfit auszuwählen. Kaum hat man sich endlich für dieses oder jenes entschieden, stellt man fest: Es gibt keinen passenden Schmuck. Für ein perfektes Styling sind „Matching Accessoires“ jedoch unverzichtbar. Schuhe, Tasche, Gürtel ergeben sich aus der Wahl der Bekleidung. Beim Schmuck ist das schon etwas komplizierter. Deshalb sind universell tragbare und miteinander kombinierbare Stücke Goldes wert – im wahren Sinne des Wortes.

EIN WICHTIGER TIPP. Sollten Sie es noch nie gemacht haben, dann ist es wirklich höchste Zeit: Lassen Sie sich in Sachen Schmuckfarbe eingehend beraten! Kühles Weißgold, charmantes Roségold oder doch das dank fulminantem Comeback wieder angesagte Gelbgold – die Entscheidung ganz allein zu treffen, fällt schwer, denn nicht jede Goldlegierung passt auch zu jedem Typ! Und dabei geht es nicht nur um Haut- und Haarfarbe, auch der individuelle Stil spielt eine entscheidende Rolle.

UND STILISTISCH? Da ist ja (fast) alles erlaubt. Wer stilsicher auftreten möchte, entscheidet sich für unaufdringliche, aber

charakterstarke Kreationen. Wenn die Trägerin ihren persönlichen Geschmack zum Ausdruck bringt, wird sie niemals „overstyled“ wirken. Was für den Betrachter authentisch aussieht, wirkt stets stimmig und sympathisch.

Das Motto lautet also: Entfalten und verwirklichen Sie sich selbst, aber übertreiben Sie es nicht. Was andere gut finden, oder was gerade als „in“ bezeichnet wird, muss noch lange nicht perfekt für Sie sein.

Bleiben Sie ihrem Stil treu, aber bleiben Sie auch offen für neue Inspirationen. Ihr Geschmack kann und darf sich verändern. Es ist ein dynamischer Prozess, der zeitlebens nie endet. **T**

13 Auszeichnungen bei der LOTTERIEN SPORThILFE GALA



Erhielten im Vorjahr den NIKI: Skispringerin Eva Pinkelnig und Radrennfahrer Felix Gall.

Das gesellschaftliche Sport-Highlight des Jahres am 3. Oktober live in ORF 1. Die LOTTERIEN Sporthilfe-Gala, die mit Abstand größte und wichtigste Benefizveranstaltung für Österreichs Sport, findet am Donnerstag, den **3. Oktober** in der **Wiener Stadthalle** statt. Sie wird **live in ORF 1 um 20.15 Uhr** übertragen. Den zentralen Inhalt dieses sportlichen Abends der Superlative bildet das Ergebnis der Sportlerwahl mit der Ehrung Österreichs erfolgreichster **Sportler:innen des Jahres** in zwölf Kategorien – die Sieger:innen erhalten den **NIKI**

Award. Der 13. NIKI Award wird in der Kategorie „**Sportler:in mit Herz**“ für soziales Engagement überreicht. Das Siegerprojekt der Kategorie erhält eine projektgebundene **Prämie von 10.000 Euro.** Diese Prämie wird von den Österreichischen Lotterien, die diese Kategorie in Kooperation mit der Sporthilfe ins Leben gerufen haben, als Premium Partner zur Verfügung gestellt. Daneben bietet diese **Charity-Veranstaltungen** ein hochkarätiges Mix aus Show und Unterhaltung, um die Leistungen der Sportheld:innen des Jahres entsprechend zu würdigen.

Ein Super-Freitag dank 130 MIO. EURO SUPERPOT



Wer am 27. September die „5 plus 2 Richtigen“ tippt, kassiert im Idealfall des Sologewinns 130 Millionen Euro.

EuroMillionen wartet am 27. September 2024 wieder mit einem garantiert dreistelligen Gewinntopf Nach dem heißen Sommer stehen wir nun vor einem heißen Herbstbeginn. Zumindest bei EuroMillionen. Denn am Freitag, den **27. September 2024**, geht es wieder einmal um einen **Superpot** und damit um garantierte **130 Millionen Euro.** Auf genau diesen Betrag wird der erste Gewinnrang von EuroMillionen aufdotiert. Dazu führen die Österreichischen

Lotterien von 21. bis 27. September auch wieder die **„7 plus 1“-Promotion** durch: Wer zumindest **sieben Tipps** auf seinem Wettschein ankreuzt oder zumindest **sieben Quicktips** spielt, der erhält einen **Gratis Tipp** zusätzlich. EuroMillionen kann in allen Annahmestellen der Österreichischen Lotterien sowie auf **win2day.at** und über die Lotterien App gespielt werden. Annahmeschluss für die Superpot-Ziehung ist am 27. September um 20.00 Uhr.

LESERBRIEFE

redaktion@trend.at

Schönrederei

ANALYSE KLIMAPLAN

TREND.PREMIUM 6. 9. 2024

Eine faszinierende Analyse des von Frau Gewessler gefeierten Nationalen Energie- und Klimaplans. Ihr Artikel zeigt einmal mehr auf, wie wenig ernst unsere Politiker den Klimawandel nehmen. Die zwischen all den Zahlen und Grafiken versteckte bittere Wahrheit scheint zu sein, dass hinter all der Schönrederei keinerlei einschneidende Maßnahmen stehen, die nötig wären, um noch größere Klimakatastrophen zu verhindern.

Karin Hofer, per Mail

Danke

KOMMENTAR F. F. WOLF

TREND.PREMIUM 6. 9. 2024

Danke für Ihren Kommentar „Die Mut zur Plattitüde“. Ich hoffe, dass dies möglichst

viele Menschen vor der kommenden Wahl lesen!

Prof. Michael Reinartz,
GaultMillau-Gründer

Grenzwertig

KOMMENTAR KRAMER

TREND.EDITION 9. 8. 2024

Ich kann Ihnen nur beistimmen – Dienstleistung und Service bei Fluglinien sind sehr grenzwertig geworden. Speziell die „Covidphase“ und auch die vielen Streiks waren für Passagiere, Reisebüros und -veranstalter mehr als belastend. Wir sehen, dass immer mehr Kunden wieder in die Reisebüros kommen, gerne eine überschaubare Service-Charge bezahlen und damit einen Menschen als Kontaktperson haben, der im Notfall den ganzen „Zirkus“ erledigt.

Gerald Nestler,
GN Touristik, 1030 Wien

IMPRESSUM

CHEFREDAKTEURE:

Mag. Andreas Lampl, Andreas Weber (gf.)
STV. CHEFREDAKTEUR: Oliver Judex

REDAKTION:

Mag. Franz C. Bauer, Mag. Bernhard Ecker,
Dr. Markus Groll, Mag. Michaela Knapp,
Mag. Angelika Kramer, Mag. Thomas
Martinek, Mag. Michael Schmid, Barbara
Steininger, Dipl.-Vw. Vanessa Voss

AUTOREN:

Prof. Helmut A. Gansterer, Dr. Robin
Lumsden, Hans Mahr, Josef Votzi
MITARBEITER DIESER AUSGABE:
Alfred Bankhamer, Mag. André Exner,
Mag. Manfred Gram, Ines Kasperek,
Mag. Arne Johannsen, Axel Meister,
Mag. Markus Mittermüller, Gerald Sturz

LAYOUT & GRAFIK:

Martin Bauer, Sebastian Mayer (Infografik),
Markus Pölzl (AD)

BILDCHIEFIN VGN:

Yvonne Dellin-Sonnberger

FOTOREDAKTION:

Robert Klein (Ltg.),
Mag. Alexandra Scherthaner
ASSISTENZ DER CHEFREDAKTION:

Susanne Fabienke

HERAUSGEBER: Dr. Horst Pirker

REDAKTIONS-, HERAUSGEBER-,
VERWALTUNGSADRESSE:

Taborstraße 1-3, 1020 Wien

TELEFON: 01/21312-0

E-MAIL: redaktion@trend.at

WEBSITE: www.trend.at

EIGENTÜMER, MEDIENINHABER,
PRODUKTION: VGN Medien

Holding GmbH, FN 183971x (HG Wien)

ADRESSE:

Taborstraße 1-3, 1020 Wien

VERLAGSORT/-SITZ: Wien

GESCHÄFTSFÜHRUNG:

Dr. Horst Pirker (CEO & Vorsitz),
Mag. Claudia Gradwohl (CHRO), Susanne
Herzog (CFO), Mag. Helmut Schoba

CEO WORLD OF TREND: Mag. Ralf B. Six

DIRECTOR SALES:

Bastian Hofer-Hoi (DW: 6418)

HEAD OF SALES:

Arno Inthal, MSc. (DW: 6805)

HEAD OF B2C:

Maximilian Solta, MA (DW: 6439)

GENERALBEVOLLMÄCHTIGTER:

Dietmar Zikulnig

ANZEIGENVERRECHNUNG:

Sabina Pfeiffer (Teamtig, Print),
Martina Dizili (Teamtig, Online)

Derzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2024.

VERTRIEB: Michael Pirsch (Ltg.), Cornelia Wolf (EV)

PRODUKTION: Ing. Stefanie Weigner (Ltg.), Natalia Arifi, Ing. Ronald Wagner

ANZEIGENPRODUKTION:

Ing. Stefanie Weigner (Ltg.),
Ing. Ronald Wagner

HERSTELLER/HERSTELLUNGSORT:

Walstead Leykam Druck GmbH,
Bickfordstraße 21, 7201 Neudorf

VERLAGSORT/-SITZ: A-1020 Wien

VERTRIEB: Presse Großvertrieb Austria
Trunk GmbH, St. Leonharder Straße 10,
A-5081 Anif

VERLAGSPOSTAMT: 1020 Wien, P.b.b.

ABONNEMENT: Telefon: 01/9555-100,
trend.at/abo, E-Mail: help@abo.trend.at

PREIS JAHRESABO INLAND: € 175,20

ART COPYRIGHT: VBK

COPYRIGHT: Alle Rechte, auch die Über-
nahme von Beiträgen nach § 44 Abs. 1 und 2
Urheberrechtsgesetz, sind vorbehalten.

Die Offenlegung gemäß § 25 MedG ist unter
www.trend.at/offenlegung abrufbar.

Kaffeekapseln zum Kompostieren

→ „25 Jahre nach der Eröffnung der ersten Nespresso Boutique in Österreich schlagen wir ein neues Kapitel auf. Wir bringen heimkompostierbare Kaffeekapseln auf Papierbasis als Ergänzung zu den recycelbaren Aluminiumkapseln auf den Markt“, präsentierte Claudia Memminger, neue Österreich-Geschäftsführerin, 57, die jüngste Innovation. Der gebürtigen Deutschen ist es nicht schwergefallen, nach Wien zu übersiedeln: „Ich habe mütterlicherseits österreichische Wurzeln und mehr als 13 Jahre für Red Bull gearbeitet.“ Beim Energydrink-Hersteller war sie

u. a. als General Managerin in Qatar und Area-Managerin Europe verantwortlich, bevor sie vor vier Jahren als Marketingdirektorin zu Nespresso in Düsseldorf geholt wurde.

Nachhaltigkeit spielt auch im Privatleben der Managerin eine Rolle. „Ich fahre täglich mit dem Rad zur Arbeit. Das hält mich fit und ich lerne die Stadt kennen.“ Neben dem Kardiotraining auf dem Rad läuft Memminger auch gerne und macht gute Figur auf dem Snowboard und auf Skiern. „Nur beim Golfen muss ich mehr in Schwung kommen, um mein Handicap 13 wieder zu spielen.“



NOVITÄT. Österreichs neue Nespresso-Chefin Claudia Memminger lud zur Verkostung der heimkompostierbaren Kapseln in das Nespresso Atelier.



SPORTLICH. Skispringer Thomas Morgenstern, Breitling-Austria-Chef Thomas Schuh, Lifestyle-Fotograf Pat Domingo, die Moderator:innen Bianca Schwarzjirg und David Urankar, Skispringer Stefan Kraft und Eisschnellläufer Matthias Stelzmüller.

Sänger Josh rockte die Party beim Breitling-Event

→ Auch Uhrenhersteller Breitling musste aufgrund der sintflutartigen Regenfälle umdisponieren: Und so wurde das geplante Gartenfest anlässlich des 140-jährigen Jubiläums für 120 Gäste kurzerhand in das loftartige Breitling-Office in Wien verlegt. Durch den Abend führten die Moderator:innen Bianca Schwarzjirg und David Urankar. Großes Interesse galt dem Breitling-Markenhistoriker Fred Mandelbaum, der die drei neuesten limitierten Jubiläumszeitmesser – eine klassische Premier, einen Navitimer sowie einen Chronomat – vorstellte und das Breitling-Buch präsentierte. Highlight des Events war Multi-Platin-Sänger Josh, der mit einem Unplugged-Konzert die Party rockte. Es gratulierten Skispringer Stefan Kraft, Ex-Skiflieger Thomas Morgenstern, Starfotograf Pat Domingo, der rumänische Fernsehkoch Florin Dumitrescu, die tschechische Schauspielerin Hana Vagnerová, die rumänische TV-Moderatorin Sonia Argint und der österreichische Abenteuersportler Matthias Stelzmüller.



STRAHLENDE KINDER-AUGEN. EHL-Chef Michael Ehlmaier mit seiner Familie und Akrobatin Lili Paul-Roncalli (r.).

EHL lud Beschäftigte und Kinder von St. Anna in den Zirkus

→ „Manage frei“ hieß es Sonntagvormittag auf dem Wiener Rathausplatz im Circus Roncalli, zu dessen Privatvorstellung EHL Immobilien lud. Zu den Gästen zählten neben Mitarbeiter:innen, Geschäftspartner:innen und Kund:innen vor allem Kinder aus dem St. Anna Kinderspital und deren Familien. „Zirkus ist mehr als nur Unterhaltung – er ist Magie, die Kinderherzen höherschlagen lässt“, ist sich Karina Schunker, Geschäftsführerin in der EHL Wohnen GmbH, mit Zirkusdirektor Bernhard Paul einig. Auch EHL-Chef Michael Ehlmaier ist gerne im Zirkus zu Gast: „Man wird wieder in die Welt seiner Kindheit entführt.“ Mit dabei: die Architekten Evgeni Gerginski und Andreas Hawlik, Andrea Jarisch, S+B Gruppe, Alexander Bosak, Exploreal, KPMG-Partner Christoph Fida und Michael Petritz, Daniel Jelitzka, JP Immobilien, Peter Karl, Erste Immo KAG, Stephan Pasquali, 3SI Immogroup, Alexander Nekolar, Porsche Bank, die Rechtsanwältin Magdalena Brandstetter, Vitus Eckert, Oktavian Eiselsberg, Julia Karl, Richard Wolf u. v. m.

„Mit Geld spiele ich nur auf der Bühne“

Der Burgstar ist einer der experimentierfreudigsten Schauspieler im Ensemble, in Sachen Geldanlage geht er aber lieber auf Nummer sicher.

TREND: Auf der Bühne sind Sie einer der unerschrockensten Schauspieler des Ensembles. Wie ist das in Sachen Umgang mit Geld? Haben Sie Ihren Kontostand immer parat? **MARKUS MEYER:** Der Kontostand ist immer im Blick: Erfahrung macht weiser ...

Sie sind auch studierter Biochemiker, wo Formeln eine große Rolle spielen. Ist Vorsorge beziehungsweise eine gewisse finanzielle Absicherung ein Thema in Ihrem Leben oder sind Sie eher der Typ Risiko? Im Privaten bin ich ein Sicherheitsmensch. Das ist – zu meinem Leidwesen – eigentlich kontraproduktiv im Hinblick auf meinen Beruf, sonst wäre ich nämlich längst schon freiberuflich ... Auf der Bühne, im Beruf, mache ich – fast – alles, da ist die Risikobereitschaft hoch.

Wie legen Sie Ihr Geld an? Interessiert Sie zum Beispiel auch das Spiel an der Börse oder Bitcoins? Oder was halten Sie für ein sinnvolles Investment? Ich bin konservativ in Sachen Geldanlage. Ich spiele mit Geld nur auf der Bühne.

Was ärgert Sie denn am aktuellen Wirtschaftssystem? Ich hab das Gefühl, die Reichen werden reicher, und die Armen werden ärmer. Mit Blick auf die Gehaltsabrechnungen: Die Steuern sind zu hoch.

Sie waren schon in jungen Jahren erfolgreich, hatten Sie je Geldsorgen? Und: Was leisten Sie sich heute, was früher nicht ging? In jungen Jahren hatte ich zum Glück nie große Geldsorgen. Dafür bin ich sehr dankbar. Im Studium habe ich gejobbt. Wenn es mal finanziell eng wurde, habe ich sparsamer gelebt. Heute leiste ich mir – im Vergleich zu Studienzeiten – qualitativ bessere Lebensmittel.

Was hat Sie denn familiär in Sachen Geld geprägt? Wir haben immer gut, aber sparsam gelebt. Fernreisen gab es nicht in meiner Kindheit. Urlaub bedeutete: Baden am nächstgelegenen See mit Mutters Proviantkorb. Herrlich!

Was hätte Ihnen schon früher wer in Sachen Geld sagen müssen? Die Welt ist teuer! Der Mensch ist gierig! Es gibt mehr Egoist:innen, als man denkt.

Was wollen Sie einmal vererben, hinterlassen? Nichts Materielles – oh doch, meine Bücher, wenn sich dann noch jemand für Bücher aus Papier interessieren sollte. Und vielleicht erinnert sich jemand (im Positiven!) an mich. Dann ist diese Erinnerung mein Erbe.

INTERVIEW: MICHAELA KNAPP

MARKUS MEYER, 53. Nach erfolgreichem Diplom in Biochemie studierte der geborene Cloppenburgler Schauspiel an der Berliner Ernst-Busch-Schule und ging gleich nach dem Abschluss ans Berliner Ensemble. Seit 2004 ist er Ensemblemitglied des Burgtheaters, wo der wandlungsfähige Schauspieler auch zu den meistbeschäftigten am Haus zählt. Aktuell ist er in der bildstarken Umsetzung von Virginia Woolfs „Orlando“, in „Kasimir und Karoline“, „Zauberberg“, „Menschenfeind“ sowie in seinem seit 14 Jahren erfolgreichen Solo „Dorian Gray“ zu erleben. Ab 27.12. steht Meyer dann auch in der Neueinstudierung des Musicals „My Fair Lady“ in der Volksoper als Henry Higgins auf der Bühne.

Was halten Sie für Ihren persönlichen kleinen Reichtum? Also was macht Ihr Leben besser? Meine Familie. Meine Freunde. Meine Hunde.

Auf der Bühne zeigt sich Ihre große Lust am Umgang mit Kostüm und Maske. Welche Rolle spielt Mode privat? Und wie viel sind Sie bereit für ein gutes Stück auszugeben? Ich mag gute Kleidung und bewundere diese immer an anderen Menschen. Ich persönlich gebe wenig Geld für Mode aus. Einfach, praktisch und farblich stimmig soll's sein. Das reicht mir.

Und wofür geben Sie leichten Herzens viel Geld aus? Für Bücher.

Was war das Verrückteste, das Sie sich je geleistet haben? Mein Schauspielstudium – das schönste Verrückteste!

Was würden Sie als Künstler auch für viel Geld nicht machen? Werbung für Produkte, die Tierversuche unterstützen. Werbung für rechte politische Gruppierungen und Parteien.

Was empfinden Sie als Luxus? Über meine Zeit frei verfügen zu können.

Wissen Sie noch, was Sie mit Ihrem ersten selbst verdienten Geld gemacht haben? Ich habe mir mit meiner ersten Gage vom Berliner Ensemble ein altes Auto gekauft, einen klapprigen Mazda: der Hund auf dem Rücksitz und dann mit der Chaise durch Berlin oder zum Wannsee – für mich damals ein Luxus. Die Parkplatzsuche in der Stadt hat diese Freude schnell geschmälert und das Auto wurde gegen ein Fahrrad getauscht. Der Hund fuhr dann im Korb vorne mit.

Und wofür würden Sie Ihren letzten Cent ausgeben? Für Wasser und etwas zum Essen.

ORF
FÜR ALLE



LANGENACHT DER MUSEEN



EIN TICKET | HUNDERTE MUSEEN

SA | 5. OKT 24



IN GANZ ÖSTERREICH AB 18:00 | LANGENACHT.ORF.AT

**Kronen
Zeitung**



TUDOR



BORN TO DARE

Was treibt einen Menschen dazu an, Großartiges zu leisten. Es mit dem Unbekannten aufzunehmen, etwas Neues zu wagen und vor nichts zurückzuschrecken? Es ist die Willenskraft, die auch TUDOR hervorbrachte. Eine Kraft, die mit dieser Uhr in jeder Frau und jedem Mann lebendig ist. Ohne diese Menschen gibt es keine Geschichte, keine Legende und keinen Sieg. Es ist die treibende Kraft, die **David Beckham** jeden Tag inspiriert. Es ist die Energie, für die jede Armbanduhr von TUDOR steht. Das Leben mancher Menschen wird von Kompromissen bestimmt. Andere sind bereit, ein Leben lang etwas zu wagen.



RANGER